

FAMILIENBERICHT GLADBECK 2007

Lebenslage und Zufriedenheit von Familien

FAMILIENBERICHT GLADBECK 2007

Lebenslage und Zufriedenheit von Familien

**in Kooperation mit der Stadt Gladbeck und dem Zentrum
für interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung (ZEFIR)
der Ruhr-Universität Bochum**

Faktor Familie GmbH – Lokale Familienforschung und Familienpolitik
Team Familienberichterstattung

Prof. Dr. Klaus Peter Strohmeier (Projektleitung)

Dipl. Soz.Wiss. Silvia Bader
Dipl. Soz.Wiss. Stefanie Klein
stud. Soz.Wiss. Benjamin Melzer
Dipl. Soz. Annett Schultz
Dipl. Soz.Wiss. Holger Wunderlich

Kontaktadresse

Faktor Familie GmbH -
Lokale Familienforschung und Familienpolitik
Im Lottental 38
44 801 Bochum
Tel.: +49 (0) 234/ 32-28727
www.familienberichterstattung.de

März 2008

Vorwort		7
1	Kommunale Familienpolitik und Familienberichterstattung	11
1.1	Familien in der Stadt	11
1.1.1	Familien sind wichtige Leistungsträger	11
1.1.2	Kommunale Familienpolitik: Pflicht oder Kür?	13
1.2	Warum kommunale Familienberichterstattung?	14
1.3	Die Projektfamilie „Kommunale Familienberichterstattung“	16
1.4	Familienberichte der Stadt Gladbeck	18
2	Konzept und Methode	21
2.1	System kommunaler Familienberichterstattung	21
2.2	Datenbasis des Familienberichtes	22
2.2.1	Daten der Kommunalstatistik	22
2.2.2	Schriftliche Familienbefragung	22
2.3	Grundlegende Definitionen	24
3	Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungsprognose	33
3.1	Weniger, älter und bunter? Die Gladbecker Bevölkerungsstruktur von 1975 bis 2006	34
3.2	Ein Blick in die Zukunft: Bevölkerungsprognose 2005 bis 2025	39
4	Kleinräumige Bevölkerungsstrukturen in der Stadt Gladbeck	49
4.1	Soziodemografische und sozioökonomische Basisdaten	50
4.1.1	Bevölkerungsstruktur in Gladbeck und seinen Stadtteilen	51
4.1.2	Sozioökonomischer Status der Gladbecker Stadtteile	60
4.2	Die Stadtteile im Überblick	64
4.3	Stadtteilprofile	67
5	Die wirtschaftliche Lage von Familien in Gladbeck	91
5.1	Einkommenssituation Gladbecker Familien	91
5.2	Einkommenszusammensetzung und „Working poor“-Familien in Gladbeck	96
5.3	Reicht das Geld zum Leben?	98
5.4	Armut und armutsnahe Lebenslagen	102
6	Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf	107
6.1	Besonderer Unterstützungsbedarf – was heißt das?	107
6.2	Alltagsbewältigung in Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf	113
6.2.1	Das Auskommen mit dem Einkommen	113
6.2.2	Alltagsprobleme und Problemkumulationen	115
6.2.3	Hilfen und Unterstützung durch private Netzwerke	117
6.3	Institutionelle Unterstützungsangebote	119
6.3.1	Kenntnis und Nutzung	119
6.3.2	Einschätzung des Angebots und der Hilfe	123

7	Vereinbarkeit von Familie und Beruf	127
7.1	Erwerbstätigkeit in unterschiedlichen Familienkonstellationen	127
7.1.1	Erwerbseinbindung von Paaren und Alleinerziehenden	127
7.1.2	Müttererwerbstätigkeit	128
7.2	Familienarbeit	130
7.2.1	Arbeitsteilung im Haushalt und Arbeitsentlastungen bei der Hausarbeit	130
7.2.2	Alltägliche Betreuungs- und Hilfeleistungen	134
7.3	Außerhäusliche Kinderbetreuung	136
7.3.1	Kinderbetreuung in Tageseinrichtungen für Kinder	136
7.3.2	Betreuung an Grundschulen	141
7.4	Aus Sicht der Familien: Wie lässt sich Familie und Beruf vereinbaren?	142
8	Lebensraum Stadt	147
8.1	So wohnen Familien in Gladbeck	147
8.1.1	Größe der Wohnung und Eigentumsstatus	147
8.1.2	Miethöhe und Mietbelastung	148
8.1.3	Zufriedenheit mit der Wohnung	150
8.2	Ist das Wohnumfeld kindgerecht und „alltagstauglich“?	150
8.2.1	Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld	153
8.3	Bewertung der Kinderfreundlichkeit der Stadt Gladbeck und der Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche	156
8.4	Wohndauer in Stadt, Stadtteil und Wohnung	158
8.5	Umzüge in Gladbeck: Absichten, Wünsche, Motive und Ziele	159
9	Lebenssituation von Kindern in Gladbeck	163
9.1	Gemeinsame Freizeitaktivitäten mit Kindern und Freizeitausgaben	163
9.2	Bildung und Familiensituation	166
9.2.1	Übergangsquoten auf weiterführende Schulen und Bildungsbeteiligung	166
9.2.2	Bildungsabschlüsse an weiterführenden Schulen	171
9.2.3	Alltagssprachen bei Familien mit Migrationshintergrund	172
9.3	Ausgewählte Aspekte der Gesundheit von Kindern	175
10	Zusammenfassung	181
10.1	Ausgewählte Ergebnisse des Familienberichts Gladbeck	181
10.2	Familienförderung als örtliche Familienpolitik	186
	Literatur	190

VORWORT

Liebe Gladbeckerinnen und Gladbecker,

im Juli 2005 haben wir das „Gladbecker Bündnis für Familie – Erziehung, Bildung, Zukunft“ ins Leben gerufen. Es ist ein Zusammenschluss bürgerschaftlicher Gruppen, Organisationen und Verbände sowie interessierter Gladbeckerinnen und Gladbecker mit dem Ziel, die Situation von Mädchen und Jungen sowie ihrer Familien zu verbessern. Es wurde gegründet in dem Bewusstsein, dass Erziehung und Bildung der Schlüssel für die Zukunftssicherung und die soziale Integration sind. Deshalb erhalten Gladbecker Familien in ihrer Erziehungsaufgabe besondere Aufmerksamkeit und Hilfen von Anfang an.

Ein Beispiel dafür ist das im Oktober 2007 gestartete Projekt „Kinder im Blick“. Alle in Gladbeck lebenden Eltern neu geborener Kinder werden besucht und erhalten neben herzlichen Glückwünschen ein umfangreiches Willkommensgeschenk. Wir sagen damit Dankeschön und zeigen den Eltern, dass sie in Gladbeck im Mittelpunkt stehen und die Gesellschaft helfend an ihrer Seite steht.

Aber auch andere Maßnahmen und Projekte, wie der zusätzliche Einsatz von Integrationshelfern und –helferinnen in den Gladbecker Schulen, die Gladbecker Kinder- und Jugenduniversität oder das Projekt „Opstapje“, ein Spiel- und Lernprogramm für Familien und Kinder ab eineinhalb Jahren, bieten Familien und Kindern in vielfältiger Art und Weise Unterstützung. Andere strukturelle Verbesserungen, wie den Ausbau der Tagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren, werden wir nach und nach vornehmen.

Zu einer nachhaltigen Familienpolitik gehört aber auch, genau zu wissen, wie sich Familien in Gladbeck fühlen. Wir wollen wissen, wo es Familien gut geht, aber auch wo der „Schuh drückt“. Aus diesem Grunde habe ich den hiermit vorgelegten Familienbericht in Auftrag gegeben. Nahezu 1.000 Familien haben an einer umfangreichen Befragung teilgenommen und ihre individuellen familiären Lebensverhältnisse den Familienforschern offengelegt und somit wesentlich zum Gelingen des Familienberichts beigetragen.



Dafür möchte ich mich bei allen beteiligten Bürgerinnen und Bürgern ausdrücklich bedanken. Ich bedanke mich auch bei Herrn Prof. Strohmeier und seinem wissenschaftlichen Team.

Ein Bericht ist nur immer so gut wie die aus ihm folgende Praxis. Ich wünsche mir deshalb einen konstruktiven Diskurs über die Ergebnisse des Familienberichts im „Gladbecker Bündnis für Familie – Erziehung, Bildung, Zukunft“. Der mit dem Bündnis eingeschlagene Weg ist richtig. Es kommt darauf an, ihn konsequent fortzusetzen.

Herzlichst

A handwritten signature in black ink that reads "Ulrich Roland". The signature is written in a cursive, flowing style.

Ulrich Roland
Bürgermeister

Über alle politischen und gesellschaftlichen Gruppierungen hinweg nimmt Familienpolitik in den gesellschafts-politischen Debatten in Deutschland derzeit einen hohen Stellenwert ein. Dabei wird der lokalen Ebene (im Gegen-satz zur Vergangenheit) mittlerweile eine große Bedeu-tung beigemessen. Die Akteure vor Ort in den Kreisen und Städten wissen aber oftmals wenig über ihre „Zielgruppe“: Welche Familien leben vor Ort? Welche Veränderungen be-züglich der Lebenslage und der Familienstrukturen lassen sich in den letzten Jahren beobachten? Welche Alltagspro-bleme und Alltagsbedürfnisse haben die Familien(-mitglie-der)? Wo sehen Familien(-mitglieder) Defizite? Wie kann die Alltagsorganisation durch familienpolitische Angebote unterstützt werden?

Zwischen dem, was Familien für eine bessere Organisier-barkeit des Alltags brauchen und dem, was ihnen durch kommunale Familienpolitik angeboten bzw. zugebilligt wird, gibt es in der Regel bisher nur wenig Abstimmung. Vor diesem Hintergrund erweist sich die konkrete Aus-gestaltung kommunaler Familienpolitik häufig als pro-blematisch. Eine zusätzliche Schwierigkeit besteht darin, kommunale Familienpolitik nachhaltig auszurichten. Kom-munale Familienberichterstattung kann in diesem Prozess ein Instrument sein, um diese Informationsdefizite auf-zuarbeiten und Entscheidungen vorzubereiten. Die hoch aggregierten Daten und Analysen von Familienforschung und -berichterstattung auf Bundes- und Landesebene, wie beispielsweise auch der aktuelle vom Bundesfamilienmi-nisterium präsentierte „Familienatlas 2007“ von Prognos, helfen nur wenig, die konkrete Situation vor Ort zu be-schreiben. Deren Kenntnis ist für die Gestaltung einer ziel-genauen Familienförderung vor Ort jedoch unerlässlich. Nur dann kann Familienpolitik als Querschnittspolitik ge-winnbringend für Familien und damit gewinnbringend für die Kommune sein.

1.1 Familien in der Stadt

In der öffentlichen Berichterstattung und Diskussion der letzten Jahrzehnte wurden Familien nicht selten aus-schließlich als Hilfeempfänger wahrgenommen. Dabei wurde in der Regel vergessen, dass Familien auch Leistun-gen erbringen, und zwar nicht nur für sich selbst bzw. ihre

Mitglieder, sondern auch für die Kommune und die Gesell-schaft. Erst sinkende Geburtenzahlen und schrumpfende Städte und Gemeinden haben dafür gesorgt, dass die Lei-stungen der Familien auch auf örtlicher Ebene eine größe-re Aufmerksamkeit erhalten. Erst jetzt entsteht bei kom-munalen Akteuren (langsam zwar, aber unaufhaltsam) ein Bild von Familien als Leistungserbringer und unersetzliche Ressource kommunaler Entwicklungen.

1.1.1 Familien sind wichtige Leistungsträger

Zu den wichtigsten von Familien erbrachten Leistungen ge-hören – so fasst der Familienforscher Max Wingen (1997: 40) zusammen – die „Sicherung der Generationenfolge durch Weitergabe des Lebens“ (generative Funktion), das „Auf- und Erziehen der Kinder“ (Sozialisationsfunktion), die „Sorge um die Befriedigung der menschlichen Grund-bedürfnisse nach Ernährung, Wohnung und Kleidung und sonstiger Grundversorgung“ (hauswirtschaftliche Funkti-on), „Basisleistungen zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit“ (Regenerationsfunktion), „Leistungen des Ausgleichs gegenüber vielfältigen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Organisationsformen“ (Ausgleichsfunkti-on) und „Wirkungen zur Stärkung der Solidarität zwischen den Generationen“ (Solidaritätssicherungsfunktion). Mit der Erfüllung dieser Leistungen tragen Familien zur Bil-dung, zum Erhalt und zur Pflege des Humanvermögens (eine Art Elementarausstattung des gesellschaftlichen „Personals“ mit sozialen Motiven und Kompetenzen) bei und gewinnen daraus ihre besondere Bedeutung für die Gesellschaft (vgl. BMFSFJ 2001: 103).

Familien erbringen die Leistungen aber nicht nur abstrakt für die Gesellschaft insgesamt, sondern diese werden ganz konkret für das örtliche Gemeinwesen wirksam. Aus kom-munalpolitischer Sicht ist die Entwicklung einer Stadt oder Gemeinde dann erfolgreich, wenn zu gleicher Zeit die an-sässige Wirtschaft wächst, die öffentliche Infrastruktur und der Städtebau modernen Anforderungen genügen, die Bürgerinnen und Bürger gut ausgebildet, leistungsfä-hig und gemeinschaftsorientiert sind, die demografische Entwicklung und die sozialen Strukturen ausgewogen sind und die demokratisch verfasste kommunale Selbstverwal-

tung funktioniert, sowie die kommunalen Finanzen ausgeglichen sind (vgl. Feith o.A.: 3). Dieses Zielsystem kann aber nur erreicht werden, wenn alle Teilziele gleichzeitig verfolgt und aufeinander abgestimmt werden und keines der Teilziele Vorrang erhält. Daraus folgt, dass ausgewogene Sozialstrukturen für die kommunale Entwicklung genau so wichtig sind wie eine konkurrenzfähige Wirtschaftsstruktur. Die örtlichen Familienstrukturen sind in diesem Zusammenhang eine wesentliche Komponente der Sozialstrukturen und beeinflussen ihre Entwicklungstrends maßgeblich.

Familien und ihre gesellschaftlichen Leistungen spielen in diesem Prozess daher eine wichtige Rolle. So sind Familien mit Kindern „die Basis einer leistungsfähigen örtlichen und regionalen Sozialstruktur, in der gegenseitige Leistungsanforderungen der verschiedenen Generationen in einem tragfähigen Verhältnis zueinander stehen“ (vgl. IES 1996: 22). Sozialisationsleistungen der Familien und der Erhalt des Humanvermögens bedeuten auch, dass den nachwachsenden Generationen in Familien die Fähigkeiten für ein solidarisches Leben in Gemeinschaft vermittelt werden. Familien bilden „als soziale Netzwerke zusammen mit Nachbarschaften, Freundschaften, Initiativen und Vereinsstrukturen das Grundgerüst für Hilfe, Geselligkeit und Teilhabe“ in den Städten und Gemeinden. „Dies wirkt sich positiv aus auf die Hausgemeinschaft und Nachbarschaft, in örtlichen Vereinen, am Arbeitsplatz, in der Schule usw.“ (ebenda: 22). Zudem entlasten Familien auf örtlicher Ebene das Gemeinwesen von erheblichen finanziellen Belastungen, z.B. bei der Pflege kranker oder älterer Menschen. Nicht zuletzt sind Familien in den Städten und Gemeinden wichtige wirtschaftliche Akteure: „Sie bilden Vermögen, treffen Konsumententscheidungen, gehen z.T. große wirtschaftliche Risiken ein und tragen erheblich zum Steueraufkommen bei“ (ebenda: 22). Familien sind damit, genau wie leistungsfähige Betriebe und öffentliche Infrastrukturen, „Motoren“ kommunaler Entwicklungen (IES 1996: 27).

Die Leistungen, die Familien für „die Gesellschaft“ bzw. das örtliche Gemeinwesen erzielen, erbringen sie aber in erster Linie für die einzelnen Familienmitglieder und für sich selbst. Niemand bekommt Kinder für die Rentenver-

sicherung oder um das Schrumpfen der Städte aufzuhalten. „Leistungen der Familie“ sind nach wie vor der Grund, warum Menschen Partnerschaften eingehen, Kinder bekommen und sich ihren Angehörigen gegenüber liebevoll und solidarisch verhalten. Leistungen der Familie für „die Gesellschaft“ entstehen demnach nicht direkt, sondern sozusagen als „Nebeneffekt“ des familialen Zusammenlebens. In den letzten Jahrzehnten hat sich aber die Art und Weise, wie diese Leistungen in den Familien erbracht werden, nachhaltig verändert, denn die Anforderungen und Erwartungen der Familienmitglieder an das familiäre Zusammenleben haben sich gewandelt (vgl. Strohmeier/Schultz 2005). Das betrifft besonders die Veränderung im Geschlechterverhältnis und die daraus erwachsenen Anforderungen an eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Bis heute verlassen sich Politik, Gesellschaft und Wirtschaft aber darauf, dass die Familie die von ihr erwarteten Leistungen in der traditionell verlässlichen Quantität und Qualität erfüllt. Die gelebten familialen Realitäten, ihre Wandlungen und die gewandelten Randbedingungen des Familienlebens wurden so lange nicht zur Kenntnis genommen, wie sich keine spürbaren negativen Auswirkungen auf das örtliche Gemeinwesen ergaben. Das gilt sowohl für die Produktion des „Humanvermögens“, für die „quantitative Nachwuchssicherung“ als auch die Fähigkeit von Familien zur Selbst- bzw. Gemeinschaftshilfe, z.B. bei der Pflege von Familienangehörigen. Erst in den letzten Jahren, vor dem Hintergrund der Bevölkerungsschrumpfung und einer zunehmenden Alterung der Gesellschaft, „lernen“ politische Akteure zunehmend auf veränderte Lebenswirklichkeiten und -planungen von Familien sowie auf die gewandelten Bedürfnisse und Ansprüche einzugehen.

Zwar haben Familien grundsätzlich „ein Interesse am Standort, an dem sie leben und in den sie eingebunden sind, an dem sie arbeiten, wirtschaften und Eigentum bilden“ (Feith o.A.: 8), dennoch werden die Leistungen der Familien für das örtliche Gemeinwesen auch in Zukunft nur „Nebeneffekt“ familialen Lebens bleiben. Die Zielsetzungen kommunaler Entwicklungen sollten daher das veränderte Familienleben und die geänderten Bedingungen, unter denen Familien heute leben, bewusst berücksichtigen. Dabei kommt der kommunalen Politik eine wichtige

Rolle zu, denn nur auf kommunaler Ebene können die alltäglichen „Rücksichtslosigkeiten“ abgebaut werden, die die Leistungsfähigkeit der Familien beeinträchtigen können. Möglicherweise sind Instrumente einer auf die Verbesserung der Lebenslage der Familien abzielenden kommunalen Familienpolitik auch die „bevölkerungspolitisch“ wirksamsten, weil zwischen Angebot, Nachfrage und „Wirkung“ die kürzesten Wirkungsketten lägen (vgl. Strohmeier 1994: 13). Mit der Verbesserung der Lebensbedingungen für Familien in den Städten und Gemeinden werden diese nicht nur für bereits ansässige Familien attraktiver, sondern auch für Familien in anderen Kommunen bzw. prospektive Eltern. Denn die äußeren Bedingungen, die Familienleben heute für die „Eltern von morgen“ riskant und hinderlich machen, sind vor allem solche auf der lokalen Ebene. Familien leben und erleben Familie vor Ort, in den Städten, Kreisen und Gemeinden. Hier fallen auch die Entscheidungen für oder gegen Familie und genau hier muss Familienfreundlichkeit konkret gestaltet werden.

1.1.2 Kommunale Familienpolitik: Pflicht oder Kür?

Durch Artikel 6 des Grundgesetzes sind Bund, Länder und Gemeinden dazu verpflichtet, Ehe und Familie unter den besonderen Schutz der staatlichen Ordnung zu stellen. Die grundsätzliche Orientierung von Familienpolitik wird durch gesetzliche Regelungen auf der Bundesebene (Familienrecht, Familienleistungsausgleich etc.) vorgegeben. Die Bundesländer haben darüber hinaus die Möglichkeit, diese bundespolitischen Vorgaben durch eigene gesetzliche Leistungen zu ergänzen (Landeserziehungsgeld, Familiengründungsdarlehen etc.). Außerdem treffen sie Vorgaben für die Ausgestaltung von Ausführungsgesetzen (bspw. Kinder- und Jugendhilfegesetz).

Durch die Gewährleistung der kommunalen Selbstverwaltung (Artikel 28 Grundgesetz) und die ebenfalls verfassungsrechtliche Auffangkompetenz der Kreise sind neben

Übersicht 1.1: Aufgaben der Kommunen mit Familienbezug

Aufgaben im übertragenen Wirkungsbereich		Aufgaben im eigenen Wirkungsbereich	
Auftragsangelegenheiten	Pflichtaufgaben	Pflichtige Selbstverwaltungsangelegenheiten	Freiwillige Selbstverwaltungsangelegenheiten
z.B. - Bauaufsicht - Melderecht	z.B. - Sozialhilfe - Jugendhilfe - kommunale Leistungen nach dem SGB II	z.B. - Betreuungsangebote (Kindergartenplätze) - Beratungsangebote (Erziehungsberatung)	z.B. - Förderung familien-gerechten Wohnens - familiengerechte Ausgestaltung der kommunalen Infrastruktur - Kommunale Familienberichterstattung

Eigene Zusammenstellung

Bund und Ländern auch die Gemeinden, Städte und Kreise originäre Träger von Familienpolitik. Der Rahmen für kommunale Familienpolitik ist durch die Regelungen auf Bundes- und Landesebene allerdings relativ klar vorgegeben. Allgemein wird bei den Aufgaben der kommunalen Sozial- und Familienpolitik zwischen Aufgaben im übertragenen und im eigenen Wirkungsbereich der Städte und Kreise unterschieden. Der Bereich der Aufgaben im übertragenen Wirkungsbereich besteht aus Auftragsangelegenheiten, die Kommunen aufgrund staatlicher Weisung erfüllen, und Pflichtaufgaben, die Kommunen auf der Basis gesetzlicher Regelungen wahrnehmen. Die Aufgaben im eigenen Wirkungsbereich der Kommunen und Kreise werden differenziert in pflichtige und freiwillige Selbstverwaltungsangelegenheiten.

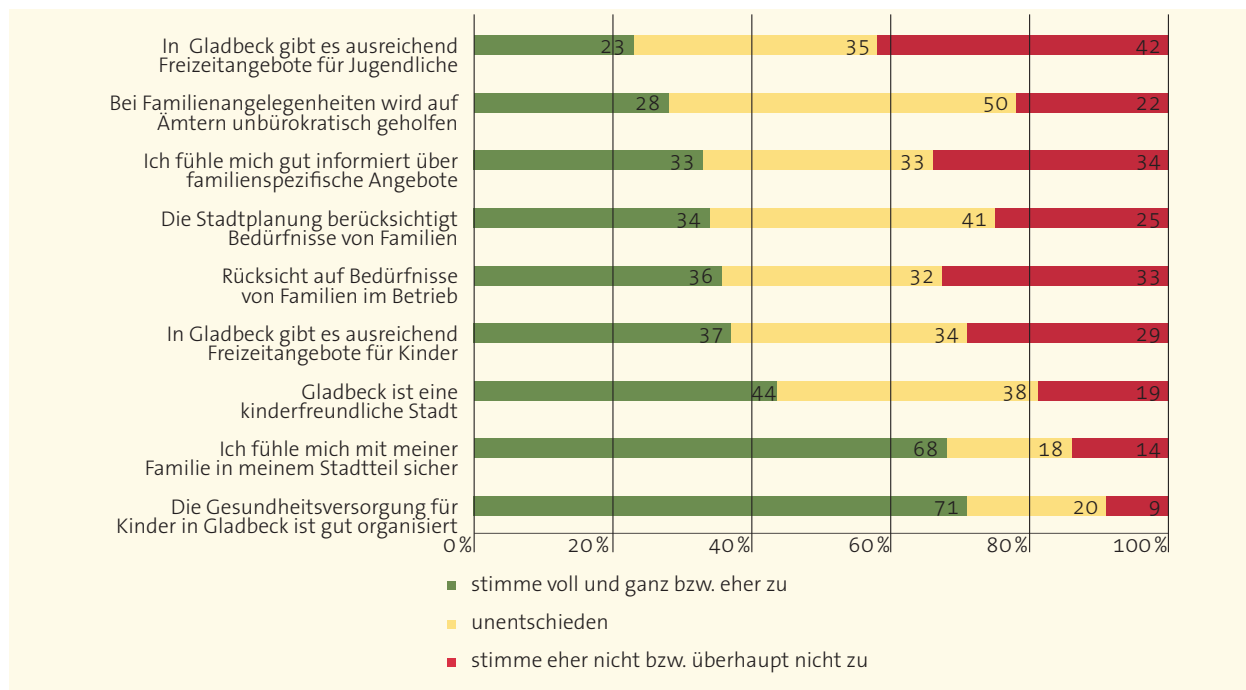
gebote im Rahmen der pflichtigen Selbstverwaltungsangelegenheiten, welche vornehmlich Betreuungs- und Beratungsangebote (Kindergartenplätze, Erziehungsberatung) sind. Darüber hinaus besteht für die Kommunen und Kreise im Rahmen ihrer Allzuständigkeit die Möglichkeit, aus eigenem Antrieb Aufgaben zu ergreifen und nach eigenem Ermessen zu gestalten. Streng genommen kann erst mit der Wahrnehmung dieser freiwilligen Leistungen von aktiv gestaltender kommunaler Familienpolitik gesprochen werden. Zu diesen freiwilligen Aufgaben zählen beispielsweise die Förderung von familienfreundlichem Wohnen oder die familiengerechte Ausgestaltung der kommunalen Infrastruktur.

Der Schwerpunkt kommunaler Familienpolitik liegt in der Ausführung von Pflichtaufgaben im übertragenen Wirkungsbereich (Kinder- und Jugendhilfe, Sozialhilfe, kommunale Leistungen nach dem SGB II) und in der Bereitstellung Familien unterstützender sowie Familien ergänzender An-

1.2 Warum kommunale Familienberichterstattung?

Die familienpolitische Diskussion auf kommunaler Ebene wird aktuell stark durch die Veröffentlichung des „Familienatlas 2007 – Standortbestimmung, Potenziale, Handlungsfelder“ durch das Bundesfamilienministerium bestimmt. Der Familienatlas stellt sich das recht anspruchs-

Abbildung 1.1: Einschätzung der Rahmenbedingungen für Familien in Gladbeck 2007



Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

volle Ziel für alle kreisfreien Städte und Kreise sowohl die Attraktivität von Regionen für Familien darzustellen als auch Stärken und Schwächen der Regionen aufzudecken, um Ansatzpunkte für kommunalpolitisches Handeln aufzuzeigen (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) 2007). Eine solche Veröffentlichung kann sicherlich familienpolitische Diskussionen in der Öffentlichkeit, besonders aber in der Kommunalpolitik, befruchten und das Thema Familienpolitik weiter aufwerten. Dem formulierten Ziel kann der Familienatlas aber nur unzureichend entsprechen. Zwar wird mit dem umfangreichen Datenmaterial nachdrücklich verdeutlicht, dass sich die familialen Lebensbedingungen erheblich zwischen den einzelnen Regionen in Deutschland unterscheiden. Nirgendwo ist es so wie im (Bundes-)Durchschnitt! Zugleich bleibt die Ebene der kreisfreien Städte und Kreise aber zu grob, um tatsächlich Ansatzpunkt für kommunales Handeln zu begründen.

Familienfreundlichkeit und Familienpolitik muss sich an den Familien orientieren, die sie vor Ort erreichen will. Die Tatsache, dass es nirgends so wie im Durchschnitt ist und es die Familie nicht (mehr) gibt, muss konsequenterweise zu der Schlussfolgerung führen, dass Familienfreundlichkeit viele Ausprägungen hat und es auch die Familienfreundlichkeit nicht geben kann. Entsprechend muss lokale Familienpolitik im Umland und in den Kernstädten, im Süden oder im Norden der großen Städte unterschiedliche Ziele verfolgen und unterschiedliche Schwerpunkte setzen. Die vergleichende Typisierung des Familienatlas auf der Ebene der kreisfreien Städte und Kreise kann diesem Anspruch nicht genügen. Gladbeck als kreisangehörige Stadt beispielsweise findet in der Typisierung keine Berücksichtigung und der Kreis Recklinghausen insgesamt wird hinsichtlich der Attraktivität der Region für Familien in die Kategorie „familienpolitisch passive Region“ eingeordnet, ohne dass familienpolitische Aktivitäten der einzelnen Kommunen Berücksichtigung finden würden.

Für die Stadt Gladbeck wird die ausgesprochen negative Etikettierung zudem durch die Ergebnisse der Familienbefragung 2007 widerlegt. In der Befragung haben wir Familien mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren in Gladbeck

dazu befragt, wie sie verschiedene Rahmenbedingungen des Alltagslebens von Familien in der Stadt bewerten. Die Gesundheitsvorsorge für Kinder, das Sicherheitsgefühl im Stadtteil oder Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche wurden durch die Familien ebenso bewertet, wie die Kinderfreundlichkeit der Stadt Gladbeck insgesamt (vgl. Abbildung 1.1). Die verschiedenen Dimensionen werden durch Gladbecker Familien keineswegs unkritisch bewertet, aber dennoch fallen die Bewertungen im Vergleich mit den anderen Kommunen der Projektfamilie positiv aus. Der Aussage „Gladbeck ist eine kinderfreundliche Stadt“ beispielsweise stimmt mit 44 Prozent fast die Hälfte der Gladbecker Familien zu.

Von besonderem Interesse ist aber eine übergreifende Bewertung aller Dimensionen durch die Familien. Deshalb haben wir zum einen die Familien gezählt, die für mindestens fünf der neun genannten Statements (also statt als bei mehr als der Hälfte) eine positive Bewertung (stimme voll und ganz bzw. eher zu) angeben und zum anderen die Familien, die für mindestens fünf der neun genannten Statements eine negative Bewertung (stimme eher nicht bzw. überhaupt nicht zu) angeben. Die Gladbecker Familien geben danach für die Stadt und die Lebensbedingungen in der Stadt ein ausgesprochen positives Urteil ab (vgl. Übersicht 1.2). Ein Drittel der Familien kommt zu einer überwiegend positiven Einschätzung. Der Anteil der Familien mit überwiegend negativen Bewertungen hingegen ist mit 19 Prozent recht klein.

Übersicht 1.2: Einschätzung der Lebensbedingungen von Familien in Gladbeck 2007

In Gladbeck gibt es ausreichend Freizeitangebote für Jugendliche	mind. 5 mal „stimme voll und ganz bzw. eher zu“	Überwiegend positive Einschätzungen	33 Prozent aller Familien
Bei Familienangelegenheiten wird auf Ämtern unbürokratisch geholfen			
Ich fühle mich gut informiert über familienspezifische Angebote			
Die Stadtplanung berücksichtigt Bedürfnisse von Familien			
Rücksicht auf Bedürfnisse von Familien im Betrieb	mind. 5 mal „stimme eher nicht bzw. überhaupt nicht zu“	Überwiegend negative Einschätzungen	19 Prozent aller Familien
In Gladbeck gibt es ausreichend Freizeitangebote für Kinder			
Gladbeck ist eine kinderfreundliche Stadt			
Ich fühle mich mit meiner Familie in meinem Stadtteil sicher			
Die Gesundheitsvorsorge für Kinder in Gladbeck ist gut organisiert			

Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

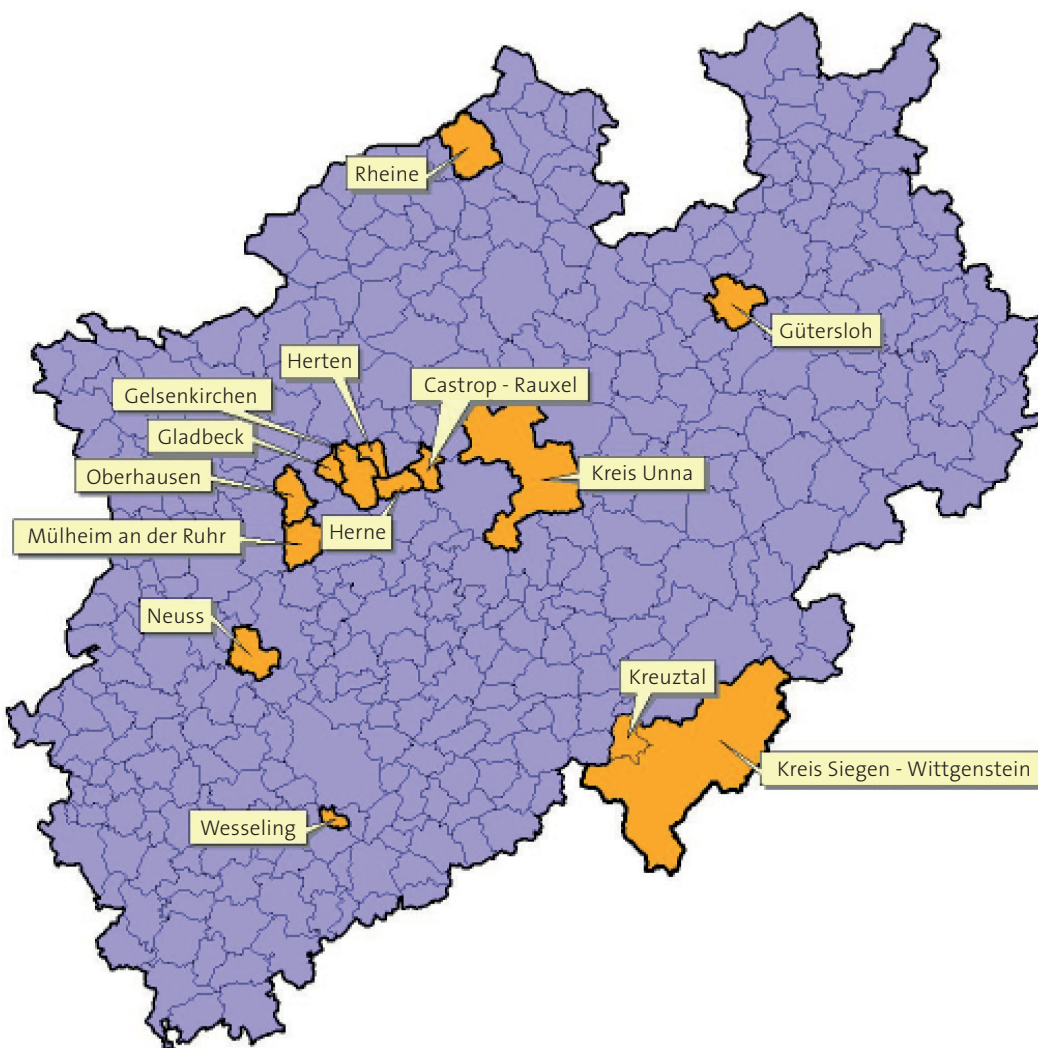
Auch wenn diese Ergebnisse nicht bedeuten, dass in Gladbeck bezüglich Familienfreundlichkeit oder Kinderfreundlichkeit nichts mehr verbessert werden könnte, ergeben die subjektiven Einschätzungen der Familien dennoch ein ganz anderes Bild als die negative Kategorisierung des bundesweiten Familienatlas. Die sehr grobe vergleichende Typisierung des Familienatlas bietet insofern keinerlei Ansatzpunkte für kommunalpolitisches Handeln in Gladbeck und ist auch nicht in der Lage, Stärken oder Schwächen der Kommunen ausreichend differenziert darzustellen.

Wissen über die Lebenslage von Familien, ihre Alltagprobleme und Unterstützungsbedarfe, aber auch über die subjektive Bewertung der Lebensbedingungen durch die Familien selbst ist demnach eine unerlässliche Voraussetzung für eine fundierte, flexible und familienfreundliche Kommunalpolitik in jeder Stadt. Der vorliegende Familienbericht liefert für die Stadt Gladbeck hierzu eine Ist-Analyse der Lebenslage und Zufriedenheit von Familien mit Kindern unter 18 Jahren.

1.3 Die Projektfamilie „Kommunale Familienberichterstattung“

Der vorliegende Familienbericht basiert auf einem Berichtssystem, welches in einem vom Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen von 2001 bis 2006 geförderten Modellprojekt „Kommunales Management für Familien“ entwickelt wurde. An dem Modellprojekt waren die Städte Herten, Gelsenkirchen und Oberhausen sowie der Kreis Unna beteiligt. Seit Ende 2006 können sich interessierte Kommunen an dem Projekt beteiligen. Zum Zeitpunkt der Erstellung des Familienberichts Gladbeck umfasst die Projektfamilie bereits 12 Städte sowie die Kreise Unna und Siegen-Wittgenstein (vgl. Karte 1.1).

Karte 1.1: Kommunen und Kreise der Projektfamilie „Kommunale Familienberichterstattung“



Das entstandene einheitliche Berichtssystem bietet wesentliche Vorteile für eine kommunale Familienberichterstattung. Es erfasst kleinräumig handlungsrelevante Informationen zu den Lebensbedingungen und der Lebenslage von Familien in Kommunen mittels Verwaltungsdaten und einer zusätzlichen Familienbefragung. Durch die integrierte Familienbefragung ermöglicht das Berichtssystem auch die Darstellung der subjektiven Bewertung der Lebensbedingungen durch Familien selbst. Kleinräumigkeit, inter- und intrakommunale Vergleichbarkeit und Aktualisierbarkeit der Indikatoren waren wesentliche Kriterien für die Auswahl der Indikatoren für das Berichtsformat. Die Vereinheitlichung der Indikatoren und der standardisierte einheitliche Fragebogen ermöglichen einen Vergleich zwischen den Städten und Kreisen der Projektfamilie. Zudem wurden ausgewählte Indikatoren der bundes- und landesweit etablierten Sozial- und Armutsberichterstattung integriert, die einen Vergleich wesentlicher Indikatoren mit der Bundes- und Landesebene gestatten. Außerdem ist das Instrument in der Praxis bereits mehrfach erfolgreich erprobt.¹ Ein weiterer Vorteil der Projektfamilie ist der Informationsaustausch und die Diskussion zwischen den Kooperationskommunen über den Prozess der Berichterstellung, beispielsweise über Datenbeschaffung und -aufbereitung, die Vermittlung von Ergebnissen vor Ort und das Ableiten von Handlungsschwerpunkten. Das Berichtssystem fördert insofern Vernetzungen und Kooperationen zwischen den Kommunen der Projektfamilie.

1.4 Familienberichte der Stadt Gladbeck

Die Stadt Gladbeck gehört zu den wenigen Kommunen, die im Ergebnis einer intensiven kommunal- und fachpolitischen Diskussion bereits in den 1990er Jahren zwei Sozial-/ Familienberichte veröffentlicht haben (vgl. Wunderlich 2007). Der erste Bericht erschien im Jahre 1997. Er besteht aus einer „räumlich differenzierten Beschreibung der Sozialstruktur (IST-Situation)“ und einer „arbeitsfeld- und zielgruppenbezogenen Bewertung der sozialen Infrastruktur“ (Stadt Gladbeck 1997: 15). Die Bewertung der ‚Angemessenheit‘ der sozialen Infrastruktur erfolgte durch Experteneinschätzungen und ‚Soziale Runden‘ in den drei Bezirken des Allgemeinen Sozialen Dienstes (ASD) im Stadtgebiet.

Für diesen Bericht wurde 1999 eine Fortschreibung vorgelegt. Neben der Aktualisierung und Fortschreibung der im Bericht von 1997 festgehaltenen Daten wurden dabei die Stadtteile Rosenhügel und Brauck anhand ausgewählter Aspekte einer näheren Betrachtung unterzogen. Zudem zielte die Fortschreibung des Sozial-/ Familienberichts in erster Linie darauf ab, konkrete Handlungsempfehlungen zu entwickeln bzw. die im ersten Bericht gegebenen auf ihre Umsetzung hin zu überprüfen (vgl. Stadt Gladbeck 1999: 16).

Der vorliegende dritte Familienbericht für die Stadt Gladbeck stellt keine direkte Fortschreibung der ersten beiden Berichte dar, da er sich am vorgestellten einheitlichen Berichtssystem der Projektfamilie orientiert. Dennoch ist eine Fortschreibung wesentlicher Datenbereiche aus den vorangegangenen Berichten gewährleistet, da viele der damals dargestellten Verwaltungsdaten auch heute zum Kernbereich familienrelevanter Datenbestände gehören. Das betrifft im Einzelnen:

- Strukturdaten der Bevölkerung,
- Daten zum Bezug von Sozialhilfe und anderen sozialen Transferleistungen,
- Daten zur Arbeitslosigkeit,
- Daten zur sozialen Infrastruktur und
- Daten zur Interventionsstruktur.

Allerdings arbeitet der vorliegende dritte Familienbericht nur selten mit absoluten Zahlenangaben. Es werden überwiegend soziale Indizes, soziale Indikatoren und Anteilswerte verwendet, um die interkommunale Vergleichbarkeit der Daten zu gewährleisten, Zusammenhänge besser darstellen zu können und Interpretationen des umfassenden Datenmaterials zu erleichtern. Die zugrunde liegenden umfassenden Daten der Verwaltungsstatistik wurden separat in einem internetgestützten Familienstatistischen Informationssystem (FIS) aufbereitet, das zugleich eine Fortschreibung der Daten und Indizes in der Zukunft ermöglicht.

¹ Weitere Informationen zum Berichtskonzept finden sich in Kapitel 2 des Familienberichtes.

Voraussetzung für effektives politisches Handeln für Familien auf kommunaler Ebene ist die systematische und umfassende Information über die Lebensformen und Lebenslagen von Familien und Kindern sowie deren subjektive Bewertung durch Familien. Erst vor diesem Hintergrund ist die Identifikation von Handlungs- und Gestaltungsbedarfen möglich. Gefragt ist also ein Berichtsformat mit kleinräumigen, handlungsrelevanten sowie aktuellen und möglichst aktualisierbaren Informationen, die

- intrakommunale Disparitäten der Lebensverhältnisse erfassen und damit präzise, ortsteilsspezifische Problembeschreibungen ermöglichen,
- die Entwicklung entsprechend teilraumspezifischer, „ortsnaher“ Handlungs- und Lösungsansätze erleichtern und schließlich
- eine Wirkungskontrolle von Handlungen und Maßnahmen ermöglichen (vgl. ZEFIR 2003: 11ff).

2.1 System kommunaler Familienberichterstattung

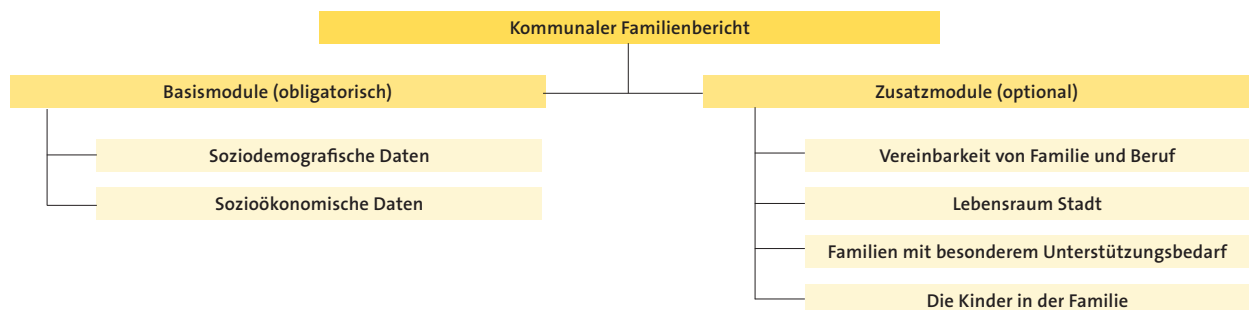
Das einheitliche System kommunaler Familienberichterstattung, das dem vorliegenden Bericht zugrunde liegt, besteht aus zwei „Informationsbausteinen“: einem internetgestützten Familienstatistischen Informationssystem (FIS) mit amtlichen und prozessproduzierten Daten (vgl. Kapitel 2.2.1) und einer Familienbefragung (vgl. Kapitel 2.2.2). Diese „Bausteine“ sind auf die Etablierung einer dauerhaften Familienberichterstattung gerichtet.

Der vorliegende Familienbericht stellt Ergebnisse der ersten Erhebungsphase 2007 dar, die eine breite, ressortübergreifende und kleinräumige Beschreibung der Lebenslage von Familien in Gladbeck ermöglichen. Die inhaltliche Grundlage des Familienberichtes bilden zwei Basismodule, die soziodemografische und sozioökonomische Daten beinhalten. Darüber hinaus unterscheiden wir vier thematische Zusatzmodule, die die Themenfelder „Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf“, „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“, „Lebensraum Stadt“ und „Kinder in der Familie“ abdecken.

Die Grundüberlegung dieser modularen Konzeption ist, dass die Kooperationspartner bei einer Fortschreibung der Berichterstattung in Zukunft die Option haben, nicht (immer) umfassende (und damit arbeits- und kostenintensive) Familienberichte erstellen zu müssen, sondern „lediglich“ bestimmte Module auswählen können. Dies ermöglicht eine flexible und „passgenaue“ Reaktion auf die (Informations-)Bedürfnisse vor Ort. Die Vereinheitlichung wichtiger Indikatoren und die Integration standardisierter Analysebausteine ermöglichen darüber hinaus den interkommunalen Vergleich mit den Ergebnissen der Familienberichterstattung in anderen Projektkommunen.

Weitere Informationen zum Projekt und den einzelnen Projektbestandteilen finden Sie im Internet unter www.familienberichterstattung.de.

Übersicht 2.1: Themen und Module der kommunalen Familienberichterstattung



2.2 Datenbasis des Familienberichtes

Die vorliegenden Analysen zur Lebenslage und zur Zufriedenheit von Familien in Gladbeck basieren auf familienrelevanten Daten der Kommunalstatistik (vgl. Kapitel 2.2.1) und der Befragung Gladbecker Familien mit minderjährigen, d.h. unter 18-jährigen Kindern (vgl. Kapitel 2.2.2).

2.2.1 Daten der Kommunalstatistik

Eine Datenbasis des vorliegenden Familienberichtes sind die quantitativen Daten der amtlichen bzw. prozessproduzierten Kommunalstatistik, die kleinräumig aufbereitet und in das „Familienstatistische Informationssystem (FIS) Gladbeck“ eingestellt wurden. „Prozessproduzierte“ Daten sind Daten, die im Verwaltungsvollzug entstehen und sozusagen für Verwaltungszwecke erhoben werden. Dazu zählen die verschiedensten Arten der Kommunalstatistik, z.B. die Einwohner-, Sozialhilfe- und Jugendhilfestatistik, aber auch Daten des Schul-, Gesundheits- und Wohnungsamtes oder der Bundesagentur für Arbeit. Die für Gladbeck erhobenen und verwendeten Daten lassen sich den folgenden Themenbereichen zuordnen:

- Bevölkerung/Demografie
- Wanderungsbewegung/Mobilität
- SGB II und SGB XII
- Arbeitslosigkeit
- Kinderbetreuung und Kinderspielplätze
- Intervention und Beratung
- Schulwesen und Bildung sowie
- Schuleingangsuntersuchung.

2.2.2 Schriftliche Familienbefragung

In Ergänzung zu den erhobenen Verwaltungsdaten wurde zu ausgewählten familienpolitisch relevanten Themenbereichen eine schriftliche Familienbefragung von Haushalten mit Kindern im Alter von unter 18 Jahren durchgeführt.

Da es für die Stadt Gladbeck keine kommunalstatistischen Angaben zu Familien- und Haushaltsstrukturen für Familien mit Kindern gibt, die für eine Haushaltsstichprobe erforderlich sind, wurde die Stichprobe abweichend von anderen Kommunen der Projektfamilie gezogen. Aus dem Einwohnermelderegister wurden 2.000 Adressen von Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren nach dem statistischen Zufallsprinzip ausgewählt. Die Fragebögen wurden an die Erziehungsberechtigten dieser Kinder und Jugendlichen versendet, wobei nur ein Fragebogen je Familie verschickt wurde. Daher stellen die Gladbecker Ergebnisse, wie in anderen Kommunen der Projektfamilie, die Lebenssituation von Familien mit mindestens einem im Haushalt lebenden minderjährigen Kind dar. Die zufällige Auswahl der Adressen sichert darüber hinaus die Repräsentativität der Befragung.

Gegenstand der Befragungen waren vor allem Aspekte der sozialen und ökonomischen Lebenssituation sowie der Zufriedenheit von Familien, die mit den Daten der Kommunalstatistik nicht oder nur sehr unzureichend abgebildet werden können. Für Gladbeck liefert die Familienbefragung darüber hinaus Verteilungsinformationen zu kleinräumigen Familienstrukturen. Der Fragebogen umfasst auf 20 Seiten insgesamt 69 Einzelfragen zur Lage von Familien, die von jeweils einem Elternteil beantwortet werden sollten und sich – analog zu den oben genannten Modulen – zu folgenden Themenbereichen gruppieren lassen:

- „Standarddemografie“
- Wirtschaftliche Lage von Familien in Gladbeck
- Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf
- Vereinbarkeit von Familie und Beruf
- Lebensraum Stadt
- Kinder in der Familie.

Die Organisation der Familienbefragung erfolgte nach einem in den anderen Kommunen der Projektfamilie bereits mehrfach erfolgreich durchgeführten Ablaufschema. Um die Bevölkerung über die Befragung zu informieren und um ihre Mitarbeit zu bitten, wurde unmittelbar vor dem Versand der Fragebögen eine Pressekonferenz durchgeführt und die örtliche Presse informiert. Zur Erhöhung des Fragebogenrücklaufes wurde darüber hinaus nach Ablauf ei-

ner ersten Rücksendefrist ein Erinnerungsschreiben an die gesamte Stichprobe geschickt, in dem die Familien – sofern noch nicht geschehen – nochmals um Beteiligung an der Befragung gebeten wurden. Im Anschreiben wurde zusätzlich jeweils ein Ansprechpartner der Stadt Gladbeck und

des Bochumer Teams Familienberichterstattung mit Telefonnummer angegeben, an die sich die Familien bei Rückfragen wenden konnten. Diese „Telefonhotline“ fand erfahrungsgemäß regen Anklang. Gegenstand der Anrufe waren insbesondere Fragen zur Anonymität der Daten und zur

Tabelle 2.1: Zusammensetzung der Stichprobe

		Familien in der Befragung	
versendete Fragebögen		2.000	
Rücklauf (absolut)		893	
Rücklauf (in Prozent)		44,7	
Stadtteile	Anteil der Familien in der Befragung	Anteil der Kinder unter 18 Jahren nach Angaben der Kommunalstatistik	
	Angaben in Prozent		
Mitte I	11	13	
Mitte II	8	8	
Zweckel	17	14	
Schultendorf	7	5	
Alt-Rentdorf	10	11	
Ellingenhorst	4	4	
Rentfort-Nord	4	4	
Butendorf	17	18	
Brauck	16	18	
Rosenhügel	5	7	
	Anteil der Familien in der Befragung		
Mutter Bezugsperson	69		
mindestens ein Elternteil keine deutsche Staatsangehörigkeit	23		
mindestens ein Elternteil Migrationshintergrund	34		
Alleinerziehende	14		
Kinderreiche Familien (drei und mehr Kinder unter 18 Jahren)	21		

Anmerkung: Die Bezugsperson ist der Elternteil, der den Fragebogen ausgefüllt hat.
Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007 und Familienstatistisches Informationssystem (FIS) Gladbeck

Veröffentlichung der Ergebnisse. Fragebögen, Anschreiben und Rückumschläge wurden im März 2007 an die Gladbecker Familien versandt; die erste Rücklauffrist endete am 28. März 2007, die zweite Rücksendefrist nach dem Erinnerungsschreiben am 20. April 2007.

Tabelle 2.1 gibt einen Überblick über die Eckwerte der Stichprobenszusammensetzung. Insgesamt konnte ein Rücklauf von 44,7 Prozent erzielt werden, was eine recht hohe Rücklaufquote für eine schriftliche Befragung darstellt. Das sind 893 der angeschriebenen 2.000 Familien. Knapp siebenzig Prozent der Fragebögen wurden von Müttern ausgefüllt, die sich offenbar für familiäre Themen stärker verantwortlich fühlen als Väter bzw. dies tatsächlich sind.

Für kleinräumige Analysen beziehen wir uns auf die Ebene der 10 Stadtteile. Es wurde bereits darauf verwiesen, dass es für Gladbeck leider keine Daten der Kommunalstatistik zur Verteilung der Familienanteile in den Stadtteilen gibt. Zur Bewertung der kleinräumigen Qualität der Stichprobe kann daher lediglich die Verteilung der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren in den Stadtteilen herangezogen werden. Der Rücklauf der Familienbefragung entspricht in den Stadtteilen relativ gut der Verteilung der Kinder und Jugendlichen in der Stadt. Allerdings gibt es einige Stadtteile, die in der Stichprobe etwas überrepräsentiert (Zweckel, Schultendorf) bzw. leicht unterrepräsentiert (Mitte I, Brauck, Rosenhügel) sind.

Bei der Interpretation und Einordnung der kleinräumigen Ergebnisse des Familienberichtes sind die sehr unterschiedlichen Größen der einzelnen Stadtteile zu beachten. So wohnen jeweils nur vier Prozent der Gladbecker Familien bzw. Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren in Ellinghorst oder Rentfort-Nord, aber jeweils 17 Prozent in Zweckel oder Butendorf. Auch Brauck ist ein vergleichsweise großer Stadtteil, in dem 16 Prozent aller Gladbecker Familien, die an der Befragung teilgenommen haben, leben. Aussagen auf der Stadtteilebene betreffen demnach immer sehr unterschiedlich große Gruppen von Familien, d.h. ein gleicher Anteilswert in zwei Stadtteilen (beispielsweise bezüglich der Arbeitsteilung im Haushalt) betrifft absolut gesehen im Stadtteil Brauck viermal so viele Familien wie in Ellinghorst.

Unter den Familien in der Befragung hat in 23 Prozent der Familien mindestens ein Elternteil keine deutsche Staatsangehörigkeit und in 34 Prozent der Familien hat mindestens ein Elternteil einen Migrationshintergrund. Der Anteil der Alleinerziehenden liegt bei 14 Prozent, der Anteil der kinderreichen Familien (mit drei und mehr Kindern unter 18 Jahren) bei 21 Prozent der Familien. Da es sich um eine statistisch repräsentative Stichprobe handelt, kann mit diesen Angaben die Familienstruktur der Stadt Gladbeck insgesamt abgebildet werden.

Bei der Bewertung der Analyseergebnisse der Familienbefragung sind die Fallzahlen für Detailauswertungen zu beachten.² In der empirischen Sozialforschung wird bei Fallzahlen über 30 von hinreichend validen Ergebnissen für Verteilungen ausgegangen. Diesem Grundsatz folgend präsentieren wir ausschließlich Analyseergebnisse für Gruppen über 30 Fälle. Sind einzelne Ergebnisse wegen zu geringer Fallzahlen nicht ausgewiesen, werden diese Tabellenzellen mit (-) gekennzeichnet. Eine 0 hingegen steht tatsächlich für den Wert Null.

2.3 Grundlegende Definitionen

Familie, Migrationshintergrund, Äquivalenzeinkommen sowie Bildungs- und Erwerbsstatus sind Begriffe, die in den weiteren Kapiteln häufiger vorkommen. Um diese nicht jedes Mal ausführlich erklären zu müssen und damit den Lesefluss zu behindern, wird im Folgenden erläutert, was wir darunter verstehen. Die folgenden Definitionen liegen auch den Analysen und Darstellungen in den Familienberichten der Projektfamilie zugrunde, so dass die interkommunale Vergleichbarkeit gesichert ist.

Familie

Der vorliegende Familienbericht für die Stadt Gladbeck betrachtet das familiäre Leben in einem gemeinsamen Haushalt und beschränkt sich auf die Analyse der gemeinsamen Haushaltsführung von Eltern und minderjährigen Kindern. Es muss aber angemerkt werden, dass diese Sichtweise „nur“ Familien im engeren Sinne im Blick hat. Die Familienforschung spricht daher von „Kernfamilien“, da sich die Betrachtung auf die Betreuungs- und Erziehungsphase

2 Grundsätzlich muss man berücksichtigen, dass Stichprobenergebnisse nicht den gleichen Genauigkeitsgrad wie Totalerhebungen oder amtliche Statistiken erreichen können.

von Kindern beschränkt. Im Grunde ist dies aber nur eine Lebensphase des gesamten Familienlebens. Denn Familie konstituiert sich zwar mit der Geburt oder der Adoption von Kindern, besteht aber lebenslang (Familie im weiteren Sinne), auch wenn die Kinder das Haus verlassen und erwachsen werden (vgl. Strohmeier/Schultz 2005: 49ff.). Die enge Definition von Familie für diesen Familienbericht ergab sich zum einen aus den inhaltlichen Fragestellungen und war zum anderen notwendig, um die Befragung durchzuführen und eine valide Stichprobe zu ziehen.

Migrationshintergrund

Als Familien mit Migrationshintergrund können wir auf Basis der Familienbefragung eine breitere Gruppe von Familien betrachten als dies mit Daten der öffentlichen Statistik möglich ist. Nicht nur Familien mit mindestens einem nichtdeutschen Elternteil werden berücksichtigt, sondern darüber hinaus auch Familien mit mindestens einem Elternteil mit Migrationshintergrund. D.h. mindestens ein Elternteil hat eine nichtdeutsche Staatsangehörigkeit, neben der deutschen eine zweite Staatsangehörigkeit oder aber mindestens ein Elternteil ist außerhalb Deutschlands geboren. Dadurch werden z.B. russlanddeutsche Familien ebenfalls als Migrantenfamilien erfasst.

Äquivalenzeinkommen und Armutsgrenzen auf Basis bedarfsgewichteter Einkommensdaten

Man kann die Einkommen von Haushalten und Familien unterschiedlicher Größe und Zusammensetzungen nicht direkt miteinander vergleichen und nicht an einem für alle Haushalte einheitlichen Einkommensbetrag als Armutsschwelle messen. Für einen Ein-Personen-Haushalt sind 2.000 Euro Haushaltsnettoeinkommen etwas anderes als für einen Acht-Personen-Haushalt. Um diese beiden Haushalte hinsichtlich ihres Einkommens vergleichen zu können, muss man die Haushaltsgröße berücksichtigen. Die einfachste Möglichkeit wäre, das Haushaltseinkommen durch die Anzahl der Haushaltsmitglieder zu teilen. Dabei entstehen Pro-Kopfeinkommen. Der hier genannte Ein-Personen-Haushalt mit 2.000 Euro Haushaltsnettoeinkommen hätte danach auch ein „tatsächliches“ Pro-Kopfeinkommen von 2.000 Euro, der Acht-Personen-Haushalt lediglich von 250 Euro.

Nun kann man aber davon ausgehen, dass größere Haushalte durch gemeinsames Wirtschaften Einsparungen realisieren können, die kleineren Haushalten nicht möglich sind. Darüber hinaus haben Kinder noch einen geringeren Unterhaltsbedarf als Erwachsene. Konkret heißt das: Der Haushalt mit acht Familienmitgliedern benötigt nicht eine achtmal so große Wohnung wie der Ein-Personen-Haushalt und er benötigt nicht acht Autos. Auch Stromkosten für das Fernsehgerät, das Radio, die Beleuchtung steigen nicht auf das Achtfache der Kosten des Ein-Personen-Haushaltes usw. Das heißt also, der Bedarf an Einkommen in größeren Familien steigt zwar mit der Zahl der Familienmitglieder, aber keinesfalls proportional. Dies würden wir aber voraussetzen, wenn wir eine Armutsgrenze auf Basis von tatsächlichen Pro-Kopfeinkommen betrachten würden. Deshalb werden in der Armutsforschung so genannte bedarfs- bzw. äquivalenzgewichtete Pro-Kopfeinkommen betrachtet, die zum einen die unterschiedlichen Haushaltsgrößen vergleichbar machen und gleichzeitig die Einsparungen in größeren Familien berücksichtigen. Hierfür wird eine theoretische „bedarfsgewichtete Familiengröße“ ermittelt, die bei größeren Haushalten immer unter der tatsächlichen Größe des Haushaltes liegt und durch diese theoretische Haushaltsgröße wird dann das tatsächliche monatliche Haushaltsnettoeinkommen geteilt. Diese bedarfsgewichteten Einkommen werden als „Äquivalenzeinkommen“ bezeichnet. Wir greifen auf die alte OECD-Skala zurück, die auch in der Sozialberichterstattung des Landes NRW Anwendung findet.

Nach der alten OECD-Skala wird der ersten erwachsenen Person im Haushalt das Gewicht 1 zugewiesen. Jede weitere Person im Haushalt im Alter von 14 Jahren und älter erhält das Gewicht 0,7; jüngere Haushaltsmitglieder unter 14 Jahren wird ein Gewicht von 0,5 zugewiesen. Somit ergibt sich für einen Ein-Personen-Haushalt ein Gewicht von 1. Um das gleiche Wohlstandsniveau wie ein Single zu haben, benötigt also eine Paar ohne Kinder ein Haushaltseinkommen, welches 1,7 mal so hoch ist ($1+0,7$); für ein Ehepaar mit zwei Kindern unter 14 Jahren wird ein 2,7 ($1+0,7+0,5+0,5$) mal so großes Haushaltseinkommen benötigt, um den gleichen Lebensstandard zu erhalten.

Einkommensarmut von Familien definieren wir in Abhängigkeit vom aktuellen Durchschnittseinkommen. Analog zum Sozialbericht NRW 2007 (Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen 2007) legen wir das durchschnittliche Haushaltsnettoeinkommen, welches über den Mikrozensus erhoben wird, zu Grunde und errechnen das bedarfsgewichtete Pro-Kopf-Einkommen (Äquivalenzeinkommen). Als arm gelten Personen, deren Äquivalenzeinkommen weniger als 50 Prozent des durchschnittlichen Äquivalenzeinkommens in NRW beträgt.

2005 lag das durchschnittliche Nettoäquivalenzeinkommen bei 1.229 Euro. Als einkommensarm gelten demnach Haushalte, deren Äquivalenzeinkommen weniger als 615 Euro beträgt. Die Familienmitglieder einer Familie mit zwei Erwachsenen und einem Kind unter 14 Jahren gelten als einkommensarm, wenn das Haushaltseinkommen niedriger ist als 1.353 Euro. Ein Alleinerziehendenhaushalt mit einem unter 14-jährigen Kind wird als einkommensarm bezeichnet, wenn das Einkommen weniger als 923 Euro beträgt (vgl. Tabelle 2.2).

Bildungsstatus der Eltern

Für den Bildungsstatus von Mutter und Vater wurde ein Indikator gebildet, der eine Kombination aus höchsten Schulabschluss und Ausbildungsniveau darstellt. Die vier Bildungsgruppen reichen von „niedriger Qualifikation“, über „mittlere“ und „höhere“ bis zur „höchsten Qualifikation“. So zählt z.B. ein Vater, der einen Hauptschulabschluss besitzt und eine Lehre abgeschlossen hat zur „niedrigsten Qualifikation“. Hat er neben dem Hauptschulabschluss auch eine Ausbildung an einer Fach-, Meister-, Technikerschule, Berufs- oder Bildungsakademie abgeschlossen, wird er in die Kategorie „mittlere Qualifikation“ eingeordnet. Zur „höchsten Qualifikation“ gehören nur die Personen, die entweder einen Fachhochschul- oder einen Hochschulabschluss besitzen. Der Bildungsstatus des Familienhaushalts ergibt sich aus dem höchsten Abschluss der Elternteile. Wenn wir also der Mutter die „höchste Qualifikation“ zuordnen und dem Vater die „höhere Qualifikation“, zählt der Haushalt insgesamt zur „höchsten Qualifikation“ (vgl. Tabelle 2.3).

Berufliche Stellung der Eltern

Ähnlich dem Bildungsstatus von Mutter und Vater wurde eine weitere Variable gebildet, die die berufliche Stellung der Eltern abbildet. Die Zuweisung zu den vier Gruppen „niedrige berufliche Stellung“, „mittlere“, „höhere“ und „höchste berufliche Stellung“ erfolgt aufgrund der derzeitigen bzw. – falls der jeweilige Elternteil zurzeit nicht erwerbstätig ist – aufgrund der letzten Art der Erwerbstätigkeit. Die berufliche Stellung des Familienhaushalts ergibt sich aus der höchsten beruflichen Stellung der Elternteile. Wenn wir also dem Vater die „höchste berufliche Stellung“ zuordnen und der Mutter die „höhere berufliche Stellung“, zählt der Haushalt insgesamt zur „höchsten beruflichen Stellung“ (vgl. Tabelle 2.4).

Erwerbsstatus der Eltern

Erwerbstätig ist, wer einer Voll- oder Teilzeitbeschäftigung nachgeht, sich im Wehr- oder Zivildienst oder einer beruflichen Ausbildung befindet. Geringfügig Beschäftigte, Arbeitslose, Schüler/ Schülerinnen, Studenten/ Studentinnen, Rentner/ Rentnerinnen und Väter und Mütter in Mutterschafts-, Erziehungsurlaub und Elternzeit zählen somit zu den Nichterwerbstätigen. Vollzeit erwerbstätig sind Personen, die Vollzeit erwerbstätig, Wehr- oder Zivildienst oder berufliche Ausbildung angegeben haben. Ist eine Zuordnung über die oben genannten Kriterien nicht möglich, wird zusätzlich die Wochenarbeitszeit berücksichtigt: Eltern, die über 30 Stunden wöchentlich arbeiten, gelten als voll erwerbstätig.

Tabelle 2.2: Äquivalenzeinkommen und Einkommensarmut

Haushaltstyp	Faktor der Bedarfsgewichtung nach alter OECD-Skala	50% des durchschnittlichen Nettoäquivalenzeinkommens	Die Haushaltsmitglieder gelten als einkommensarm, wenn das Haushaltseinkommen niedriger ist als...
Ein-Personen-Haushalt	1	x615 € =	615 €
Paare ohne Kinder	1,7	x615 € =	1.046 €
Paare mit einem Kind			
unter 14 Jahren	2,2	x615 € =	1.353 €
unter 14 Jahre und einem Kind im Alter von 14 Jahren und älter	2,9	x615 € =	1.784 €
Alleinerziehende			
mit einem Kind unter 14 Jahren	1,5	x615 € =	923 €
mit einem Kind im Alter von 14 Jahren und älter	1,7	x615 € =	1.046 €

Datenquelle: Zusammengestellt nach MAGS 2007: 19.

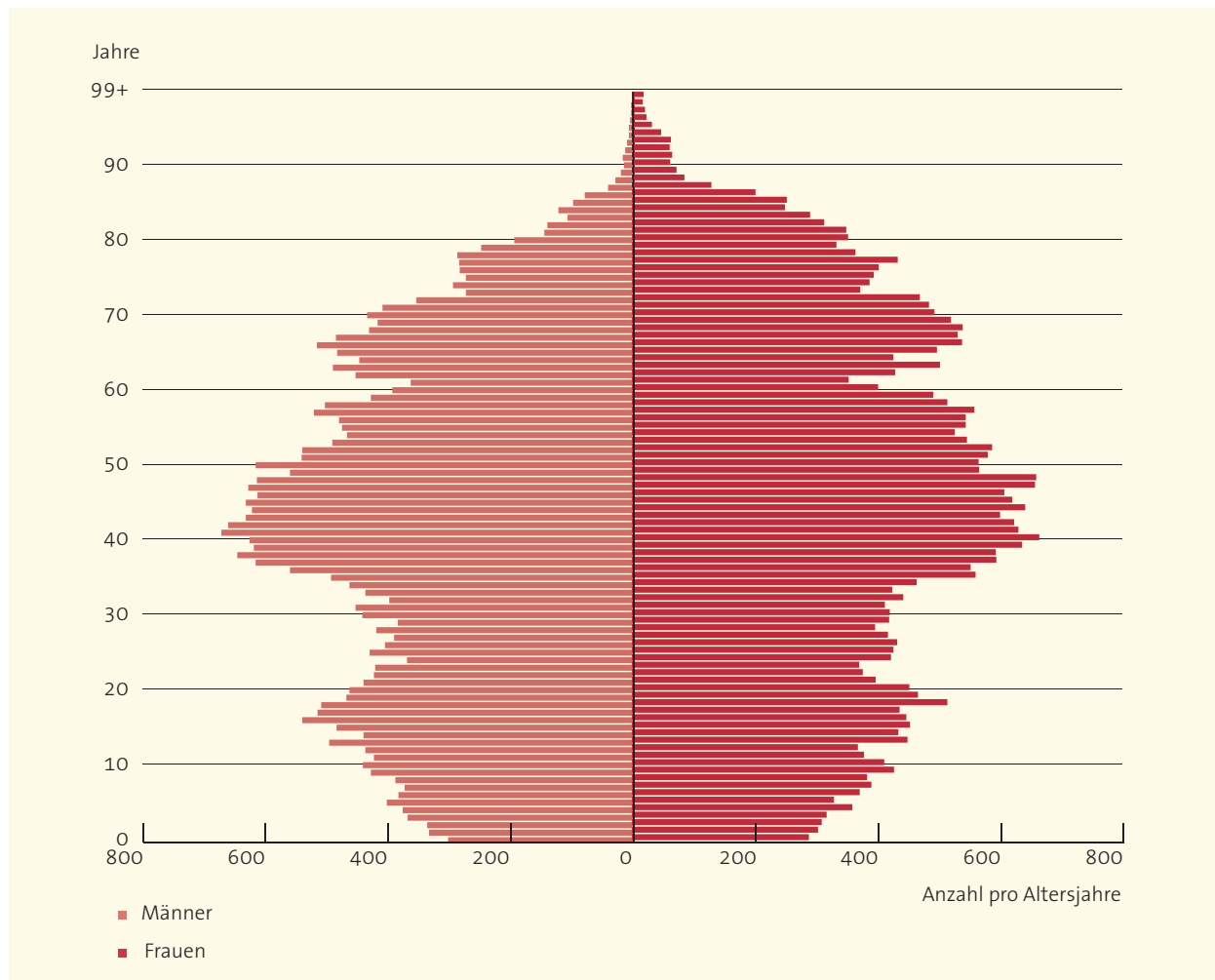
Tabelle 2.3: Schulabschluss und Ausbildungsniveau

Bildungsgruppe	Schulabschluss	Ausbildungsniveau
Niedrige Qualifikation	kein Abschluss Volks-/ Hauptschulabschluss Realschule/ POS	Lehre/ (noch) kein Abschluss/ keine Angabe (noch) kein Abschluss/ keine Angabe
Mittlere Qualifikation	Volks-/ Hauptschulabschluss Realschule/ POS	Fach-, Meister-, oder Technikerschule Lehre/ anderer Abschluss
Höhere Qualifikation	Keine Angabe/ anderer Abschluss Realschule/ POS (Fach-)Hochschulreife	Lehre/ Fach-, Meister- oder Technikerschule Fach-, Meister-, oder Technikerschule Lehre/ Fach-, Meister-oder Technikerschule noch in der Ausbildung
Höchste Qualifikation		Fachhochschule- oder Hochschulabschluss
Nicht berücksichtigt	(Fach-) Hochschulreife	Keine Lehre/ Anlernzeit mit Zeugnis/ keine Angabe

Tabelle 2.4: Berufliche Stellung der Eltern

Berufliche Stellung	Zurzeit (bzw. zuletzt) erwerbstätig als ...
Niedrige berufliche Stellung	Noch nie erwerbstätig Ungelernte/r Arbeiter/in Angelernte/r Arbeiter/in
Mittlere berufliche Stellung	Gelernte/r und Facharbeiter/in Angestellte/r mit einfacher Tätigkeit Beamte/r im einfachen Dienst
Höhere berufliche Stellung	Vorarbeiter/in, Kolonnenführer/in Meister/ Polier Angestellte/r mit qualifizierter Tätigkeit Beamte/r im mittleren Dienst
Höchste berufliche Stellung	Angestellte/r mit hochqualifizierter Tätigkeit Angestellte/r mit umfassenden Führungsaufgaben Beamte/r im gehobene Dienst Beamte/r im höheren Dienst Freie Berufe, selbst. Akademiker/in Sonstige Selbstständige

Abbildung 3.1: Bevölkerung in Gladbeck am 31.12.2006



Datenbasis: Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen (LDS)

Am 31.12.2006 lebten in Gladbeck 77.436 Einwohner.³ ⁴ Einen ersten Eindruck über den Bevölkerungsstand zum 31.12.2006 nach Altersjahren und Geschlecht bietet die Bevölkerungspyramide in Abb. 3.1.

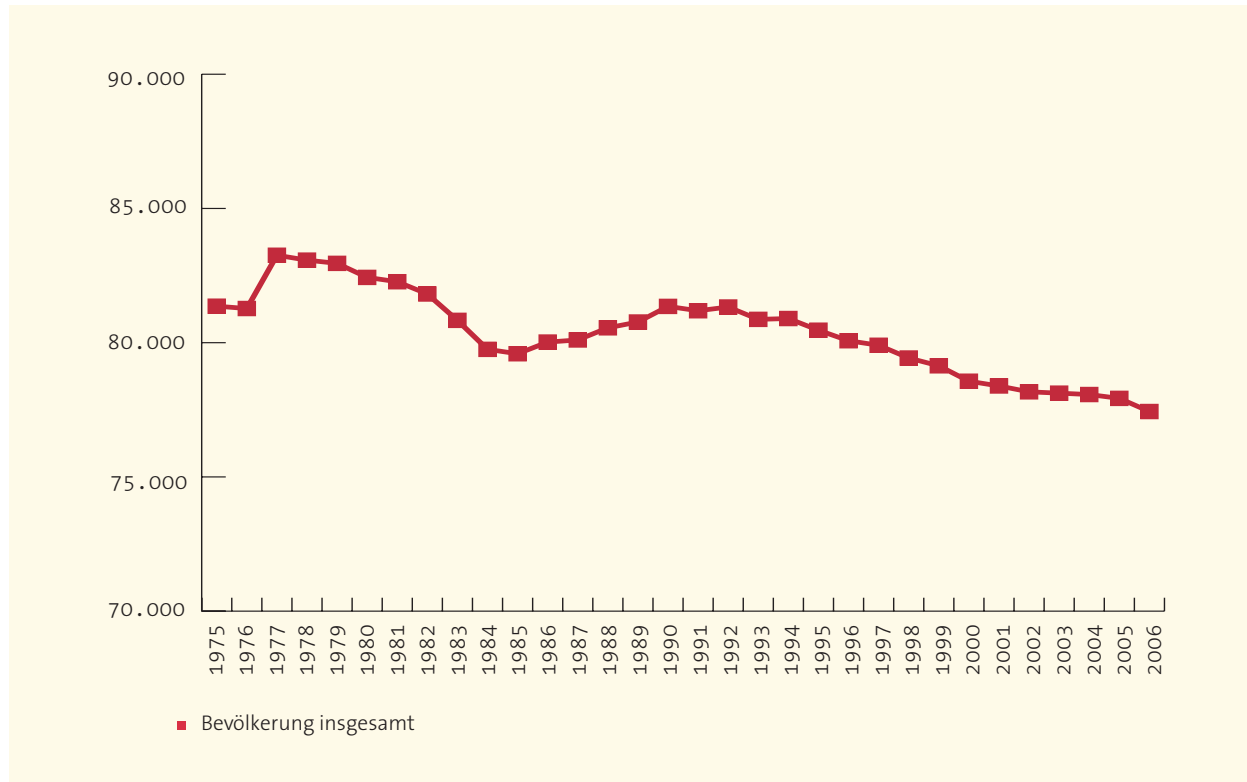
Der Altersaufbau zeigt deutlich den Geburtenanstieg bis Mitte der 1960er Jahre und den 1965 einsetzenden nachhaltigen Geburtenrückgang (bei den heute etwa Vierzigjährigen), der sich für Deutschland insgesamt nachweisen

lässt. Zudem ist besonders für die Altersgruppen der über 80-Jährigen ein deutlicher Frauenüberschuss zu erkennen, der sich durch die durchschnittlich höhere Lebenserwartung von Frauen ergibt. Wie aber haben sich die Bevölkerung und ihre Struktur in den vergangenen Jahrzehnten entwickelt? Wie hoch ist der Anteil von nichtdeutschen Einwohnern und wie wird sich die Bevölkerungsstruktur voraussichtlich entwickeln?

³ Bevölkerung am Ort des Hauptwohnsitzes.

⁴ Im ersten Abschnitt dieses Kapitels, der die Bevölkerungsentwicklung ab 1975 beschreibt, beziehen wir uns auf Daten des Einwohnermeldeamtes der Stadt Gladbeck. Für die Darstellung der Bevölkerungsentwicklung nach Altersgruppen und für die Bevölkerungsprognose im zweiten Teil dieses Kapitels greifen wir auf Daten des Regierungsbezirks Münster zurück, da uns hier keine stadt eigenen Daten zur Verfügung stehen. Die Prognose der Bezirksregierung Münster basiert auf Daten des Landesamtes für Datenverarbeitung und Statistik NRW (LDS) zur Fortschreibung der Bevölkerungsstatistik, diese Daten weichen etwas von den stadt eigenen Bevölkerungsdaten der Einwohnermeldestatistik ab.

Abbildung 3.2: Bevölkerungsentwicklung von 1975 bis 2006



Datenbasis: Familienstatistisches Informationssystem (FIS) Stadt Gladbeck

„Wir werden weniger. Wir werden älter. Wir werden bunter.“ So oder so ähnlich werden die Hauptmerkmale des demografischen Wandels häufig zusammengefasst. Im vorliegenden Kapitel sollen diese (und andere) Merkmale anhand der Bevölkerungsentwicklung in Gladbeck von 1975 bis 2006 nachgezeichnet werden (Kapitel 3.1). Anknüpfend daran wagen wir einen Blick in die Zukunft und betrachten die voraussichtliche Entwicklung der Gladbecker Bevölkerung bis 2025 (Kapitel 3.2).

3.1 Weniger, älter und bunter? Die Gladbecker Bevölkerungsstruktur von 1975 bis 2006

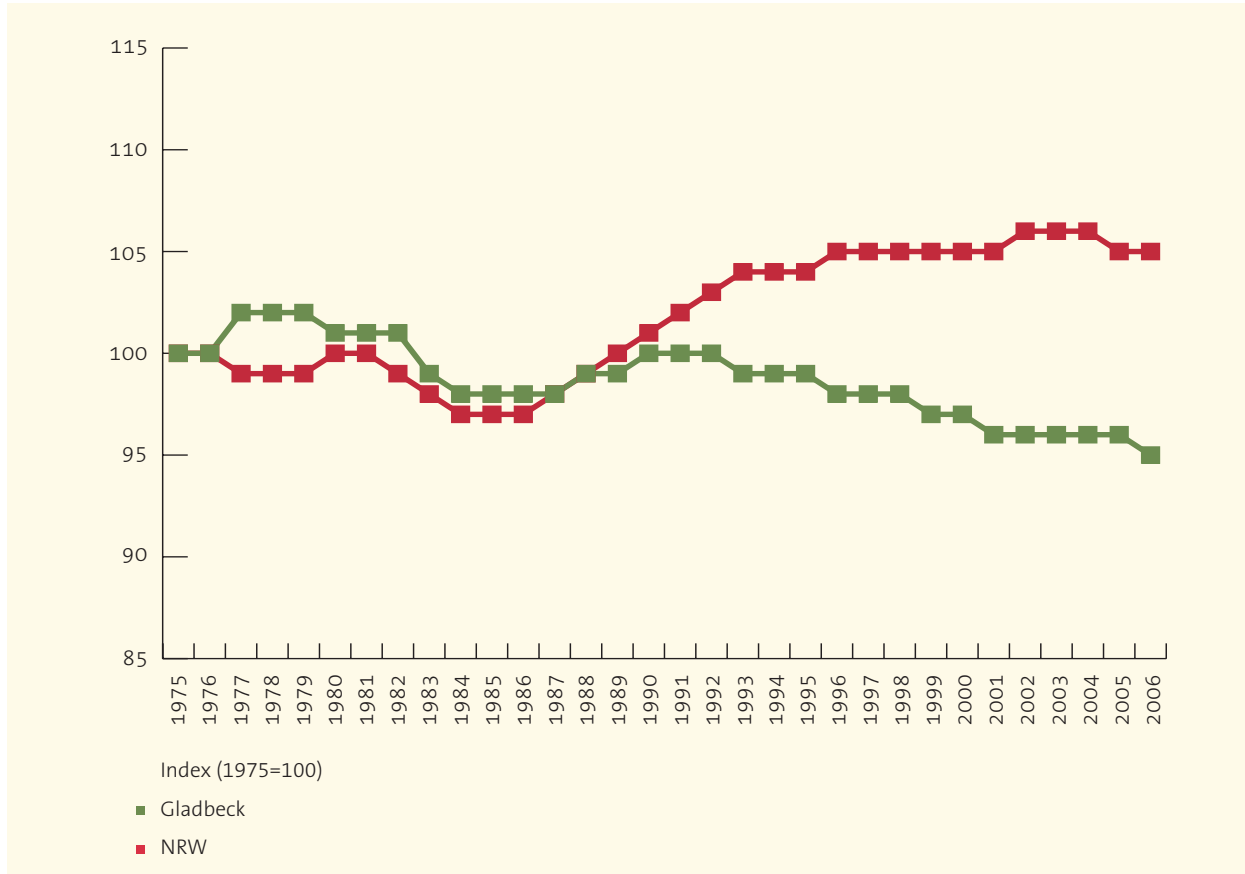
„Weniger. Älter. Bunter.“ Dahinter stehen verschiedene Fragen, die im Folgenden für die Stadt Gladbeck beantwortet werden sollen: Wie hat sich die Bevölkerung der Stadt Gladbeck im betreffenden Zeitraum entwickelt?

Stagniert sie, ist sie gewachsen oder ist sie, wie in vielen großen deutschen Städten, geschrumpft? Von Interesse für die Entwicklung der Bevölkerungsstruktur der Stadt ist zudem, wie sich die Altersstruktur und ihre Zusammensetzung nach Staatszugehörigkeit entwickelt hat.

Schrumpfung, Stagnation oder Wachstum?

Betrachten wir den Zeitraum von 1975 bis 2006 trifft die Aussage „Wir werden weniger“ für Gladbeck zu. Im Zeitraum bis Mitte der 1980er Jahre schrumpfte Gladbeck von 81.359 Einwohnern auf 79.588 Einwohner. Anfang der 1990er Jahre kommt es nochmals zu einem kurzfristigen Bevölkerungsanstieg bis 1992, wodurch Gladbeck wieder eine Einwohnerzahl wie im Jahr 1975 erreichte. Seitdem sinken die Bevölkerungszahlen in Gladbeck erneut und haben im Jahr 2006 einen Stand von 77.436 Einwohnern erreicht (vgl. Abbildung 3.2). Insgesamt hat die Stadt

Abbildung 3.3: Bevölkerungsentwicklung in Gladbeck und in Nordrhein-Westfalen von 1975 bis 2006 (Index: 1975=100)



Datenbasis: Familienstatistisches Informationssystem (FIS) Stadt Gladbeck und Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen (LDS)

Gladbeck in den betrachteten drei Jahrzehnten etwa fünf Prozent ihrer Einwohner verloren.

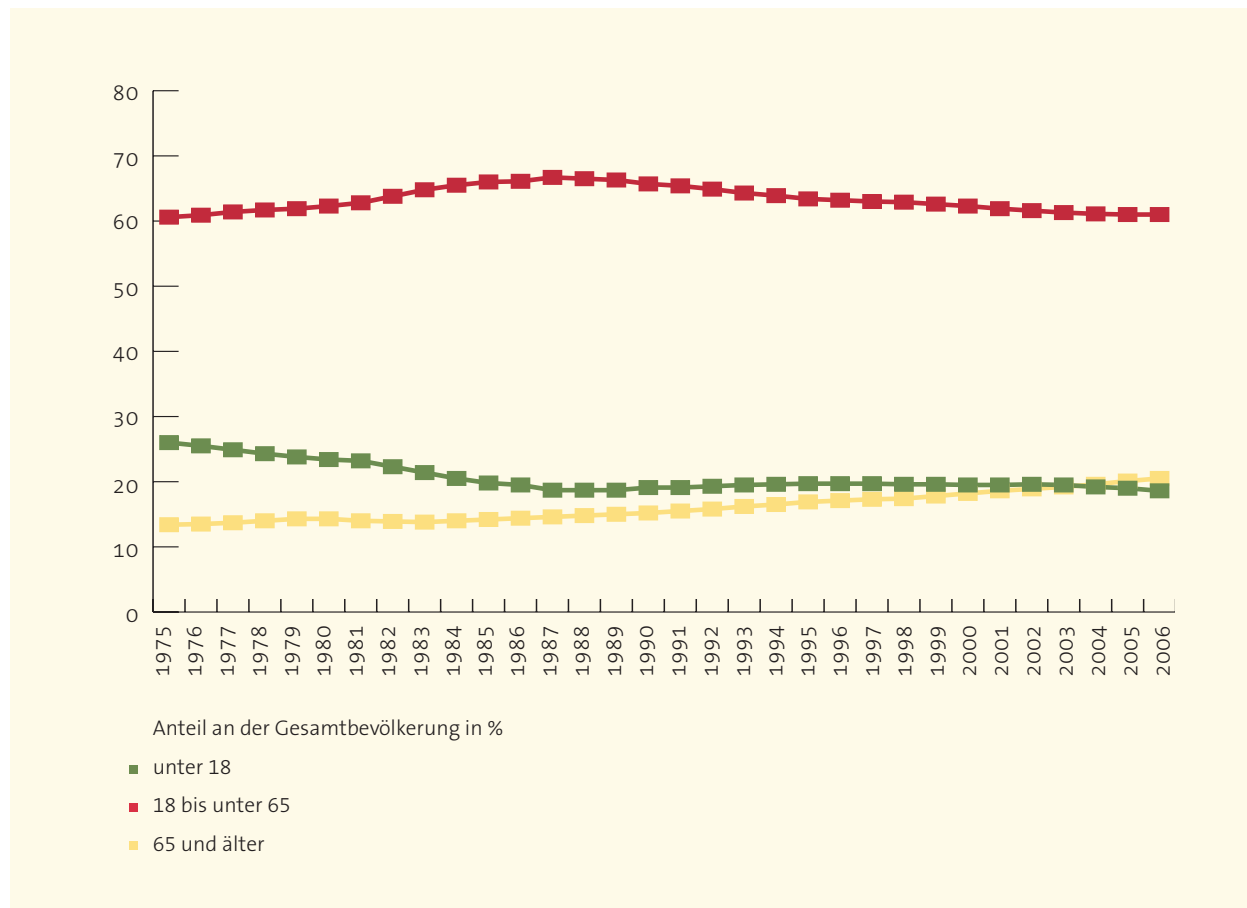
Ähnlich wie in anderen Ruhrgebietsstädte verlief die Bevölkerungsentwicklung der Stadt Gladbeck anders als die des Landes Nordrhein-Westfalen insgesamt (vgl. Abbildung 3.3). Die Bevölkerungsverluste bis Mitte der 1980er Jahre und die anschließenden Bevölkerungsgewinne finden wir zwar auch in Nordrhein-Westfalen, allerdings hält der Bevölkerungsgewinn in Nordrhein-Westfalen länger an und stagniert seit Mitte der 1990er Jahre. Die Bevölkerungsverluste seit den 1990er Jahren sind insofern ein ruhrgebietstypischer Trend.

„Demografische Herausforderungen“, wie sie aktuell in vielen Presseveröffentlichungen und gesellschaftspolitischen Diskussionen diagnostiziert werden, ergeben sich allerdings nicht alleine aus sinkenden oder steigenden Bevölkerungszahlen. Von Bedeutung sind vielmehr mit der Veränderung der Bevölkerungszahl möglicherweise einhergehende Verschiebungen in der Altersstruktur.

Jenseits von Beitragszahlern und Leistungsempfängern – wie hat sich die Altersstruktur der Gladbecker Bevölkerung entwickelt?

Wie die Diskussionen um andere Merkmale des demografischen Wandels wird auch die Diskussion um die Alterung der Gesellschaft in der Regel ausschließlich mit Blick auf

Abbildung 3.4: Bevölkerungsentwicklung nach Altersgruppen von 1975 bis 2006



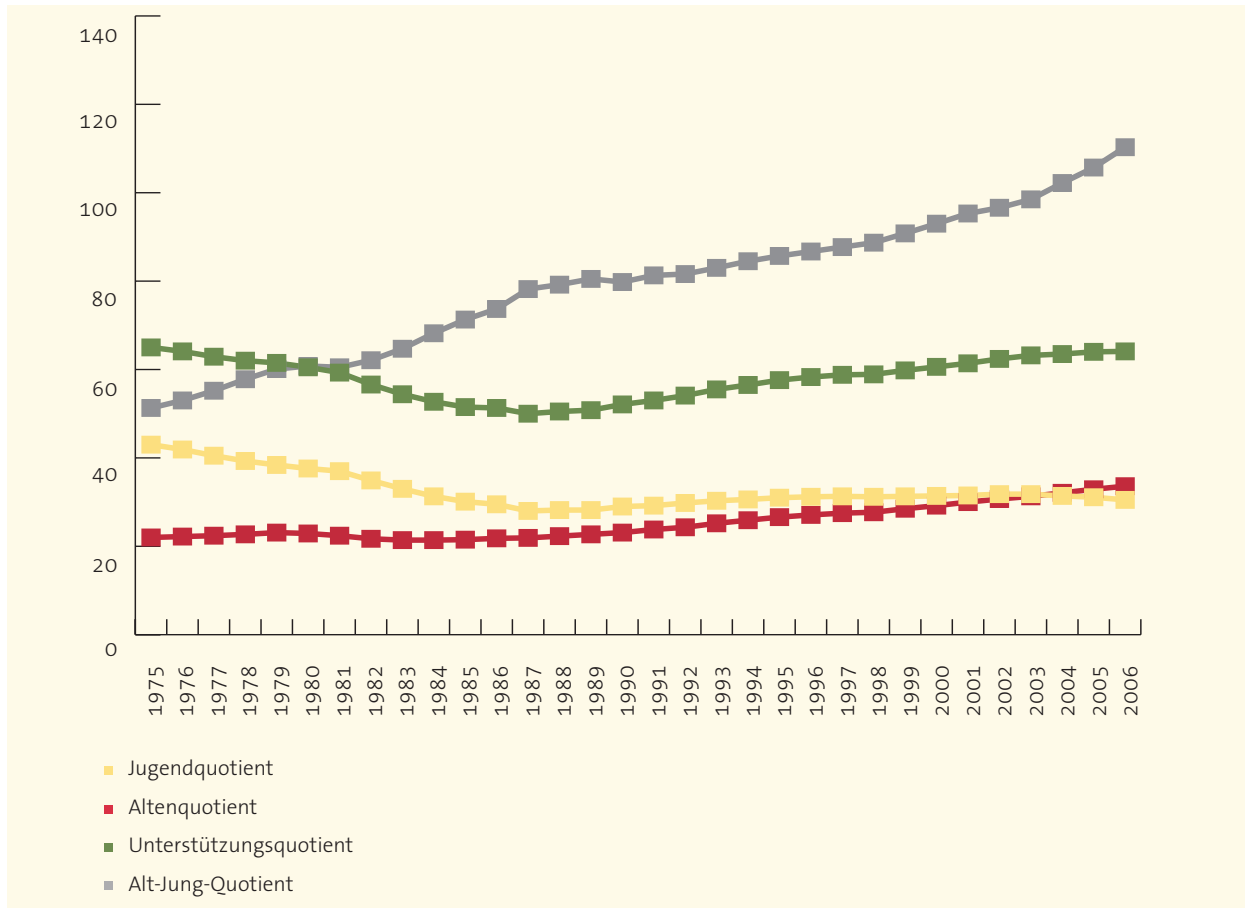
Datenbasis: Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen (LDS)

gesamtgesellschaftliche und gesamtstaatliche Probleme, also auf einem hohen Aggregationsniveau, geführt (Stichwort Rentenversicherung: „Wir haben zu wenige Beitragszahler und zu viele Leistungsempfänger.“). Die lokalen Auswirkungen in den Städten und Gemeinden dagegen werden in diesem Zusammenhang häufig übersehen. Unsere alltäglichen Handlungs- und Erfahrungsräume sind aber zu einem erheblichen Teil die örtlichen sozialen Verhältnisse in den Städten und Gemeinden. Unsere sozialen Bindungen und Beziehungen sind zu einem großen (für viele zum größten) Teil Beziehungen innerhalb der Stadtgesellschaft. Wichtig für die lokale Ebene ist daher nicht die Arithmetik von Beitragszahlern und Leistungsempfängern, sondern – mit Blick z.B. auf informelle Solidarpotenzi-

ale in Familie und Nachbarschaft oder infrastrukturelle Erfordernisse – die Stärke der einzelnen Altersgruppen bzw. ihr Verhältnis zueinander in konkreten Stadtgebieten.

Von besonderem Interesse sind dabei die Gruppe der 18-bis unter 65-Jährigen sowie die von dieser „mittleren“ Altersschicht wirtschaftlich und sozial abhängigen Bevölkerungsgruppen der unter 18-jährigen Kinder und Jugendlichen und der über 64-jährigen Älteren und Alten. Schon die Differenzierung nach diesen drei Altersgruppen macht deutlich, dass sich von 1975 bis heute (2006) in Gladbeck ein weit reichender Wandel der Altersstrukturen vollzogen hat (vgl. Abbildung 3.4). Von 1975 bis 1988 ist der Anteil der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren

Abbildung 3.5: Altersstrukturquotienten von 1975 bis 2006



Datenbasis: Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen (LDS)

an der Gesamtbevölkerung von 26,0 Prozent auf 19,1 Prozent gesunken und pendelt seitdem um diesen Wert. Im Gegensatz dazu stieg der Anteil der über 64-Jährigen relativ kontinuierlich von 13,4 Prozent im Jahr 1975 auf 20,5 Prozent im Jahr 2006 an. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen liegt damit heute (2006) um knapp sieben Prozentpunkte unter dem Wert von 1975, die Bevölkerung im Alter von 65 Jahren und älter hat hingegen um etwa sieben Prozentpunkte zugenommen. Anders als 1975, als der Anteil der Kinder und Jugendlichen fast 13 Prozentpunkte über dem Anteil der über 64-Jährigen lag, ist der Anteil der Älteren und Alten damit heute (2006) größer als der der Kinder und Jugendlichen. Eine Umkehrung des Verhältnisses ist etwa ab dem Jahr 2004 abzulesen. Schon diese veränder-

ten Größenverhältnisse der Altersgruppen verweisen auf Veränderungen in den Nachbarschaften und lokalen Milieus in der Stadt.

Setzt man die Anteilswerte für diese Altersgruppen in Beziehung zueinander, lassen sich Aussagen über Solidarpotenziale vor Ort (!) treffen. Wie viele wirtschaftlich und sozial abhängige Kinder und Jugendliche (unter 18 Jahre) und wie viele Ältere und Alte (65 Jahre und älter) stehen den potenziell wirtschaftlich aktiven 18- bis unter 65-Jährigen gegenüber? Indikatoren, die etwas über die Altersstruktur und die Familienprägung von Städten (sowie Stadtbezirken und Ortsteilen, vgl. Kapitel 4) aussagen und zudem Auskunft über informelle Solidarpotenziale geben, sind

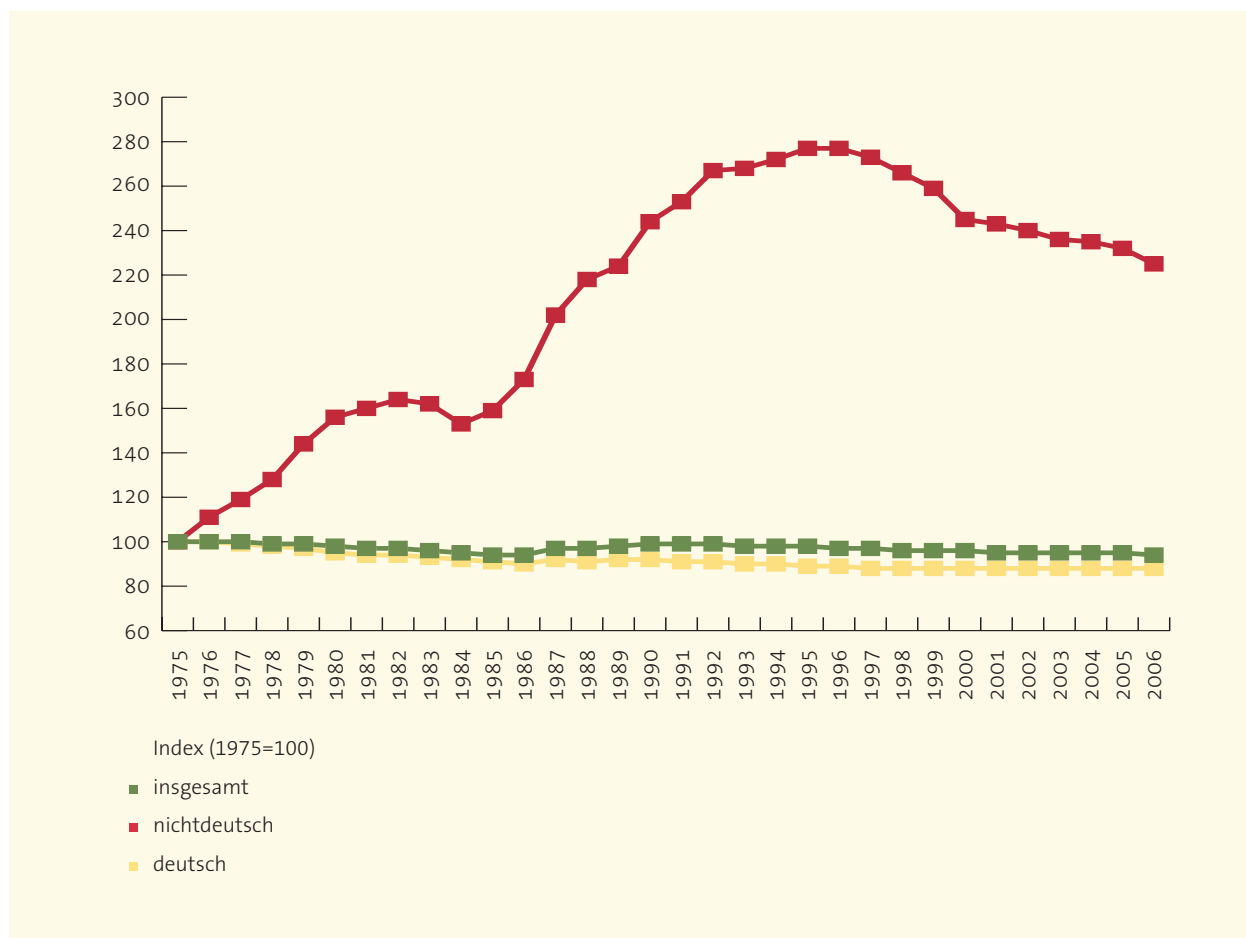
der Jugend-, der Alten- sowie der Unterstützungsquotient. Diese Indikatoren erlauben darüber hinaus Aussagen über die Verteilung relevanter Zielgruppen der kommunalen Familien- und Sozialpolitik innerhalb der Städte.

1. Der Jugendquotient gibt die Anzahl der (zumeist wirtschaftlich und sozial abhängigen) Kinder und Jugendlichen auf 100 Erwachsene im Alter von 18 bis unter 65 Jahren an. Häufig wird dieser Quotient als Indikator für die Familienprägung der entsprechenden Gebiete verwendet.
2. Der Altenquotient (über 64-Jährige auf 100 18- bis unter 65-Jährige) zeigt das Ausmaß der demografischen

Alterung an. Auch hier gehen wir davon aus, dass die Alten und Ältere in einem gewissen „Abhängigkeitsverhältnis“ (Unterstützung im Alltag, Hilfe in bestimmten Lebensbereichen, Pflege) zur „mittleren Generation“ stehen.

Häufig werden die Altersgruppen der unter 18-Jährigen und der über 64-Jährigen direkt zueinander in Beziehung gesetzt und der so genannte „Alt-Jung-Quotient“ gebildet. Hier ist allerdings Vorsicht geboten! Zwar kann dieser Indikator als Hinweis auf die Überalterung des betreffenden Gebietes benutzt werden, allerdings stehen die entsprechenden Werte in keinem Verhältnis zur mittleren Bevölke-

Abbildung 3.6: Bevölkerungsentwicklung von 1975 bis 2006 nach Staatsangehörigkeit



Datenbasis: Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen (LDS)

rungsgruppe und sagen daher nichts über Solidarpotenziale aus. Hierzu eignet sich der „Unterstützungsquotient“:

3. Der Unterstützungsquotient addiert den Jugend- und den Altenquotienten, setzt also beide von der mittleren Altersgruppe „abhängigen“ Bevölkerungsgruppen – die Kinder und Jugendlichen sowie die Älteren und Alten – in Beziehung zu den 18- bis unter 65-Jährigen.

Hohe Jugend- und Altenquotienten – beides kann gemeinsam auftreten – bzw. hohe Unterstützungsquotienten deuten auf eine besondere Belastung der informellen Solidarpotenziale in Familien und Nachbarschaften hin, die besonderen sozial- und familienpolitischen Handlungsbedarf signalisieren (vgl. dazu auch Kapitel 4).

Es wurde bereits darauf verwiesen, dass in Gladbeck heute nicht mehr Kinder und Jugendliche die größte zu unterstützende Gruppe bilden, sondern Ältere und Hochbetagte. Jugend- und Altenquotient haben sich seit 1975 einander angenähert und ab dem Jahr 2004 ist der Altenquotient höher als der Jugendquotient. Der Unterstützungsquotient findet sich heute (2006) wieder auf dem Niveau von 1975, nachdem er Mitte der 1980er Jahre seinen niedrigsten Wert aufwies. Dies ist im Unterschied zu anderen Städten noch eine eher moderate Entwicklung, dennoch muss sich die kommunale Sozial- und Familienpolitik auf diese Herausforderungen einstellen, da es ihre Aufgabe ist, einzugreifen, falls die informellen Solidarpotenziale diesen veränderten Anforderungen nicht mehr gerecht werden können. Gefragt sind beispielsweise innovative Strategien, um entsprechende Infrastruktureinrichtungen bereitzustellen bzw. die vorhandenen Einrichtungen anzupassen, z.B. hinsichtlich der Hilfsangebote und Einrichtungen für Ältere.

Gladbeck – heute „bunter“ als 1975?

Insbesondere Zuzüge Nichtdeutscher in den 1980er und 1990er Jahren haben zu einem deutlichen Anstieg des Anteils der nichtdeutschen Bevölkerung in Gladbeck geführt. Waren 1975 nur gut fünf Prozent der Einwohner Gladbecks ohne deutschen Pass, galt dies 2006 bereits für mehr als elf Prozent. Die Anzahl der Gladbecker ohne deutschen Pass hat sich also mehr als verdoppelt, von 3.857 im Jahr 1975 auf 8.670 im Jahr 2006.⁵ Obwohl die Bevölkerungsverluste

in Gladbeck ohne diesen Zuwachs noch deutlicher ausgefallen wären als dies ohnehin der Fall ist, konnte der Zuzug von Nichtdeutschen – anders als in anderen Städten Nordrhein-Westfalens – die Bevölkerungsverluste nicht ausgleichen.

3.2 Ein Blick in die Zukunft: Bevölkerungsprognose 2005 bis 2025

Nachdem in Kapitel 3.1 deutlich wurde, dass die Gladbecker Bevölkerung in den vergangenen Jahren weniger, älter und bunter geworden ist, wird im vorliegenden Kapitel eine Prognose gewagt, wie sich diese Merkmale der Bevölkerung in der näheren Zukunft (bis 2025) entwickeln könnten.

Niemand von uns kann in die Zukunft sehen

Wissenschaftliche Aussagen über die Zukunft sind (lediglich) Annahmen über die Folgen der Fortdauer vergangener Entwicklungen über den gegenwärtigen Zeitpunkt hinaus. Wissenschaftliche Bevölkerungsprognosen sind also nichts anderes als „in die Zukunft gerechnete Annahmen“ bzw. numerisch exakte „Wenn-dann-Vermutungen“. Prognosen sollten daher grundsätzlich kritisch betrachtet werden!

Der entscheidende Teil einer Prognose ist immer der „Wenn“-Teil. Die prognostizierten Daten – in diesem Falle die zukünftige Bevölkerungsentwicklung – können sich tatsächlich drastisch von der faktischen Entwicklung unterscheiden, falls sich der „Wenn“-Teil (in diesem Zusammenhang die Geburtenentwicklung⁶ und die Wanderungsannahmen) nur geringfügig anders entwickelt, als angenommen.

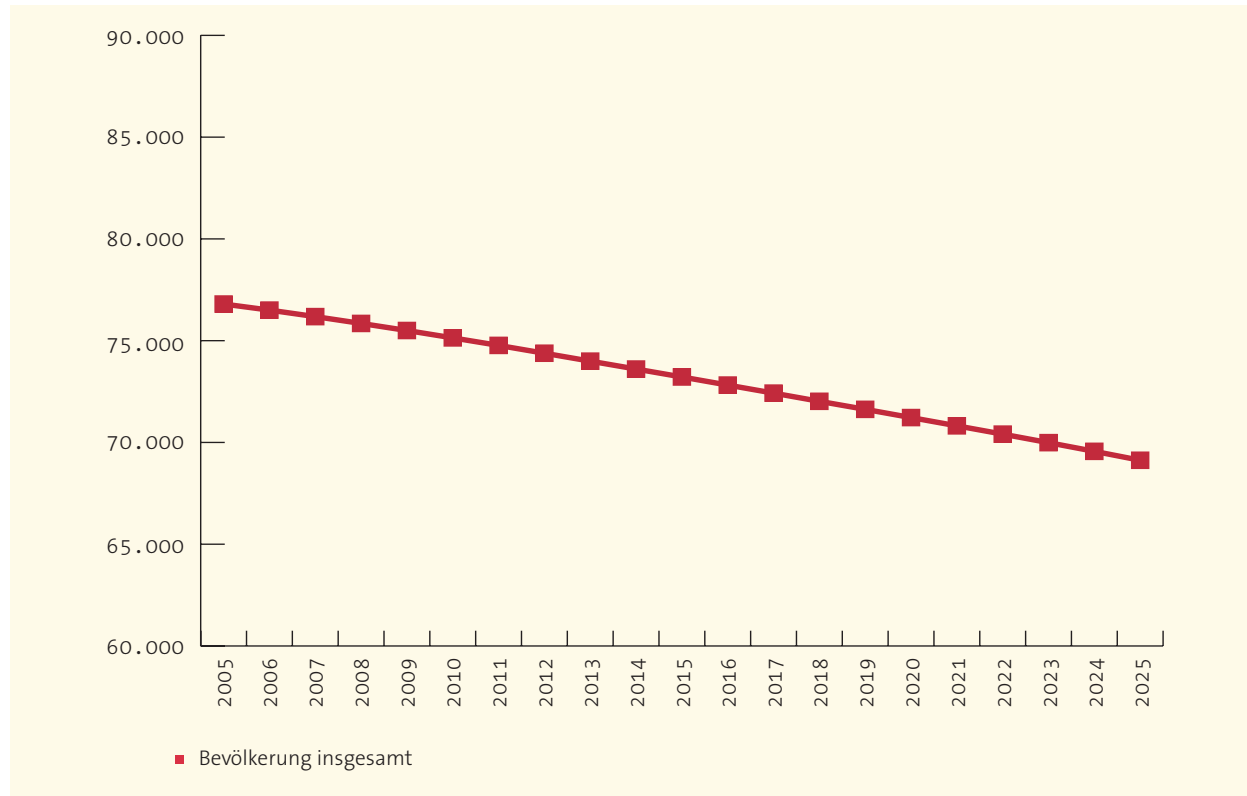
Warum Prognosen?

Wenn Prognosen Zukunftsentwürfe in Verlängerung der Vergangenheit sind, was ist dann ihr Zweck? Sie sollen zur Bewertung der so entworfenen Zukünfte und zum politischen Handeln auffordern. Wollen wir die erwartbare Entwicklung? Können wir die Bedingungen, unter denen sie eintreten (die „Wenn-Komponente“), ändern? Können wir Randbedingungen ändern? Wenn ja, welche und wie ist das möglich? Kann man prognostizierte Entwicklungen nicht mehr beeinflussen, so hat man immer noch die Möglichkeit, sich auf sie einzustellen und entsprechende Vorkehrungen zu treffen.

⁵ Zu den Konsequenzen des neuen Staatsbürgerschaftsrechts für die Bevölkerungsstatistik und die Erfassung der Bevölkerungsgruppe mit Migrationsgeschichte vgl. Kapitel 4.1.1

⁶ Im Gegensatz zur Geburtenentwicklung ist die Sterblichkeit relativ einfach und verlässlich prognostizierbar.

Abbildung 3.7: Bevölkerungsentwicklung von 2005 bis 2025 (Prognose)



Datenbasis: Bezirksregierung Münster, Dezernat 61 (Bevölkerungsbericht)

Eckdaten und Parameter zur Bevölkerungsprognose Gladbeck

Für den vorliegenden Familienbericht Gladbeck greifen wir auf eine Bevölkerungsprognose der Bezirksregierung Münster (Dezernat 61) zurück. Der verwendeten Modellrechnung (Variante „MR0004V2L“) liegen folgende Parameter zu Grunde:

- „Als Basiszeitraum werden die Jahre 2000 bis 2004 herangezogen. Der Ausgangsbestand entspricht dem Altersaufbau der Bevölkerung nach Geschlecht zum 31.12.2004.
- Bei den Geburten wird eine Konstanz der Geburtenraten entsprechend dem Basiszeitraum unterstellt.
- Bei den Sterbefällen wird zum einen eine konstante Entwicklung bei der Säuglingssterblichkeit entsprechend dem Landesniveau unterstellt. Bei den übrigen

Sterbefällen spielt die Lebenserwartung eine große Rolle. Hier wird angenommen, dass diese bis 2050 im Durchschnitt auf ungefähr 81,5 Jahre bei Männern und 86 Jahre bei Frauen ansteigen wird.

- Bei den Wanderungen ist zwischen den Binnenwanderungen innerhalb des Landes Nordrhein-Westfalen, den übrigen Bundesländern und dem Ausland zu unterscheiden“ (Bezirksregierung Münster 2006).⁷

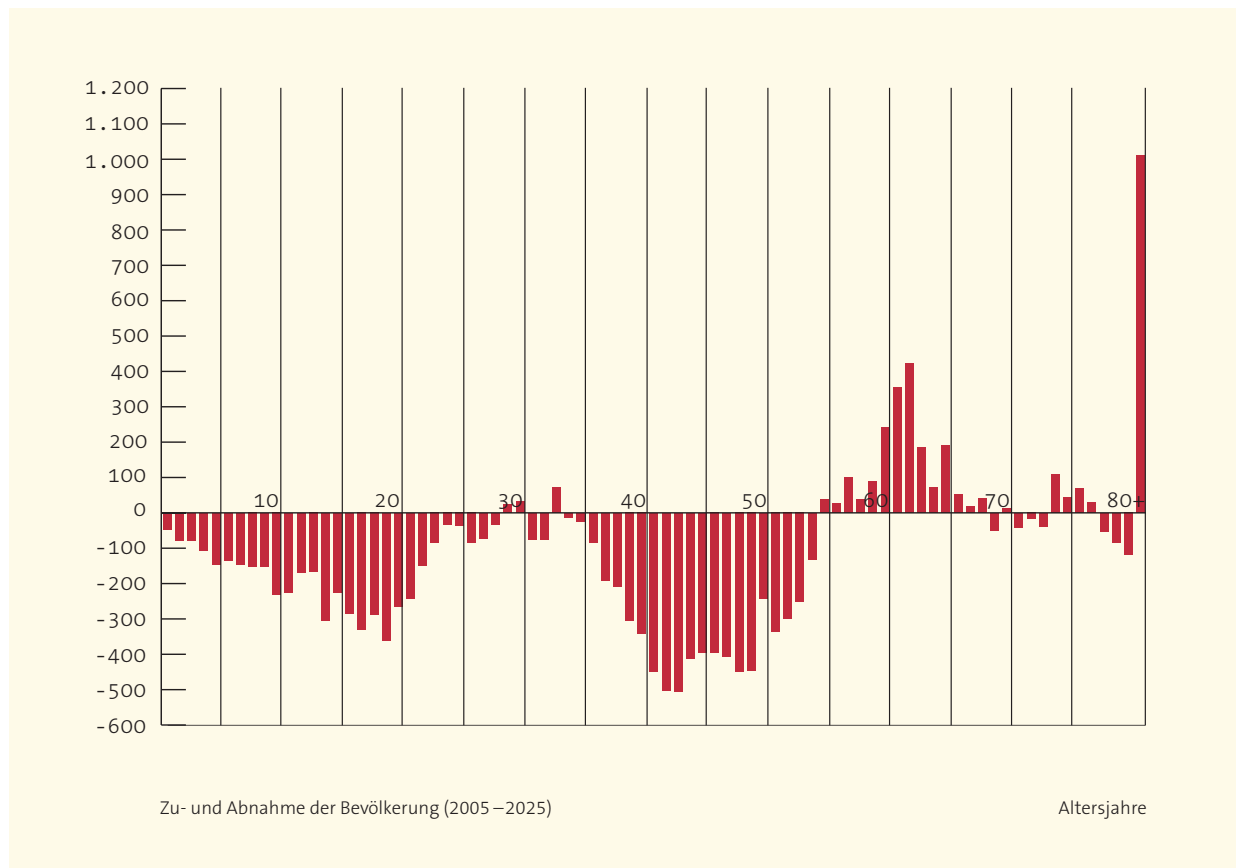
Entwicklung der Gesamtbevölkerung

Entsprechend der formulierten Parameter ist davon auszugehen, dass die Gesamtbevölkerung Gladbecks bis 2025 kontinuierlich von 76.800⁸ Einwohnern im Jahr 2005 auf etwa 69.100 Einwohner im Jahr 2025 schrumpfen wird (vgl. Abbildung 3.7). Das entspricht einer weiteren Abnahme der Bevölkerung um zehn Prozent (circa 7.700 Einwohner) in 20 Jahren.

⁷ Weitere Details zu den Wanderungsbewegungen vgl. „Bezirksregierung Münster (2006)“.

⁸ Die Bevölkerungsprognose wurde mit den fortgeschriebenen Daten des LDS NRW gerechnet. Hier gibt es Differenzen zu den Bevölkerungszahlen des Einwohnermeldeamtes der Stadt Gladbeck.

Abbildung 3.8: Zu-/Abnahme der Bevölkerung nach Altersjahren: 2005 und 2025 im Vergleich



Datenbasis: Bezirksregierung Münster, Dezernat 61 (Bevölkerungsbericht)

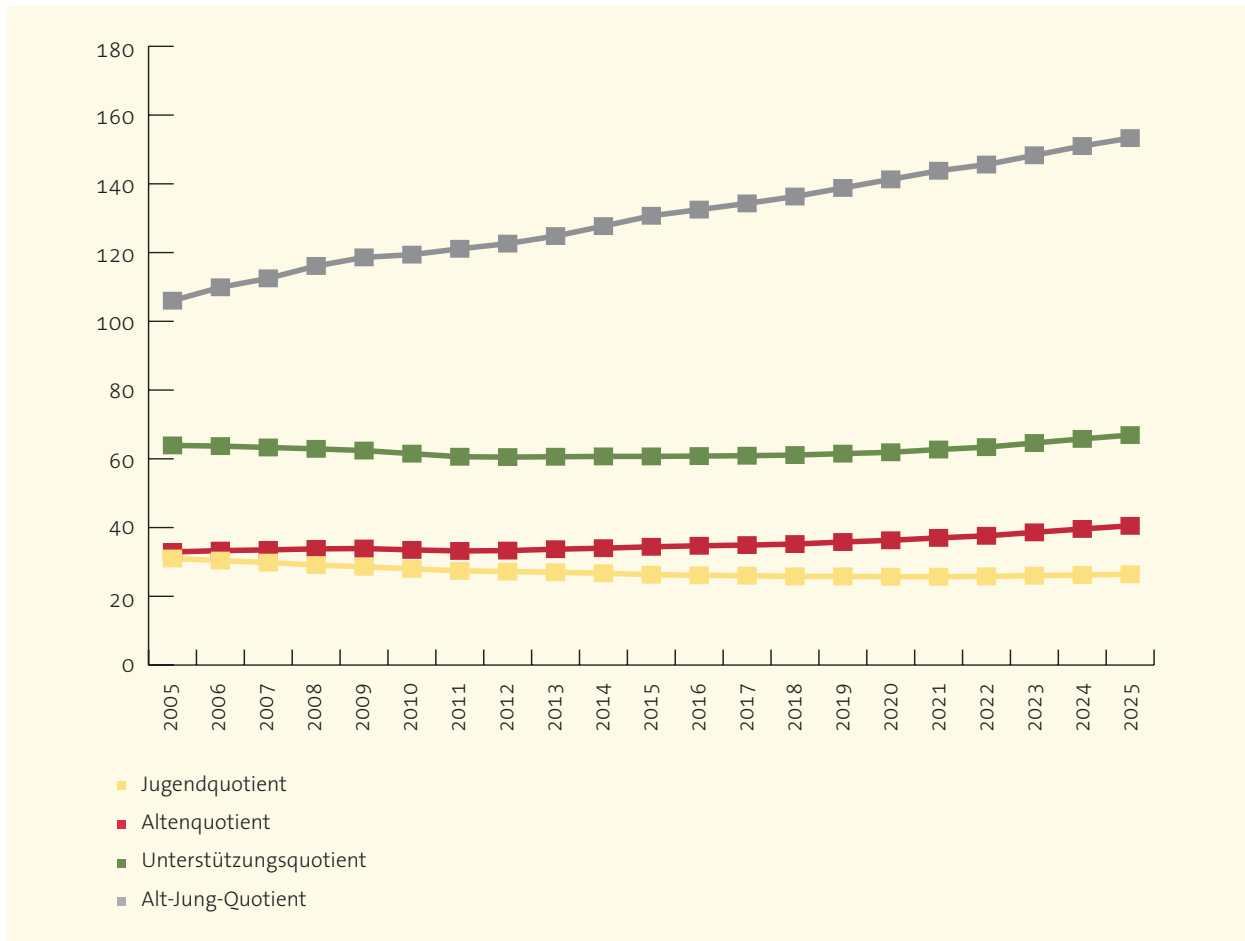
Altersaufbau

Um die Veränderung im altersstrukturellen Aufbau im Jahr der Prognose mit dem des Jahres 2005 zu vergleichen, bietet es sich an, für jedes Altersjahr die absoluten Zahlen von 2005 den für das Jahr 2025 prognostizierten Werten direkt gegenüber zu stellen (vgl. Abbildung 3.8). Anhand dieser Darstellung wird auf einen Blick deutlich, dass fast alle Altersjahrgänge der unter 53-Jährigen im Jahr 2025 zahlenmäßig schwächer vertreten sein werden, während die anderen Altersgruppen überwiegend zunehmen werden. Besonders deutlich wachsen die Gruppen der 55- bis 65-Jährigen sowie die über 80-Jährigen.⁹

Diese „Verschiebung“ der Altersstrukturen wirkt sich bis 2025 auch auf die angesprochenen Solidarpotenziale aus. Der Jugendquotient sinkt von 31,0 auf 26,4 und der Altenquotient steigt deutlich von heute 32,9 auf 40,5 im Jahr 2025, so dass sich eine Verschiebung der zu unterstützen Gruppe ergibt. Der Unterstützungsquotient hingegen wird in Gladbeck in den nächsten Jahren nur wenig steigen. Da die Bevölkerung zunehmend älter wird, wird aber der schon angesprochene Alt-Jung-Quotient bis 2025 weiter steigen. Auf zehn junge Gladbecker kommen dann im Jahr 2025 mehr als 15 ältere und alte Gladbecker Bürger (vgl. Abbildung 3.9).

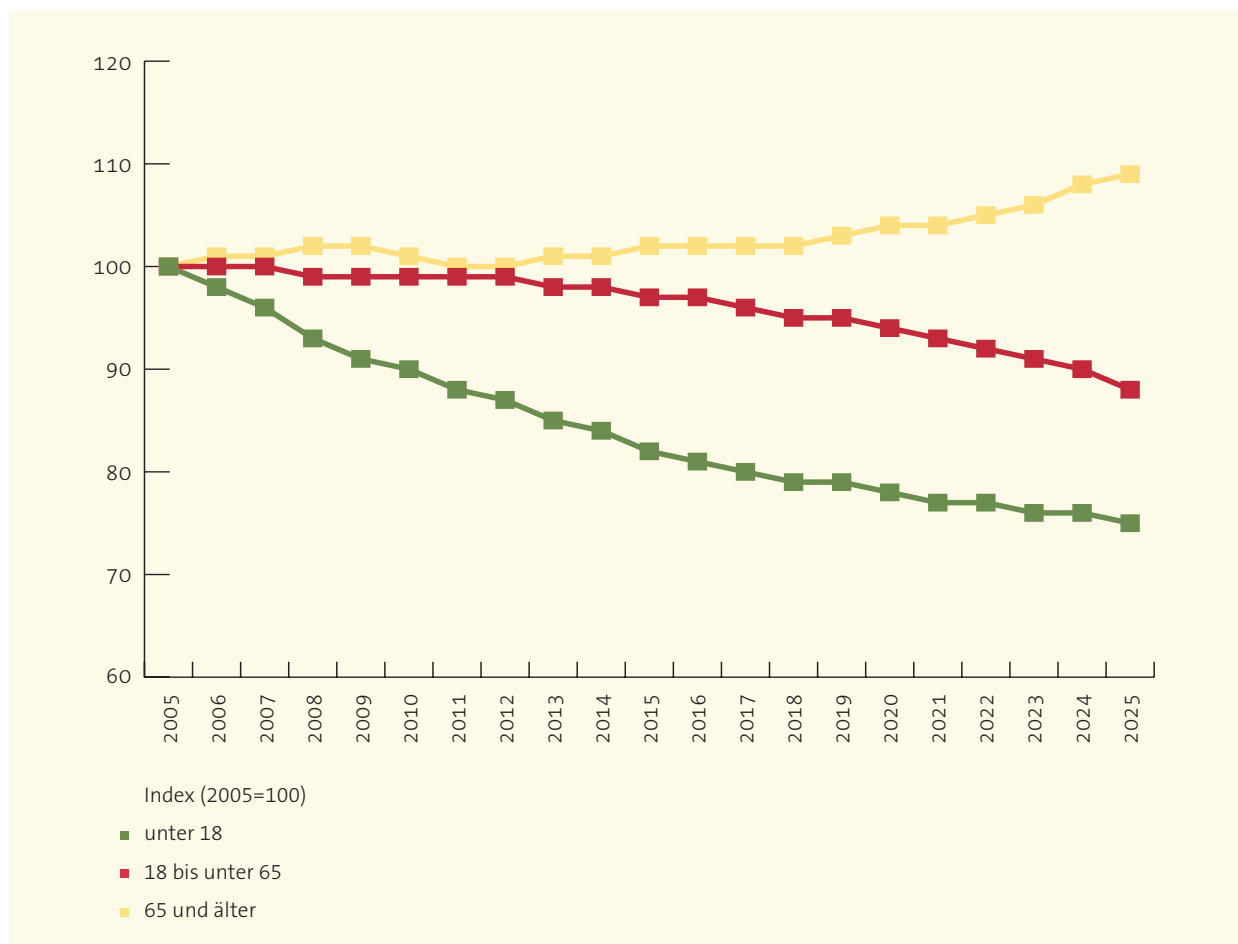
⁹ Leider weist die vorliegende Bevölkerungsprognose keine jahrgangsbezogenen Voraussagen für die Gruppe der 80-Jährigen und Älteren aus, obgleich hier bis 2025 ein deutlicher Zuwachs zu verzeichnen ist, der für die Altersjahre über 80 ebenfalls recht unterschiedlich ausfallen kann.

Abbildung 3.9: Altersstrukturquotienten von 2005 bis 2025



Datenbasis: Bezirksregierung Münster, Dezernat 61 (Bevölkerungsbericht)

Abbildung 3.10: Entwicklung der Bevölkerung nach Altersgruppen von 2005 bis 2025



Datenbasis: Bezirksregierung Münster, Dezernat 61 (Bevölkerungsbericht)

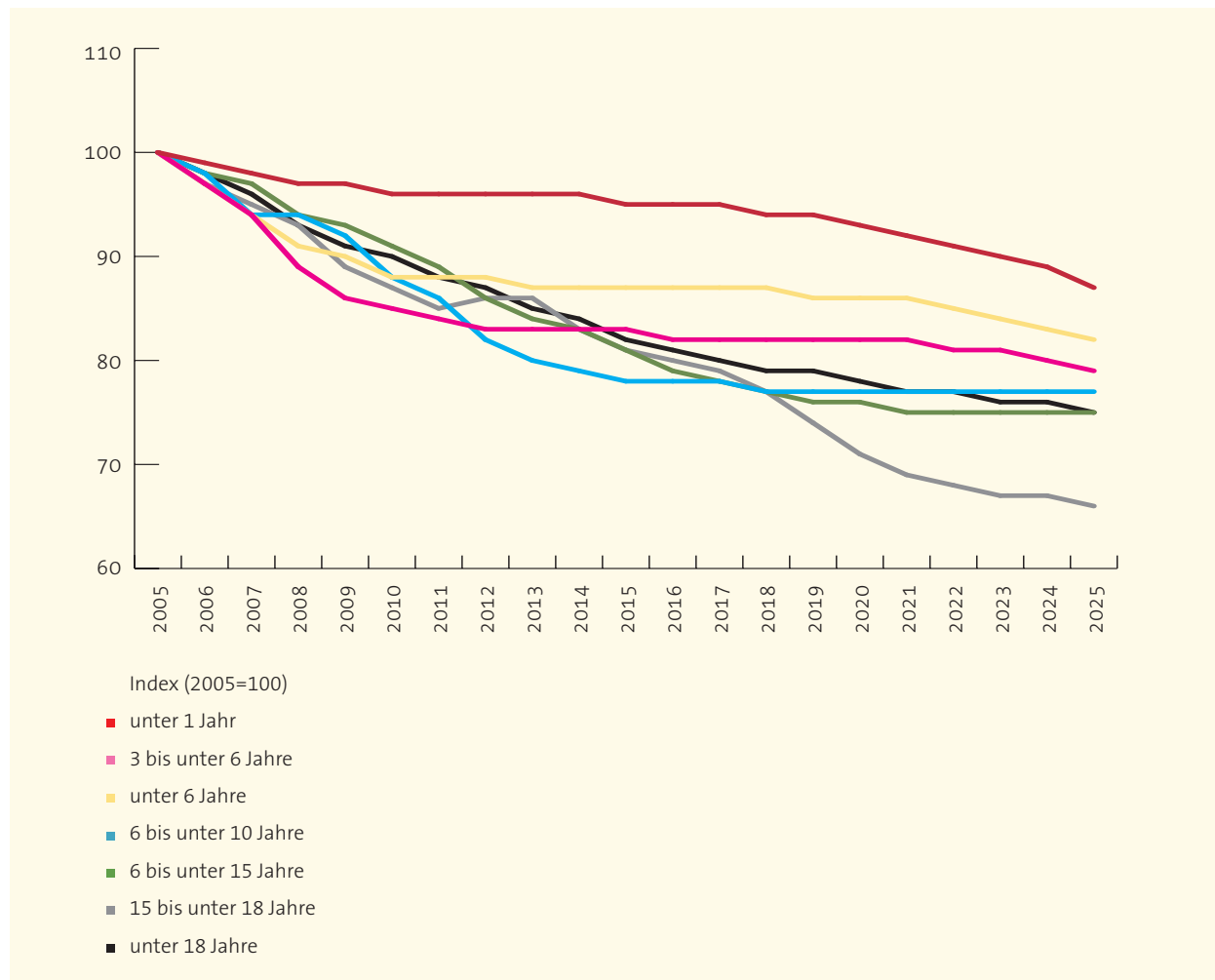
Entwicklung der Altersgliederung als Planungsvoraussetzung für soziale Institutionen

Abschließend soll die Frage beantwortet werden, wie sich für (soziale) Institutionen relevante Altersgruppen innerhalb der drei bisher betrachteten Altersgruppen (unter 18-Jährige, 18- bis unter 65-Jährige und über 64-Jährige) in Zukunft entwickeln werden, um Informationen zu potenziellen Bedarfsentwicklungen für soziale Institutionen und Infrastruktureinrichtungen zu erhalten. Um abschätzen zu können, wie sich die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen entwickeln und um gegebenenfalls entsprechende Infrastrukturangebote anzupassen (vgl. dazu Kapitel 7.3),

verwenden wir keine Anteilswerte (wie bei den Aussagen über informelle Solidarpotenziale), sondern betrachten die Entwicklung anhand der absoluten Zahlen. Wir setzen dazu den Wert für das Jahr 2005 gleich 100 und führen diesen Index entsprechend der Bevölkerungsprognose für die Jahre bis 2025 fort.

Betrachten wir die drei Altersgruppen genauer. Zuerst die **Gruppe der Kinder und Jugendlichen**: Hier unterscheiden wir nicht nur Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren insgesamt, sondern differenzieren nach Säuglingen (unter einem Jahr), Kindern im Kindergartenalter (drei bis unter

Abbildung 3.11: Entwicklung der Bevölkerung im Alter von unter 18 Jahren nach Altersgruppen von 2005 bis 2025



Datenbasis: Bezirksregierung Münster, Dezernat 61 (Bevölkerungsbericht)

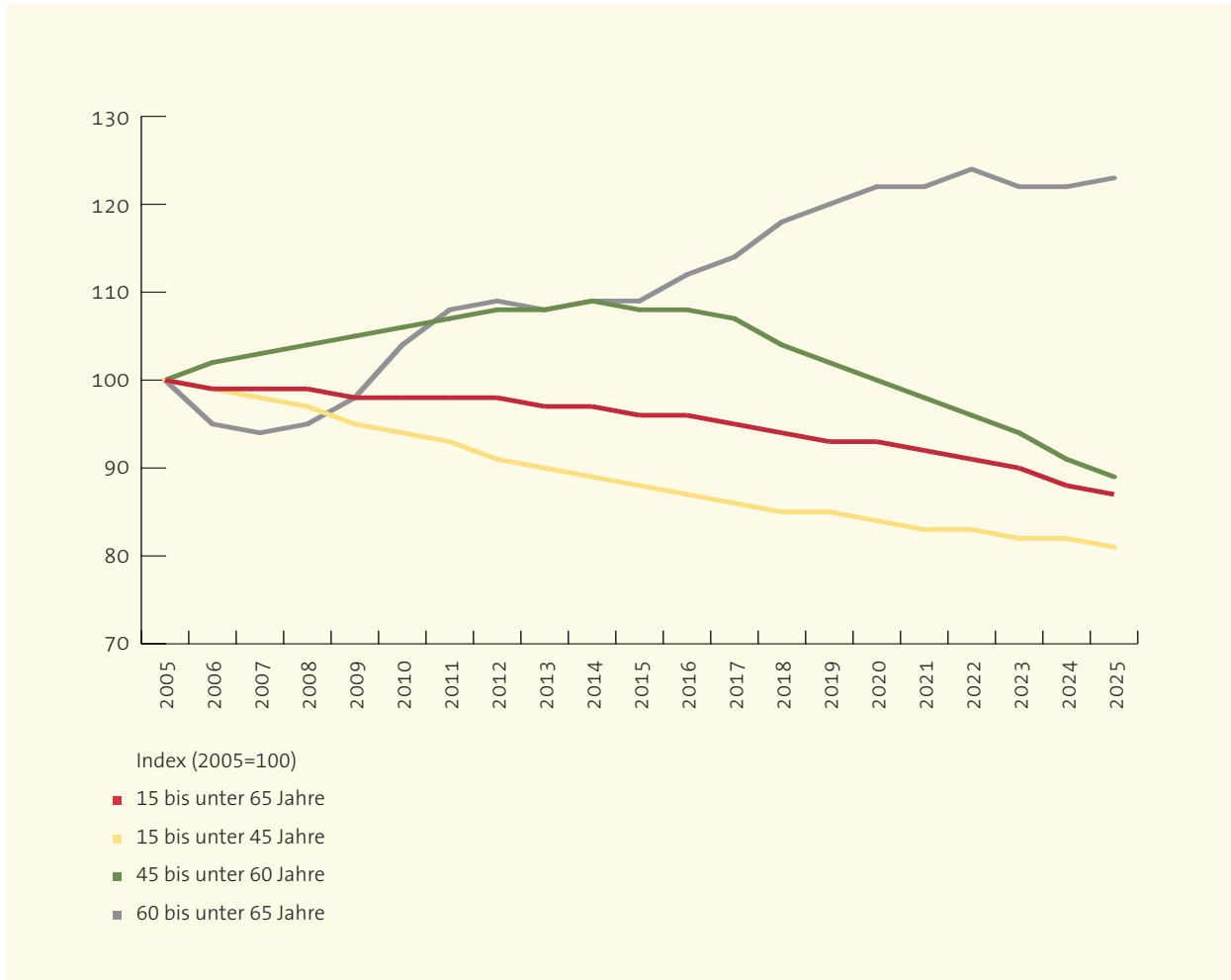
sechs Jahren), nicht schulpflichtigen Kindern (unter sechs Jahren), Kindern im Grundschulalter (sechs bis unter zehn Jahren), schulpflichtigen Kindern insgesamt (sechs bis unter 15 Jahren) sowie Schulpflichtigen und Lehrlingen im Alter von 15 bis unter 18 Jahren (vgl. Abbildung 3.11).

Insgesamt wird die Gruppe der Kinder und Jugendlichen bis 2025 um ein Viertel abnehmen. Für die Gruppe der Drei- bis unter Sechsjährigen zeigen sich zwei unterschiedliche Phasen, die Bevölkerungszahl der Altersgruppe sinkt aktuell und in den nächsten Jahren deutlicher, nach 2009 flacht

sich dieser Trend aber etwas ab. Auch für die Sechs- bis unter Zehnjährigen zeigt sich im ersten Jahrzehnt eine etwas deutlichere Abnahme. Insgesamt lässt sich erkennen: Je älter die Kinder und Jugendlichen in der entsprechenden Altersgruppe sind, desto stärker wird der Rückgang ausfallen. Die deutlichste Abnahme zeigt sich aber für die Altersgruppe der 15- bis unter 18-jährigen Jugendlichen: Der Indexwert sinkt im Jahr 2025 auf unter 70.

In der Gruppe der Volljährigen unterscheiden wir die Erwerbsfähigen (vgl. Abbildung 3.12) und die sich im Ren-

Abbildung 3.12: Entwicklung der Bevölkerung im Alter zwischen 15 und unter 65 Jahren nach Altersgruppen von 2005 bis 2025



Datenbasis: Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen (LDS)

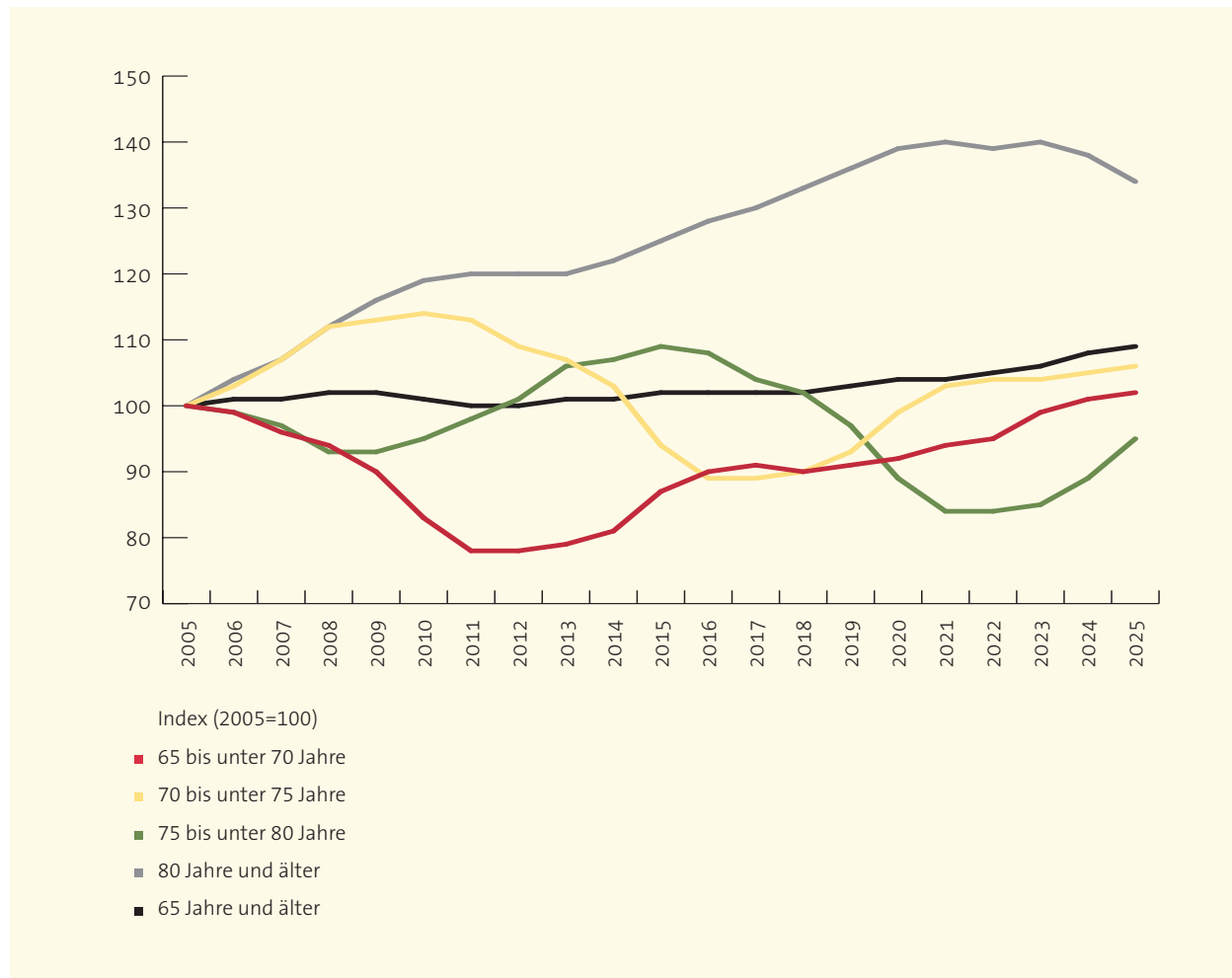
tenalter befindenden Bevölkerungsgruppen (vgl. Abbildung 3.13).

Insgesamt wird die **Gruppe der Erwerbsfähigen** bis 2025 zwar kontinuierlich kleiner. Die Entwicklung der einzelnen Altersgruppen ist allerdings recht unterschiedlich. Während sich die Gruppe der „jungen“ Erwerbsfähigen bis 2025 kontinuierlich verringern wird, nimmt die Gruppe der 45- bis unter 60-Jährigen bis 2015 zu, um dann im Anschluss wieder kleiner zu werden und im Jahr 2020 unter den Wert von heute (2005) zu sinken. Ganz anders wird sich die Gruppe der 60- bis unter 65-Jährigen entwickeln.

Nachdem diese Gruppe in den Jahren bis 2008 schrumpft, steigt sie danach kontinuierlich an und wird im Jahr 2025 deutlich größer als heute (2005) sein. Insgesamt führt dies zu einer im Durchschnitt älteren Erwerbsbevölkerung.

Für die **Gruppe der Älteren und Hochbetagten** wird im Unterschied zu den beiden ersten Gruppen bis 2025 ein Anstieg prognostiziert, allerdings ist dieser größtenteils auf den Anstieg der Hochbetagten über 80 Jahre zurückzuführen (vgl. Abbildung 3.13). Die 65- bis unter 70-Jährigen werden im Jahre 2025 nur geringfügig stärker vertreten sein als heute (2005). Ebenso die 70- bis unter 75-Jährigen.

Abbildung 3.13: Entwicklung der Bevölkerung im Alter von über 64 Jahren nach Altersgruppen von 2005 bis 2025



Datenbasis: Bezirksregierung Münster, Dezernat 61 (Bevölkerungsbericht)

Für die 75- bis 80-Jährigen wird ein Absinken prognostiziert (das sind im Jahr 2025 die Personen, die direkt nach dem zweiten Weltkrieg (nicht) geboren wurden).

Der deutliche Bevölkerungsanstieg der Altersgruppe der über 64-Jährigen begründet sich also in dem Anstieg der Hochbetagten, die 80 Jahre und älter werden. 2025 werden in Gladbeck etwa 35 Prozent mehr Menschen im Alter von 80 Jahren und älter leben als heute (2005). Auch wenn nicht davon ausgegangen werden kann, dass der Pflegebedarf proportional mit dem Anteil der Hochbetagten steigt, ergeben sich aus diesen Entwicklungen dennoch wachsende Anforderungen an eine altersgerechte Infrastruktur.

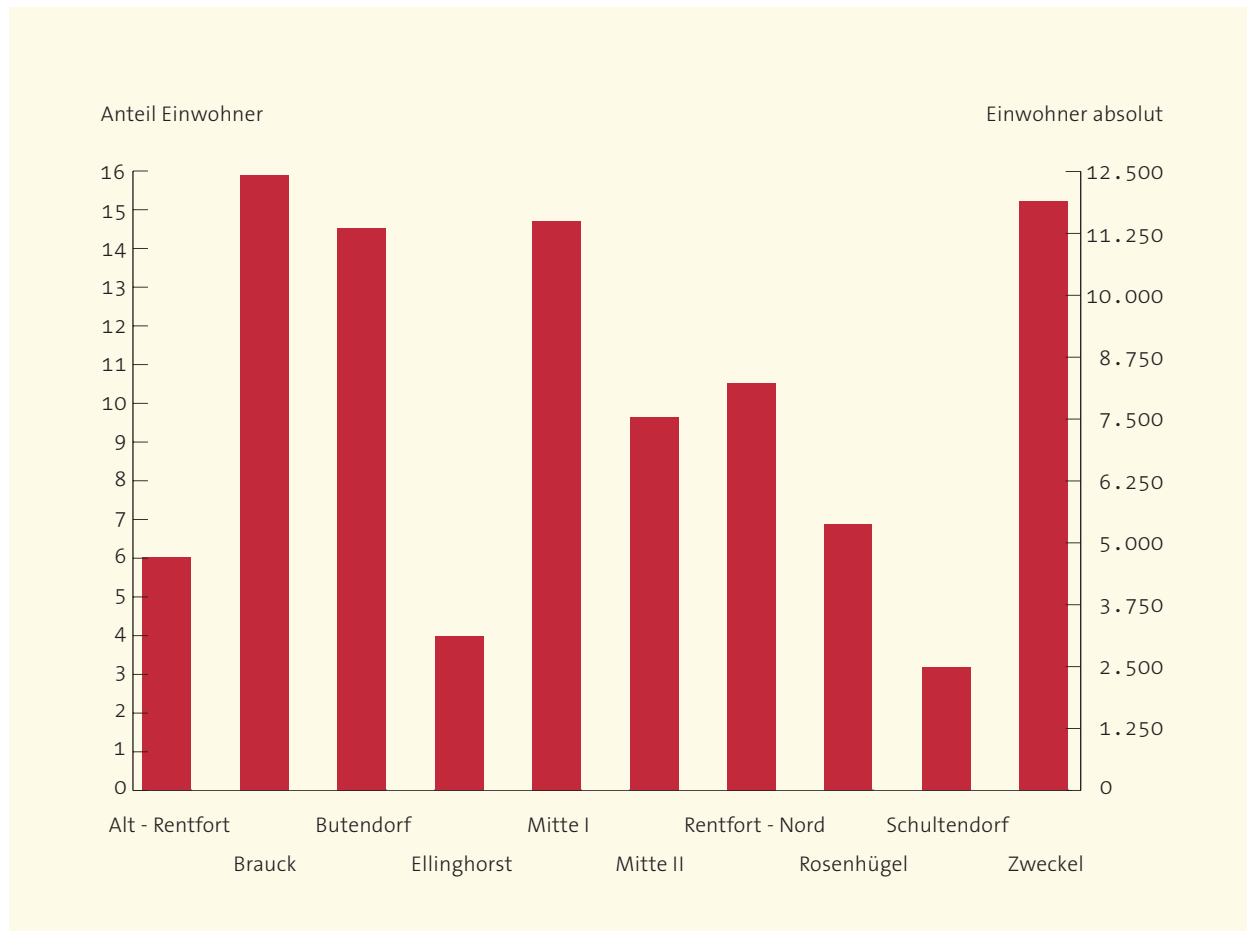
Karte 4.1: Kleinräumige Gliederung der Stadt Gladbeck



Nachdem im vorhergehenden Kapitel die Bevölkerungsentwicklung von 1975 bis heute (2006) skizziert und der weitere Verlauf bis 2025 prognostiziert wurde, werden im vorliegenden Kapitel die aktuellen Bevölkerungsstrukturen für das Bezugsjahr 2006 ausführlicher und darüber hinaus auch kleinräumig dargestellt. Eine kleinräumige

Betrachtung ist sinnvoll, da es nirgendwo so ist wie im Durchschnitt. Dies gilt auch für Gladbeck. Die einzelnen Gladbecker Stadtteile unterscheiden sich zum Teil erheblich voneinander: Es gibt beispielsweise „ältere“ und „jüngere“ Räume und auch Stadtteile, in denen mehr Nichtdeutsche leben als in anderen Stadtteilen. Um diese Strukturen und

Abbildung 4.1: Einwohner in den Gladbecker Stadtteilen 2006 (absolut und in Prozent an der Stadtbevölkerung insgesamt)



Datenbasis: Familienstatistisches Informationssystem (FIS) Gladbeck

die damit verbundenen unterschiedlichen Herausforderungen an die lokale Politik zu identifizieren, beziehen wir uns im Folgenden auf die Ebene der zehn Stadtteile.

Gemessen an ihren absoluten Bevölkerungszahlen weisen die zehn Gladbecker Stadtteile recht unterschiedliche Größen auf. Die Einwohnerzahl reicht – zum Stichtag 31.12.2006 – von 2.438 in Schultendorf, was 3,1 Prozent der Gladbecker Bevölkerung entspricht, bis zu 12.243 in Brauck, wo damit 15,8 Prozent der Gladbecker Bevölkerung wohnen. Insgesamt finden wir vier eher kleinere Stadtteile mit zwischen 2.438 und 5.292 Einwohnern (Schultendorf, Ellinghorst, Alt-Rentfort und Rosenhügel), zwei „mittelgro-

ße“ Stadtteile (Mitte II und Rentfort-Nord) mit 7.417 bzw. 8.107 Einwohnern sowie vier überdurchschnittlich große Stadtteile mit zwischen 11.192 und 12.243 Einwohnern (Butendorf, Mitte I, Zweckel und Brauck).

4.1 Soziodemografische und sozioökonomische Basisdaten

Wie viele Gladbecker Bürgerinnen und Bürger gibt es? Wie alt sind sie? Und wie viele der Gladbecker haben keinen deutschen Pass? Diese und andere damit zusammenhängende Fragen werden in Kapitel 4.1.1 beantwortet. In Kapitel 4.1.2 wird anhand der Arbeitslosenraten, der Anteile der Leistungsempfänger/innen nach dem SGB II sowie der

Tabelle 4.1: Bevölkerungsstruktur der Stadt Gladbeck nach sozial-institutioneller Altersgliederung (Lebensabschnitte) am 31.12.2006

Bevölkerungsgruppe	Im Alter von ... Jahren	Gesamtstadt		davon			
				männlich		weiblich	
		absolut	%	absolut	%	absolut	%
Kleinkinder	unter 3	1.853	2,4	965	2,6	888	2,2
darunter	unter 1	584	0,8	300	0,8	284	0,7
darunter	1 bis unter 3	1.269	1,6	665	1,8	604	1,5
Kindergartenalter	3 bis unter 6	2.133	2,8	1.140	3,0	993	2,5
noch nicht Schulpflichtige	unter 6	3.986	5,1	2.105	5,6	1.881	4,7
Grundschulalter	6 bis unter 10	3.119	4,0	1.564	4,2	1.555	3,9
Schulpflichtige	6 bis unter 15	7.366	9,5	3.791	10,1	3.575	9,0
Schulpflichtige und Lehrlinge	15 bis unter 18	2.857	3,7	1.533	4,1	1.324	3,3
Kinder und Jugendliche	unter 18	14.209	18,3	7.429	19,8	6.780	17,0
Volljährige	18 und mehr	63.227	81,7	30.080	80,2	33.147	83,0
Erbwerbsfähige	15 bis unter 65	50.308	65,0	25.155	67,1	25.153	63,0
darunter	15 bis unter 45	29.498	38,1	14.940	39,8	14.558	36,5
darunter	45 bis unter 60	16.583	21,4	8.079	21,5	8.504	21,3
darunter	60 bis unter 65	4.227	5,5	2.136	5,7	2.091	5,2
im Rentenalter	65 und mehr	15.776	20,4	6.458	17,2	9.318	23,3
Hochbetagte	80 und mehr	3.639	4,7	1.017	2,7	2.622	6,6
Einwohner insgesamt		77.436	100,0	37.509	100,0	39.927	100,0

Datenbasis: Familienstatistisches Informationssystem (FIS) Gladbeck

Sozialhilfedichten der unter 18-Jährigen im Jahr 2004 der sozioökonomische Status der zehn Gladbecker Stadtteile dargestellt. Nachdem diese Ergebnisse dann in Kapitel 4.2 gebündelt werden, ermöglichen wir mit Stadtteilprofilen in Kapitel 4.3 einen raschen Überblick über zentrale Kennziffern der jeweiligen Stadtteile.

4.1.1 Bevölkerungsstruktur in Gladbeck und seinen Stadtteilen

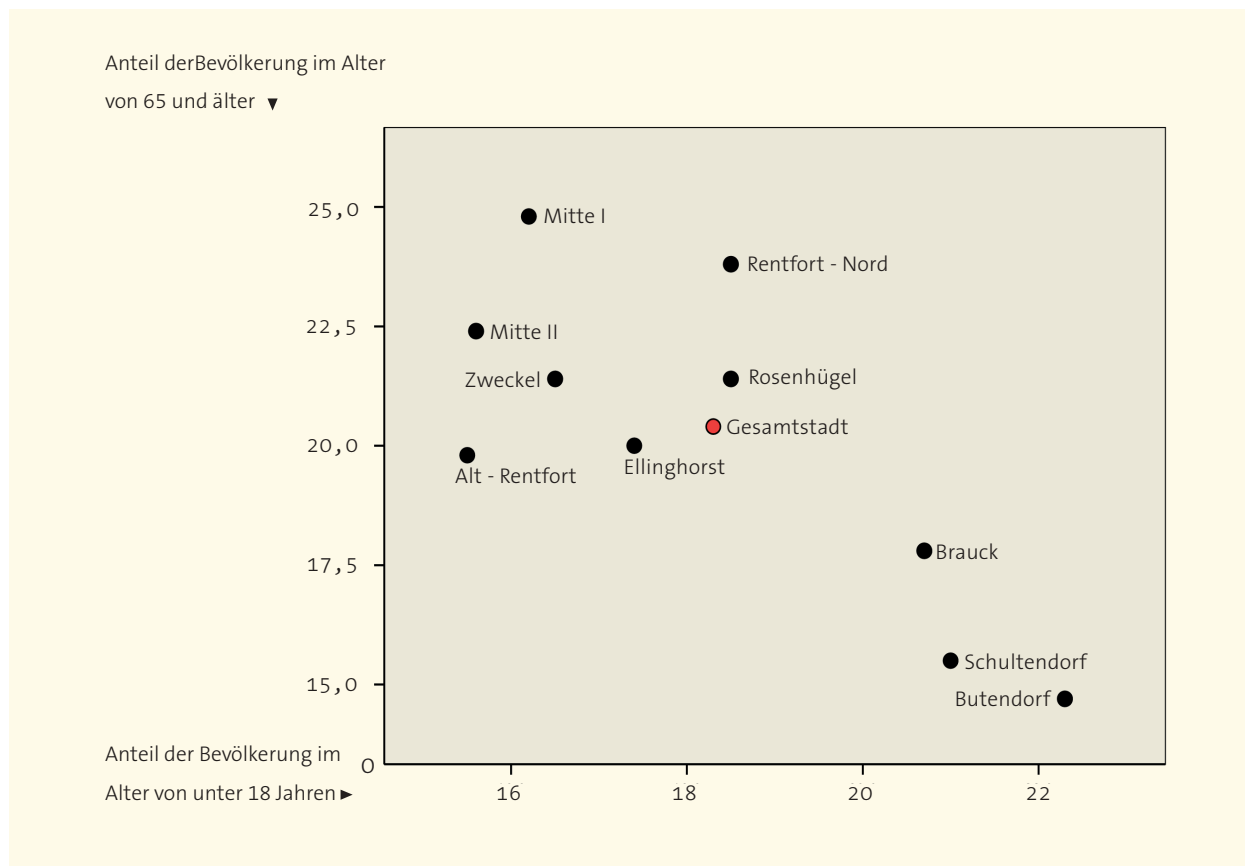
Zum 31.12.2006 lebten in Gladbeck insgesamt 77.436 Einwohner.¹⁰ 18,3 Prozent davon sind Kinder und Jugendliche im Alter von unter 18 Jahren und 20,4 Prozent der Bevölke-

rung sind im Rentenalter (65 Jahre und älter), darunter 4,7 Prozent Hochbetagte im Alter von 80 Jahren und älter (vgl. Tabelle 4.1).

Betrachten wir den Anteil der Kinder und Jugendlichen in den einzelnen Stadtteilen, so variieren die Anteile zum Teil erheblich und wir finden Werte zwischen 15,5 Prozent in Alt-Rentfort und 22,3 Prozent in Butendorf. Ähnlich verhält es sich mit dem Anteil der Bevölkerung im Rentenalter. Hier liegen die Werte zwischen 14,7 Prozent in Butendorf und 24,8 Prozent in Mitte I.

¹⁰ Bevölkerung am Ort des Hauptwohnsitzes

Abbildung 4.2: Anteile der Bevölkerung im Alter von unter 18 Jahren und über 64 Jahren an der Gesamtbevölkerung Gladbecks 2006



Datenbasis: Familienstatistisches Informationssystem (FIS) Gladbeck

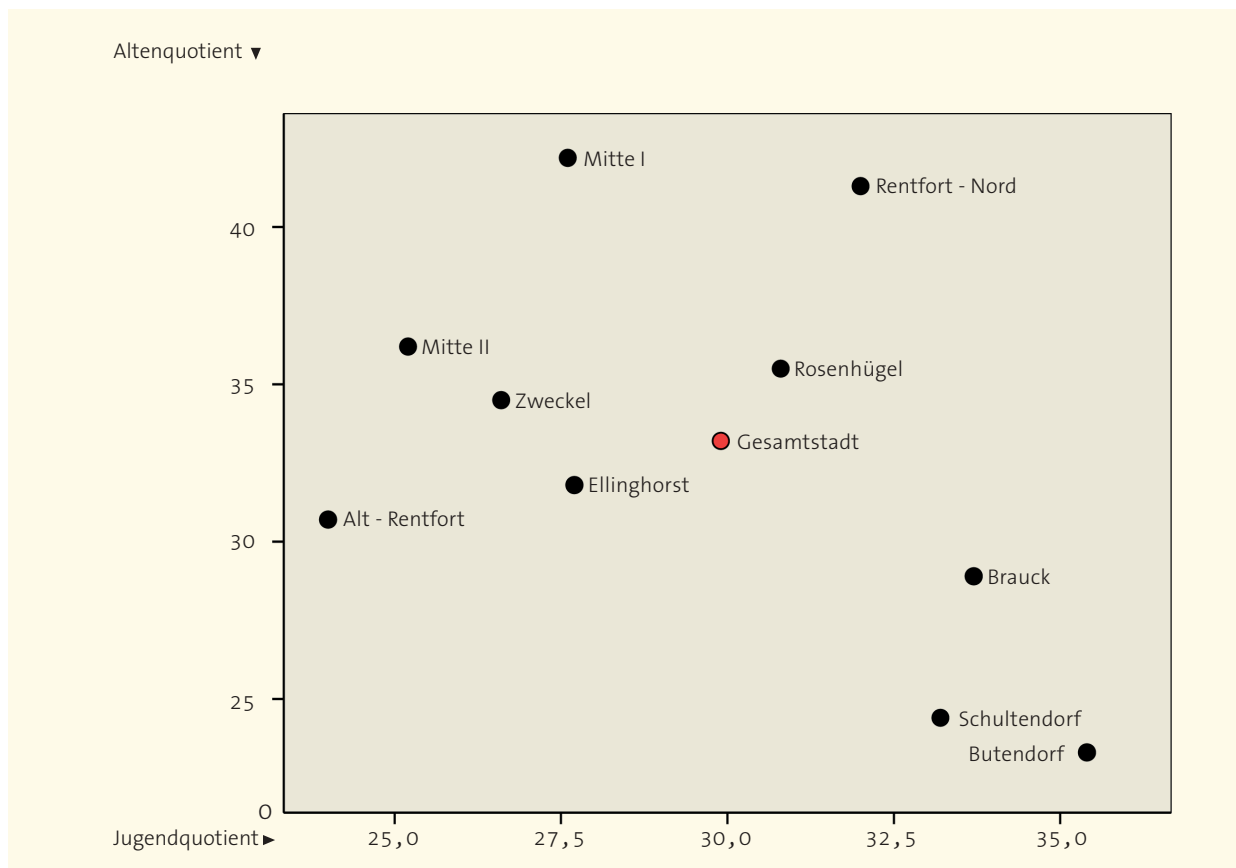
In vielen Städten sind Stadtteile mit einem hohen Anteil von Kindern und Jugendlichen zugleich Stadtteile mit einem vergleichsweise niedrigen Anteil von Personen im Rentenalter. Dieser Zusammenhang ist auf der Ebene der Stadtteile auch für Gladbeck nachweisbar (vgl. Abbildung 4.2). Mit Brauck, Schultendorf und Butendorf gibt es drei Stadtteile (in denen zusammen ein Drittel der Gladbecker Bevölkerung wohnt), die einen vergleichsweise hohen Anteil von Kindern und Jugendlichen (21 bzw. 22 Prozent) und einen vergleichsweise niedrigen Anteil von Personen im Alter von 65 Jahren und älter (15 bis 18 Prozent) aufweisen. In den übrigen sieben Gladbecker Stadtteilen variieren die Werte für den Anteil der Kinder und Jugendlichen zwischen 16 und 19 Prozent und für den Anteil der Bevölkerung im Rentenalter zwischen 20 und 25 Prozent.

Jugend- und Altenquotienten in den Stadtteilen

Ein ähnlicher, wenn auch weniger stark ausgeprägter, statistischer Zusammenhang ist in Gladbeck auch für den Jugendquotienten (dem Verhältnis der unter 18-Jährigen zu den 18- bis unter 65-Jährigen) und Altenquotienten (dem Verhältnis der über 64-Jährigen zu den 18- bis unter 65-Jährigen) festzustellen.¹¹ Auch hier finden wir bezogen auf der einen Seite die drei Stadtteile Brauck, Butendorf und Schultendorf mit einem vergleichsweise hohen Jugend- und einem vergleichsweise niedrigen Altenquotienten. Fünf der übrigen Stadtteile (Alt-Rentfort, Mitte II, Zweckel, Ellinghorst und Rosenhügel) weisen demgegenüber – wie bei den Anteilen der Bevölkerung unter 18 bzw. über 64 Jahren – einen niedrigeren Jugend- und höheren Altenquotienten auf. Eine Sonderstellung nehmen die beiden Stadtteile Mitte I

¹¹ Eine detaillierte Beschreibung des Jugend-, Alten- sowie Unterstützungsquotienten findet sich in Kapitel 3.1.

Abbildung 4.3: Jugend- und Altenquotienten in den Stadtteilen 2006



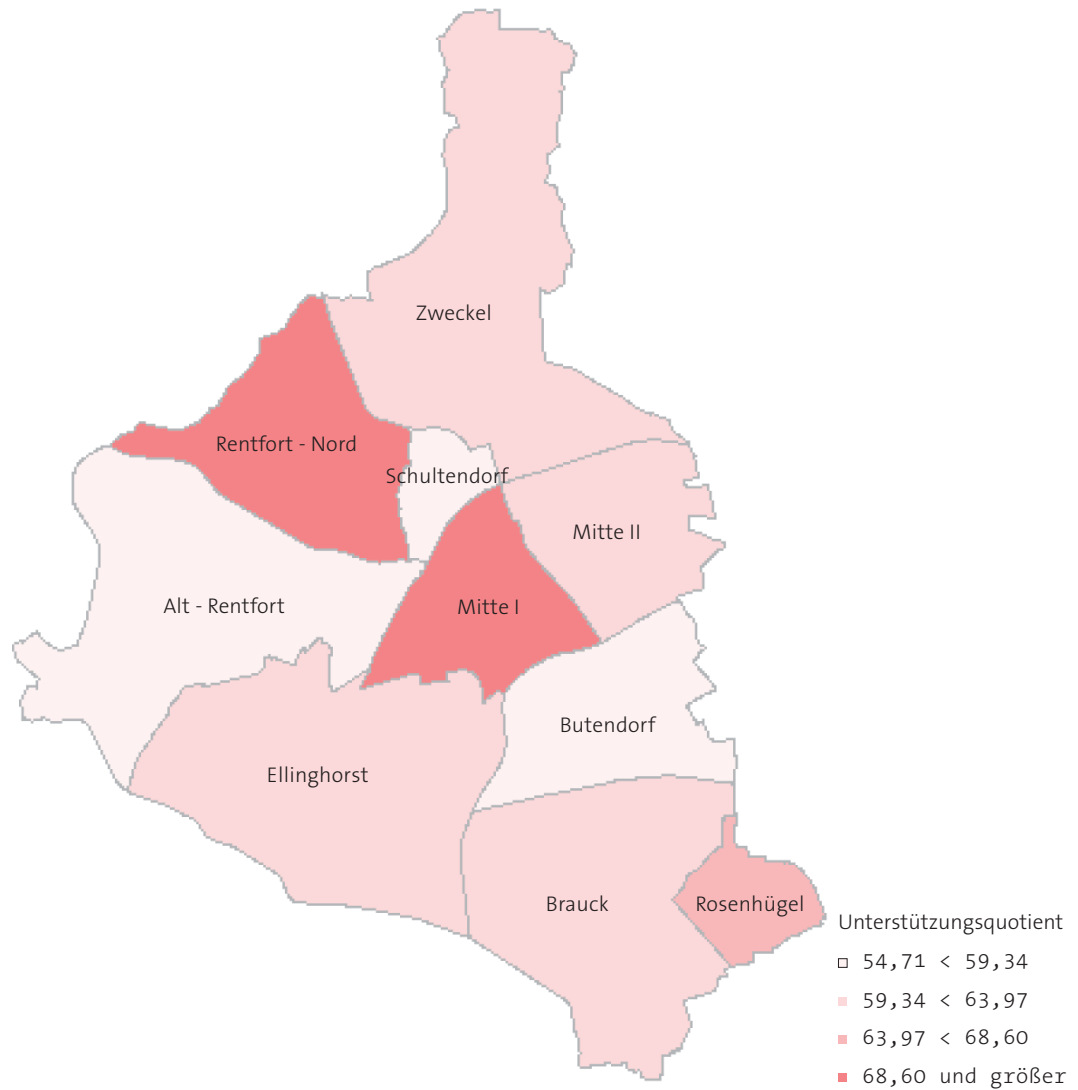
Datenbasis: Familienstatistisches Informationssystem (FIS) Gladbeck

und Rentfort-Nord ein. Sie weisen bei einem unterdurchschnittlichen (Mitte I) bzw. leicht überdurchschnittlichen (Rentfort-Nord) Jugendquotienten einen für Gladbecker Verhältnisse sehr hohen Altenquotienten von über 40 auf. Addieren wir den Jugend- und den Altenquotienten, so erhalten wir den Unterstützungsquotienten, also die Gruppe der wirtschaftlich von der mittleren Generation „abhängigen“ Bevölkerungsteile (vgl. auch Kapitel 3.1). Für Gladbeck insgesamt gilt, dass je 100 Bewohner/innen im Alter zwischen 18 und 65 Jahren 63 Kinder, Jugendliche und „ältere“ Bürger/innen im Alter von 65 Jahren und älter wohnen. Niedrige Unterstützungsquotienten finden wir in Butendorf und Schultendorf (hier begründet durch den niedrigen Altenquotienten) sowie in Alt-Rentfort (hier begründet durch den niedrigen Jugendquotienten). Für diese drei Stadtteile

gilt, dass hier 100 Personen im Alter zwischen 18 und 65 Jahren zwischen 55 und 59 Kinder, Jugendliche und Personen im Rentenalter gegenüberstehen (vgl. Karte 4.2). Vergleichsweise hohe Unterstützungsquotienten weisen die beiden Stadtteile Rentfort-Nord und Mitte I auf. Hier zählen wir je 100 Personen im erwerbsfähigen Alter 70 (Rentfort-Nord) bzw. 73 (Mitte I) Kinder, Jugendliche und Personen im Rentenalter.

Der Unterstützungsquotient ist nicht nur mit Blick auf das deutsche Sozialversicherungsmodell von Bedeutung (hier beschreibt er das Verhältnis von Beitragszahlern und Leistungsempfängern), sondern er ist auch für die kommunale Ebene wichtig. Mit Blick auf informelle Solidarpotentiale (vgl. Kapitel 3) hat sich kommunale Sozial- und Familien-

Karte 4.2: Unterstützungsquotient 2006

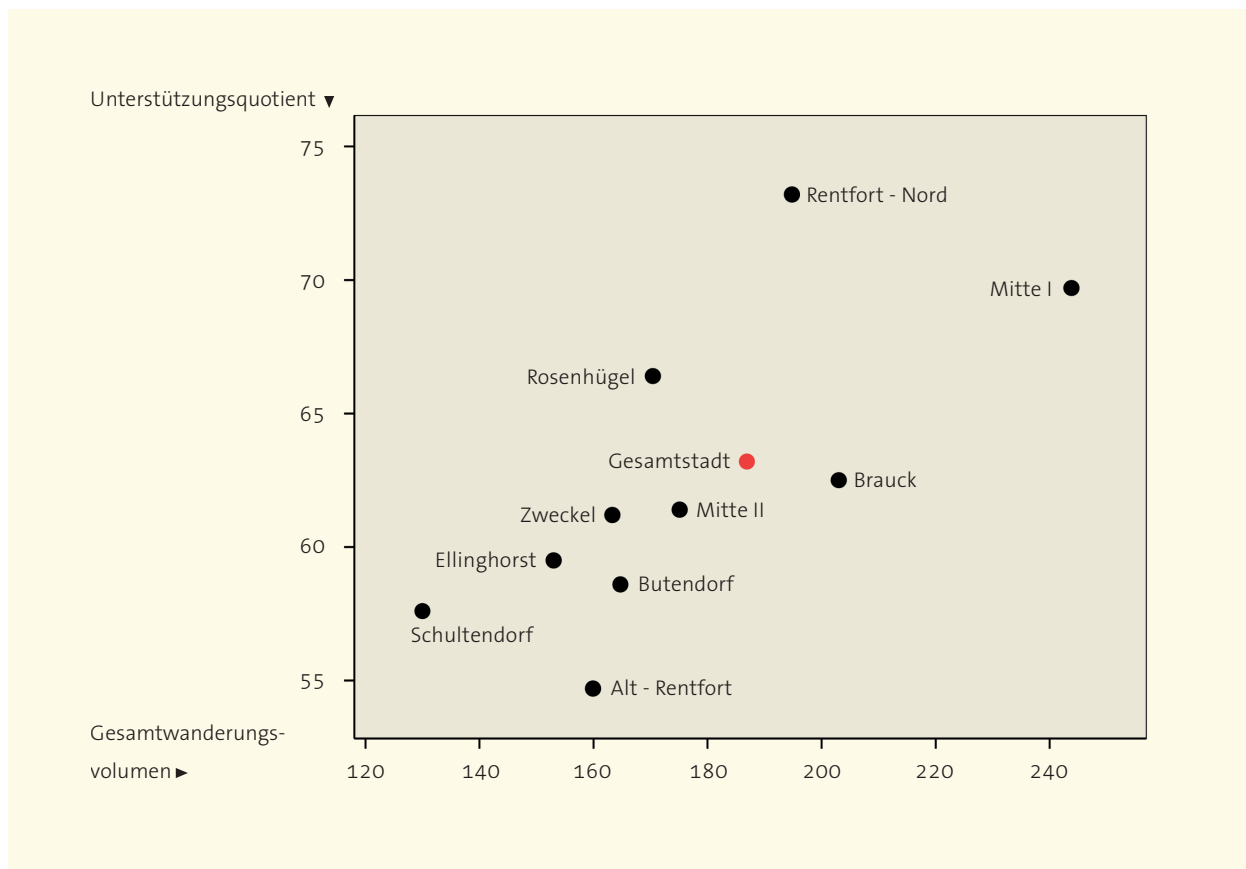


Datenquelle: Familienstatistisches Informationssystem (FIS) Gladbeck

politik in der Vergangenheit vor allem hinsichtlich dessen, was sie nicht tut, in weiten Teilen auf die Leistungsfähigkeit der traditionellen Familie und das Funktionieren von nicht-familialen Formen der Selbsthilfe sowie des freiwilligen sozialen Engagements verlassen. Durch hohe bzw. steigende Unterstützungsquotienten werden diese Formen von Selbst- und Gemeinschaftshilfe jedoch zunehmend (über-)belastet. Die Aufgabe kommunaler Sozial- und Familienpolitik muss es daher sein, einerseits vorhandene Familiensolidarität zu unterstützen und andererseits nicht-familiale Formen der Selbsthilfe und des freiwilligen sozialen Engagements zu initiieren bzw. zu ermöglichen und zu unterstützen (vgl. hierzu auch Strohmeier 2000).

Erschwert wird insbesondere die Initiierung und Unterstützung nichtfamilialer Formen der Selbsthilfe dadurch, dass wir in den Gladbecker Stadtteilen mit einem hohen Unterstützungsquotienten auch eine hohe Fluktuation der Bewohner beobachten (vgl. Abbildung 4.4). Für Gladbeck gilt: Je höher der Unterstützungsquotient in den Stadtteilen ist, desto höher ist das Gesamtwanderungsvolumen¹². Während sich die Bevölkerung im Stadtteil Mitte I rechnerisch ungefähr alle vier Jahre komplett austauscht, werden dafür im angrenzenden Stadtteil Schultendorf rechnerisch fast acht Jahre benötigt. Da jedoch häufiges Wechseln des eigenen Wohnstandortes und/oder regelmäßig wechselnde Nachbarschaften den Aufbau informeller Solidarpotentiale erschweren, muss kommunale Sozial- und Familienpolitik bezüglich dieser Frage im Stadtteil Mitte I eine andere Strategie verfolgen als beispielsweise in Schultendorf.

Abbildung 4.4: Unterstützungsquotient und Wanderungsvolumen 2006



Datenbasis: Familienstatistisches Informationssystem (FIS) Gladbeck

12 Das Gesamtwanderungsvolumen ergibt sich als Summe aller Zu- und Fortzüge (beinhaltet sowohl Wohnortwechsel innerhalb von Gladbeck als auch über die Stadtgrenzen hinaus) innerhalb eines Jahres und wird bezogen auf je 1.000 Einwohnerinnen und Einwohner.

Tabelle 4.2: Bevölkerungsstruktur der Stadt Gladbeck nach sozial-institutioneller Altersgliederung (Lebensabschnitte) zum Stichtag 31.12.2005 nach Staatsangehörigkeit

deutsch							
Bevölkerungsgruppe	Im Alter von ... Jahren	Gesamtstadt		davon			
				männlich		weiblich	
		absolut	%	absolut	%	absolut	%
Kleinkinder	unter 3	1.740	2,5	896	2,7	844	2,4
darunter	unter 1	543	0,8	275	0,8	268	0,8
darunter	1 bis unter 3	1.197	1,7	621	1,9	576	1,6
Kindergartenalter	3 bis unter 6	2.018	2,9	1.084	3,3	934	2,6
noch nicht Schulpflichtige	unter 6	3.758	5,5	1.980	6,0	1.778	5,0
Grundschulalter	6 bis unter 10	2.590	3,8	1.299	3,9	1.291	3,6
Schulpflichtige	6 bis unter 15	6.056	8,8	3.115	9,5	2.941	8,3
Schulpflichtige und Lehrlinge	15 bis unter 18	2.376	3,5	1.281	3,9	1.095	3,1
Kinder und Jugendliche	unter 18	12.190	17,8	6.376	19,3	5.814	16,3
Volljährige	18 und mehr	56.381	82,2	26.581	80,7	29.800	83,7
Erbwerbsfähige	15 bis unter 65	43.494	63,4	21.724	65,9	21.770	61,1
darunter	15 bis unter 45	24.662	36,0	12.452	37,8	12.210	34,3
darunter	45 bis unter 60	15.146	22,1	7.474	22,7	7.672	21,5
darunter	60 bis unter 65	3.686	5,4	1.798	5,5	1.888	5,3
im Rentenalter	65 und mehr	15.263	22,3	6.138	18,6	9.125	25,6
Hochbetagte	80 und mehr	3.609	5,3	1.006	3,1	2.603	7,3
Einwohner insgesamt		68.571	100,0	32.957	100,0	35.614	100,0

Datenbasis: Familienstatistisches Informationssystem (FIS) Gladbeck

Wie viele Einwohner in Gladbeck haben keinen deutschen Pass und wo wohnen sie?

Zum 31.12.2006 besaßen 8.865 Gladbecker Einwohner/innen keinen deutschen Pass. Der Anteil der Nichtdeutschen beträgt damit in der Gesamtstadt 11,4 Prozent. Für einzelne Altersgruppen sind zum Teil erhebliche Unterschiede bei den Anteilswerten Deutscher und Nichtdeutscher festzustellen: Während unter den Deutschen 63,4 Prozent

der Altersgruppe der Erwerbsfähigen angehören sind bei den Nichtdeutschen 77,2 Prozent dieser Gruppe zuzurechnen. Begründet ist dieser Unterschied in der unter den Nichtdeutschen deutlich größeren Gruppe der 15- bis unter 45-Jährigen (54,6 Prozent gegenüber 36,0 Prozent bei den Deutschen). Auch die Anteile der über 64-Jährigen unterscheiden sich erheblich. Während von den Gladbeckern mit deutschem Pass mit 27,6 Prozent mehr als ein Viertel

nichtdeutsch							
Bevölkerungsgruppe	Im Alter von ... Jahren	Gesamtstadt		davon			
				männlich		weiblich	
		absolut	%	absolut	%	absolut	%
Kleinkinder	unter 3	113	1,3	69	1,5	44	1,0
darunter	unter 1	41	0,5	25	0,5	16	0,4
darunter	1 bis unter 3	72	0,8	44	1,0	28	0,6
Kindergartenalter	3 bis unter 6	115	1,3	56	1,2	59	1,4
noch nicht Schulpflichtige	unter 6	228	2,6	125	2,7	103	2,4
Grundschulalter	6 bis unter 10	529	6,0	265	5,8	264	6,1
Schulpflichtige	6 bis unter 15	1.310	14,8	676	14,9	634	14,7
Schulpflichtige und Lehrlinge	15 bis unter 18	481	5,4	252	5,5	229	5,3
Kinder und Jugendliche	unter 18	2.019	22,8	1.053	23,1	966	22,4
Volljährige	18 und mehr	6.846	77,2	3.499	76,9	3.347	77,6
Erbwerbsfähige	15 bis unter 65	6.814	76,9	3.431	75,4	3.383	78,4
darunter	15 bis unter 45	4.836	54,6	2.488	54,7	2.348	54,4
darunter	45 bis unter 60	1.437	16,2	605	13,3	832	19,3
darunter	60 bis unter 65	541	6,1	338	7,4	203	4,7
im Rentenalter	65 und mehr	513	5,8	320	7,0	193	4,5
Hochbetagte	80 und mehr	30	0,3	11	0,2	19	0,4
Einwohner insgesamt		8.865	100,0	4.552	100,0	4.313	100,0

Datenbasis: Familienstatistisches Informationssystem (FIS) Gladbeck

dieser Altersgruppe angehört, gilt dies für die Nichtdeutschen nur für 6,1 Prozent. Hochbetagte (über 80-Jährige) Nichtdeutsche machen sogar nur einen Anteil von 0,3 Prozent an allen Nichtdeutschen aus, bei den Deutschen sind es dagegen 5,3 Prozent. Die deutsche Bevölkerung in Gladbeck ist demnach im Durchschnitt deutlich älter als die nichtdeutsche Bevölkerung. Interessant mit Blick auf die Familien sind die Anteilswerte für die Gruppe der Kinder

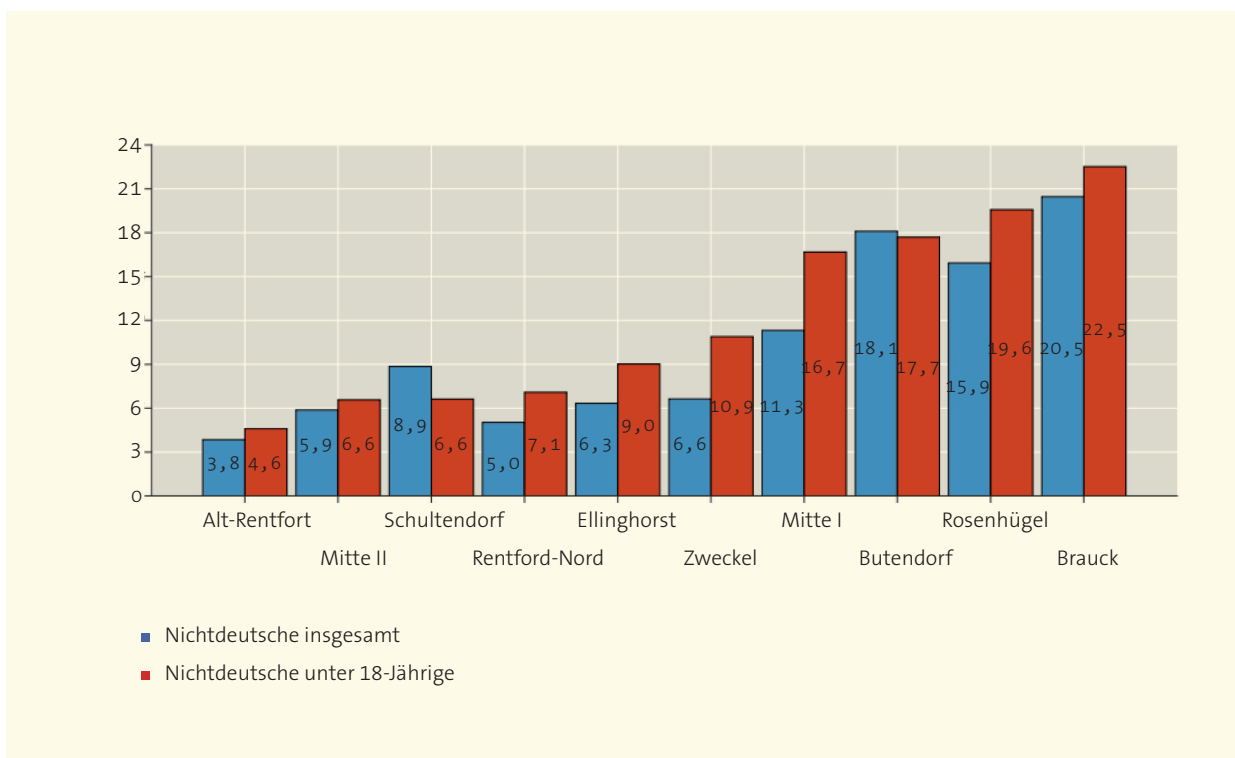
und Jugendlichen im Alter von unter 18 Jahren. Auch hier finden wir einen Unterschied von fünf Prozentpunkten. Während unter den Nichtdeutschen fast ein Viertel (22,8 Prozent) zur Gruppe der unter 18-Jährigen zählen, gilt dies bei den Deutschen für nur 17,8 Prozent.

Bei der Interpretation der Anteilswerte für die jüngeren Altersgruppen ist zu beachten, dass es seit dem 1. Januar 2000 in Deutschland ein neues Staatsbürgerschaftsrecht gibt. Neu daran ist nicht nur die verkürzte Einbürgerungsfrist für Erwachsene, sondern auch, dass der Ort der Geburt die Staatsangehörigkeit begründet (und nicht wie in der Vergangenheit das Abstammungsprinzip). In Deutschland geborene Kinder von Ausländern bekommen einen Doppelpass. Bis zum 23. Lebensjahr müssen sie sich dann für einen Pass entscheiden. Diese Gesetzesänderung führt dazu, dass statistisch gesehen der Anteil der Nichtdeutschen von Jahr zu Jahr sinkt, obwohl der tatsächliche Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund u.U. ansteigt.

Wie schon für die Altersstruktur der Bevölkerung insgesamt finden wir auch beim Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung zum Teil deutliche Unterschiede zwischen den

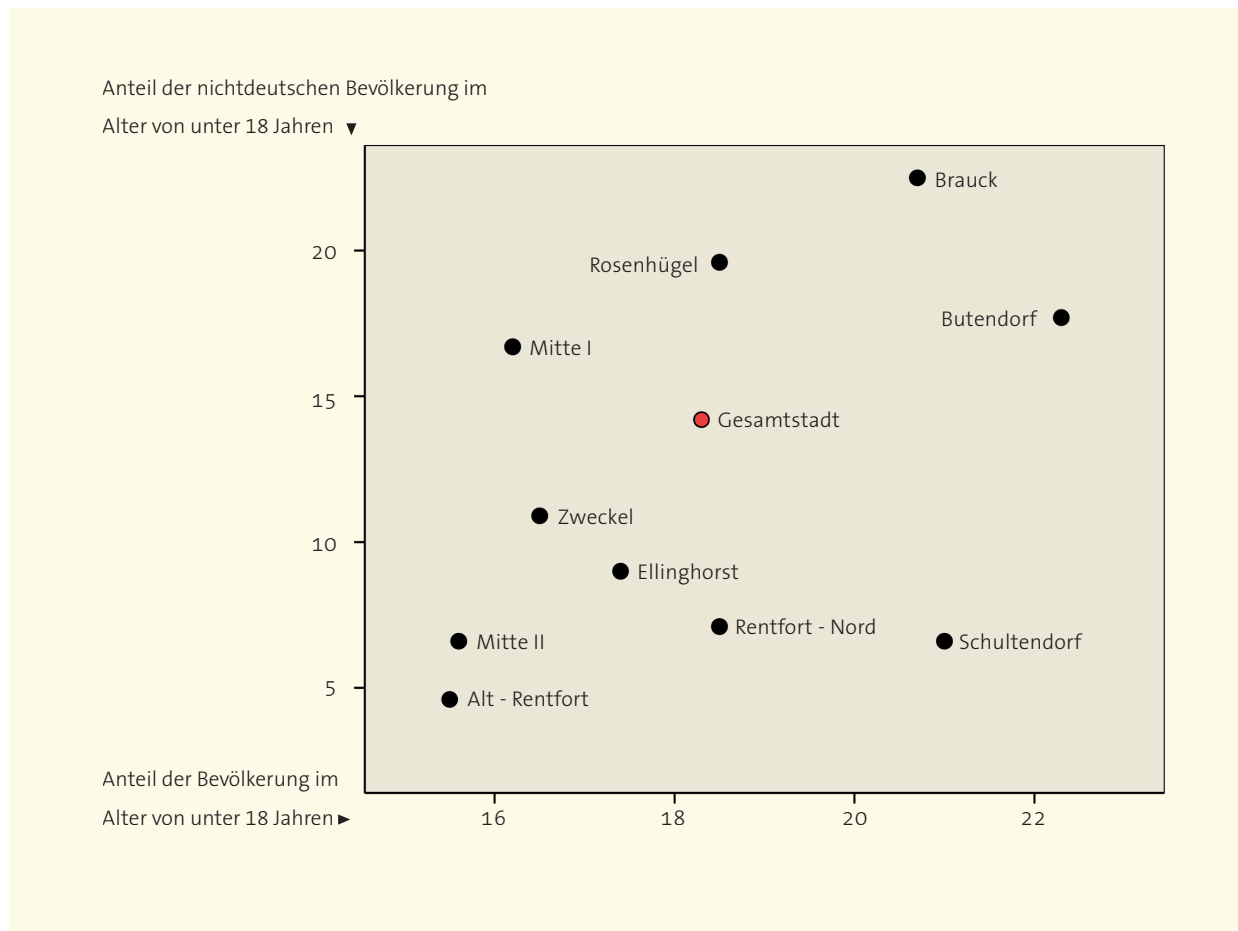
Stadtteilen (vgl. Abbildung 4.5). Am höchsten ist der Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung in Brauck. Hier hat ungefähr jede/r fünfte Bewohner/in keinen deutschen Pass. Ebenfalls hohe Anteile finden wir darüber hinaus in den Stadtteilen Butendorf (18,1 Prozent) und Rosenhügel (15,9 Prozent). Unterdurchschnittlich viele Nichtdeutsche leben dagegen in Schultendorf, Zweckel, Ellinghorst, Mitte II und Rentfort-Nord. Die anteilig wenigsten Nichtdeutschen finden sich in Alt-Rentfort, hier hat nur jede/r 26. Bewohner/in (3,8 Prozent) keinen deutschen Pass. Etwas höhere Anteile finden sich (bei einer ähnlichen Verteilung) bei der Betrachtung der unter 18-jährigen Nichtdeutschen (14,2 Prozent in Gladbeck insgesamt). Den höchsten Wert finden wir auch hier in Brauck, den niedrigsten in Alt-Rentfort.

Abbildung 4.5: Anteil Nichtdeutsche Bevölkerung 2006



Datenquelle: Familienstatistisches Informationssystem (FIS) Gladbeck

Abbildung 4.6: Nichtdeutsche Bevölkerung im Alter von unter 18 Jahren 2006



Datenbasis: Familienstatistisches Informationssystem (FIS) Gladbeck

Setzen wir die Anteile der Kinder und Jugendlichen insgesamt in Beziehung zu den Anteilen der Kinder und Jugendlichen ohne deutschen Pass, so wird deutlich, dass in Gladbeck die Stadtteile mit vergleichsweise vielen Kindern und Jugendlichen insgesamt meist auch höhere Anteile nichtdeutscher Kinder und Jugendlicher aufweisen. Während beispielsweise Alt-Rentfort und Mitte II sowohl niedrige Anteile von Kindern und Jugendlichen insgesamt als auch von Kindern und Jugendlichen ohne deutsche Staatsangehörigkeit aufweisen, leben in Brauck und Butendorf überdurchschnittlich viele Kinder und Jugendlichen insgesamt und überdurchschnittlich viele von ihnen haben keinen deutschen Pass. Deutlich abweichend von diesem Zusam-

menhang stellt sich die Situation in Schultendorf dar. Obwohl in Schultendorf die Gruppe der unter 18-Jährigen mit 21 Prozent am zweithöchsten ist, hat hier nur jede/r 15. Bewohner/in keinen deutschen Pass.

4.1.2 Sozioökonomischer Status der Gladbecker Stadtteile

Da die wirtschaftliche Lage von Familien in Kapitel 5 auf Basis der Ergebnisse der Familienbefragung ausführlicher beschrieben wird, beschränken wir uns in diesem Kapitel auf die Indikatoren Arbeitslosigkeit und Anteil der ALG II-Empfänger/innen. Erfahrungsgemäß lässt sich der sozioökonomische Status eines kleinräumigen Gebietes mit diesen beiden Indikatoren recht zutreffend beschreiben. Ergänzend ziehen wir die Daten der Sozialhilfestatistik 2004 hinzu, die nachweislich auch heute noch ein sehr guter Indikator zur Charakterisierung des sozioökonomischen Status kleinräumiger Strukturen ist.

Die Arbeitslosenrate, also Arbeitslose in Prozent der Bevölkerung im Alter von 18 bis unter 65 Jahren, lag in der Stadt

Gladbeck zum Stichtag 31.12.2006 bei 12,8 Prozent. In den einzelnen Stadtteilen reichen die Werte von 7,4 bis 15,0 Arbeitslosen je 100 Bewohner zwischen 18 und 65 Jahren.

Unter den deutschen Bewohnern liegt die Arbeitslosenrate in Gladbeck insgesamt bei 11,7 Prozent, unter den nicht-deutschen bei 19,5 Prozent. Während die Arbeitslosenraten der deutschen Bewohner in sämtlichen Stadtteilen etwas unterhalb der Arbeitslosenraten insgesamt liegen, finden wir mit Blick auf die Arbeitslosenraten der nichtdeutschen Bevölkerung zwei Auffälligkeiten: Zum einen ist das Niveau der Arbeitslosenraten der nichtdeutschen Bevölkerung in den einzelnen Stadtteilen (in der Regel deutlich) höher als bei der deutschen Bevölkerung. Am deutlichsten ist dies in den Stadtteilen Zweckel, Mitte II, Rentfort-Nord sowie Schultendorf zu erkennen. Zum anderen gibt es Stadtteile

Abbildung 4.7: Arbeitslosenraten 2006



Datenbasis: Familienstatistisches Informationssystem (FIS) Gladbeck

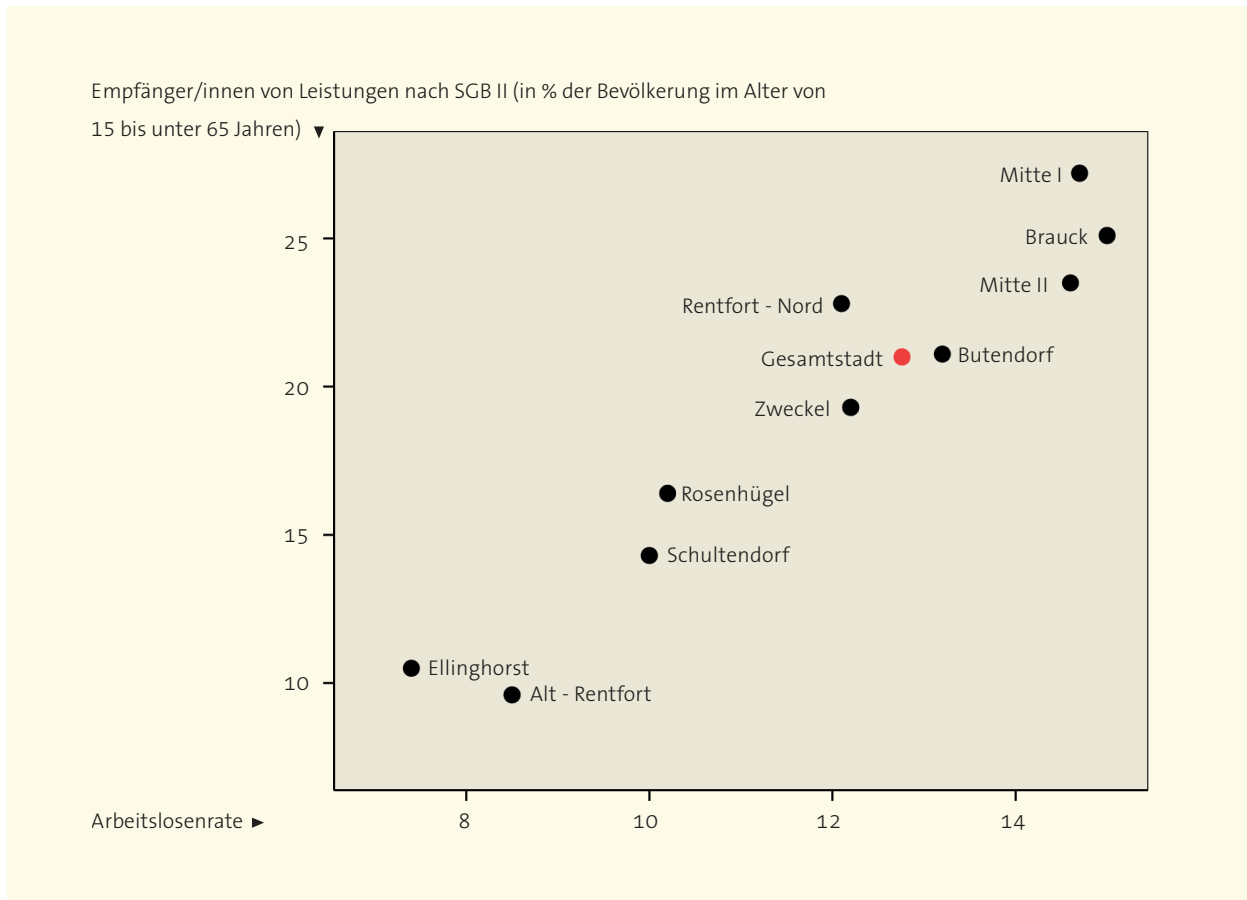
mit einer insgesamt durchschnittlich hohen Arbeitslosigkeit, die aber durch eine (sehr) hohe Arbeitslosenrate bei der nichtdeutschen Bevölkerung gekennzeichnet sind. Dies gilt für die Stadtteile Mitte II, Zweckel und Rentfort-Nord.

Leistungen nach dem SGB II beziehen insgesamt 21 Prozent der Gladbecker im Alter von 15 bis unter 65 Jahren, wobei auf Ebene der Stadtteile ein klarer Zusammenhang mit den Arbeitslosenraten zu erkennen ist (vgl. Abbildung 4.8). Durch hohe Arbeitslosigkeit geprägte Gebiete weisen auch einen hohen Anteil von ALG II-Empfänger/innen auf (Mitte I, Brauck und Mitte II), während in Stadtteilen mit niedrigen Arbeitslosenraten auch nur anteilig wenige ALG

II-Empfänger/innen zu finden sind (Ellinghorst und Alt-Rentfort).

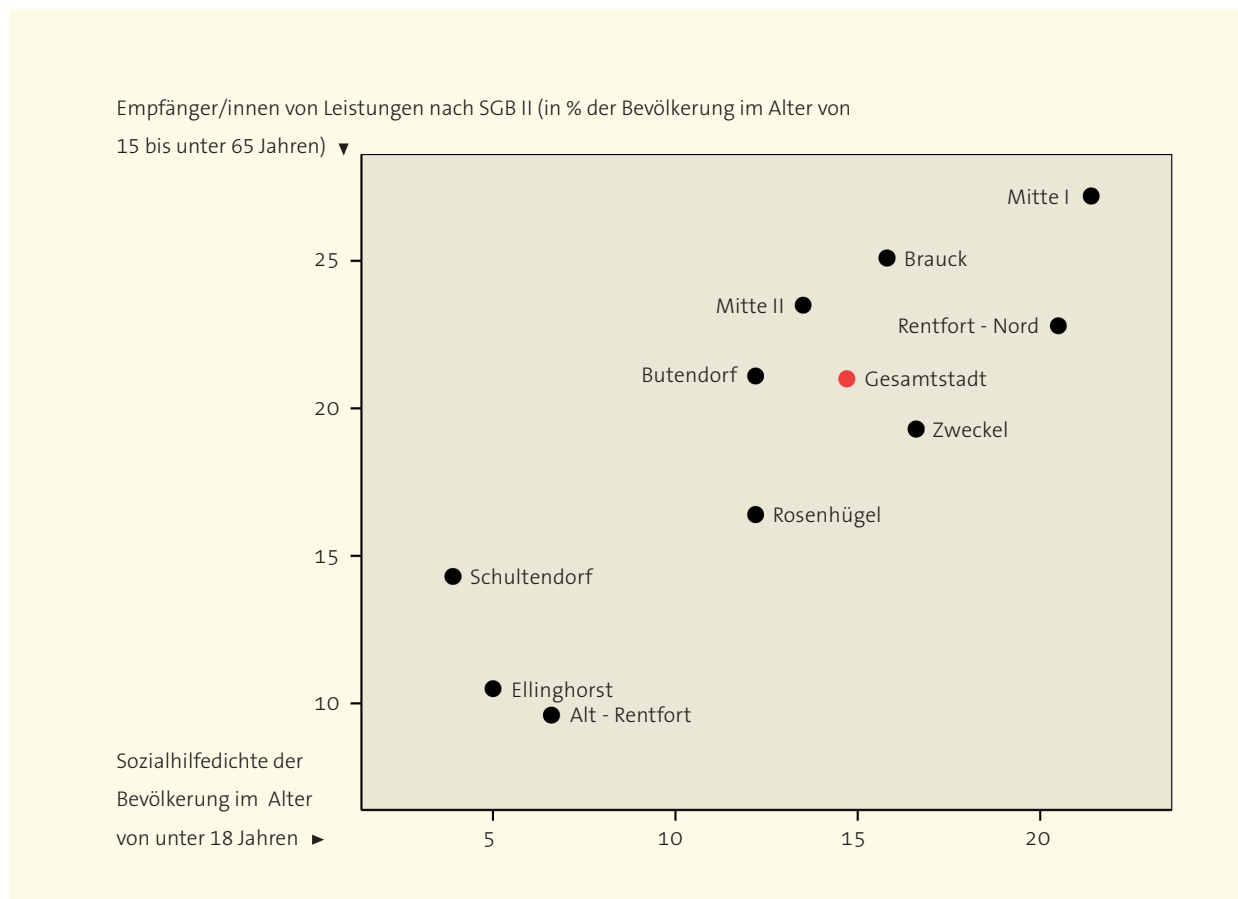
Aktuelle Daten zum Thema Familien- und Kinderarmut liegen kleinräumig differenziert für die Stadt Gladbeck derzeit nicht vor. Da es aber eine statistisch sehr hohe Korrelation zwischen dem Anteil der Leistungsempfänger/innen nach dem SGB II (im Jahr 2006) und der Sozialhilfedichte (im Jahr 2004) gibt, können wir zur Abbildung kleinräumiger Unterschiede bezüglich von Armut betroffener Kinder und Jugendlicher auf die Sozialhilfedichte der Kinder und Jugendlichen im Jahr 2004 zurückgreifen (vgl. Abbildung 4.9).

Abbildung 4.8: Arbeitslosenraten und Leistungsempfänger/innen nach SGB II 2006



Datenbasis: Familienstatistisches Informationssystem (FIS) Gladbeck

Abbildung 4.9: Leistungsempfänger/innen nach SGB II 2006 und Sozialhilfedichte der unter 18-Jährigen 2004



Datenbasis: Familienstatistisches Informationssystem (FIS) Gladbeck

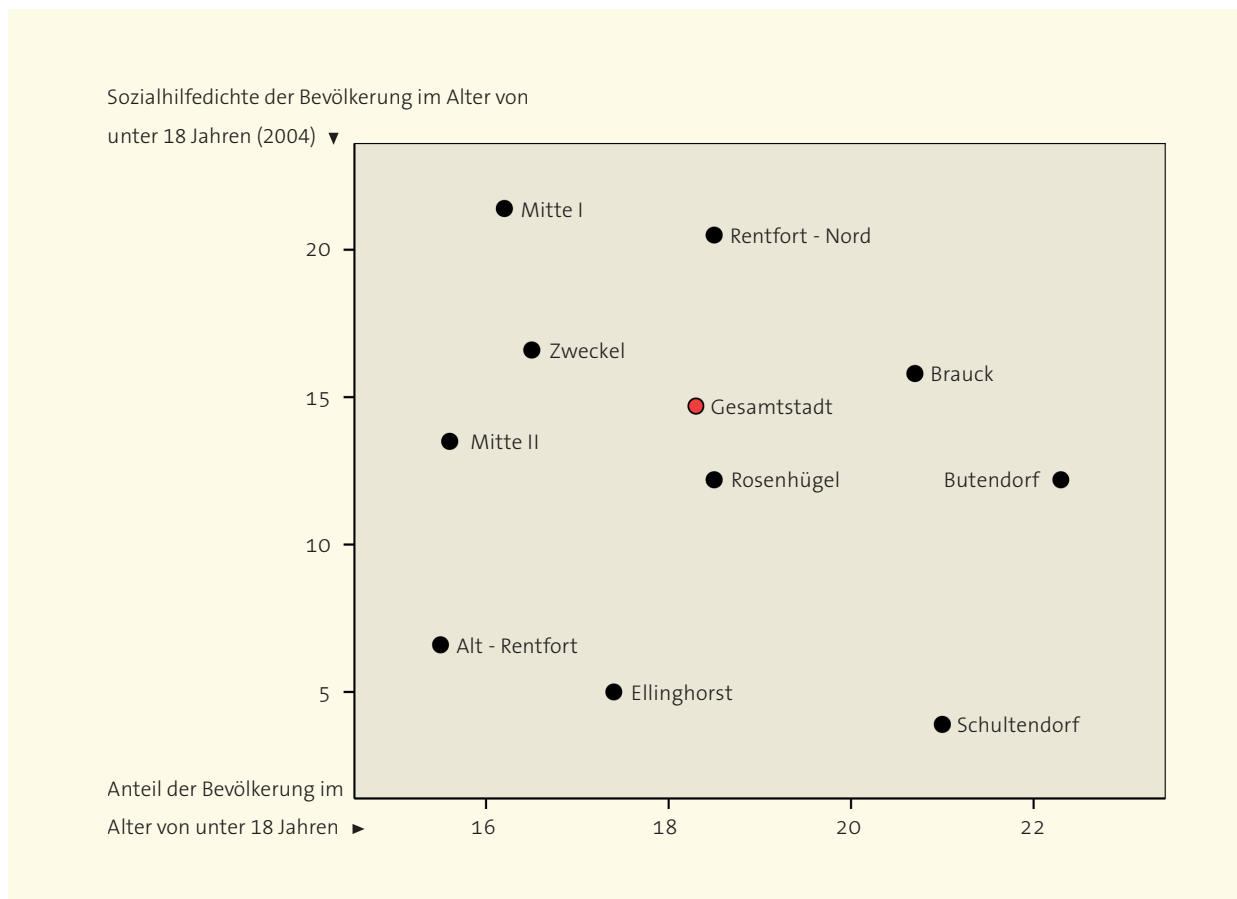
Es ist erkennbar, dass die Stadtteile mit einem niedrigen Anteil von ALGII-Empfänger/innen (und einer niedrigen Arbeitslosenrate) auch Stadtteile sind, in denen im Jahr 2004 vergleichsweise wenige Kinder und Jugendliche von Sozialhilfe abhängig waren. Im Umkehrschluss finden wir in Stadtteilen mit vielen ALG II-Empfänger/innen auch viele Kinder und Jugendliche, die 2004 von Sozialhilfe abhängig und damit von Armut betroffen waren. Im Stadtteil Mitte I trifft dies auf ungefähr jede/n fünfte/n unter 18-Jährige/n zu.

Deutliche Unterschiede finden wir bei der Sozialhilfedichte bei der Differenzierung nach Staatsangehörigkeit. Waren von den deutschen Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren im Jahr 2004 „nur“ 12,2 Prozent von Sozialhilfe betrof-

fen, galt dies bei den Nichtdeutschen im Alter von unter 18 Jahren für jede/n vierte/n (25,3 Prozent). Erwartungsgemäß finden wir die höchsten Sozialhilfedichten bei den unter 18-jährigen Nichtdeutschen in Mitte I, Mitte II und Rentfort-Nord – hier waren 2004 zwischen 40 und 45 Prozent der nichtdeutschen Kinder und Jugendlichen von Sozialhilfe abhängig.

Es gibt in Gladbeck sowohl Stadtteile mit einem niedrigen Anteil unter 18-Jähriger und einer vergleichsweise hohen Sozialhilfedichte bei den unter 18-Jährigen (Mitte I) als auch Stadtteile mit einem niedrigen Anteil unter 18-Jähriger und einer vergleichsweise niedrigen Sozialhilfedichte bei den unter 18-Jährigen (Alt-Rentfort). Darüber

Abbildung 4.10: Anteile der unter 18-Jährigen und Sozialhilfedichte der unter 18-Jährigen 2004



Datenbasis: Familienstatistisches Informationssystem (FIS) Gladbeck

hinaus gibt es mit Schultendorf auch einen Stadtteil mit überdurchschnittlichen vielen Kindern und Jugendlichen und einer nur unterdurchschnittlichen Sozialhilfedichte in dieser Altersgruppe (vgl. Abbildung 4.10). Stadtteile mit einem hohen Anteil unter 18-Jähriger, die gleichzeitig eine hohe Sozialhilfedichte bei den unter 18-Jährigen aufweisen, finden wir in Gladbeck nicht.

4.2 Die Stadtteile im Überblick

Bevor in Kapitel 4.3 die einzelnen Stadtteile anhand von Stadtteilprofilen dargestellt werden, bündeln wir die einzelnen Ergebnisse aus Kapitel 4.1 im vorliegenden Abschnitt noch einmal und stellen sie auf einen Blick dar. Abbildung 4.11 weist für jeden Indikator (Anteil der unter 7-Jährigen, Anteil der unter 18-Jährigen etc.) den Wert für Gladbeck insgesamt (rote Markierung) und zusätzlich den entsprechenden Wert für die zehn Stadtteile aus. Damit ermöglicht es diese Darstellung nicht nur, den Wert für die Stadt oder den Stadtteil abzulesen, sondern sie zeigt darüber hinaus die Varianz, also die „Spannweite“, zwischen den einzelnen Stadtteilen auf. Je weiter die Markierungen für die Stadtteile mit dem höchsten und dem niedrigsten Wert auseinander liegen, desto größer ist die Varianz bezüglich des Indikators und desto größer sind die innerstädtischen Unterschiede.

Betrachten wir zunächst die beiden Indikatoren links in der Abbildung 4.11: Sie bilden den Anteil der unter 7-jährigen (Kinder) und der unter 18-Jährigen (Kinder und Jugendliche) in den verschiedenen Gladbecker Stadtteilen ab. Für die Gruppe der unter 7-Jährigen kann festgestellt werden, dass sie in den verschiedenen Stadtteilen ähnlich stark vertreten ist, denn die Markierungen für die einzelnen Stadtteile liegen mit Werten zwischen 4,5 Prozent (in Alt-Rentfort) und 7,3 Prozent (in Brauck) relativ eng um den Wert für Gladbeck insgesamt (6,1 Prozent). Im Gegensatz dazu liegen die Anteile der unter 18-Jährigen auf einem höheren Niveau und unterscheiden sich innerhalb der Stadtteile stärker voneinander. Während in Gladbeck insgesamt 18,3 Prozent der Bevölkerung zur Altersgruppe der unter 18-Jährigen gehören, reichen die Anteile in den Stadtteilen von 15,5 Prozent (in Alt-Rentfort) bis hin zu 22,3 Prozent (in Butendorf). Noch etwas größer ist die Varianz beim Anteil der über 64-Jährigen: Hier liegen die Anteile zwischen 14,7 Prozent in Butendorf und 24,8 Prozent in Mitte I.

Deutlich größere Unterschiede als bei der Altersstruktur finden wir bei den Anteilen der Nichtdeutschen in Gladbeck – sowohl bezogen auf die Bevölkerung insgesamt als auch auf die unter 18-Jährigen. Auch hier können wir anhand der roten Markierung den Wert für die Gesamtstadt

ablesen: 11,4 Prozent der Gladbecker insgesamt und 14,2 Prozent der Gladbecker im Alter von unter 18 Jahren haben keinen deutschen Pass. Darüber hinaus erkennen wir, dass es recht deutliche Unterschiede zwischen den Stadtteilen gibt, denn die Markierungen für die einzelnen Stadtteile weichen (nach oben und unten) relativ deutlich von dem für Gladbeck insgesamt geltenden Wert ab. Den niedrigsten Anteil Nichtdeutscher unter den unter 18-Jährigen weist mit 4,6 Prozent der Stadtteil Alt-Rentfort auf. In Brauck hingegen hat mehr als jede/r fünfte unter 18-Jährige keinen deutschen Pass (22,5 Prozent).

Mit Blick auf die drei Indikatoren rechts in der Abbildung 4.11 ist zu erkennen, dass es auch bei der Arbeitslosenrate, dem Anteil der SGB II-Empfänger/innen und der Sozialhilfedichte der unter 18-Jährigen im Jahr 2004 zum Teil recht deutliche Unterschiede zwischen den Stadtteilen gibt. Betrachten wir die beiden letztgenannten Indikatoren: Die Spannweite reicht hier von 9,6 Empfänger/innen von SGB II-Leistungen je 100 Einwohnern in Alt-Rentfort bis hin zu 27,2 Empfänger/innen von SGB II-Leistungen je 100 Einwohner in Mitte I bzw. von einer Sozialhilfedichte bei den unter 18-Jährigen von fünf Prozent in Ellinghorst bis hin zu 21,4 Prozent in Mitte I.

Wechseln wir die Perspektive und betrachten nicht einen einzelnen Indikator, sondern schauen auf die einzelnen Stadtteile, so erhalten wir relativ schnell eine Charakterisierung dieser Stadtteile. So weist beispielsweise der Stadtteil Alt-Rentfort beim Anteil der Kinder und Jugendlichen, beim Anteil der Nichtdeutschen (insgesamt und bei den unter 18-Jährigen) sowie bei den Indikatoren Arbeitslosenrate, Anteil der SGB II-Empfänger/innen und Sozialhilfedichte deutlich unterdurchschnittliche Werte auf, was bedeutet, dass dort im Vergleich zu den anderen Gladbecker Stadtteilen weniger Kinder und Jugendliche wohnen und diese vergleichsweise wenigen Kinder und Jugendlichen seltener keinen deutschen Pass haben und seltener von Armut betroffen sind. Im Gegensatz dazu weist beispielsweise der Stadtteil Mitte I bei einem ebenso niedrigen Anteil von Kindern und Jugendlichen einen überdurchschnittlichen Anteil nichtdeutscher Kinder und Jugendlicher und (neben einer hohen Arbeitslosenrate und einem hohen Anteil von SGB II-Empfänger/innen) die höchste Sozialhilfedichte der unter 18-Jährigen im Jahr 2004 auf.

Abbildung 4.11: Die Stadtteile auf einen Blick



Datenbasis: Familienstatistisches Informationssystem (FIS) Gladbeck

4.3 Stadtteilprofile

Um eine möglichst kompakte Übersicht über die einzelnen Gladbecker Stadtteile zu erhalten, werden im Folgenden zentrale Kennzahlen der Stadtteile in Form von Stadtteilporträts dargestellt. Die Basis bilden dabei die bereits in Kapitel 4.2 verwendeten Indikatoren. Neben dem Anteil der Kinder und Jugendlichen sowie dem Anteil der über 64-Jährigen werden die Anteile der nichtdeutschen Bevölkerung an der Bevölkerung insgesamt und an den unter 18-Jährigen sowie die Arbeitslosenrate, die Anteile der Empfänger/innen von SGB II-Leistungen und die Sozialhilfedichte der unter 18-Jährigen im Jahr 2004 ausgewiesen. Ergänzt werden diese Daten um den Jugend-, Alten- und Unterstützungsquotienten sowie – um einen Eindruck über die Bevölkerungsentwicklung im Jahr 2006 zu erlangen – um Angaben zur natürlichen Bevölkerungsentwicklung und den Wanderungssaldo. Darüber hinaus werden die einzelnen Stadtteile hinsichtlich ihrer Lage und Größe eingeordnet.

ALT-RENTFORT

Lage und Größe von Alt-Rentfort

Der Stadtteil Alt-Rentfort liegt im Westen der Stadt Gladbeck. Bezogen auf die Bevölkerung ist Alt-Rentfort mit 4.629 Einwohnern der nach Ellinghorst und Schultendorf drittkleinste Gladbecker Stadtteil.

Bevölkerungsstruktur von Alt-Rentfort

Der Anteil von Kindern und Jugendlichen ist in Alt-Rentfort im Stadtteilvergleich am kleinsten. Der Anteil der Bevölkerung im Alter von 65 Jahren und älter entspricht ungefähr dem städtischen Durchschnitt. Setzt man die Gruppe der Kinder und Jugendlichen sowie die Gruppe der Älteren und Hochbetagten in Beziehung zur mittleren Generation, so ergeben sich daraus ein durchschnittlicher Alten- sowie der stadtweit niedrigste Jugendquotient. Beides zusammen ergibt den im Stadtteilvergleich niedrigsten Unterstützungsquotienten.

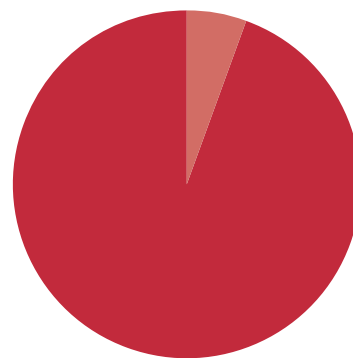
Bezogen auf den Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung weist Alt-Rentfort im Vergleich der einzelnen Stadtteile die mit Abstand niedrigsten Werte auf – sowohl bezogen auf die Gruppe der Nichtdeutschen insgesamt als auch auf die nichtdeutschen Kinder und Jugendlichen.

Bevölkerungsentwicklung in Alt-Rentfort

Der Saldo aus Geburten und Sterbefällen ergibt für 2006 einen negativen Wert. Es sind in Alt-Rentfort also mehr Sterbefälle als Geburten zu verzeichnen. Im Gegensatz dazu ist der Wanderungssaldo positiv, was 2006 nur für die Hälfte der Gladbecker Stadtteile zutrifft.

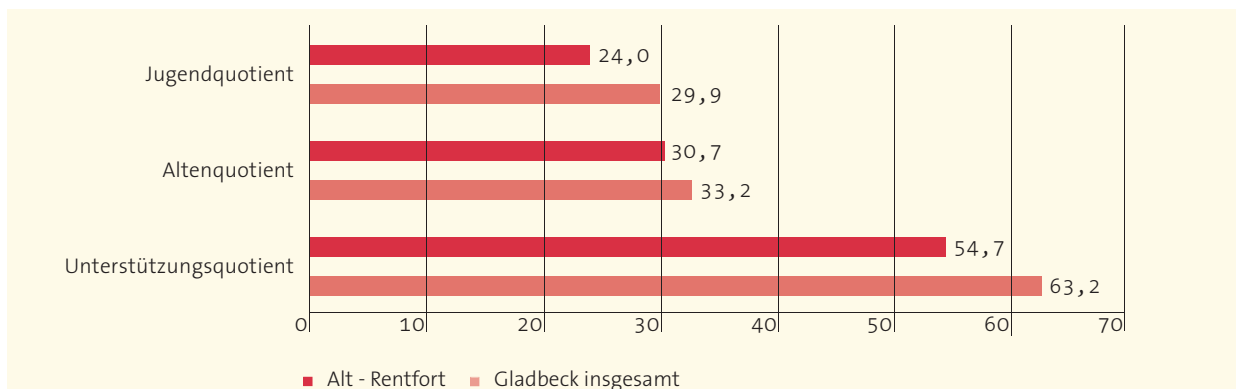
Sozialer Status von Alt-Rentfort

Im Vergleich der Gladbecker Stadtteile weist Alt-Rentfort einen hohen sozialen Status auf. Sowohl bezogen auf die Arbeitslosenrate als auch auf die Sozialhilfedichte der unter 18-Jährigen im Jahr 2004 weisen nur die beiden kleineren Stadtteile Ellinghorst und Schultendorf (etwas) geringere Werte auf. Der Anteil an Leistungsempfänger/innen nach dem SGB II ist im Vergleich der Stadtteile am niedrigsten (lediglich Ellinghorst weist einen ähnlich kleinen Wert auf).



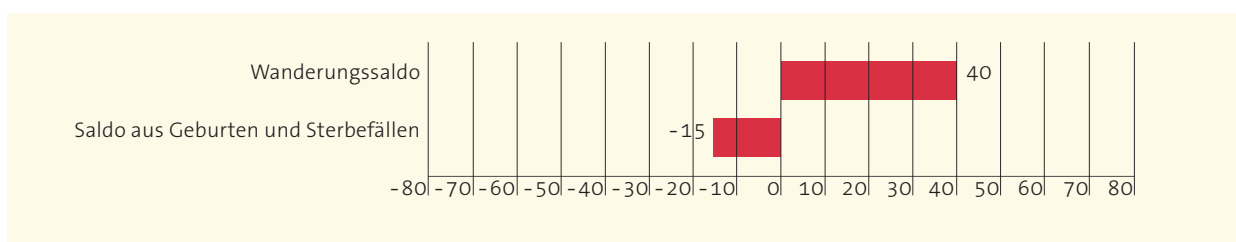
4.629 Einwohner = 6% der Stadtbevölkerung

	Absolut	Anteil	
		Alt-Rentfort	Gladbeck insgesamt
unter 7-Jährige	206	4,5	6,1
unter 18-Jährige	719	15,5	18,3
über 64-Jährige	918	19,8	20,4



- Der **Altenquotient** (über 65-Jährige auf 100 18- bis unter 65-Jährige) zeigt das Ausmaß der demografischen Alterung an.
- Der **Jugendquotient** gibt die Anzahl der (zumeist wirtschaftlich und sozial abhängigen) Kinder und Jugendlichen auf 100 Erwachsene im Alter von 18 bis unter 65 Jahren an.
- Der **Unterstützungsquotient** ist die Summe aus dem Jugend- und dem Altenquotienten.

	Absolut	Anteil	
		Alt-Rentfort	Gladbeck insgesamt
Nichtdeutsche insgesamt	178	3,8	11,4
Unter 18-jährige Nichtdeutsche	33	4,6	14,2



Der **Saldo aus Geburten und Sterbefällen** ergibt sich aus den Lebendgeborenen abzüglich der Sterbefälle des Kalenderjahres. Der **Wanderungssaldo** ergibt sich aus den Zuzügen abzüglich der Fortzüge des Kalenderjahres.

	Alt-Rentfort	Gladbeck insgesamt
Arbeitslosenrate	8,5	12,8
Empfänger/innen von Leistungen nach SGB II	9,6	21,0
Sozialhilfedicht der unter 18-jährigen (2004)	6,6	14,7

BRAUCK

Lage und Größe von Brauck

Der Stadtteil Brauck liegt im Süden der Stadt Gladbeck. Mit 12.243 Einwohnern ist Brauck der größte Gladbecker Stadtteil, fast jeder sechste Gladbecker wohnt hier. Nur Butendorf, Mitte I und Zweckel sind ähnlich groß.

Bevölkerungsstruktur von Brauck

Der Anteil der Kinder und Jugendlichen liegt in Brauck über dem Durchschnitt für Gladbeck insgesamt. Nur in Butendorf (unter 7-Jährige und unter 18-Jährige) und Schultendorf (unter 18-Jährige) sind die Anteile noch höher. Im Gegensatz zur „jungen Generation“ ist der Anteil der älteren Bevölkerung in Brauck kleiner als im gesamtstädtischen Durchschnitt. Setzt man die Gruppe der Kinder und Jugendlichen sowie die Gruppe der Älteren in Beziehung zur mittleren Generation, so ergibt sich für den Jugendquotienten ein überdurchschnittlicher und für den Altenquotienten ein unterdurchschnittlicher Wert. Beides zusammen führt zu einem durchschnittlichen Unterstützungsquotienten für Brauck.

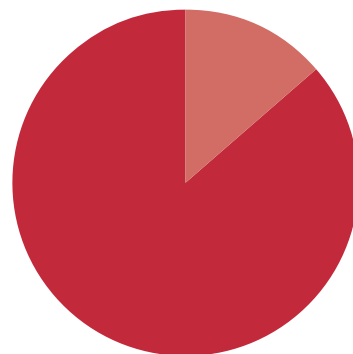
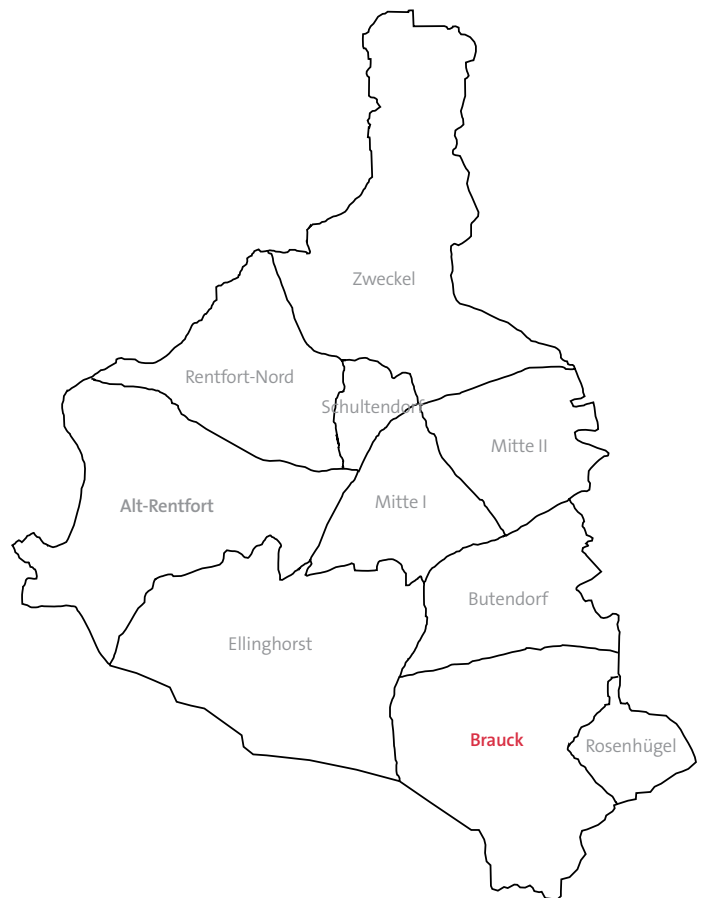
In Bezug auf den Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung weist Brauck die mit Abstand höchsten Werte auf – sowohl bezogen auf die Gruppe der Nichtdeutschen insgesamt als auch bezogen auf die Kinder und Jugendlichen. Mit 22,5 Prozent ist der Anteil der Nichtdeutschen fast doppelt so hoch wie im gesamtstädtischen Durchschnitt. Nur Butendorf und Rosenhügel weisen ähnlich hohe Werte auf.

Bevölkerungsentwicklung in Brauck

Die natürliche Bevölkerungsentwicklung in Brauck ist im Jahr 2006 „ausgeglichen“: Sterbefälle und Geburten gleichen sich etwa aus. Deutlich positiv ist der Wanderungssaldo, unter dem Strich stehen 75 mehr Zu- als Fortzüge.

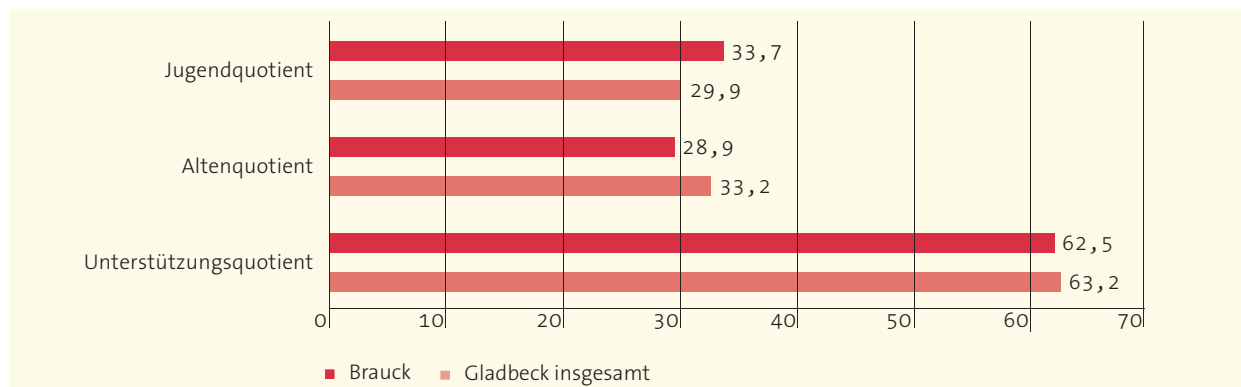
Sozialer Status von Brauck

Der Stadtteil Brauck ist gekennzeichnet durch die höchste Arbeitslosenrate in Gladbeck, überdurchschnittlich viele Empfänger/innen von Leistungen nach dem SGB II und einer überdurchschnittlichen Sozialhilfedichte bei den unter 18-Jährigen.



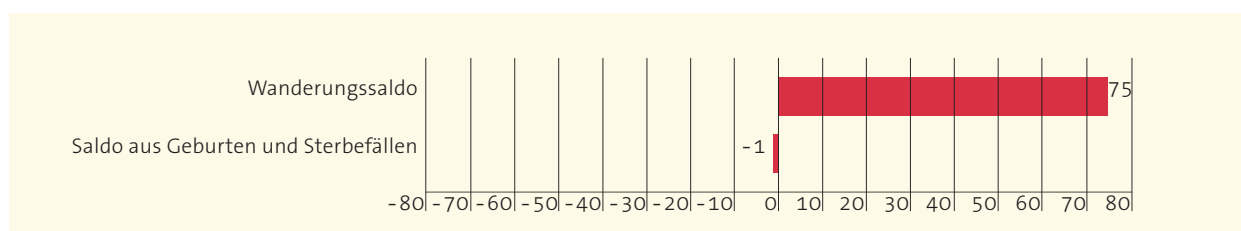
12.243 Einwohner = 15,8% der Stadtbevölkerung

	Absolut	Anteil	
		Brauck	Gladbeck insgesamt
unter 7-Jährige	896	7,3	6,1
unter 18-Jährige	2.536	20,7	18,3
über 64-Jährige	2.174	17,8	20,4



- Der **Altenquotient** (über 65-Jährige auf 100 18- bis unter 65-Jährige) zeigt das Ausmaß der demografischen Alterung an.
- Der **Jugendquotient** gibt die Anzahl der (zumeist wirtschaftlich und sozial abhängigen) Kinder und Jugendlichen auf 100 Erwachsene im Alter von 18 bis unter 65 Jahren an.
- Der **Unterstützungsquotient** ist die Summe aus dem Jugend- und dem Altenquotienten.

	Absolut	Anteil	
		Brauck	Gladbeck insgesamt
Nichtdeutsche insgesamt	2.504	20,5	11,4
Unter 18-jährige Nichtdeutsche	571	22,5	14,2



Der **Saldo aus Geburten und Sterbefällen** ergibt sich aus den Lebendgeborenen abzüglich der Sterbefälle des Kalenderjahres. Der **Wanderungssaldo** ergibt sich aus den Zuzügen abzüglich der Fortzüge des Kalenderjahres.

	Brauck	Gladbeck insgesamt
Arbeitslosenrate	15,0	12,8
Empfänger/innen von Leistungen nach SGB II	25,1	21,0
Sozialhilfedicht der unter 18-jährigen (2004)	15,8	14,7

BUTENDORF

Lage und Größe von Butendorf

Der Stadtteil Butendorf liegt im (Süd-)Osten der Stadt Gladbeck. Mit 11.192 Einwohnern ist Butendorf einer der vier „großen“ Gladbecker Stadtteile. Wie auch in Brauck, Mitte I und Zweckel wohnen hier ca. 15 Prozent aller Gladbecker.

Bevölkerungsstruktur von Butendorf

Mit Blick auf Altersstruktur der Butendorfer Bevölkerung zeigt sich, dass die Anteile der Kinder und Jugendlichen im Stadtteilvergleich am höchsten sind. Anders dagegen stellt sich die Situation bei der Gruppe der Älteren dar. Sie ist mit 14,7 Prozent um fast ein Drittel kleiner als in Gladbeck insgesamt und weist – dicht gefolgt von Schultendorf – den niedrigsten Wert in Gladbeck auf. Dies spiegelt sich auch im stadtweit höchsten Jugend- und niedrigsten Altenquotienten wider.

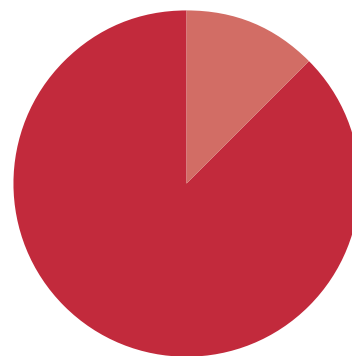
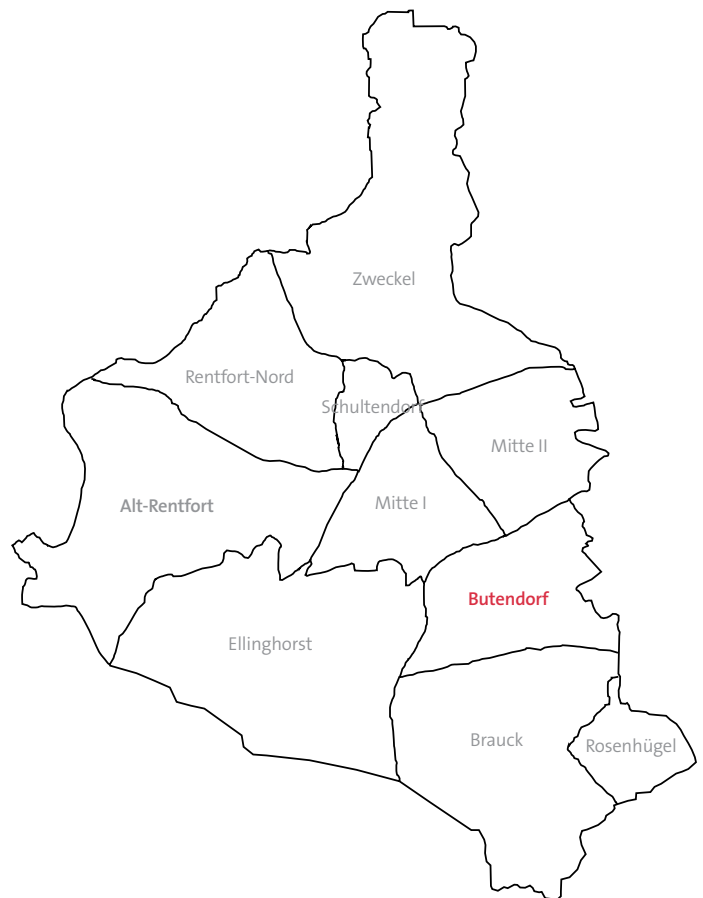
Bezogen auf den Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung weist Butendorf vergleichsweise hohe Werte auf. Nur Brauck und Rosenhügel weisen höhere bzw. (bei den unter 18-Jährigen) ähnlich hohe Werte auf.

Bevölkerungsentwicklung in Butendorf

Butendorf zeichnet sich mit Blick auf das Jahr 2006 sowohl durch das stadtweit höchste natürliche Bevölkerungswachstum als auch durch den höchsten positiven Wanderungssaldo aus, was dazu führt, dass Butendorf das innerstädtisch höchste Bevölkerungswachstum zu verbuchen hat.

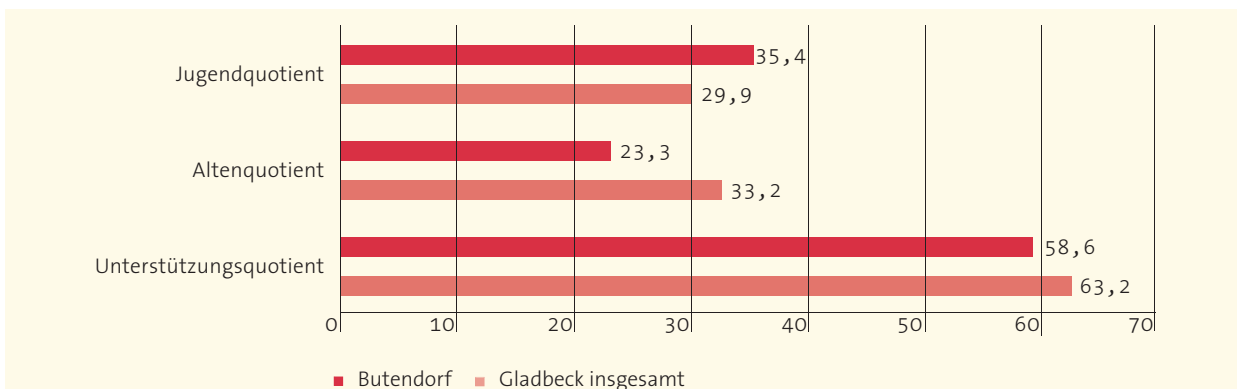
Sozialer Status von Butendorf

Im Gegensatz zu allen anderen Stadtteilen mit hohen Anteilen junger deutscher und nichtdeutscher Bevölkerung weicht Butendorf bei der Arbeitslosenrate, dem Anteil der SGB II-Empfänger/innen und der Sozialhilfedichte 2004 kaum vom gesamtstädtischen Durchschnitt ab.



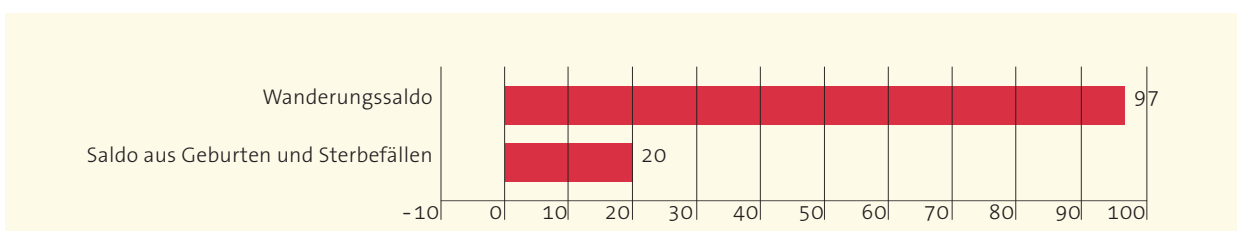
11.192 Einwohner = 14,5% der Stadtbevölkerung

	Absolut	Anteil	
		Butendorf	Gladbeck insgesamt
unter 7-Jährige	859	7,7	6,1
unter 18-Jährige	2.494	22,3	18,3
über 64-Jährige	1.643	14,7	20,4



- Der **Altenquotient** (über 65-Jährige auf 100 18- bis unter 65-Jährige) zeigt das Ausmaß der demografischen Alterung an.
- Der **Jugendquotient** gibt die Anzahl der (zumeist wirtschaftlich und sozial abhängigen) Kinder und Jugendlichen auf 100 Erwachsene im Alter von 18 bis unter 65 Jahren an.
- Der **Unterstützungsquotient** ist die Summe aus dem Jugend- und dem Altenquotienten.

	Absolut	Anteil	
		Butendorf	Gladbeck insgesamt
Nichtdeutsche insgesamt	2.026	18,1	11,4
Unter 18-jährige Nichtdeutsche	441	17,7	14,2



Der **Saldo aus Geburten und Sterbefällen** ergibt sich aus den Lebendgeborenen abzüglich der Sterbefälle des Kalenderjahres. Der **Wanderungssaldo** ergibt sich aus den Zuzügen abzüglich der Fortzüge des Kalenderjahres.

	Butendorf	Gladbeck insgesamt
Arbeitslosenrate	13,2	12,8
Empfänger/innen von Leistungen nach SGB II	21,1	21,0
Sozialhilfedicht der unter 18-jährigen (2004)	12,2	14,7

ELLINGHORST

Lage und Größe von Ellinghorst

Der Stadtteil Ellinghorst liegt im Süd-Westen der Stadt Gladbeck. Mit 3.066 Einwohnern ist Ellinghorst (obwohl flächenmäßig vergleichsweise groß) hinter Schultendorf der Stadtteil mit den zweitwenigsten Einwohnern.

Bevölkerungsstruktur von Ellinghorst

Bezogen auf die Anteile an Kindern und Jugendlichen sowie Älteren und Hochbetagten liegt Ellinghorst nur geringfügig unter den Werten für Gladbeck insgesamt. Entsprechend weisen auch der Jugend-, Alten- und Unterstützungsquotient geringfügig unter dem stadtweiten Durchschnitt liegende Werte auf.

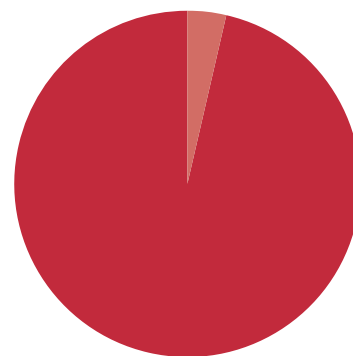
Die Anteile der nichtdeutschen Bevölkerung insgesamt sowie der unter 18-Jährigen Nichtdeutschen liegen in Ellinghorst vergleichsweise niedrig. In Butendorf und anderen Stadtteilen sind die Anteile teilweise doppelt so hoch.

Bevölkerungsentwicklung in Ellinghorst

Entsprechend der kleinen Größe von Ellinghorst sind auch die absoluten Werte mit Blick auf die natürliche Bevölkerungsentwicklung und die Wanderungsbewegungen äußerst klein, so dass die Größe der Bevölkerung in Ellinghorst im Jahr 2006 fast konstant geblieben ist.

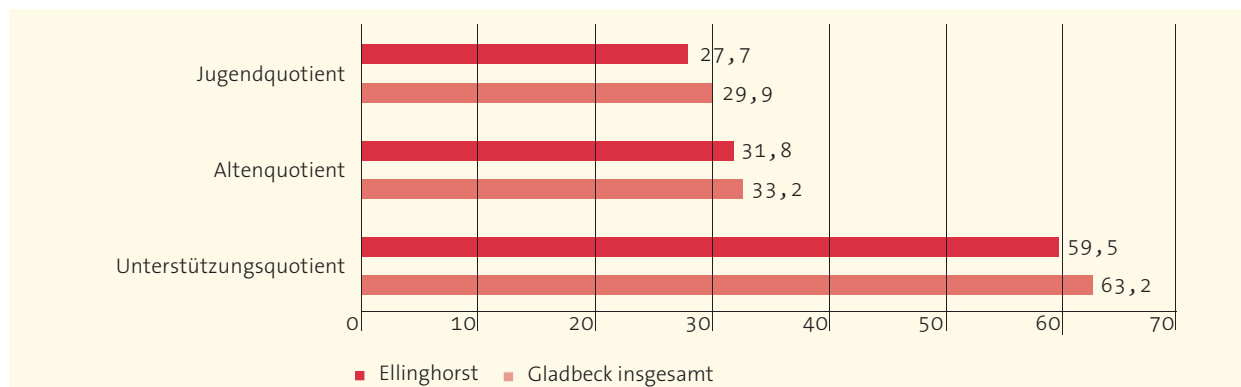
Sozialer Status von Ellinghorst

Sowohl die Arbeitslosenrate als auch der Anteil der Empfänger/innen von Leistungen nach SGB II und die Sozialhilfedichte der Kinder und Jugendlichen im Jahr 2004 liegen in Ellinghorst deutlich unterhalb des stadtweiten Durchschnitts. Nur die beiden anderen kleinen Stadtteile Alt-Rentfort und Schultendorf weisen vergleichbar niedrige Werte auf.



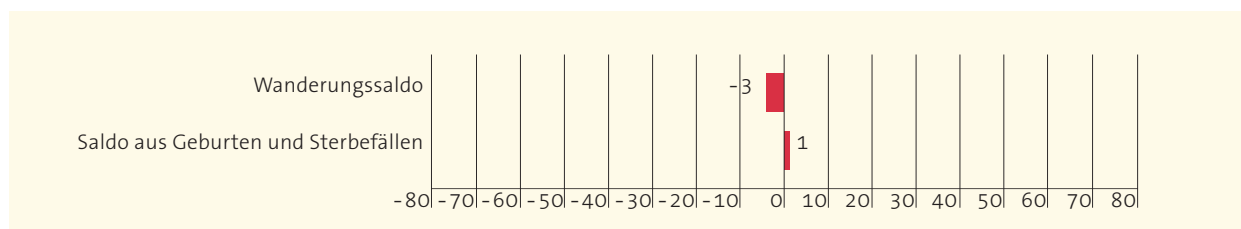
3.066 Einwohner = 4,0% der Stadtbevölkerung

	Absolut	Anteil	
		Ellinghorst	Gladbeck insgesamt
unter 7-Jährige	157	5,1	6,1
unter 18-Jährige	532	17,4	18,3
über 64-Jährige	612	20	20,4



- Der **Altenquotient** (über 65-Jährige auf 100 18- bis unter 65-Jährige) zeigt das Ausmaß der demografischen Alterung an.
- Der **Jugendquotient** gibt die Anzahl der (zumeist wirtschaftlich und sozial abhängigen) Kinder und Jugendlichen auf 100 Erwachsene im Alter von 18 bis unter 65 Jahren an.
- Der **Unterstützungsquotient** ist die Summe aus dem Jugend- und dem Altenquotienten.

	Absolut	Anteil	
		Ellinghorst	Gladbeck insgesamt
Nichtdeutsche insgesamt	194	6,3	11,4
Unter 18-jährige Nichtdeutsche	48	9,0	14,2



Der **Saldo aus Geburten und Sterbefällen** ergibt sich aus den Lebendgeborenen abzüglich der Sterbefälle des Kalenderjahres. Der **Wanderungssaldo** ergibt sich aus den Zuzügen abzüglich der Fortzüge des Kalenderjahres.

	Ellinghorst	Gladbeck insgesamt
Arbeitslosenrate	7,4	12,8
Empfänger/innen von Leistungen nach SGB II	10,5	21,0
Sozialhilfedicht der unter 18-jährigen (2004)	5,0	14,7

MITTE I

Lage und Größe von Mitte I

Der Stadtteil Mitte I liegt im Zentrum der Stadt Gladbeck. Neben Schultendorf ist Mitte I einer der beiden Stadtteile, die keine Grenze zu einer anderen Stadt haben, mit 11.331 Einwohnern gehört Mitte I außerdem zu den „vier großen“ Gladbecker Stadtteilen.

Bevölkerungsstruktur von Mitte I

Der Anteil der Kinder und Jugendlichen liegt in Mitte I geringfügig unter dem Durchschnitt für Gladbeck insgesamt. Der Anteil der Bevölkerung im Alter von 65 Jahren und älter dagegen ist der höchste im Stadtteilvergleich. Beides drückt sich in einem leicht unterdurchschnittlichen Jugend- und dem höchsten Altenquotient aus (nur Rentfort-Nord weist mit 41,3 einen ähnlich hohen Altenquotienten auf). Entsprechend ist auch der Unterstützungsquotient nur in Rentfort-Nord höher.

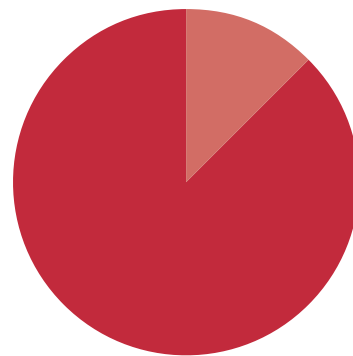
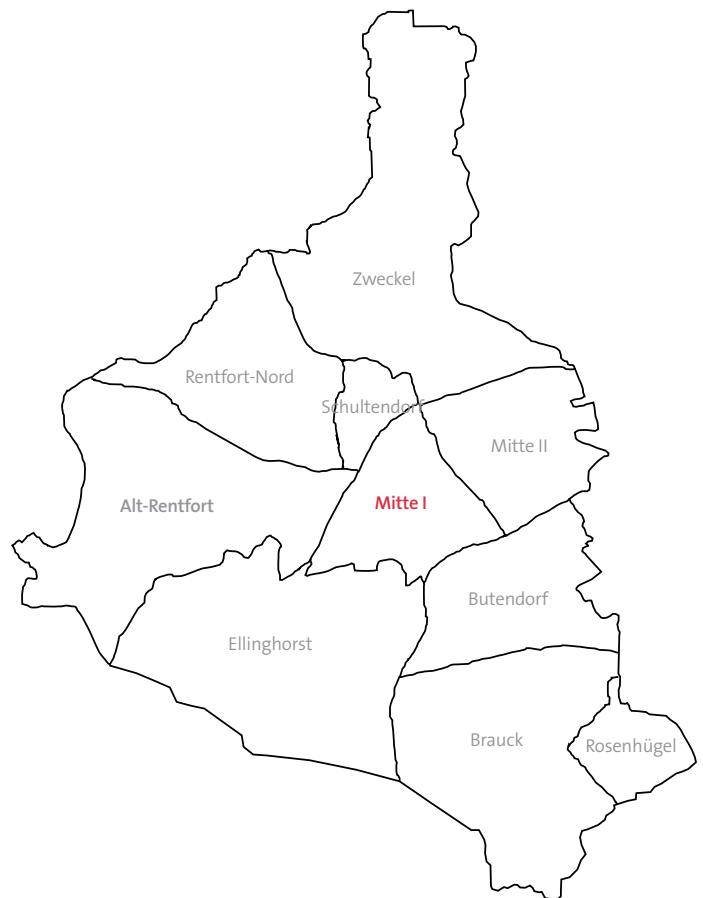
Der Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung insgesamt entspricht im Stadtteil Mitte I dem Wert für Gladbeck insgesamt. Auch die Gruppe der unter 18-Jährigen ist anteilmäßig nur geringfügig größer als im Gladbecker Durchschnitt.

Bevölkerungsentwicklung in Mitte I

Die natürliche Bevölkerungsentwicklung in Mitte I ist absolut betrachtet (auch im Vergleich der drei anderen „großen“ Stadtteile) am negativsten. Stellt man den Geburten die Sterbefälle gegenüber, so ergibt sich ein natürlicher Bevölkerungsrückgang von -116. Zwar ist der Wanderungssaldo mit 38 mehr Zu- als Fortzügen positiv, er kann aber den natürlichen Bevölkerungsrückgang nicht ausgleichen.

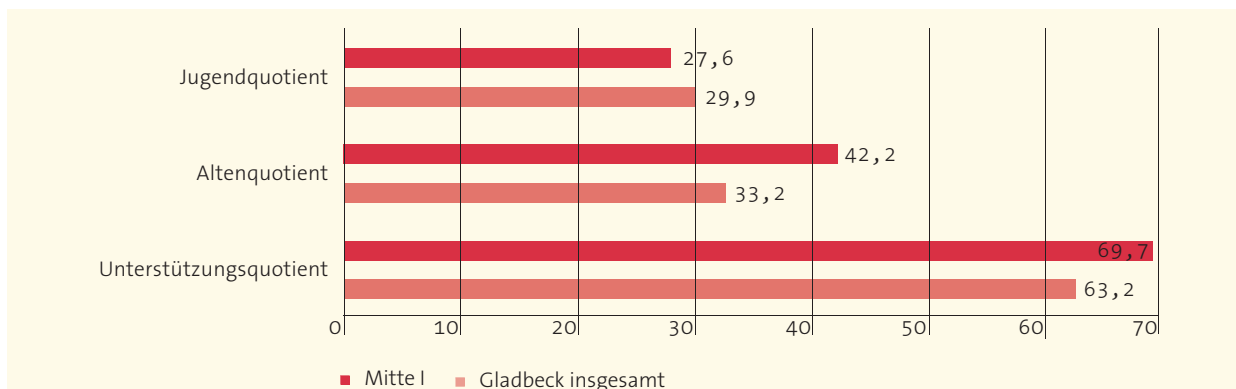
Sozialer Status von Mitte I

Der soziale Status des Stadtteils Mitte I ist vergleichsweise niedrig. Die Arbeitslosenrate ist mit 14,7 nach Brauck (15,0) ebenso wie in Mitte II (14,6), sehr hoch. Die Quote der SGB II-Leistungsempfänger/innen ist ebenso wie die Sozialhilfedichte der unter 18-Jährigen im Jahr 2004 stadtwweit am höchsten.



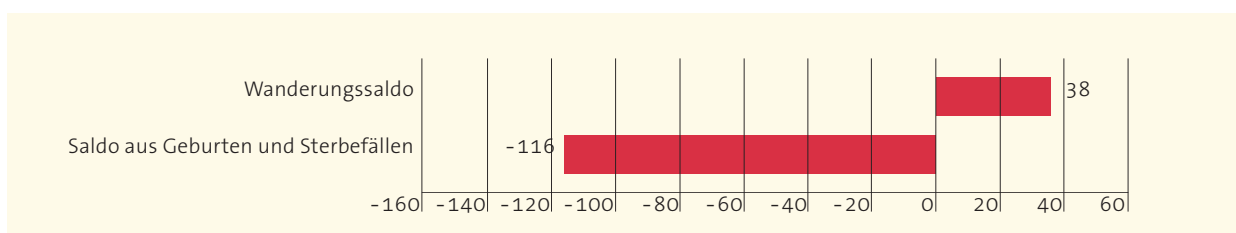
11.331 Einwohner = 14,6% der Stadtbevölkerung

	Absolut	Anteil	
		Mitte I	Gladbeck insgesamt
unter 7-Jährige	619	5,5	6,1
unter 18-Jährige	1.841	16,2	18,3
über 64-Jährige	2.814	24,8	20,4



- Der **Altenquotient** (über 65-Jährige auf 100 18- bis unter 65-Jährige) zeigt das Ausmaß der demografischen Alterung an.
- Der **Jugendquotient** gibt die Anzahl der (zumeist wirtschaftlich und sozial abhängigen) Kinder und Jugendlichen auf 100 Erwachsene im Alter von 18 bis unter 65 Jahren an.
- Der **Unterstützungsquotient** ist die Summe aus dem Jugend- und dem Altenquotienten.

	Absolut	Anteil	
		Mitte I	Gladbeck insgesamt
Nichtdeutsche insgesamt	1.282	11,3	11,4
Unter 18-jährige Nichtdeutsche	307	16,7	14,2



Der **Saldo aus Geburten und Sterbefällen** ergibt sich aus den Lebendgeborenen abzüglich der Sterbefälle des Kalenderjahres. Der **Wanderungssaldo** ergibt sich aus den Zuzügen abzüglich der Fortzüge des Kalenderjahres.

	Mitte I	Gladbeck insgesamt
Arbeitslosenrate	14,7	12,8
Empfänger/innen von Leistungen nach SGB II	27,2	21,0
Sozialhilfedicht der unter 18-jährigen (2004)	21,4	14,7

MITTE II

Lage und Größe von Mitte II

Der Stadtteil Mitte II liegt im Osten der Stadt Gladbeck. Mit 7.417 Einwohnern ist Mitte II ein durchschnittlich großer Stadtteil, ungefähr jeder zehnte Gladbecker wohnt hier.

Bevölkerungsstruktur von Mitte II

Der Anteil der Kinder ist in Mitte II fast so niedrig wie in Alt-Rentfort, gleiches gilt für den Anteil der Jugendlichen. Daraus ergibt sich der zweitniedrigste Jugendquotient (25,2). Zusammen mit dem leicht überdurchschnittlichen Altenquotienten ergibt sich für Mitte II ein leicht unterdurchschnittlicher Unterstützungsquotient.

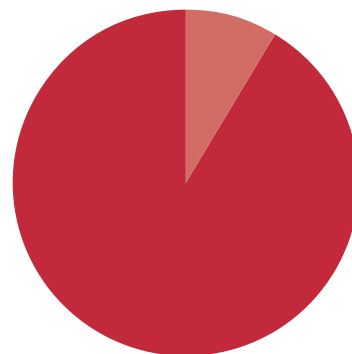
Im Vergleich der einzelnen Stadtteile weist der Stadtteil Mitte II bezogen auf den Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung recht niedrige Werte auf. Sowohl die Gruppe der Nichtdeutschen insgesamt als auch die Gruppe der nichtdeutschen Kinder und Jugendlichen sind anteilmäßig nur halb so groß wie in Gladbeck insgesamt.

Bevölkerungsentwicklung in Mitte II

Mitte II ist neben Rosenhügel und Zweckel einer von drei Stadtteilen, der im Jahr 2006 sowohl einen negativen Saldo aus Geburten und Sterbefällen als auch einen negativen Wanderungssaldo aufweist. Insgesamt verzeichnet Mitte II dadurch den stadtwweit größten Bevölkerungsverlust (125 Einwohner).

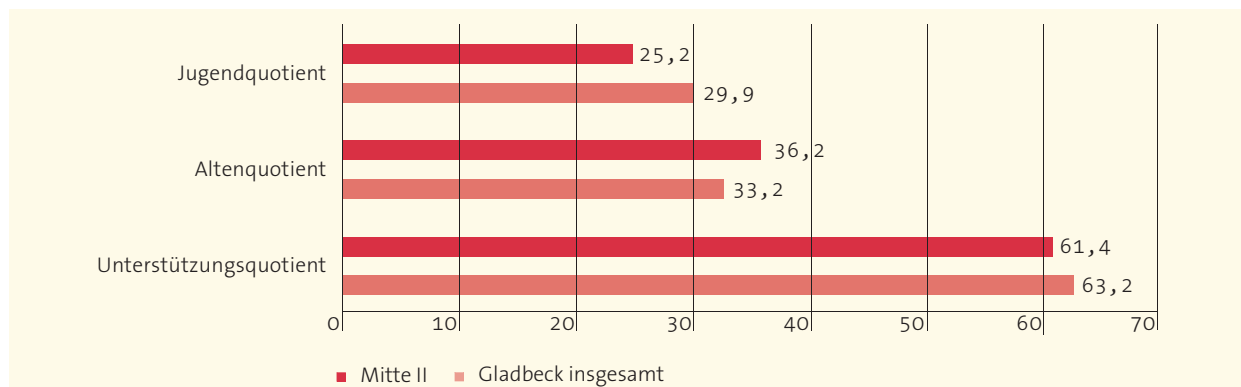
Sozialer Status von Mitte II

Anders als beim Stadtteil Mitte I ist der soziale Status des Stadtteils Mitte II eher durchschnittlich. Sowohl die Arbeitslosenrate als auch der Anteil der SGB II-Leistungsempfänger/innen ist nur geringfügig höher als in Gladbeck insgesamt. Die Sozialhilfedichte der unter 18-Jährigen lag im Jahr 2004 sogar geringfügig unter dem Gladbecker Durchschnitt.



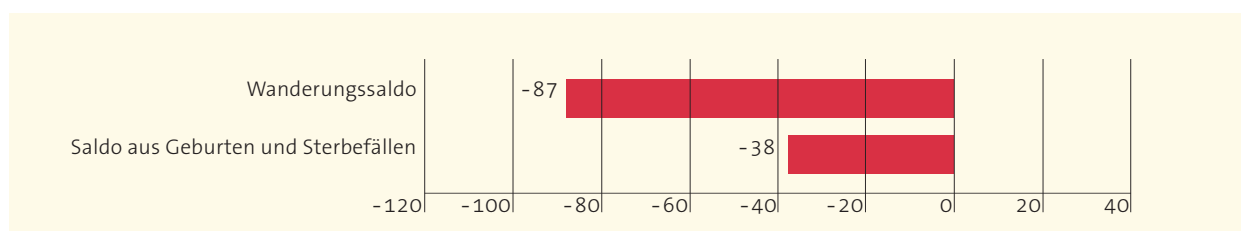
7.417 Einwohner = 9,6% der Stadtbevölkerung

	Absolut	Anteil	
		Mitte II	Gladbeck insgesamt
unter 7-Jährige	340	4,6	6,1
unter 18-Jährige	1.157	15,6	18,3
über 64-Jährige	1.665	22,4	20,4



- Der **Altenquotient** (über 65-Jährige auf 100 18-bis unter 65-Jährige) zeigt das Ausmaß der demografischen Alterung an.
- Der **Jugendquotient** gibt die Anzahl der (zumeist wirtschaftlich und sozial abhängigen) Kinder und Jugendlichen auf 100 Erwachsene im Alter von 18 bis unter 65 Jahren an.
- Der **Unterstützungsquotient** ist die Summe aus dem Jugend- und dem Altenquotienten.

	Absolut	Anteil	
		Mitte II	Gladbeck insgesamt
Nichtdeutsche insgesamt	436	5,9	11,4
Unter 18-Jährige Nichtdeutsche	76	6,6	14,2



Der **Saldo aus Geburten und Sterbefällen** ergibt sich aus den Lebendgeborenen abzüglich der Sterbefälle des Kalenderjahres. Der **Wanderungssaldo** ergibt sich aus den Zuzügen abzüglich der Fortzüge des Kalenderjahres.

	Mitte II	Gladbeck insgesamt
Arbeitslosenrate	14,6	12,8
Empfänger/innen von Leistungen nach SGB II	23,5	21,0
Sozialhilfedicht der unter 18-Jährigen (2004)	13,5	14,7

RENTFORT-NORD

Lage und Größe von Rentfort-Nord

Der Stadtteil Rentfort-Nord liegt im Nord-Westen der Stadt Gladbeck. Mit 8.107 Einwohnern wohnt hier ungefähr jeder zehnte Gladbecker.

Bevölkerungsstruktur von Rentfort-Nord

Sowohl der Anteil der unter 7- als auch der unter 18-Jährigen liegen in Rentfort-Nord geringfügig über dem städtischen Durchschnitt. Die Gruppe der Älteren und Hochbetagten ist in Rentfort-Nord dagegen vergleichsweise hoch – nur Mitte I weist einen höheren Wert auf. Entsprechend sind der Jugendquotient leicht und der Altenquotient deutlich überdurchschnittlich, was den für Gladbeck insgesamt höchsten Unterstützungsquotienten ergibt. Mit 73,2 liegt er zehn Prozentpunkte über dem Stadtdurchschnitt und fast 20 Prozentpunkte über dem Wert des Nachbarstadtteils Alt-Rentfort (54,7).

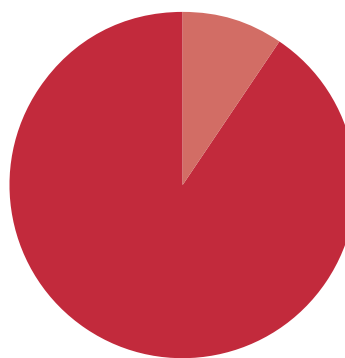
Bezüglich der Anteile Nichtdeutscher weisen sowohl die Gruppe der Nichtdeutschen insgesamt als auch die Gruppe der unter 18-Jährigen in Rentfort-Nord deutlich unterdurchschnittliche Anteile auf. Beide sind nur ungefähr halb so groß wie bezogen auf Gladbeck insgesamt.

Bevölkerungsentwicklung in Rentfort-Nord

Die Bevölkerungsentwicklung in Rentfort-Nord weist für das Jahr 2006 einen positiven Wanderungssaldo von 75 Einwohnern und einen natürlichen Bevölkerungsrückgang (50 Geburten weniger als Sterbefälle) auf, was zu einem Zuwachs von 25 Einwohnern führte.

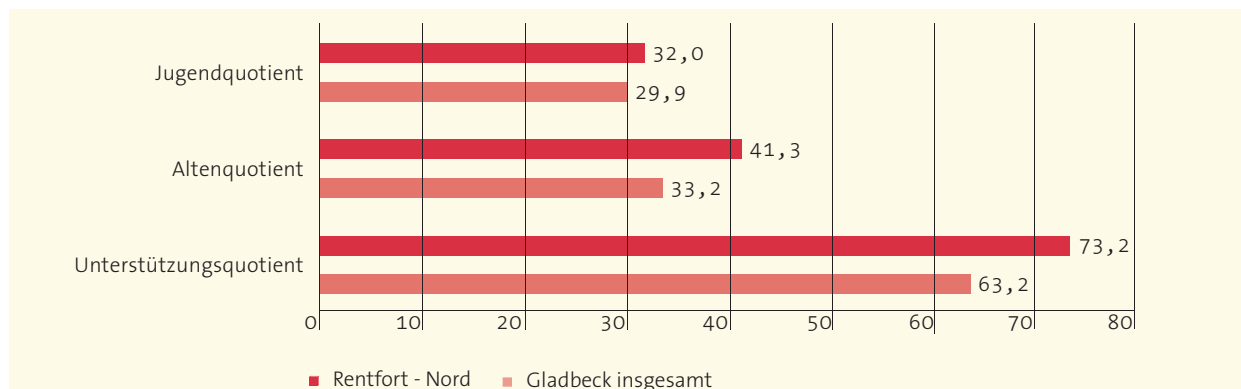
Sozialer Status von Rentfort-Nord

Im Vergleich der Gladbecker Stadtteil weist Rentfort-Nord bezogen auf die Arbeitslosenrate und den Anteil der SGB II-Leistungsempfänger/innen einen durchschnittlichen sozialen Status auf. Abweichend davon weist allerdings die Sozialhilfedichte der Kinder und Jugendlichen im Jahr 2004 einen recht hohen Wert auf (der nur in Mitte I höher ist).



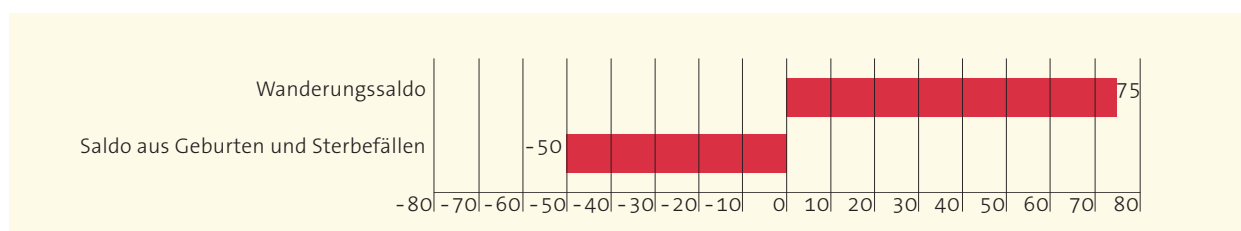
8.107 Einwohner = 10,5% der Stadtbevölkerung

	Absolut	Anteil	
		Rentfort-Nord	Gladbeck insgesamt
unter 7-Jährige	562	6,9	6,1
unter 18-Jährige	1.496	18,5	18,3
über 64-Jährige	1.931	23,8	20,4



- Der **Altenquotient** (über 65-Jährige auf 100 18- bis unter 65-Jährige) zeigt das Ausmaß der demografischen Alterung an.
- Der **Jugendquotient** gibt die Anzahl der (zumeist wirtschaftlich und sozial abhängigen) Kinder und Jugendlichen auf 100 Erwachsene im Alter von 18 bis unter 65 Jahren an.
- Der **Unterstützungsquotient** ist die Summe aus dem Jugend- und dem Altenquotienten.

	Absolut	Anteil	
		Rentfort-Nord	Gladbeck insgesamt
Nichtdeutsche insgesamt	408	5,0	11,4
Unter 18-jährige Nichtdeutsche	106	7,1	14,2



Der **Saldo aus Geburten und Sterbefällen** ergibt sich aus den Lebendgeborenen abzüglich der Sterbefälle des Kalenderjahres. Der **Wanderungssaldo** ergibt sich aus den Zuzügen abzüglich der Fortzüge des Kalenderjahres.

	Rentfort-Nord	Gladbeck insgesamt
Arbeitslosenrate	12,1	12,8
Empfänger/innen von Leistungen nach SGB II	22,8	21,0
Sozialhilfedicht der unter 18-jährigen (2004)	20,5	14,7

ROSENHÜGEL

Lage und Größe von Rosenhügel

Der Stadtteil Rosenhügel liegt im Süd-Osten der Stadt Gladbeck. Mit 5.292 Einwohnern ist Rosenhügel der viertkleinste Gladbecker Stadtteil, etwa jeder 15. Gladbecker lebt hier.

Bevölkerungsstruktur von Rosenhügel

Der Anteil der Kinder und Jugendlichen entspricht in Rosenhügel ebenso wie der Anteil der Bevölkerung im Alter von 65 Jahren und älter fast exakt dem städtischen Durchschnitt. Auch wenn wir die Gruppe der Kinder und Jugendliche sowie die Gruppe der Älteren und Hochbetagten in Beziehung zur mittleren Generation setzen, ergeben sich für den Jugend-, Alten- und Unterstützungsquotienten Werte, die etwa denen für Gladbeck insgesamt entsprechen.

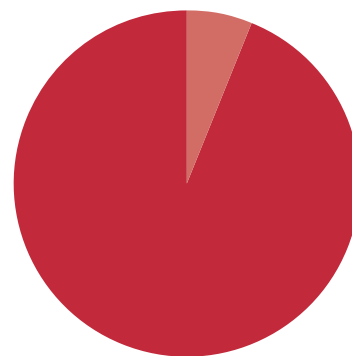
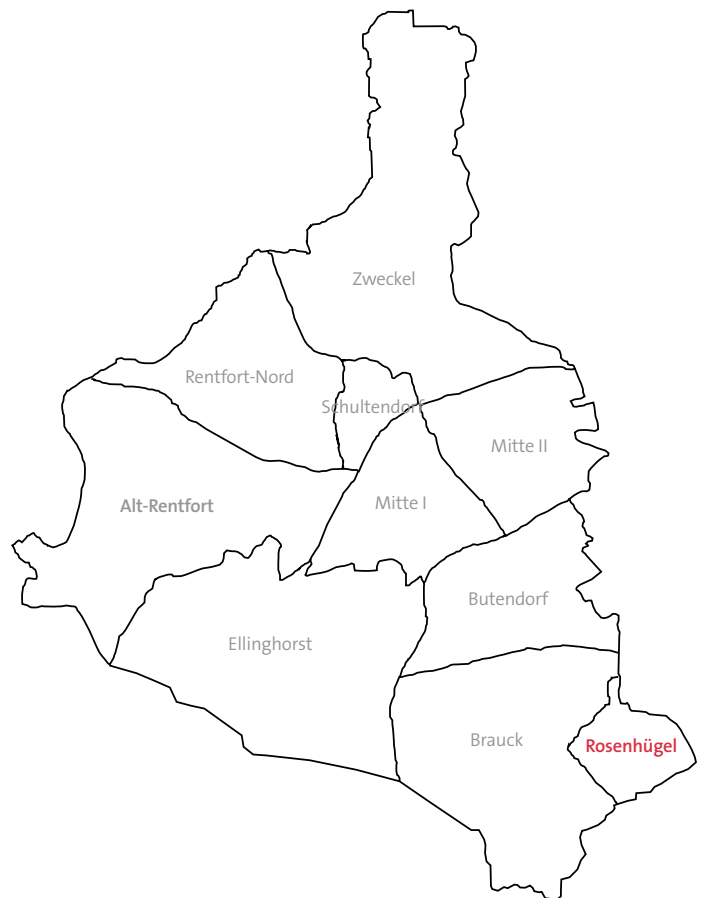
Höhere Werte, als sie für Gladbeck insgesamt zutreffen, weist Rosenhügel dagegen in Bezug auf den Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung auf. Der Anteil der Nichtdeutschen insgesamt ist in Rosenhügel (nach Brauck und Butendorf) am dritthöchsten, der Anteil der nichtdeutschen Kinder und Jugendlichen (hinter Brauck und knapp vor Butendorf) sogar am zweihöchsten.

Bevölkerungsentwicklung in Rosenhügel

Sowohl der Saldo aus Geburten und Sterbefällen als auch der Wanderungssaldo ist im Jahr 2006 im Stadtteil Rosenhügel negativ. Dies führt zu einem Bevölkerungsrückgang von insgesamt 54 Personen.

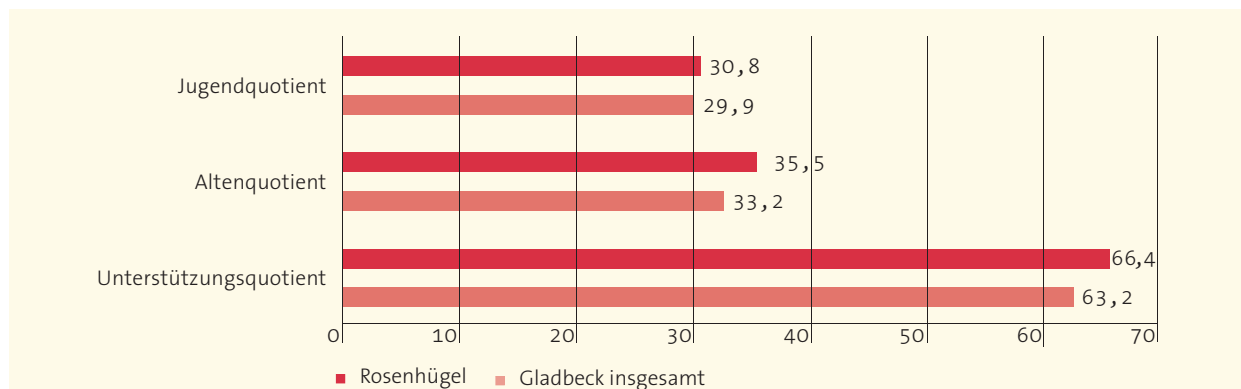
Sozialer Status von Rosenhügel

Im Vergleich der einzelnen Stadtteile weist Rosenhügel einen etwas überdurchschnittlichen sozialen Status auf: Die Arbeitslosenrate ist niedriger und auch der Anteil der SGB II-Leistungsempfänger/innen sowie die Sozialhilfedichte der unter 18-Jährigen im Jahr 2004 liegen unter dem Gladbecker Durchschnitt.



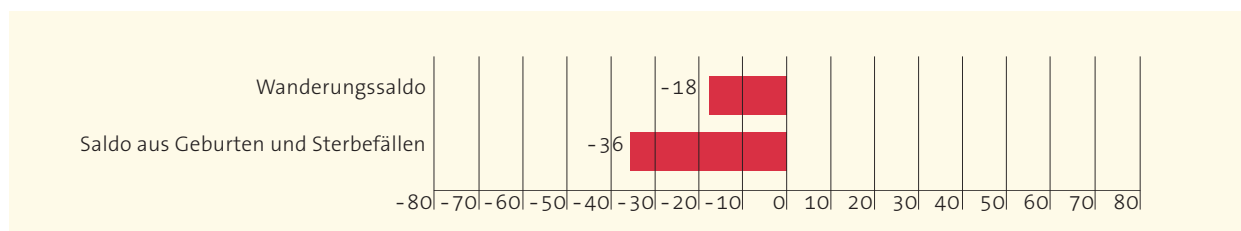
5.292 Einwohner = 6,8% der Stadtbevölkerung

	Absolut	Anteil	
		Rosenhügel	Gladbeck insgesamt
unter 7-Jährige	325	6,1	6,1
unter 18-Jährige	981	18,5	18,3
über 64-Jährige	1.130	21,4	20,4



- Der **Altenquotient** (über 65-Jährige auf 100 18- bis unter 65-Jährige) zeigt das Ausmaß der demografischen Alterung an.
- Der **Jugendquotient** gibt die Anzahl der (zumeist wirtschaftlich und sozial abhängigen) Kinder und Jugendlichen auf 100 Erwachsene im Alter von 18 bis unter 65 Jahren an.
- Der **Unterstützungsquotient** ist die Summe aus dem Jugend- und dem Altenquotienten.

	Absolut	Anteil	
		Rosenhügel	Gladbeck insgesamt
Nichtdeutsche insgesamt	843	15,9	11,4
Unter 18-jährige Nichtdeutsche	192	19,6	14,2



Der **Saldo aus Geburten und Sterbefällen** ergibt sich aus den Lebendgeborenen abzüglich der Sterbefälle des Kalenderjahres. Der **Wanderungssaldo** ergibt sich aus den Zuzügen abzüglich der Fortzüge des Kalenderjahres.

	Rosenhügel	Gladbeck insgesamt
Arbeitslosenrate	10,2	12,8
Empfänger/innen von Leistungen nach SGB II	16,4	21,0
Sozialhilfedicht der unter 18-jährigen (2004)	12,2	14,7

SCHULTENDORF

Lage und Größe von Schultendorf

Der Stadtteil Schultendorf liegt (wie der Stadtteil Mitte I) im Zentrum der Stadt Gladbeck und besitzt keine Grenze zu einer der Nachbarstädte. Mit 2.438 Einwohnern ist Schultendorf dabei der mit Abstand kleinste Gladbecker Stadtteil.

Bevölkerungsstruktur von Schultendorf

Der Anteil der Kinder (im Alter von unter 7 Jahren) entspricht in Schultendorf etwa dem Gladbecker Durchschnitt. Da der Anteil der Kinder und Jugendlichen insgesamt etwas größer ist und der Anteil der Älteren und Hochbetagten deutlich kleiner ist als in Gladbeck insgesamt, ergeben sich ein leicht überdurchschnittlicher Jugend- und ein vergleichsweise niedriger Altenquotient (letzterer ist lediglich in Butendorf geringer). Entsprechend weist der Unterstützungsquotient einen unterdurchschnittlichen Wert auf.

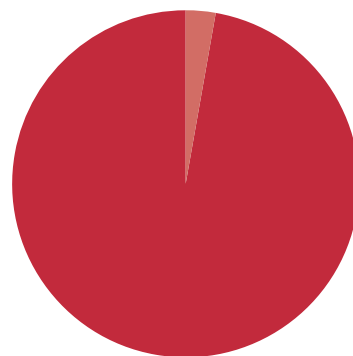
Bezogen auf den Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung weist Rosenhügel (die für die kleineren Gladbecker Stadtteile typischen) niedrigen Werte auf. Der Anteil der Nichtdeutschen insgesamt ist zweieinhalb Prozentpunkte niedriger als in Gladbeck insgesamt, der Anteil der unter 18-jährigen Nichtdeutschen ist in Rosenhügel nicht einmal halb so groß wie in Gladbeck insgesamt.

Bevölkerungsentwicklung in Schultendorf

Insgesamt hat der Stadtteil Schultendorf im Jahr 2006 acht Einwohner gewonnen. Zwar sind acht Geburten weniger als Sterbefälle zu verzeichnen, dafür sind jedoch 16 Personen mehr zu- als fortgezogen.

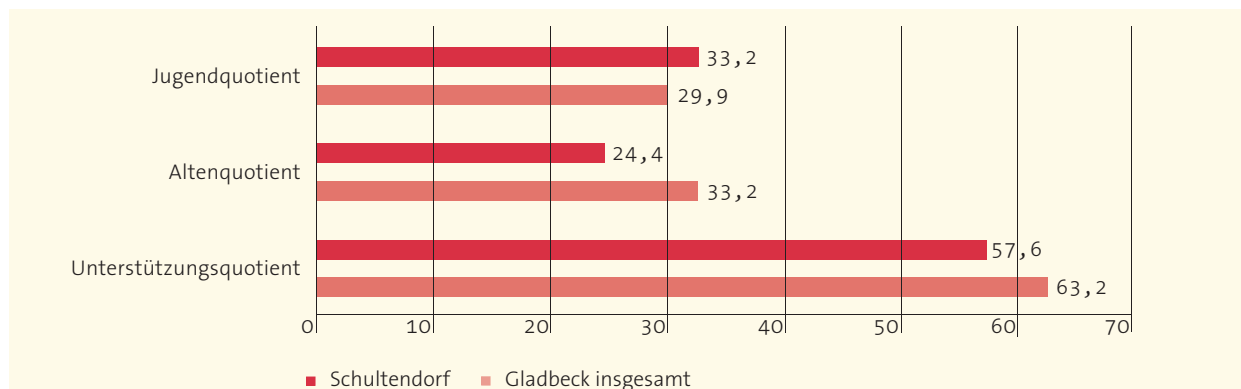
Sozialer Status von Schultendorf

Schultendorf weist (dies ist ebenfalls für die kleinen Gladbecker Stadtteile typisch) einen vergleichsweise hohen sozialen Status auf. Während die Arbeitslosenrate knapp unter dem Gladbecker Durchschnitt liegt, ist der Anteil der SGB II-Leistungsempfänger/innen um ein Drittel und die Sozialhilfedichte der unter 18-Jährigen im Jahr 2004 fast vier Mal kleiner als in Gladbeck insgesamt.



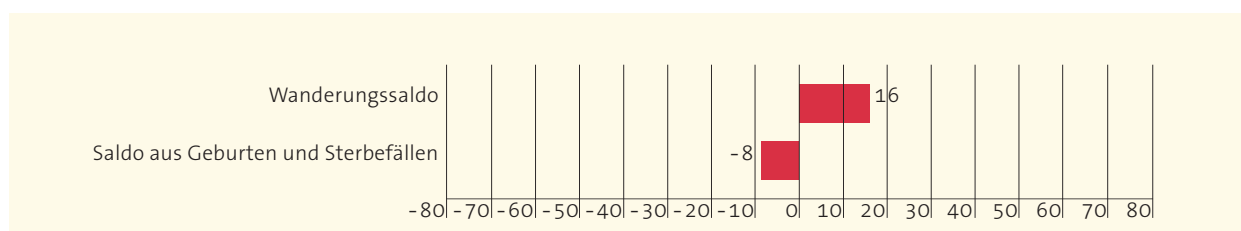
2.438 Einwohner = 3,1% der Stadtbevölkerung

	Absolut	Anteil	
		Schultendorf	Gladbeck insgesamt
unter 7-Jährige	139	5,7	6,1
unter 18-Jährige	513	21,0	18,3
über 64-Jährige	378	15,5	20,4



- Der **Altenquotient** (über 65-Jährige auf 100 18- bis unter 65-Jährige) zeigt das Ausmaß der demografischen Alterung an.
- Der **Jugendquotient** gibt die Anzahl der (zumeist wirtschaftlich und sozial abhängigen) Kinder und Jugendlichen auf 100 Erwachsene im Alter von 18 bis unter 65 Jahren an.
- Der **Unterstützungsquotient** ist die Summe aus dem Jugend- und dem Altenquotienten.

	Absolut	Anteil	
		Schultendorf	Gladbeck insgesamt
Nichtdeutsche insgesamt	216	8,9	11,4
Unter 18-jährige Nichtdeutsche	34	6,6	14,2



Der **Saldo aus Geburten und Sterbefällen** ergibt sich aus den Lebendgeborenen abzüglich der Sterbefälle des Kalenderjahres. Der **Wanderungssaldo** ergibt sich aus den Zuzügen abzüglich der Fortzüge des Kalenderjahres.

	Schultendorf	Gladbeck insgesamt
Arbeitslosenrate	10,0	12,8
Empfänger/innen von Leistungen nach SGB II	14,3	21,0
Sozialhilfedicht der unter 18-jährigen (2004)	3,9	14,7

ZWECKEL

Lage und Größe von Zweckel

Der Stadtteil Zweckel liegt im Norden der Stadt Gladbeck. Mit 11.721 Einwohnern ist Zweckel nach Brauck der zweitgrößte Gladbecker Stadtteil, in dem fast jeder siebte Gladbecker lebt.

Bevölkerungsstruktur von Zweckel

Die Altersstruktur im Stadtteil Zweckel unterscheidet sich nur unwesentlich von der Altersstruktur der Stadt Gladbeck insgesamt. Da der Anteil der Kinder (unter 7-Jährige) und der Kinder und Jugendlichen (unter 18-Jährige) nur geringfügig kleiner und der Anteil der Älteren (65 Jahre und älter) nur unwesentlich größer als in Gladbeck insgesamt ist, weichen auch der Jugend-, Alten- und Unterstützungsquotient kaum von den für Gladbeck insgesamt geltenden Werten ab.

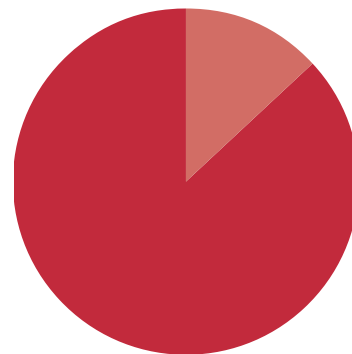
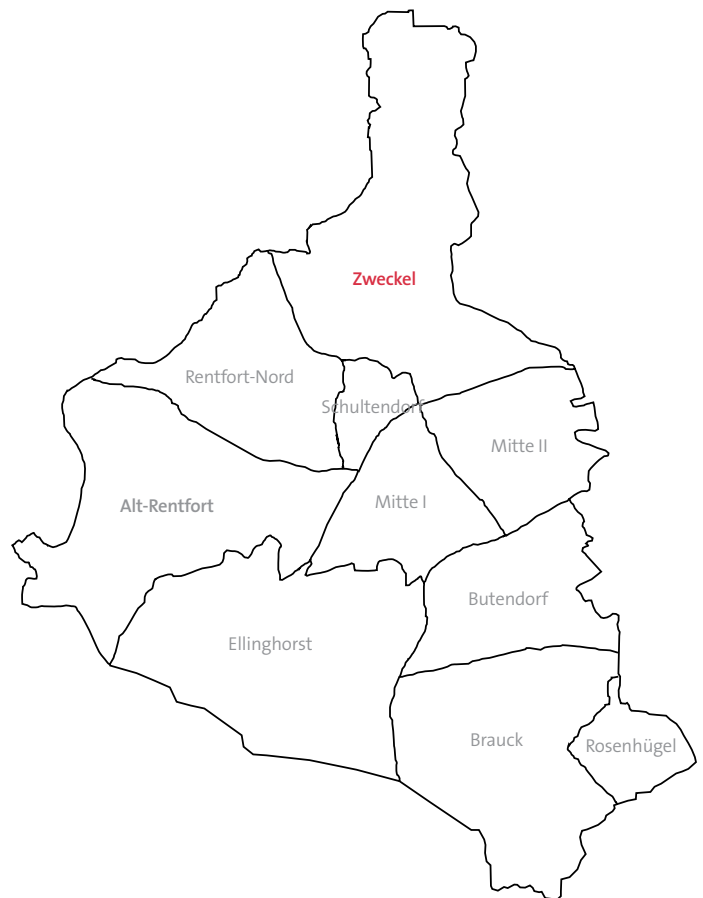
Bezogen auf den Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung weist Zweckel im Vergleich der einzelnen Stadtteile unterdurchschnittliche Werte auf. Sowohl bei der Gruppe der Nichtdeutschen insgesamt als auch bei der der nichtdeutschen Kinder und Jugendlichen liegt der Anteil beim Stadtteilvergleich im unteren Drittel.

Bevölkerungsentwicklung in Zweckel

Zweckel gehört zu den Stadtteilen, die sowohl durch eine negative natürliche Bevölkerungsentwicklung (mehr Sterbefälle als Geburten) als auch durch einen negativen Wanderungssaldo (mehr Fort- als Zuzüge) gekennzeichnet sind. Insgesamt hat Zweckel dadurch im Jahr 2006 78 Einwohner verloren.

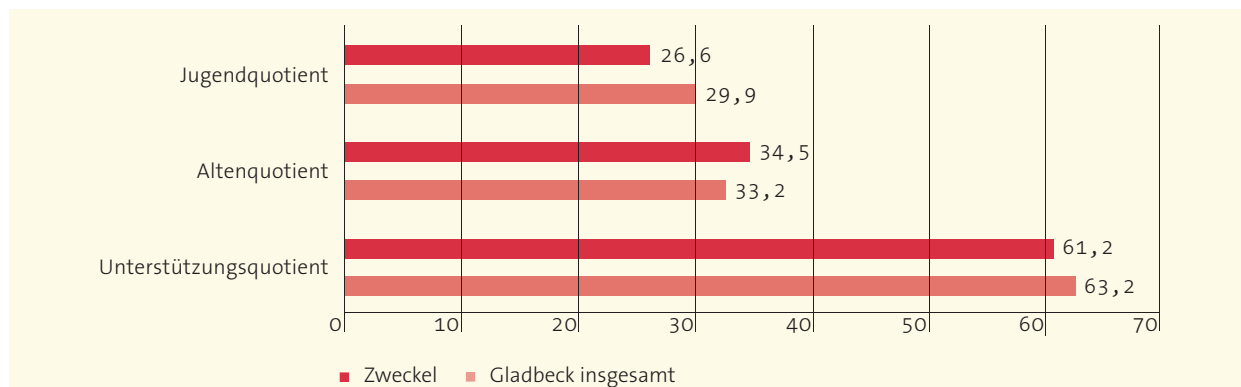
Sozialer Status von Zweckel

Bezüglich des sozialen Status liegt der Stadtteil Zweckel im Gladbecker Durchschnitt. Sowohl die Arbeitslosenrate als auch der Anteil der SGB II-Leistungsempfänger/innen und die Sozialhilfedichte der Kinder und Jugendlichen im Jahr 2004 entsprechen ungefähr den Werten, die für Gladbeck insgesamt gelten.



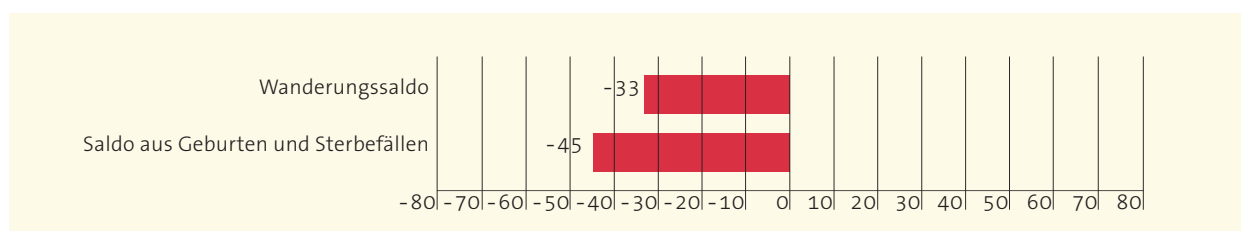
11.721 Einwohner = 15,1% der Stadtbevölkerung

	Absolut	Anteil	
		Zweckel	Gladbeck insgesamt
unter 7-Jährige	631	5,4	6,1
unter 18-Jährige	1.937	16,5	18,3
über 64-Jährige	2.511	21,4	20,4



- Der **Altenquotient** (über 65-Jährige auf 100 18- bis unter 65-Jährige) zeigt das Ausmaß der demografischen Alterung an.
- Der **Jugendquotient** gibt die Anzahl der (zumeist wirtschaftlich und sozial abhängigen) Kinder und Jugendlichen auf 100 Erwachsene im Alter von 18 bis unter 65 Jahren an.
- Der **Unterstützungsquotient** ist die Summe aus dem Jugend- und dem Altenquotienten.

	Absolut	Anteil	
		Zweckel	Gladbeck insgesamt
Nichtdeutsche insgesamt	778	6,6	11,4
Unter 18-jährige Nichtdeutsche	211	10,9	14,2



Der **Saldo aus Geburten und Sterbefällen** ergibt sich aus den Lebendgeborenen abzüglich der Sterbefälle des Kalenderjahres. Der **Wanderungssaldo** ergibt sich aus den Zuzügen abzüglich der Fortzüge des Kalenderjahres.

	Zweckel	Gladbeck insgesamt
Arbeitslosenrate	12,2	12,8
Empfänger/innen von Leistungen nach SGB II	19,3	21,0
Sozialhilfedicht der unter 18-jährigen (2004)	16,6	14,7

Eine wesentliche Komponente der Lebenslage von Familien stellt ihre aktuelle Einkommens- und Ausgabensituation dar. Die Befragung der Familien in Gladbeck ermöglicht zu diesem Themenbereich sehr detaillierte Ergebnisse, die mit Daten der Verwaltungsstatistik nicht beantwortet werden können: Wie hoch ist das Einkommen der Gladbecker Familien? Gibt es Unterschiede im Einkommensniveau zwischen den Stadtteilen? Welchen Einfluss haben die Familienform oder das Vorhandensein eines Migrationshintergrundes auf die wirtschaftliche Lage von Familien? Im Folgenden sollen mit den Ergebnissen der Familienbefragung diese Fragen näher betrachtet werden. Die Ergebnisse zeigen, dass bezüglich der Einkommenssituation erhebliche Unterschiede zwischen den Familien festzustellen sind (vgl. Kapitel 5.1) und sich dies in der Ausgabenstruktur der Familien und in der subjektiven Bewertung ihrer finanziellen Situation (vgl. Kapitel 5.3) niederschlägt. Darüber hinaus zeigt sich, dass – gemessen am Einkommensniveau der Haushalte in Nordrhein-Westfalen insgesamt – ein erheblicher Teil der Familien in Gladbeck in armen Einkommensverhältnissen leben und ihre Lebenslage durch spezifische Probleme und Einschränkungen im Alltag gekennzeichnet ist (vgl. Kapitel 5.2 und 5.3). Es sind aber nicht nur Familien, die als arm gelten, deren Lebenslage sich deutlich von den nicht armen Familien unterscheidet. Darüber hinaus gibt es eine Gruppe „armutsnaher“ Familien, die sich, was charakteristische Aspekte der Lebenslage betrifft, kaum oder nur wenig von den armen Familien unterscheiden (vgl. Kapitel 5.4).

5.1 Einkommenssituation Gladbecker Familien

Das Haushaltseinkommen ist eine wichtige – vielleicht die wichtigste – Ressource der Lebensführung von Familien und Mangel an Einkommen bzw. Einkommensarmut ist einer der wichtigsten Risikofaktoren für soziale Benachteiligungen und soziale Ausgrenzung von Familien, aber besonders von Kindern. Das durchschnittliche Haushaltsnettoeinkommen der Gladbecker Familien beträgt 2.422 Euro im Monat (vgl. Abbildung 5.1). Etwa sieben Prozent der Familien müssen mit weniger als 1.000 Euro Haushaltseinkommen auskommen. Ein Drittel der Familien verfügt über ein Haushaltsnettoeinkommen zwischen 1.000 Euro und

2.000 Euro, ein weiteres gutes Drittel über ein mittleres Einkommen von 2.000 bis 3.000 Euro. Über ein schon recht komfortables Einkommen von mehr als 3.000 Euro monatlich können knapp ein Viertel der Gladbecker Familien verfügen. Diese allgemeine Einkommensverteilung lässt (noch) keine besondere Einkommensstruktur der Gladbecker Familien im Vergleich mit anderen Kommunen der Projektfamilie erkennen. Diese Zahlen sagen allerdings noch nichts über Armut und Reichtum der Gladbecker Familien aus, da die Familien, die von den genannten Haushaltseinkommen leben müssen, unterschiedlich groß sind und sehr unterschiedlich zusammengesetzt sind.

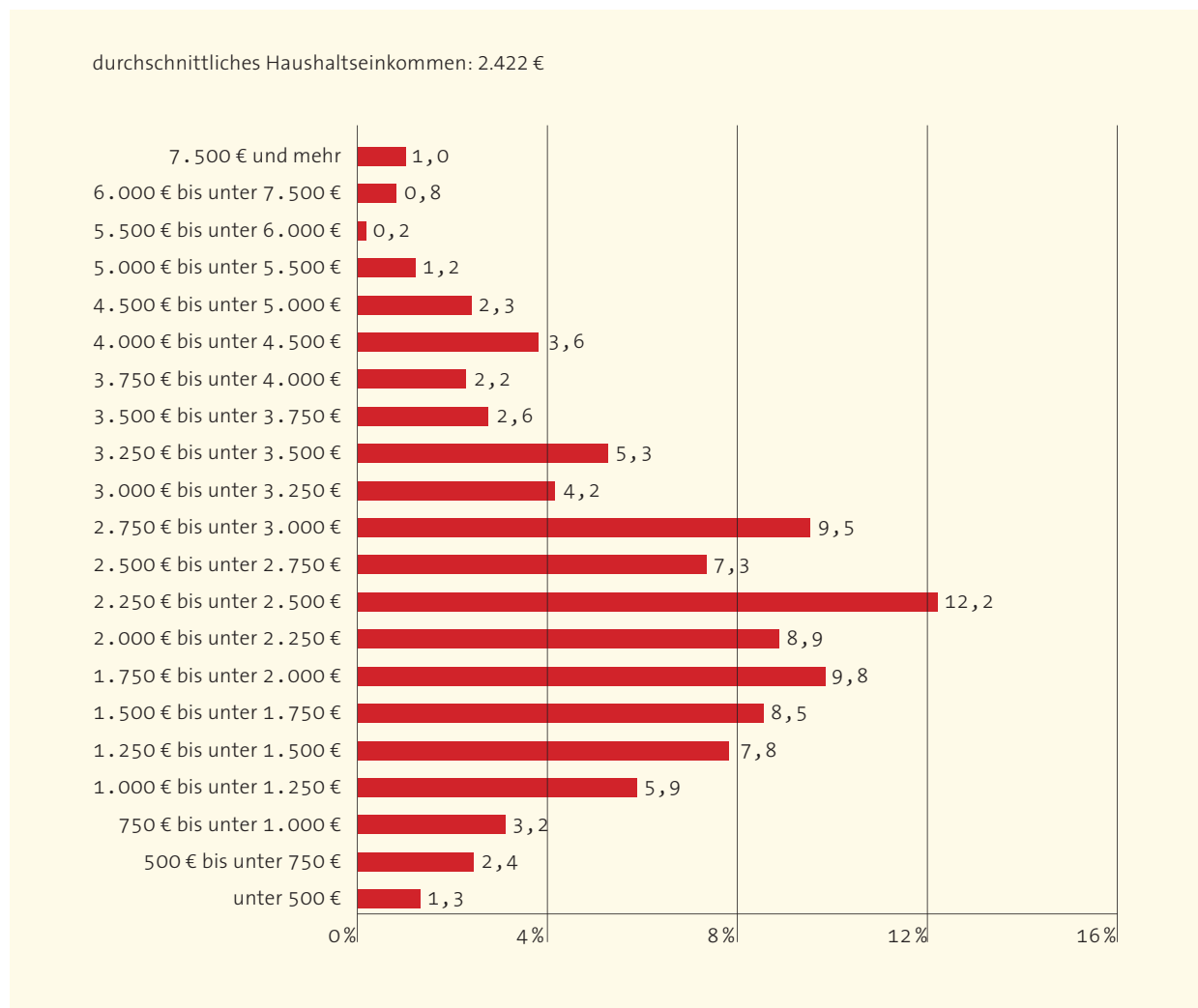
Die Haushaltseinkommen müssen für einen Vergleich der Einkommenssituation erst auf die Zahl der Haushaltsmitglieder bezogen werden. Hinzu kommt eine Bedarfsgewichtung, in der das Nettoeinkommen eines Haushalts nicht durch die Zahl der Haushaltsmitglieder geteilt wird (das Ergebnis wäre ein ungewichtetes Pro-Kopf-Einkommen), sondern die verschiedenen Haushaltsmitglieder unterschiedlich „gewichtet“ werden (vgl. dazu Kapitel 2). Damit wird eine Gewichtung am faktischen Bedarf vorgenommen, denn ein Vier-Personen-Haushalt wird (in Abhängigkeit nicht nur von der Anzahl, sondern auch vom Alter der Familienmitglieder) nicht eine viermal so große Wohnung wie ein Ein-Personen-Haushalt bewohnen, er wird nicht viermal so viel für Strom und Essen ausgeben, und er braucht auch keine vier Autos.

Der Sozialbericht des Landes NRW weist für 2005 die Armutsschwelle in Nordrhein-Westfalen mit 50 Prozent des bedarfsgewichteten Nettoeinkommens (auch Äquivalenzeinkommen¹³) bei 615 Euro aus (vgl. MAGS 2007: 19). Die 60-Prozent-Schwelle, die von manchen als Armutsschwelle, von anderen als „armutsnah“ bzw. „armutsgefährdet“ bezeichnet wird, liegt (gerundet) bei 750 Euro.

Wir definieren die Armutsgrenze in diesem Bericht bei einem Äquivalenzeinkommen von 615 Euro netto im Monat. Einkünfte zwischen 615 und 750 Euro (Äquivalenzeinkommen) bezeichnen wir als „armutsnahe“ wirtschaftliche Verhältnisse (vgl. dazu auch Kapitel 2).

13 Die Äquivalenzgewichtung erfolgt nach der so genannten alten OECD-Skala (vgl. Kapitel 2). Leider liegen keine aktuelleren Daten für das Land Nordrhein-Westfalen vor.

Abbildung 5.1: Monatliches Haushaltsnettoeinkommen von Familien in Gladbeck 2007

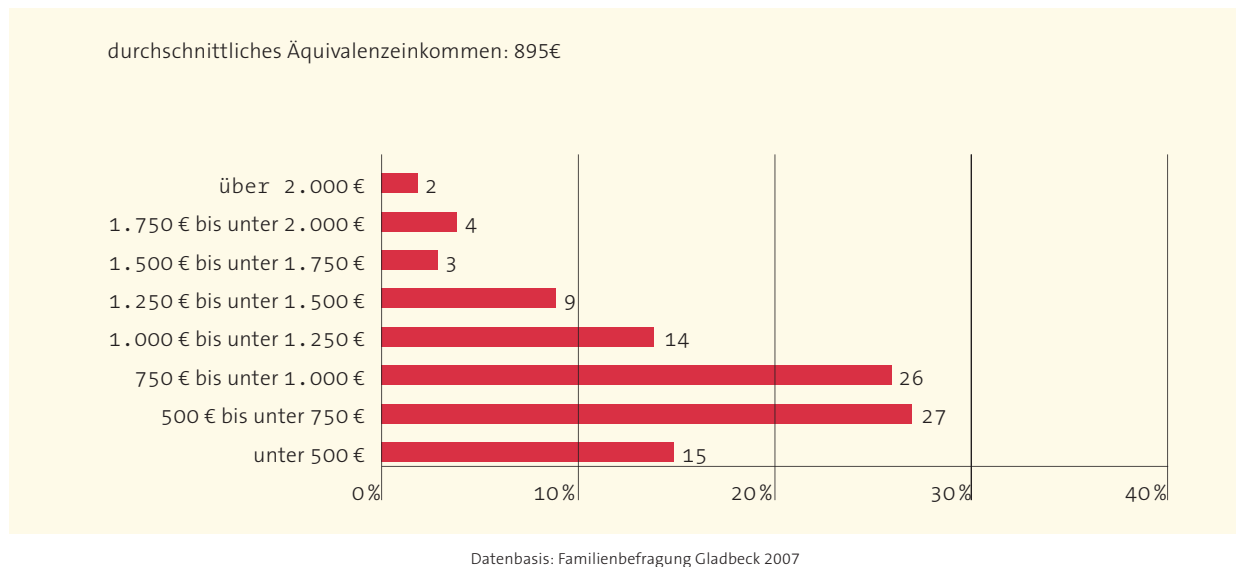


Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

Diese Schwellenwerte beziehen sich auf die Haushaltseinkommen aller Haushalte in Nordrhein-Westfalen, also auch auf Haushalte ohne Kinder. Damit ist die gesamte Einkommensverteilung der Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen Maßstab für die hier dargestellten Analysen der Einkommensarmut von Familien in Gladbeck. Die Ergebnisse sind

deshalb nicht nur zwischen verschiedenen Familienformen und Stadtteilen innerhalb der Stadt Gladbeck vergleichbar, sondern auch mit den Ergebnissen der Landessozialberichterstattung und den Familienberichten der Projektfamilie ab dem Jahr 2007.

Abbildung 5.2: Monatliches Äquivalenzeinkommen von Familien in Gladbeck 2007



Durch die Äquivalenzgewichtung verschiebt sich die Einkommensverteilung der Familien in Gladbeck deutlich nach unten. Die am stärksten besetzten Einkommensgruppen sind jetzt monatliche Äquivalenzeinkommen von 500 bis unter 1.000 Euro, wobei die Einkommensgruppe von 500 bis unter 750 Euro mit 27 Prozent der Familien die größte Gruppe darstellt. Ähnlich groß ist die Gruppe der Familien mit 750 bis unter 1.000 Euro monatlichem Äquivalenzeinkommen. Zudem leben noch einmal 15 Prozent der Gladbecker Familien mit einem sehr niedrigen Äquivalenzeinkommen von unter 500 Euro.

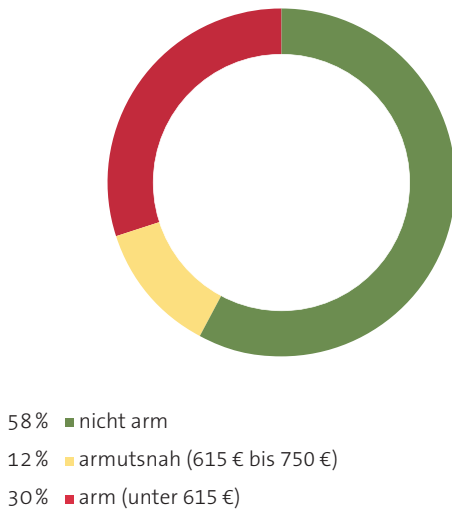
Insgesamt haben mehr als zwei Fünftel der Familien in Gladbeck ein Äquivalenzeinkommen von unter 750 Euro. Das heißt, sie leben in Armut oder in armutsnahen Verhältnissen. Etwa ein Drittel der Familien hat ein bedarfsgewichtetes Nettoeinkommen von über 1.000 Euro im Monat zur Verfügung.

Berücksichtigt man also die Zusammensetzung und Größe der Gladbecker Familien, zeigt sich eine im Vergleich mit anderen Kommunen schlechtere Einkommenssituation: Von den 42 Prozent armen und armutsgefährdeten bzw. armutsnahen Familien in Gladbeck sind 30 Prozent arm

nach dem strengeren Kriterium der 50-Prozentschwelle. Im Vergleich mit den anderen Kommunen der Projektfamilie weist Gladbeck somit den höchsten Anteil an armen Familien in der Stadt auf. Vergleichbar hohe Armutsquoten von Familien mit Kindern unter 18 Jahren finden sich lediglich in anderen Städten der Emscher Region. Hinzu kommen noch einmal gerundete 12 Prozent der Familien, die sich in einer armutsnahen Einkommenslage befinden. Lediglich 58 Prozent der Familien in Gladbeck können hinsichtlich ihrer Einkommenssituation als nicht arm eingestuft werden.

Dieses Armutsrisiko der Familien in Gladbeck soll im Folgenden mit den Ergebnissen der Landessozialberichterstattung verglichen werden, um einschätzen zu können, ob die Gladbecker Familien schlechter gestellt sind als Familien im Landesdurchschnitt. Darüber hinaus interessiert uns das Armutsrisiko verschiedener Familienformen im Vergleich mit dem Landesdurchschnitt.

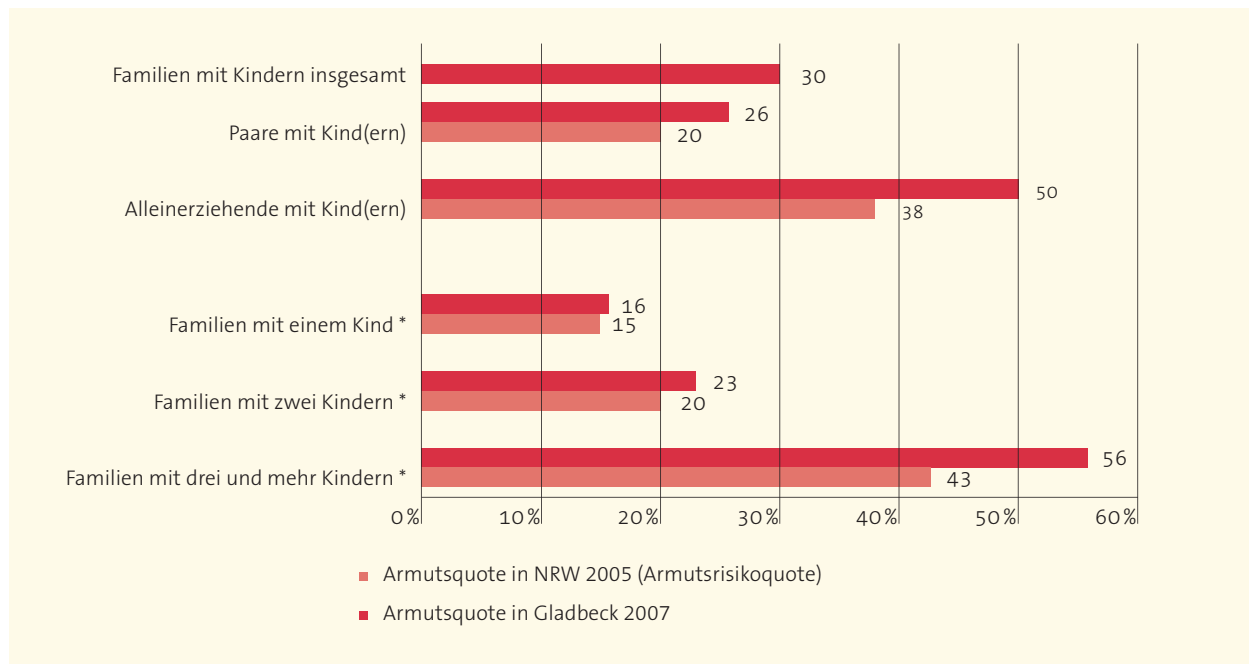
Abbildung 5.3: Arme, armutsnahe und nicht arme Familien in Gladbeck



Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

Die Abbildung 5.4 verdeutlicht, dass die Unterschiede zwischen der Armutsbetroffenheit der verschiedenen Familienformen in Gladbeck ähnlich strukturiert sind wie unter Familien in Nordrhein-Westfalen insgesamt. Während unter Paar-Haushalten mit Kindern lediglich etwas mehr als jeder vierte Haushalt ein Äquivalenzeinkommen von unter 615 Euro hat (also arm ist), sind unter Alleinerziehenden (mit 50 Prozent) und unter kinderreichen Familien (mit 56 Prozent) deutlich mehr Familien von Einkommensarmut betroffen. Ein solch gravierender Unterschied in der Armutsbetroffenheit von Paarfamilien, Alleinerziehenden und Kinderreichen lässt sich auch für Paarhaushalte, Alleinerziehende und Kinderreiche in Nordrhein-Westfalen insgesamt erkennen. Vergleicht man die Zahlen für Gladbeck aber mit den Armutsquoten¹⁴ des Landesdurchschnittes Nordrhein-Westfalens, so zeigt sich zugleich, dass alle hier betrachteten Familienformen in Gladbeck einem (zum Teil deutlich) höheren Armutsrisiko ausgesetzt sind, als im Landesdurchschnitt. Sowohl Alleinerziehende als auch Paarfamilien und besonders

Abbildung 5.4: Armutsrisiko nach Familienform in Nordrhein-Westfalen und in Gladbeck



* Familien mit jüngstem Kind unter 18 Jahren

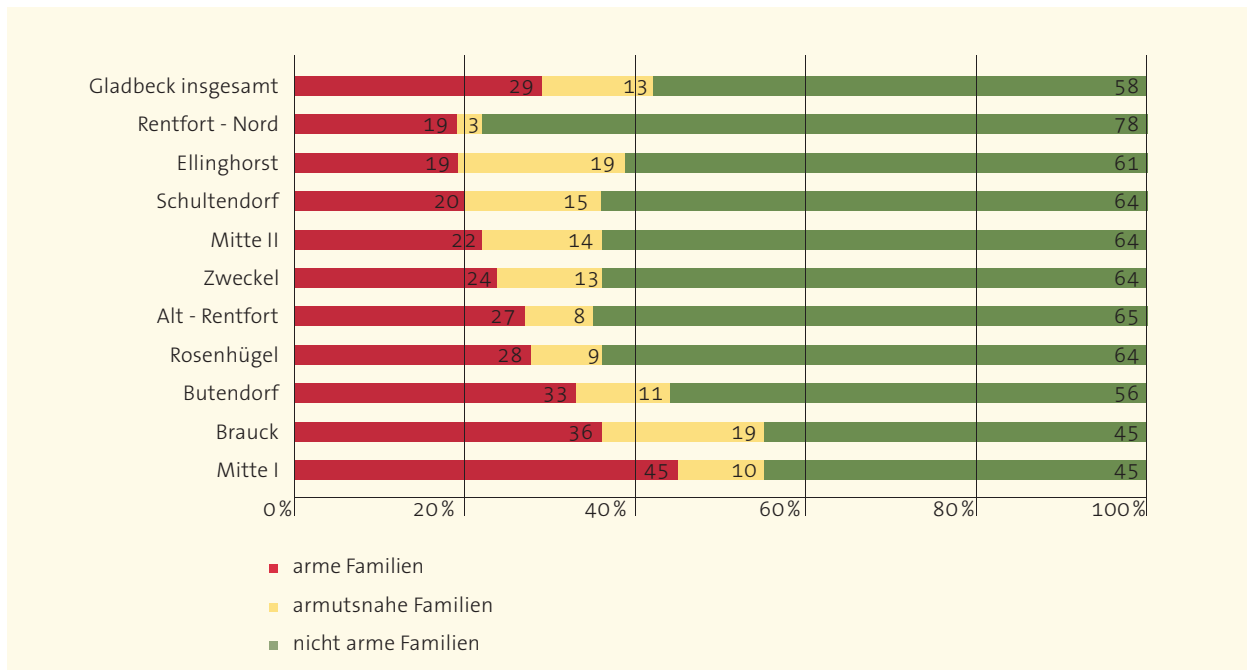
Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007 und Daten des Mikrozensus 2005 (LDS 2007: 125).

14 Im Landessozialbericht werden diese Quoten in Anlehnung an die Bundes- und europäische Armutsberichterstattung als Armutsrisikoquoten bezeichnet.

Kinderreiche sind in Gladbeck häufiger arm als im Landesdurchschnitt. Sogar für Familienformen mit vergleichsweise geringeren Armutsrisiken, wie Familien mit einem oder zwei Kindern, sind in Gladbeck im Vergleich zum Landesdurchschnitt höhere Armutsquoten zu beobachten.

Die Einkommensverhältnisse der Gladbecker Familien unterscheiden sich in den einzelnen Stadtteilen recht deutlich (vgl. Abbildung 5.5). Die mit Abstand meisten armen und armutsnahen Familien finden wir in Mitte I und Brauck. Hier muss mehr als jede zweite Familie mit einem Äquivalenzein-

Abbildung 5.5: Armutsbetroffenheit der Familien nach Stadtteilen



Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

kommen von unter 750 Euro netto im Monat haushalten. Im Stadtteil Mitte I ist unter diesen Familien der Anteil der armen Familien mit 45 Prozent besonders hoch. In allen anderen Stadtteilen leben jeweils mehr als die Hälfte der Familien mit einem Äquivalenzeinkommen über 750 Euro. Etwas höhere, über dem Stadtdurchschnitt liegende Anteile armer Familien finden sich darüber hinaus in Butendorf. Ein Drittel der Familien in diesem Stadtteil ist ebenfalls einkommensarm.

Im Stadtteil Rentfort-Nord hingegen sind arme Familien deutlich unterrepräsentiert. Lediglich ein Fünftel der Familien des Stadtteils lebt in armen Einkommensverhältnissen. Mit 78 Prozent ist in diesem Stadtteil auch der Anteil der nicht armen Familien ausgesprochen hoch.

Neben der Familienform beeinflussen besonders der Bildungsstatus der Eltern, der Migrationshintergrund des Haushalts und die Kinderzahl das Äquivalenzeinkommen der Familien erheblich: 75 Prozent der Familien mit niedriger Bildungsqualifikation, 73 Prozent der Familien mit Migrationshintergrund, 73 Prozent der Alleinerziehenden mit zwei und mehr Kindern und 73 Prozent der kinderreichen Paarfamilien (drei und mehr Kinder) müssen mit weniger als 750 Euro Äquivalenzeinkommen auskommen. Dagegen sind insbesondere wenn mindestens ein Elternteil über einen Fachhochschul- bzw. Hochschulabschluss verfügt hohe Einkommen der Familien zu verzeichnen. Mehr als der Hälfte dieser Familien mit höchster Qualifikation steht ein Äquivalenzeinkommen von 1.250 Euro und mehr zur Verfügung.¹⁵

15 Die Definition der Bildungsniveaus ist in Kapitel 2 nachzulesen.

Tabelle 5.1: Äquivalenzeinkommen der Familien nach Strukturmerkmalen

	unter 750 €	750 € bis unter 1.000 €	1.000 € bis unter 1.250 €	1.250 € und mehr
	Angaben in Prozent			
Familienhaushalte				
ohne Migrationshintergrund	26	31	19	24
mit Migrationshintergrund	73	15	5	7
Paare				
mit einem Kind	26	26	22	26
mit zwei Kindern	32	28	16	23
mit drei und mehr Kindern	73	18	5	4
Alleinerziehende				
mit einem Kind	47	37	3	13
mit zwei und mehr Kindern	73	17	8	2
Familienhaushalte mit				
niedriger Qualifikation	75	18	4	3
mittlerer Qualifikation	41	34	17	9
höherer Qualifikation	26	31	22	21
höchster Qualifikation	8	21	16	55
Familienhaushalte insgesamt	42	26	14	18

Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

Über ein solch hohes Äquivalenzeinkommen verfügen insgesamt nur 18 Prozent der Gladbecker Familien.

Niedrigeinkommen und Einkommensarmut wirken sich besonders auf die Lebensbedingungen der Kinder in den Familien aus. So zeigt sich beispielsweise eine hohe Einkommensabhängigkeit der Bildungsbeteiligung der Kinder. Je höher das Einkommen der Eltern ist, umso größer ist der Anteil der Kinder, die das Gymnasium besuchen (vgl. hierzu Kapitel 9 sowie Kapitel 7 im Kommentierten Tabellenband:77ff.).

5.2 Einkommenszusammensetzung und „Working poor“-Familien in Gladbeck

Betrachtet man die Einkommenszusammensetzung der Familien in Gladbeck in Abhängigkeit von der Armutsbetroffenheit der Familien lassen sich einige deutliche Unterschiede bezüglich der Einkommensquellen erkennen (vgl. Tabelle 5.2).¹⁶

In nicht armen Familien geben 96 Prozent der Familien an, Arbeitseinkommen aus einer hauptberuflichen Tätigkeit zu beziehen. In armen Familien liegt dieser Anteil lediglich bei 34 Prozent der Familien. Neben dem Kindergeld sind für arme Haushalte besonders das Arbeitslosengeld II, einschließlich des Sozialgeldes für nicht erwerbsfähige Familienmitglieder (in der Regel die Kinder) weitere we-

¹⁶ Die Tabelle enthält nur Angaben dazu, ob Einkommen der jeweilige Art bezogen wird, nicht in welchem Umfang dieses Einkommen zum Gesamteinkommen beiträgt.

Tabelle 5.2: Einkommenszusammensetzung in armen, armutsnahen und nicht armen Familien

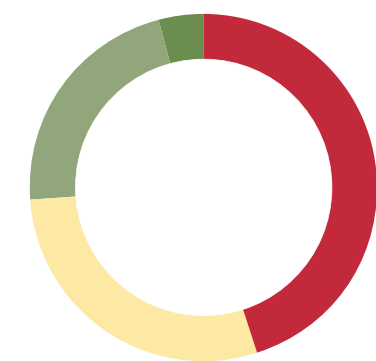
	arme Familien	armutsnahe Familien	nicht arme Familien
Angaben in Prozent			
Arbeitseinkommen aus hauptberuflicher Tätigkeit	34	72	96
Kindergeld	88	96	95
Arbeitseinkommen aus nebenberuflicher Tätigkeit	12	22	21
Unterhaltszahlungen (für Ledige, Geschiedene, Kinder)	10	9	11
Einkommen aus Vermögen (Pacht, Zinsen)	2	1	6
Erziehungsgeld	15	15	7
Sonstiges (z.B. Rente, Pflegegeld, BAföG)	12	11	7
Zuwendungen von Verwandten	3	3	4
Arbeitslosengeld I	8	7	1
Kinderzuschlag	2	3	2
Arbeitslosengeld II, einschließlich Sozialgeld	48	11	2
Wohngeld und andere Zuschüsse zur monatlichen Miete	8	9	2
Unterhaltsvorschuss	8	0	3
Sozialhilfe	6	1	0

Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

sentliche Einkommensquellen. 15 Prozent der armen Familien erhalten zudem Erziehungsgeld. Aber auch andere sozialstaatliche Transferzahlungen wie z.B. Wohngeld, Unterhaltsvorschussleistungen oder Sozialhilfe sind für einen nicht unbedeutenden Anteil der armen Familien Einkommensbestandteil. Etwa jede zehnte Familie bezieht zudem Einkommen aus privaten Unterhaltszahlungen, Nebentätigkeiten oder sonstige Einkommen, wie Rente, Pflegegeld oder BAföG. In armutsnahen Familien ist der Anteil von Familien mit Arbeitseinkommen aus hauptberuflicher Tätigkeit schon deutlich höher als in armen Familien, aber auch nebenberufliche Einkünfte spielen bei einem größeren Anteil der Familien eine Rolle. Zudem ist der Anteil der Familien mit Transferzahlungen nach dem SGB II (ALG II, Sozialgeld) mit elf Prozent deutlich geringer als unter armen Familien.

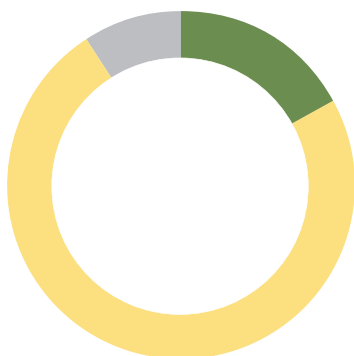
Fehlende Erwerbseinkommen sind demnach einer der hauptsächlichen Gründe für die prekäre Lebenssituation von armen und armutsnahen Familien, weshalb Armut in der öffentlichen Diskussion häufig mit Arbeitslosigkeit oder Nichterwerbstätigkeit in Beziehung gebracht wird. Betrachten wir nur arme und armutsnahe Familien, so sind aber etwa ein Fünftel der Gladbecker Familien in dieser prekären Einkommenssituation obwohl mindestens ein Elternteil erwerbstätig ist. Wir bezeichnen solche Familien, die trotz Erwerbstätigkeit mindestens eines Erwachsenen in armen oder armutsnahen Verhältnissen leben, als die „arbeitenden Armen“ oder „working poor“. Der Anteil der „arbeitenden Armen“ fällt in den Stadtteilen Brauck (30 Prozent), Butendorf (27 Prozent) und Mitte II (25 Prozent) am höchsten aus. In Mitte I ist ihr Anteil unter den Familien mit 23 Prozent im

Abbildung 5.6: „Working poor“ in Gladbeck nach Bildungsstatus



45,1 % ■ niedrige Qualifikation
 28,5 % ■ mittlere Qualifikation
 22,3 % ■ höhere Qualifikation
 4,1 % ■ höchste Qualifikation

Abbildung 5.7: „Working poor“ nach Lebensformen



17,4 % ■ Paare, beide erwerbstätig
 73,3 % ■ Paare, nur eine/r erwerbstätig
 9,2 % ■ Alleinerziehende, erwerbstätig

Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

Stadtteilvergleich ebenfalls noch überdurchschnittlich hoch. In allen anderen Stadtteilen liegt ihr Anteil unterhalb des Stadtdurchschnitts. Am niedrigsten ist der Anteil der „working poor“ in Ellinghorst, dies betrifft hier lediglich 12 Prozent der Familien.

Unter den „arbeitenden Armen“ sind – ebenso wie unter den Empfängern von Transfereinkommen – Menschen mit niedrigem Bildungsstatus und ihre Familien deutlich überrepräsentiert. Aber auch aus der höchsten Bildungsgruppe mit Fachhochschul- oder Hochschulabschluss finden sich noch Vertreter unter den „arbeitenden Armen“, wenn auch nur vier Prozent (vgl. Abbildung 5.6).

Bei einer Betrachtung der „working poor“ nach Familienform, zeigt sich eine besondere Gefährdung von Paarfamilien mit nur einem Einkommen, in der Regel dem des Vaters (vgl. Abbildung 5.7). Drei von vier Familien der „arbeitenden Armen“ in Gladbeck sind Familien, in denen mindestens ein Erwachsener Arbeit hat. Das ist die von der bundesdeutschen Familienpolitik lange Zeit faktisch unterstützte Normalfamilienform. In Gladbeck ist unter den „working poor“ mit 17 Prozent aber auch der Anteil von Paarfamilien, in denen beide Elternteile erwerbstätig sind, noch ausgesprochen hoch. Weitere neun Prozent der „working poor“ sind erwerbstätige Alleinerziehende. Mit Blick auf die Alleinerziehenden lässt sich hier ablesen, dass die Zahlungen des Familienleistungsausgleiches und private Unterhaltszahlungen offenbar nicht verhindern, dass diese Familien arm werden, wenn das Einkommen des Ernährers oder der Ernährerin nicht ausreicht.

Ausschlaggebend für die Armutslagen der „working poor“ sind jedoch vor allem die (größtenteils qualifikationsbedingt) niedrigen Erwerbseinkommen. Die Armutsdiskussionen sollten insofern auch die besonderen Armutsriskien von Familien berücksichtigen, in denen mindestens ein Erwachsener Arbeit hat.

5.3 Reicht das Geld zum Leben?

In unserer Befragung wurden die Familien in Gladbeck darum gebeten, ihre durchschnittlichen monatlichen Ausgaben

Tabelle 5.3: Ausgaben der Familien

	durchschnittl. monatl. Ausgaben je Familie in €		durchschnittl. Anteil am Haushaltseinkommen in %	
	Familien insg.	arme Familien	Familien insg.	arme Familien
Miete für Wohnung/ Haus*	471	456	29	40
Nebenkosten (inkl. Heizung, Strom)	204	155	10	13
Lebensmittel/ alltäglicher Bedarf	512	422	24	34
Kleidung	140	120	6	9
Freizeit/ Bildung/ Kultur	96	71	4	6
Öffentliche Verkehrsmittel	20	26	1	2
Auto (ohne Versicherung)	129	67	5	5
Versicherung/ private Vorsorge	162	62	6	5
Dienstleistung durch Dritte	10	1	0	0
Telefon/ Handy/ Internet	70	66	4	5
Sparen**	218	92	8	8

* von 55 Prozent aller Familien und 83 Prozent der armen Familien, die zur Miete wohnen

** von 54 Prozent aller Familien und 22 Prozent der armen Familien, die angeben, Geld zu sparen

Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

für verschiedene Bereiche des täglichen Lebens (beispielsweise für Mietkosten oder Lebensmittel) anzugeben.

Die Analyse dieser Angaben zeigt, dass durchschnittlich 29 Prozent der Ausgaben der Gladbecker Familien, die in Mietwohnungen leben, für Mietkosten aufgewendet werden müssen. Je weniger Geld die Familien zur Verfügung haben, desto höher wird der Anteil der Miete für die Wohnung am Haushaltseinkommen (vgl. auch Kapitel 8.1). So beträgt der Anteil der Mietkosten in armen Familien – vier von fünf dieser Familien wohnen zur Miete – bereits 40 Prozent.

Ein weiterer hoher Ausgabeposten sind Lebensmittel: Hierfür werden in Gladbecker Familien im Durchschnitt über 500 Euro bzw. etwas weniger als ein Viertel des Haushaltseinkommens ausgegeben. Weitere bedeutsame Ausgabeposten mit mehr als 100 Euro monatlich sind Nebenkosten für die Wohnung oder das Haus, Versicherungen/private Vorsorge sowie die Kleidung. Für alle anderen Ausgabepositionen werden monatlich weniger als durchschnittlich 100 Euro

ausgegeben. Etwas mehr als die Hälfte der Gladbecker Familien insgesamt geben an, dass sie monatlich einen bestimmten Betrag sparen. Dieser Betrag beläuft sich im Durchschnitt auf monatlich 218 Euro bzw. acht Prozent des Haushaltseinkommens der spendenden Familien.

Sieht man sich die Unterschiede der Ausgabenstruktur zwischen armen und den Familien insgesamt etwas genauer an, wird deutlich, dass die armen Familien mit Ausnahme der Aufwendungen für öffentliche Verkehrsmittel absolut gesehen deutlich weniger ausgeben (können) als die Familien insgesamt. Betrachtet man die relativen Beträge der Ausgabenpositionen bezogen auf das Haushaltsbudget wird aber ein deutlich höherer Anteil des Einkommens für absolut notwendige Dinge des Familienalltags (wie Mietzahlungen, Lebensmittel und Nebenkosten) aufgewendet. In armen Familien wird für diese drei Ausgabeposten bereits 87 Prozent des durchschnittlichen Haushaltsbudgets verbraucht.

Gespart wird in armen Familien in der Stadt Gladbeck besonders bei den Aufwendungen für das Auto und bei dem Posten „Versicherung/private Vorsorge“. Bei diesen beiden Posten liegen die absoluten Ausgaben deutlich unter den durchschnittlichen Ausgaben aller Familien. Zudem ist unter den armen Familien der Anteil derjenigen, die Geld sparen können, sowie der absolute Betrag, den die Familien zur Seite legen können, deutlich niedriger als unter den Gladbecker Familien insgesamt.

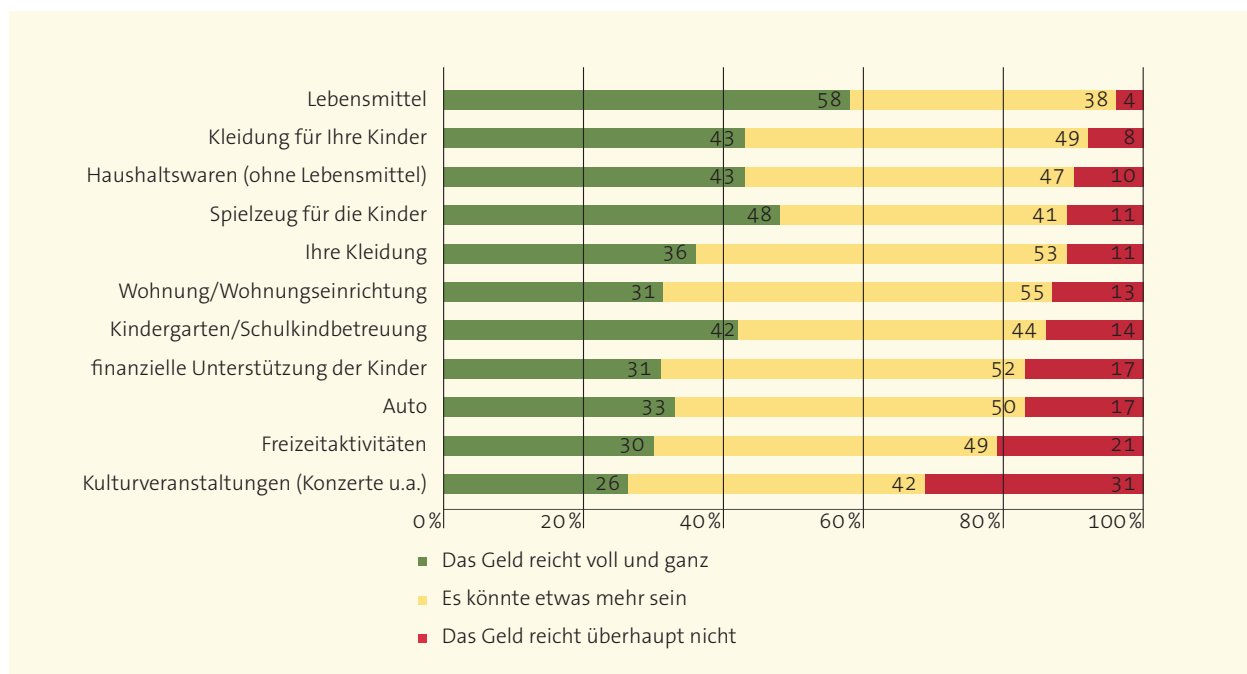
Werden die Familien gebeten, ihre aktuelle finanzielle Situation bezogen auf verschiedene Ausgabenbereiche einzuschätzen, zeigt sich ein sehr differenziertes Bild. Vergleichen wir die Extreme links und rechts sowie unten und oben in der Abbildung 5.8: Eine knappe Mehrheit von 58 Prozent der Familien erklärt, das Geld für Lebensmittel reiche „voll und ganz“. Hier sagen nur vier Prozent, es reiche „überhaupt nicht“. Auf

der anderen Seite sagt etwas weniger als ein Drittel der Familien, dass ihr Einkommen nicht für Kulturveranstaltungen ausreicht und nur ein Viertel hat hier keine Probleme. Deutliche finanzielle Einschränkungen werden darüber hinaus von etwa einem Fünftel der Familien bezüglich der Freizeitaktivitäten, der Aufwendungen für das Auto und bei der finanziellen Unterstützung der Kinder wahrgenommen.

Fastet man die elf Ausgabenbereiche zusammen und zählt, wie oft die Familien „Geld reicht voll und ganz“ bzw. „Es könnte etwas mehr sein“ und „Geld reicht überhaupt nicht“ angegeben haben, können zwei Typen von Familien gebildet werden:

- Typ 1: „Wir können uns (fast) alles leisten“. Das sind Familien, die mindestens zehnmal gesagt haben: „Geld reicht voll und ganz“. In Gladbeck gehören 16,7 Prozent der Familien zu diesem Typ.

Abbildung 5.8: Beurteilung der finanziellen Situation des Haushalts



Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

Tabelle 5.4: Subjektives Armutsempfinden in unterschiedlichen Familienformen

	Wir können uns (fast) alles leisten	Wir können und nur (sehr) wenig leisten
	Angaben in Prozent	
Familien insgesamt	17	34
Paare insgesamt	18	32
Paare, beide erwerbstätig	24	25
Paare, nur 1 erwerbstätig	18	34
Paar, beide nicht erwerbstätig	4	51
Alleinerziehende	7	48
Alleinerziehende, erwerbstätig	10	35
Alleinerziehende, nicht erwerbstätig	5	61
Familien mit 3 und mehr Kindern	8	45
Familien ohne Migrationshintergrund	21	30
Familien mit Migrationshintergrund	7	42

Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

- Typ 2: „Wir können uns nur (sehr) wenig leisten“. Hier wurde mindestens zehnmal „Geld reicht überhaupt nicht“ bzw. „Es könnte etwas mehr sein“ angegeben. *In Gladbeck gehören 34,3 Prozent der Familien in diese Kategorie, die wir mit „empfundener Armut“ bezeichnen können.*

Der Anteil der Familien, die sich (fast) alles leisten können, liegt im Vergleich der Stadtteile in Schultendorf (23 Prozent) und Zweckel (21 Prozent) deutlich über, in Mitte I (9 Prozent) deutlich unter dem Stadtdurchschnitt von 17 Prozent. Die wenigsten Familien, die sagen, dass sie sich nur (sehr) wenig leisten können, finden wir ebenfalls in Schultendorf (24 Prozent) und im Stadtteil Rentfort-Nord (27 Prozent). Während in diesen besser gestellten Stadtteilen nur etwa ein Fünftel der Familie mindestens zehnmal angibt, dass das Geld für die genannten Bereiche überhaupt nicht ausreicht, trifft dies in Mitte II und in Rosenhügel für etwa zwei Fünftel der Familien zu. Betrachtet man die unterschiedlichen Familienformen, so zeigt sich, dass diese „empfundene Armut“ in Gladbeck das Lebensgefühl vor allem bei den Migrantenfamilien, Kinderreichen, nicht erwerbstätigen Alleinerziehenden sowie den nichterwerbstätigen Paarfamilien ist.

- Von den Familien mit Migrationshintergrund gehören nur sieben Prozent der Familien zum subjektiv wohlhabenden Typ 1 (gegenüber 21 Prozent der Familien ohne Migrationshintergrund), aber 42 Prozent zum subjektiv armen Typ 2 (gegenüber 30 Prozent der Familien ohne Migrationshintergrund), der sich nur (sehr) wenig leisten kann.
- Gegenüber Paaren mit Kindern (32 Prozent) sagen Alleinerziehende mit 48 Prozent deutlich häufiger, dass sie sich nur (sehr) wenig leisten können. Bei nichterwerbstätigen Alleinerziehende trifft dies sogar für drei von fünf Familien zu (61 Prozent).
- Kinderreiche Familien geben zu 45 Prozent an, dass sie sich nur (sehr) wenig leisten können.
- Sind beide Elternteile nicht erwerbstätig, werden besonders häufig Einschränkungen wahrgenommen. Jede zweite Familie mit nichterwerbstätigen Eltern gibt an, dass sie sich nur (sehr) wenig leisten kann.

Tabelle 5.5: Wird Einkommensarmut auch subjektiv als Armut empfunden?

		Subjektiv empfundene Armut (Familien gehören zum Typ „Wir können uns nur (sehr) wenig leisten.“)	
		nein	ja
Familien sind gemessen an ihrem Einkommen arm oder armutsnah (< 750 € Äquivalenzeinkommen)	nein	45	13
	ja	20	22

Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

Ein recht differenziertes Bild ergibt sich, wenn man betrachtet, ob Gladbecker Familien, die gemessen an ihrem Einkommen, arm bzw. armutsnah sind, dies auch selbst so empfinden – inwiefern also eine nach externen Maßstäben definierte Einkommensarmut bzw. Armutsgefährdung auch subjektiv als Armut wahrgenommen wird (vgl. Tabelle 5.5).

Lediglich etwas mehr als ein Fünftel der nach den Maßstäben der Landessozialberichterstattung armen bzw. armutsnahen Familien in Gladbeck nehmen ihre Einkommenssituation auch subjektiv als finanzielle Einschränkung im Familienalltag wahr (Wert rechts unten in der Tabelle). Das andere Fünftel hat sich mit der vergleichsweise prekären Einkommenssituation der Familie arrangiert und orientiert das eigene Ausgabeverhalten am niedrigen Haushaltseinkommen. Von diesen Familien werden keine umfassenden Einschränkungen bezüglich der finanziellen Situation der Familie artikuliert (Wert links unten in der Tabelle). Auf der anderen Seite gibt es unter Gladbecker Familien aber auch 13 Prozent, die deutliche finanzielle Einschränkungen im Familienalltag wahrnehmen, obgleich sie aufgrund ihrer Einkommenslage nicht zu den armen bzw. armutsnahen Familien zu zählen sind.

5.4 Armut und armutsnahe Lebenslagen

In unseren Analysen der Einkommensverteilung haben wir bewusst zwischen Armut im engeren Sinne und den wirtschaftlich etwas komfortableren Lagen zwischen 615 und 750 Euro Äquivalenzeinkommen unterschieden, die wir mit „Armutsnähe“ bezeichnet haben. Denn tatsächlich sind in Gladbeck auch die wirtschaftlichen Lagen oberhalb

der quasi „amtlichen“ Armutsschwelle von 615 Euro Äquivalenzeinkommen durchaus prekär.

Die Unterscheidung „arm“ und „armutsnah“ ist ohne große Bedeutung, wenn wir charakteristische Aspekte der Lebenslage armer und armutsnaher Familien mit der Lebenslage nicht armer Familien vergleichen. Um unterschiedliche Merkmale vergleichbar zu machen, haben wir jedes Merkmal so transformiert, dass der Durchschnitt über alle gleich Null gesetzt wird und die mittlere Abweichung der Einzelwerte gleich 1 ist (vgl. Abbildung 5.9). So entstehen für die drei betrachteten Gruppen Lebenslageprofile.

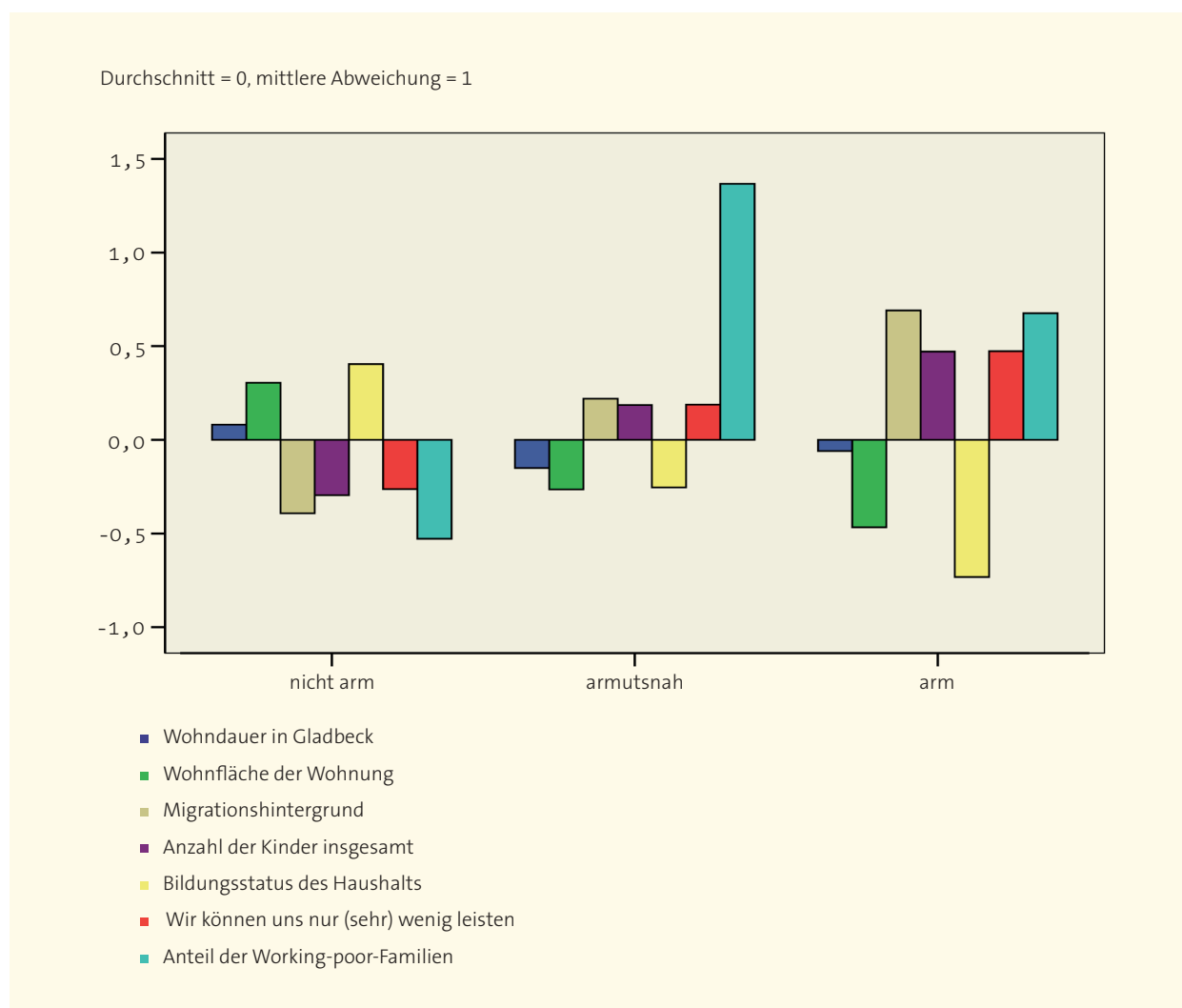
Die nicht armen Familien (links im Diagramm) und die armutsnahen und armen Familien unterscheiden sich – bis auf die Ausnahme des Merkmals „Wohndauer“ – sehr deutlich voneinander, zumindest was die Einordnung „überdurchschnittlich“ und „unterdurchschnittlich“ angeht: Im Gegensatz zu den nicht armen Familien bewohnen arme und armutsnahe Familien kleinere Wohnungen, haben häufiger einen Migrationshintergrund, mehr Kinder sowie einen geringeren Bildungsstatus. Darüber hinaus gehören beide Gruppen häufiger zu den Familien, die sich nur (sehr) wenig leisten können und leben häufiger in armen bzw. armutsnahen Lagen, obwohl mindestens ein Elternteil erwerbstätig ist („working poor“).

Besonderes Augenmerk gilt dem Merkmal „Armut trotz Arbeit“. Hier sind es deutlich mehr Familien in armutsnahen Lagen (in der Mitte des Diagramms) als arme Familien, die in prekären wirtschaftlichen Verhältnissen leben, obwohl in beiden Familientypen mindestens ein Erwachsener erwerbstätig ist.

Die Aussagen hinsichtlich der vergleichbaren Lebenslagen von armen und armutsnahen Familien gelten über die Stadtgrenzen Gladbecks hinaus. So können für alle Kommunen der Projektfamilie vergleichbare Lebenslagenprofile für die armen und armutsnahen Familien beobachtet werden, ganz unabhängig davon, wie viele Familien in der Stadt in armen oder armutsnahen Verhältnissen leben. Nur für die Wohndauer bzw. die Kinderzahl zeigen sich punktuell einige Disparitäten. Unterschiede hinsicht-

lich der Armutsbetroffenheit von Familien zwischen den Kommunen der Projektfamilie ergeben sich also stärker bezüglich der relativen Armutsbetroffenheit der Familien und bezüglich der kleinräumigen Verteilung der armen Familien innerhalb der Stadt. Arme und armutsnahe Familien in allen Kommunen der Projektfamilie müssen sich mit sehr ähnlichen Problemkonstellationen im Familienalltag auseinandersetzen.

Abbildung 5.9: Lebenslageprofil armer, armutsnaher und nicht armer Familien in Gladbeck



Das vorangegangene Kapitel hat gezeigt, dass die unterschiedlichen Familienformen ganz spezifischen Armutsrisiken unterliegen. Besonders Migrantenfamilien, kinderreiche Familien und Alleinerziehende sind in Gladbeck häufig von Einkommensarmut betroffen. Zugleich haben diese Familien ganz spezifische Alltagssituationen und -probleme. Daher wollen wir in diesem Kapitel die genannten Familienformen näher betrachten. Uns interessiert, mit welchen Alltagsproblemen diese Familien aufgrund ihrer Familien- und Lebenssituation konfrontiert sind, wie sie diese bewältigen und welche Unterstützung Familien bereits erhalten haben oder u.U. zusätzlich benötigen. Da Unterstützungsangebote nicht nur die genannten Familienformen erreichen sollen, sondern Angebote für alle Familien sind, werden die Ergebnisse der folgenden Analysen jeweils auch für die Gladbecker Familien insgesamt dargestellt.

6.1 Besonderer Unterstützungsbedarf – was heißt das?

Alleinerziehende, kinderreiche Familien und Familien mit Migrationshintergrund betrachten wir im Folgenden als Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf. Wir gehen für diese Familien davon aus, dass sie aufgrund ihrer Familien- und Lebenssituation besondere Anforderungen und Belastungen im Familienalltag zu bewältigen haben. Bei Alleinerziehenden ist dies z.B. die Tatsache, dass sie alleine für Kinder verantwortlich sind und bei der Familien- und Erziehungsarbeit nicht auf Unterstützung durch einen Partner oder eine Partnerin bauen können. Für kinderreiche Familien ergeben sich bereits durch die größere Zahl der Kinder ein höherer Organisationsaufwand und vielfältige Anforderungen durch Kinder unterschiedlichen Alters, sowohl hinsichtlich der Erziehungsarbeit als auch hinsichtlich der Hausarbeit, die zumeist zeitgleich zu lösen sind. Migrantenfamilien hingegen haben sich mit den z.T. anderen kulturellen Anforderungen der Aufnahmegesellschaft, mit Sprach- oder Integrationsproblemen auseinanderzusetzen.

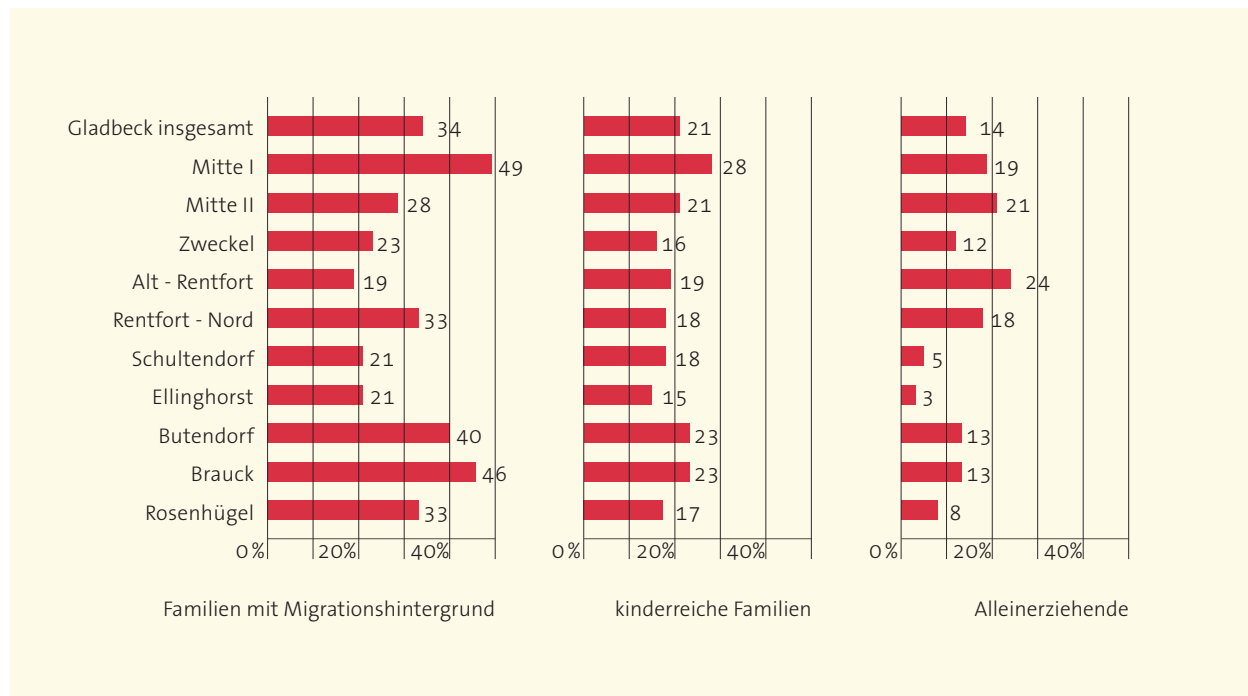
Unsere Definition der genannten Familienformen wurde bereits in Kapitel 2 dargestellt, soll aber hier noch einmal aufgegriffen werden:

- **Alleinerziehende** definieren wir als Elternteile, die mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren im Haushalt zusammenleben und allein für die Pflege und Erziehung des Kindes bzw. der Kinder sorgen und verantwortlich sind.
- **Kinderreiche Familien** sind Familien mit drei und mehr Kindern unter 18 Jahren im Haushalt, unabhängig davon, ob sie mit einem oder zwei Elternteilen zusammenleben.
- Als **Familien mit Migrationshintergrund** betrachten wir nicht nur Familien mit mindestens einem nichtdeutschen Elternteil, sondern darüber hinaus auch Familien mit mindestens einem Elternteil mit Migrationshintergrund; d.h. mindestens ein Elternteil hat eine nichtdeutsche Staatsangehörigkeit, neben der deutschen eine zweite Staatsangehörigkeit oder aber mindestens ein Elternteil ist außerhalb Deutschlands geboren. Dadurch werden z.B. russlanddeutsche Familien ebenfalls als Migrantenfamilien erfasst.

Die nun folgenden Ausführungen beziehen sich ausschließlich auf die Ergebnisse der Familienbefragung, mittels derer die **Lebenssituation der Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf** detailliert dargestellt werden kann. Da für die Stadt Gladbeck leider keine Verwaltungsdaten zu Haushalts- und Familienstrukturen vorliegen, soll zu Beginn anhand der Ergebnisse der Familienbefragung etwas über die **räumliche Verteilung** der hier interessierenden Familien in den Stadtteilen der Stadt Gladbeck dargelegt werden (vgl. Abbildung 6.1).

Die verschiedenen Familienformen konzentrieren sich in unterschiedlichen Stadtteilen. Es lässt sich aber erkennen, dass dort, wo mehr Familien mit Migrationshintergrund wohnen, der Anteil kinderreicher Familien ebenfalls anteilig höher ausfällt. So gibt es anteilig viele kinderreiche Familien und Familien mit Migrationshintergrund insbesondere in Mitte I und Brauck. In Mitte I hat sogar etwa jede zweite Familie eine Zuwanderungsgeschichte und in etwas mehr als einem Viertel der Familien leben drei oder mehr Kinder unter 18 Jahren. Aber auch in Butendorf fallen die Anteile der Familien mit Migrationshintergrund an allen Familien mit minderjährigen Kindern und der Anteil kinderreicher

Abbildung 6.1: Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf in den Gladbecker Stadtteile



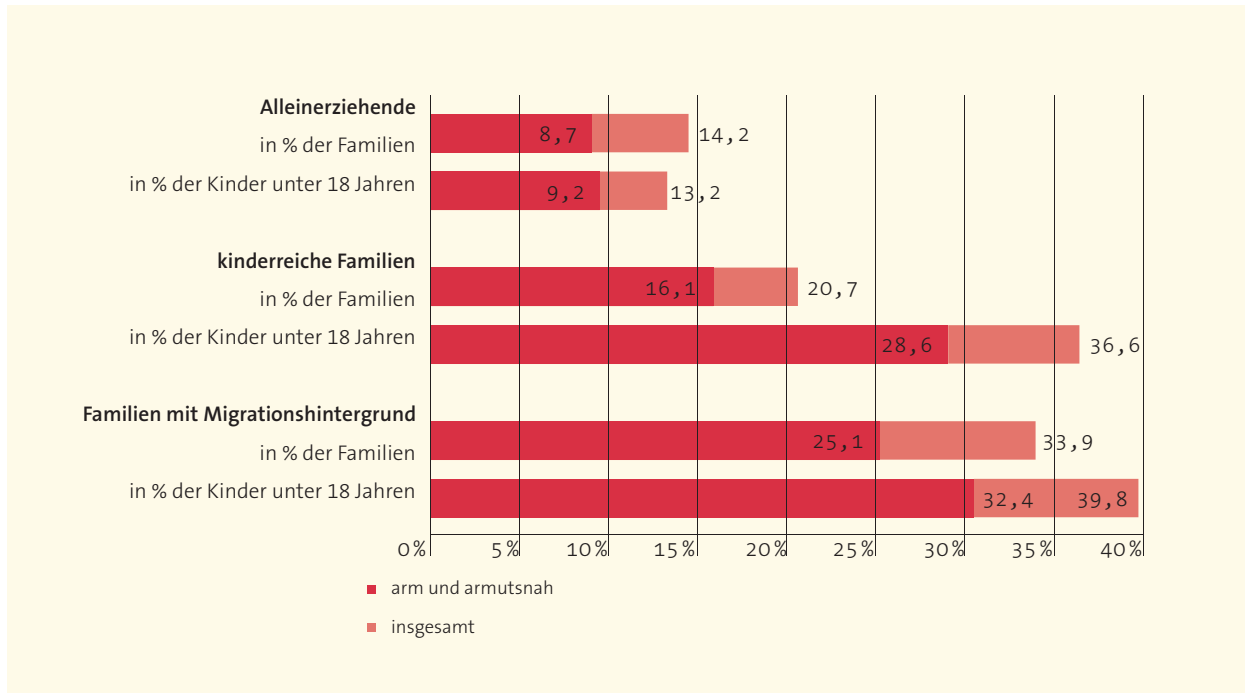
Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

Familien noch überdurchschnittlich aus. Deutlich geringere Anteile an Familien mit Migrationshintergrund wohnen dagegen in den Stadtteilen Ellinghorst, Schultendorf und Alt-Rentfort. Aber auch in diesen Stadtteilen erreicht ihr Anteil an allen Familien noch etwa ein Fünftel, so dass im gesamten Gladbecker Stadtgebiet Familien mit Migrationshintergrund die Familienstrukturen prägen.

Ganz anders sieht die kleinräumige Verteilung Alleinerziehender aus, ihre Anteile variieren zwischen den Stadtteilen viel deutlicher: Alleinerziehende gibt es anteilig besonders häufig im Stadtteil Alt-Rentfort. Fast jeder vierte Familienhaushalt mit Kindern unter 18 Jahren ist hier ein Alleinerziehendenhaushalt. Auf Familien im Stadtteil bezogen wohnen mit 21 Prozent ebenfalls überdurchschnittlich viele Alleinerziehende in Mitte II. In Ellinghorst und Schultendorf hingegen sind Alleinerziehende eine ausgesprochen seltene Familienform. Sie machen hier lediglich drei bzw. fünf Prozent der Familien aus.

Um die Größen der Familiengruppen besser zu verdeutlichen, wählen wir noch einmal eine andere Darstellung. In Abbildung 6.2 werden die Gladbecker Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf (sowie die Kinder unter 18 Jahren in diesen Familien) in Relation zu allen Familien (sowie zu allen Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren) in Gladbeck gesetzt: 17,0 Prozent der Familien in Gladbeck sind Familien von alleinerziehenden Müttern oder Vätern. Unter diesen alleinerziehenden Familien finden sich anteilig häufig arme und armutsnahe Familien: 60 Prozent der Alleinerziehenden (das sind 8,7 Prozent aller Familien in Gladbeck) leben mit weniger als 750 Euro monatlichem Äquivalenzeinkommen und sind damit als arm oder armutsnah einzustufen. 50 Prozent der Alleinerziehenden leben sogar unterhalb der Armutsgrenze von 615 Euro. Von den Kindern unter 18 Jahren in Gladbeck leben 13,2 Prozent in Familien Alleinerziehender. 68 Prozent von ihnen (also 9,2 Prozent aller Gladbecker Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren) müssen als arm oder armutsnah betrachtet werden.

Abbildung 6.2: Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf und Armutsbetroffenheit in Gladbeck



Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007 (Haushalts- und Kinderdatensatz)

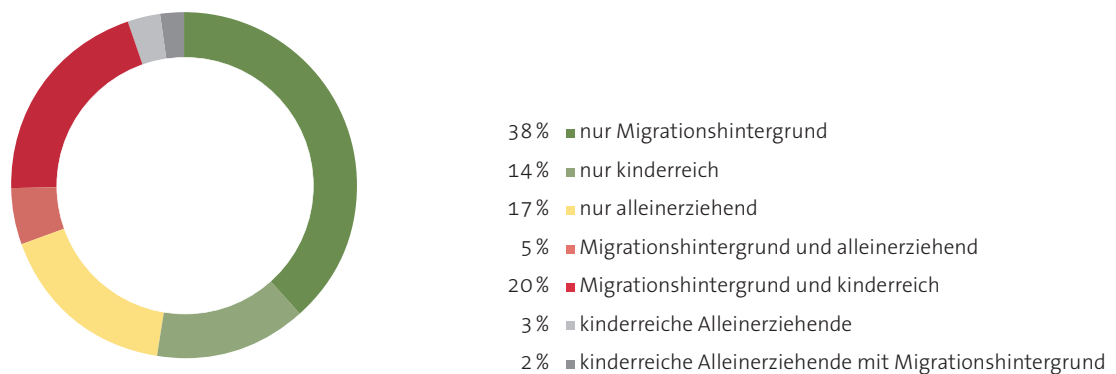
20,7 Prozent aller befragten Familien in Gladbeck sind kinderreiche Familien mit drei oder mehr Kindern. In den kinderreichen Familien lebt aber mehr als ein Drittel der Gladbecker Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren (36,6 Prozent). Das ist auch im Vergleich mit den anderen Kommunen der Projektfamilie ein ausgesprochen hoher Anteil von Kindern in kinderreichen Familien. Bei einer Betrachtung der durchschnittlichen Familiengröße fällt auf, dass Kinderreichtum insbesondere in Gladbecker Migrantenfamilien mit durchschnittlich 2,3 Kindern unter 18 Jahren (Familien ohne Migrationshintergrund: 1,8) zu beobachten ist (vgl. weitere Angaben zu Familienstrukturen in Kapitel 2 im Kommentierten Tabellenband: 10ff.).

Die Armutsbetroffenheit ist unter Kinderreichen in Gladbeck noch einmal stärker ausgeprägt als unter Alleinerziehenden. Drei von vier kinderreichen Familien (75,1 Prozent der Familien und 76,3 Prozent der Kinder) leben in armen oder armutsnahen Verhältnissen. Bei den Kindern ent-

spricht das 28,6 Prozent aller Kinder und Jugendlichen in Gladbeck. Auch bei der Unterscheidung zwischen arm und armutsnah sind Kinderreiche mit einem Anteil von 50,0 Prozent armer Haushalte schlechter gestellt als Alleinerziehende (vgl. Kapitel 5.3.3).

In Gladbeck haben ein Drittel der Familien und zwei Fünftel der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren einen Migrationshintergrund. Familien mit Migrationshintergrund zählen mit 73,1 Prozent etwa ebenso häufig wie kinderreiche Familien zur untersten Einkommensgruppe mit weniger als 750 Euro Äquivalenzeinkommen, Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund sind mit 80,9 Prozent jedoch noch häufiger von Armut betroffen als Kinder aus kinderreichen Familien. Das bedeutet, dass in Gladbeck vier von fünf Kinder aus Migrantenfamilien in armen oder armutsnahen Verhältnissen leben. Diese Kinder und Jugendlichen machen anteilig fast ein Drittel aller Kinder und Jugendlichen in Gladbeck aus. Es handelt sich demnach um eine sehr gro-

Abbildung 6.3: Kumulation der Gruppenzugehörigkeit in Prozent der Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf



Anmerkung: Nur Familien, die mindestens einer dieser Gruppen angehören
Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

ße Gruppe betroffener Kinder und Jugendlicher. Darüber hinaus verweisen diese Ergebnisse darauf, dass kinderreiche Migrantenfamilien anteilig häufiger arm sind als kinderreiche Familien ohne Migrationshintergrund.

Das hohe Armutsrisiko von Alleinerziehenden, kinderreichen Familien und Familien mit Migrationshintergrund hängt demzufolge auch damit zusammen, dass sich Belastungen in der beschriebenen Art zum Teil überschneiden (vgl. Abbildung 6.3). Wie nach den vorangegangenen Ergebnissen zu erwarten, zeigen sich in Gladbeck solche Überschneidungen besonders hinsichtlich kinderreicher Migrantenfamilien. Ein Fünftel der Gladbecker Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf sind kinderreiche Migrantenfamilien. Andere Überschneidungen finden sich sehr viel seltener, allerdings ist mit fünf Prozent auch der Anteil von Alleinerziehenden mit Migrationshintergrund vergleichsweise hoch.

Zu keiner dieser drei Gruppen, die wir aufgrund struktureller Merkmale als Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf eingeordnet haben, gehört mit 48 Prozent weniger als die Hälfte der Familien in Gladbeck.

Betrachtet man die Erwerbseinbindung und den Bildungsstatus der Eltern in Familien mit besonderem Unterstüt-

zungsbedarf, zeigen sich auch in Gladbeck die für diese Familienformen typischen Lebenslagemerkmale, die nicht unerheblich zum erhöhten Armutsrisiko der Familien beitragen. So findet sich für alle drei betrachteten Gruppen typischerweise eine geringere Erwerbsbeteiligung der Eltern, besonders der Mütter. Dies kann sowohl Ausdruck einer freiwilligen Entscheidung für das eher traditionelle Familienmodell einer Ernährerfamilie, als auch ein (unfreiwilliges) Ergebnis der größeren familialen Belastungen, die die Möglichkeiten der Erwerbsarbeit einschränken, sein. Die Alltagsorganisation zu Hause und die Betreuung der Kinder konzentrieren sich in diesen Familien bei den Müttern (vgl. Kapitel 7). Besonders in kinderreichen Familien sind Mütter häufig nicht erwerbstätig und nur das Erwerbseinkommen des Vaters trägt zum Haushaltsbudget bei. In 56 Prozent der Familienhaushalte mit drei und mehr Kindern ist nur ein Elternteil erwerbstätig, in nur 12 Prozent der kinderreichen Familien gehen beide Elternteile einer Erwerbstätigkeit nach, aber in 18 Prozent sind sogar beide Elternteile ohne Erwerbstätigkeit (Tabelle 6.1). Dieser Anteil erwerbsloser kinderreicher Eltern fällt für Gladbeck im Vergleich mit anderen Kommunen wiederum sehr hoch aus. Auch hier finden sich vergleichbar hohe Anteile nur in den Städten der Emscher Region.

Tabelle 6.1: Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf: Erwerbsbeteiligung und Bildungsstatus

	Familien insgesamt	Familien mit Migrationshintergrund	kinderreiche Familien	Alleinerziehende
Angaben in Prozent				
Erwerbsbeteiligung				
Paare, beide erwerbstätig	29	18	12	
Paare, nur 1 erwerbstätig	48	48	56	
Paare, beide nicht erwerbstätig	9	22	18	
Alleinerziehende, erwerbstätig	7	5	3	48
Alleinerziehende, nicht erwerbstätig	7	7	12	52
Bildungsstatus				
niedrige Qualifikation	29	54	47	47
mittlere Qualifikation	24	20	21	25
höhere Qualifikation	29	20	21	22
höchste Qualifikation	17	7	11	7

Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

Unter den Alleinerziehenden in Gladbeck ist etwas weniger als die Hälfte erwerbstätig. Die Erwerbstätigkeit ist in der Regel eine ökonomische Notwendigkeit, obwohl es für Alleinerziehende besonders problematisch ist, Familie und Beruf zu vereinbaren. Eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie eine verlässliche und gute Kinderbetreuung ist für sie besonders wichtig (vgl. Kapitel 7). Etwas mehr als die Hälfte der Alleinerziehenden ist aber auch nicht erwerbstätig, was im Alltagsleben häufig zu einer besonders prekären wirtschaftlichen Lage führt.

In Familien mit Migrationshintergrund dominiert ebenfalls die Familie mit einem erwerbstätigen Elternteil, in 18 Prozent der Migrantenfamilien sind aber auch beide Eltern erwerbstätig. Zugleich gibt es unter den Migrantenfamilien mit 22 Prozent der Paarhaushalte und sieben Prozent der Alleinerziehenden einen sehr hohen Anteil von Familien, in denen kein Elternteil erwerbstätig ist. Überwiegend handelt es sich hier um arbeitslose Eltern, was besondere Probleme aufwirft. Aus diesen hohen Anteilen der Doppelerwerbslosigkeit erklären sich auch die hohen Anteile der Familien, die auf Arbeitslosengeld II und Sozialgeld angewiesen sind (vgl. Kapitel 5.1).

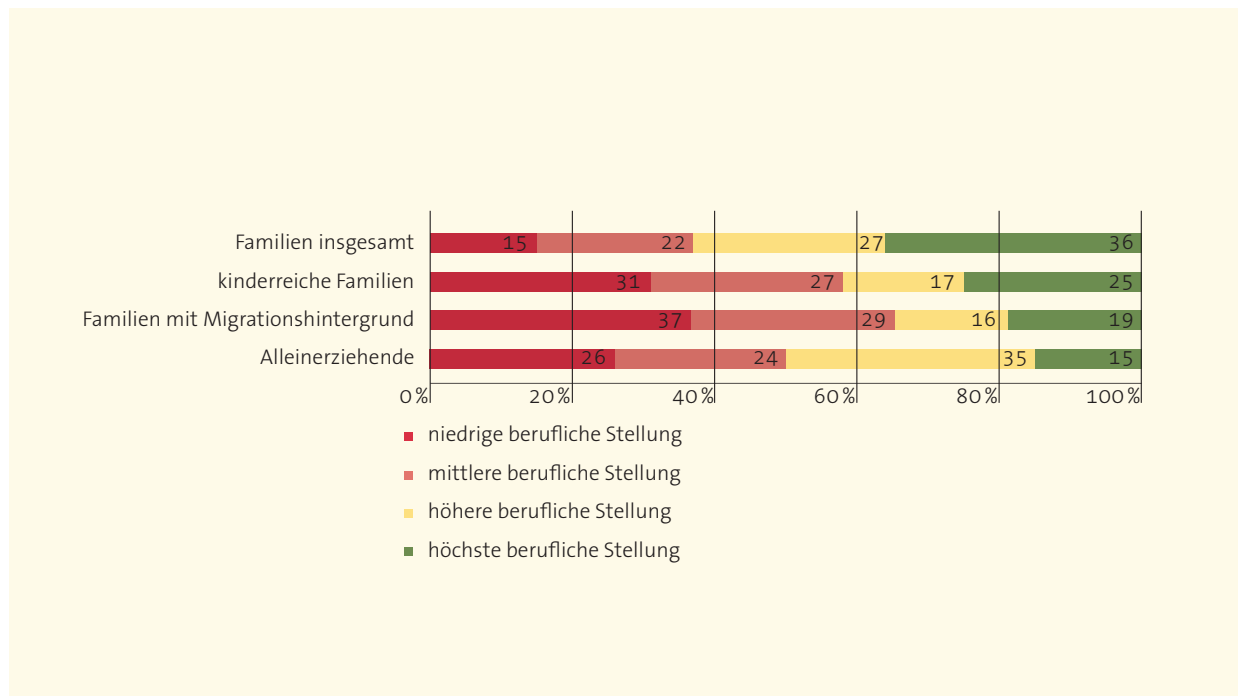
Ein weiterer Hintergrund der hohen Armutsbetroffenheit der betrachteten Familien ist ihr durchschnittlich nur geringeres Bildungsniveau.¹⁷ Das Bildungsniveau aller drei Gruppen liegt deutlich unter dem Bildungsniveau aller Familien in Gladbeck. Mit 54 bzw. 47 Prozent ist es jeweils etwa die Hälfte der Familien, die lediglich eine niedrige Qualifikation nachweisen kann (unter allen Familien gilt dies nur für 29 Prozent). Entsprechend gering fallen die Anteile der Familien mit höchster Qualifikation aus, die ebenfalls in allen drei betrachteten Gruppen deutlich unter dem städtischen Durchschnitt von 17 Prozent liegen.

Die insgesamt geringere Erwerbseinbindung der Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf in Gladbeck spiegelt sich auch in einer entsprechenden beruflichen Stellung der Eltern wider.¹⁸ In allen drei Familiengruppen sind die Eltern wiederum durchschnittlich schlechter gestellt als die Eltern in Gladbecker Familien insgesamt (vgl. Abbildung 6.4). Insbesondere der Anteil der Eltern mit niedriger beruflicher Stellung (ungerlernte und angelernte Arbeiter) fällt für alle drei Gruppen vergleichsweise hoch aus.

17 Das Bildungsniveau der Familie wurde hier über den jeweils höheren Schul- und Berufsbildungsabschluss der Eltern bzw. des alleinerziehenden Elternteils bestimmt (zur Operationalisierung des Qualifikationsstatus vgl. Kapitel 2).

18 Auch hinsichtlich dieses Merkmals ist bei Paaren jeweils die höhere berufliche Stellung ausschlaggebend, für aktuell nichterwerbstätige Eltern wird die berufliche Stellung der letzten Erwerbstätigen berücksichtigt. Zur Operationalisierung der beruflichen Stellung vgl. Kapitel 2.

Abbildung 6.4: Berufliche Stellung der Eltern in Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf



Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

Unter den Familien mit Migrationshintergrund beträgt der Anteil der Eltern mit niedriger beruflicher Stellung sogar 37 Prozent, d.h. in etwa zwei von fünf Migrantenfamilien sind ein oder beide Elternteile als un- bzw. angelernte Arbeiter tätig oder sie waren noch nie erwerbstätig. Eine höhere oder höchste berufliche Stellung haben lediglich etwas mehr als ein Drittel der Migrantenfamilien vorzuweisen. Da sich die Gruppe der kinderreichen Familien und der Migrantenfamilien teilweise überschneidet, lässt sich für kinderreiche Familie eine recht ähnliche Verteilung erkennen. Zugleich zeigt sich, dass die Gruppe der kinderreichen Familien recht heterogen ist, da in einem Viertel der Familien mindestens ein Elternteil eine höchste berufliche Stellung inne hat (z.B. Angestellte mit hoch qualifizierter Tätigkeit, freie Berufe, Selbstständige).

Alleinerziehende erreichen im Vergleich der drei Familiengruppen zwar die günstigsten beruflichen Stellungen, sie sind aber vergleichsweise häufig in mittleren oder höheren beruflichen Stellungen beschäftigt, z.B. als einfache oder qualifizierte Angestellte oder Beamte.

6.2 Alltagsbewältigung in Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf

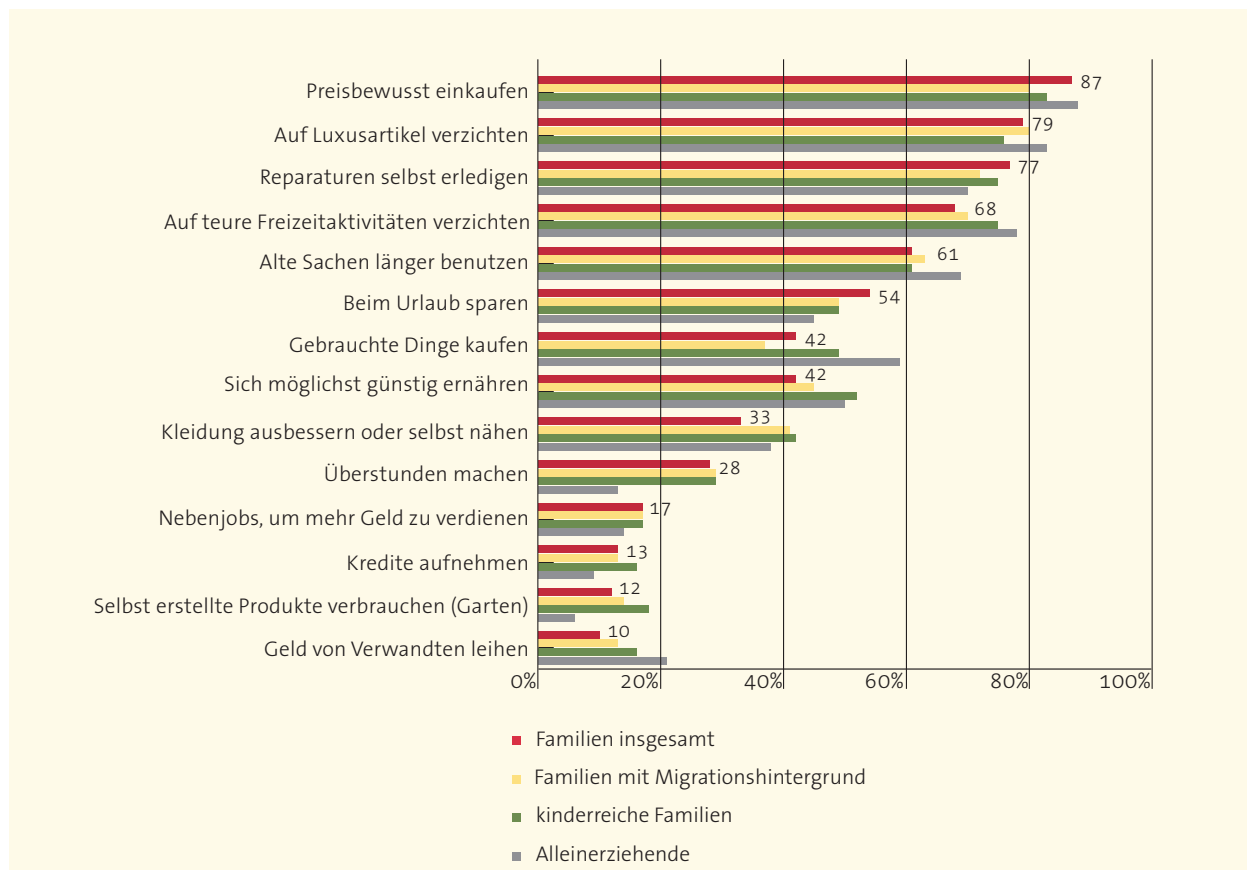
Alltagsbelastungen und Unterstützungsbedarfe entstehen aber nicht nur durch erhöhte Armutsrisiken und eine angespannte finanzielle Situation in den Familien. Das Zusammenleben mit Kindern verläuft insgesamt in der Regel nicht völlig problemlos, so dass im Familienalltag Probleme unterschiedlichster Art bewältigt werden müssen. Dennoch sind gerade finanzielle Engpässe und Einschränkungen, die im Alltagsleben wahrgenommen werden, eine besondere Belastung für Familien und erfordern eine erhöhte Flexibilität in der Alltagsorganisation. Im Famili-

enalltag bedeutet dies, dass sich Familien und besonders Familien in armen oder armutsnahen Verhältnissen oft mit Fragen des "Auskommens mit dem Einkommen" auseinandersetzen müssen. Sie müssen Wege finden, um mit dem (knappen) Geld den verschiedensten Anforderungen des Alltagslebens gerecht zu werden.

6.2.1 Das Auskommen mit dem Einkommen

Wir haben deshalb die Familien nicht nur gefragt, ob ausreichend Geld für verschiedene Lebensbereiche vorhanden ist, sondern auch auf welche Weise sie versuchen, ihr Haushaltseinkommen zu schonen oder aufzubessern.

Abbildung 6.5: Wege, um das Einkommen zu schonen oder aufzubessern



Angaben in Prozent der Nennungen.
Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

In Abbildung 6.5 sind die Häufigkeitsanteile der Nennungen nach den verschiedenen Familienformen abgetragen. Zusätzlich sind die Anteile für Gladbecker Familien insgesamt enthalten und die genannten Möglichkeiten nach der Häufigkeit der Nennungen (Familien insgesamt, mit Prozentangaben) geordnet.

Für diese Analyse ergeben sich keine grundlegenden Unterschiede im Vergleich mit anderen Kommunen der Projektfamilie. Unabhängig von der Familienform sind das preisbewusste Einkaufen und auch der Verzicht auf Luxusartikel die am häufigsten genutzten Formen, um Geld zu sparen. Sehr viel seltener leihen die Familien Geld von Verwandten oder der Bank bzw. besitzen einen Garten, um selbst erstellte Produkte zu verbrauchen.

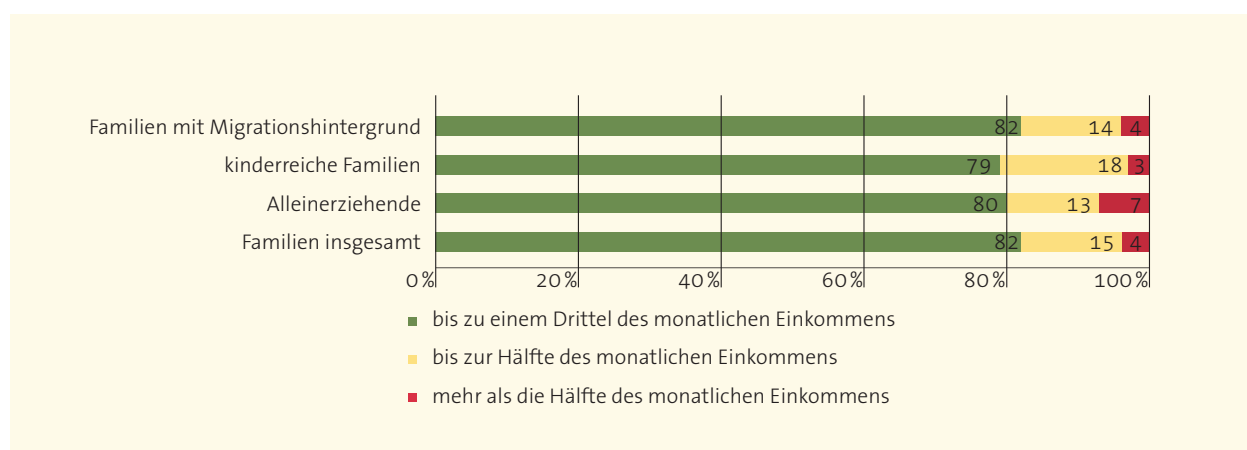
Zwischen den betrachteten Familienformen gibt es dennoch einige Unterschiede hinsichtlich der bevorzugten Sparmöglichkeiten. Es zeigt sich, dass viele der angeführten Möglichkeiten von Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf häufiger genutzt werden als von Familien insgesamt. Besonders bewusst wirtschaften in Gladbeck Alleinerziehende und kinderreiche Familien. Sie geben die meisten der genannten Möglichkeiten anteilig häufiger an als Familien insgesamt. Alleinerziehende nutzen dabei besonders Möglichkeiten, um das Einkommen zu schonen,

z.B. durch sparsame Haushaltsführung und den Verzicht auf Luxusartikel oder Freizeitaktivitäten und geben seltener an, ihr Einkommen durch Nebenjobs oder Überstunden aufzubessern. Aber auch von Migrantenfamilien werden Möglichkeiten der sparsamen Haushaltsführung, wie alte Sachen länger tragen, sich möglichst günstig ernähren oder Kleidung ausbessern bzw. selbst nähen vergleichsweise häufig genutzt, um das Haushaltsbudget aufzubessern.

Ein Teil der Familien greift auch auf die Möglichkeit der Kreditaufnahme bei der Bank zurück. Die Kredit- und Schuldenaufnahme ist aber nur dann ein Weg, um temporäre finanzielle Engpässe zu überbrücken, wenn das Haushaltseinkommen ausreicht, um den damit entstehenden Zahlungsverpflichtungen gerecht zu werden. Das gilt auch dann, wenn durch Familien Kredite für den Hausbau oder den Kauf einer Eigentumswohnung aufgenommen werden. Im Folgenden möchten wir deshalb noch etwas genauer die Kredit- und Schuldenbelastung der Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf in Gladbeck betrachten. Wir haben die Familien danach gefragt, ob sie Kredite und Zahlungsverpflichtungen haben und wie hoch die monatliche Belastung für Zinsen und Tilgungsraten sind.

In Gladbeck haben 66 Prozent der Familien Kredit- oder Schuldenverpflichtungen, die monatlich abgezahlt werden

Abbildung 6.6: Monatliche Zahlungsbelastungen in Familien mit Krediten und Schulden



Anmerkung: Der Anteil der Zinsen- und Tilgungsraten am Haushaltseinkommen wird bezogen auf die Gruppenmitte der jeweiligen Einkommensgruppe.
Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

müssen. Im Durchschnitt sind dies 575 Euro monatliche Belastungen. Ähnlich hoch ist der Anteil von Familien mit monatlichen Zahlungsverpflichtungen unter kinderreichen Familien (63 Prozent und 576 Euro), während er unter Alleinerziehenden mit 48 Prozent (und durchschnittlich 317 Euro) deutlich niedriger ist. Unter Familien mit Migrationshintergrund ist etwa die Hälfte der Familien mit Krediten und Zahlungsverpflichtungen belastet, die monatlich durchschnittlich 460 Euro betragen.

Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass eine vergleichsweise kleine Schuldenlast für eine Familie mit einem höheren Einkommen relativ einfach zu handhaben ist. Für eine arme Familie kann dies unter Umständen aber bereits ein extrem schwieriges Wirtschaften im Alltagsleben bedeuten. Das gilt auch dann, wenn Familien Kredite für den Hausbau oder den Kauf einer Eigentumswohnung aufnehmen. Entscheidend für die Schuldenbelastung der Familien ist daher nicht das Vorhandensein von Schulden oder Krediten, sondern das Verhältnis der Zahlungsverpflichtungen zum Einkommen. In Abbildung 6.6 werden deshalb die jeweiligen Zahlungsbeträge auf das Haushaltsnettoeinkommen der Familien bezogen.

Eine Zahlungsverpflichtung von mehr als einem Drittel des monatlichen Haushaltseinkommens kann unserer Ansicht nach bereits als Hinweis auf eine hohe Schuldenlast angesehen werden. Das gilt besonders bei niedrigen Haushaltseinkommen. Unvorhergesehene zusätzliche Ausgaben, wie etwa eine höhere Nachzahlung bei den Wohnungsnebenkosten, kostenintensive notwendige Haushaltsreparaturen oder Einkommenseinbußen, z.B. durch Arbeitslosigkeit oder Krankheit, können dann schnell zur Überschuldung der Familien führen. Mit Zahlungsverpflichtungen, die mehr als die Hälfte des monatlichen Geldbudgets "auf-fressen", sind bereits massive Geldprobleme und z.T. Überschuldungssituationen anzunehmen.

Der Großteil der Gladbecker Familien mit Schulden und Krediten hat eher geringere relative Zahlungsverpflichtungen von weniger als einem Drittel des Haushaltseinkommens, die in der Regel zu bewältigen sind. Insgesamt passt der Großteil der Familien ihre Kreditverpflichtungen offen-

bar an die vorhandene Einnahmensituation an. Sehr hohe Zahlungsverpflichtungen von mehr als der Hälfte des Einkommens finden sich für Familien in Gladbeck insgesamt zwar selten, dennoch zeigt sich für alle drei Gruppen der Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf jeweils ein Anteil von etwa einem Fünftel der Familien mit Zahlungsverpflichtungen, die mehr als ein Drittel des monatlichen Einkommens betreffen. Unter Alleinerziehenden ist zudem der Anteil der Familien mit monatlichen Verpflichtungen oberhalb der Hälfte des Haushaltseinkommens mit sieben Prozent am höchsten.

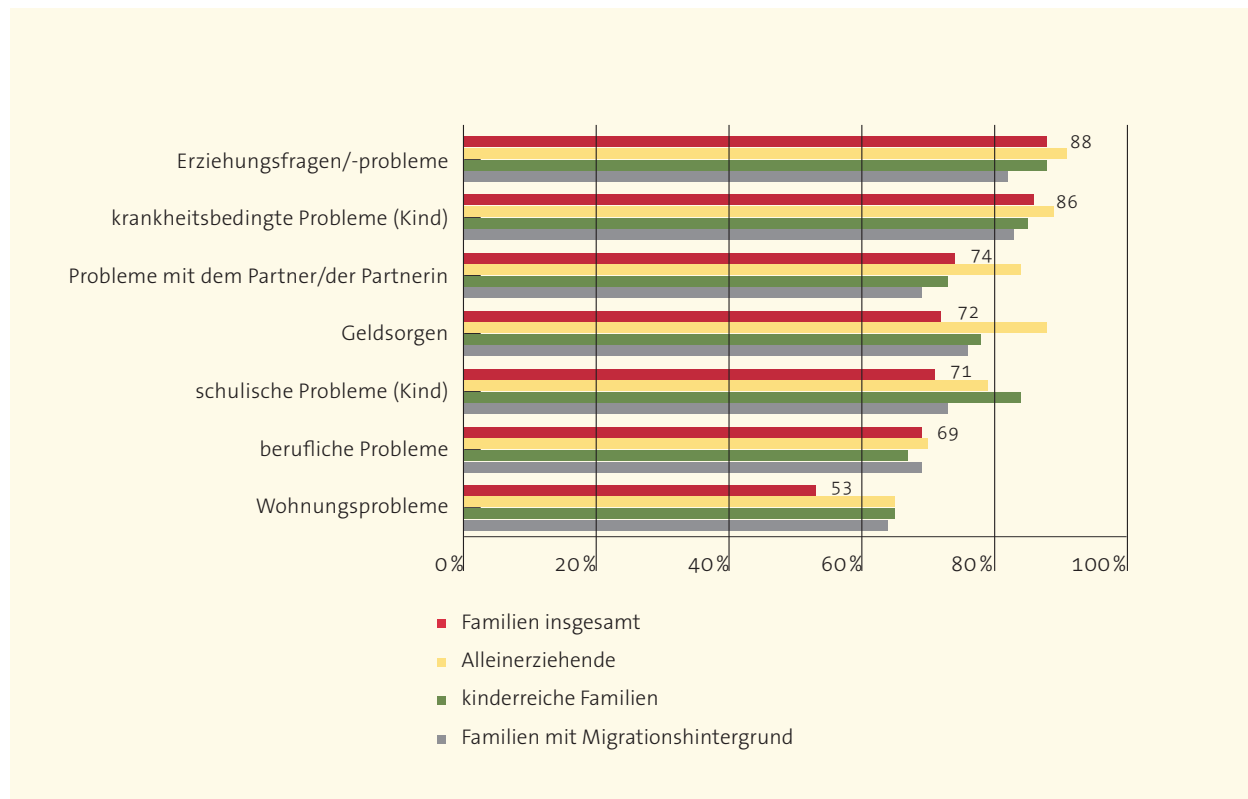
6.2.2 Alltagsprobleme und Problemkumulationen

Das Zusammenleben mit Kindern führt im Alltag für alle Familien häufig zu Situationen, die nur mit Unterstützung anderer Familienmitglieder, von Freunden oder Bekannten oder unter Umständen auch durch die Hilfe entsprechender Fachkräfte gelöst werden können. Wir haben die Familien deshalb anhand einer Auswahl vorgegebener Probleme gefragt, welche davon sie bereits im Alltag bewältigen mussten und von welcher Seite sie in diesen Situationen Hilfe erhalten haben.¹⁹ Dabei wurde eine sehr offene Fragestellung verwendet, die davon ausgeht, dass solche Probleme selbstverständlich für das Familienleben sind.

In Abbildung 6.7 lässt sich erkennen, welche Familien wie häufig die angeführten Probleme bereits zu bewältigen hatten. In der Abbildung wurde wiederum nach der Häufigkeit der Nennungen für Familien insgesamt geordnet. Übergreifend zeigt sich, dass Erziehungsfragen und -probleme in allen Gruppen am häufigsten genannt werden, direkt gefolgt von krankheitsbedingten Problemen der Kinder. Darüber hinaus unterscheidet sich die Gewichtung der zu bewältigenden Probleme zwischen den betrachteten Familienformen zum Teil erheblich. Bei Alleinerziehenden sind es besonders Probleme mit dem Partner bzw. der Partnerin und Geldsorgen, die zu bewältigen waren. Kinderreiche Familien nennen vergleichsweise häufiger schulische Probleme der Kinder und ebenfalls Geldsorgen. Wohnungsprobleme kommen bei allen drei Gruppen der Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf häufiger vor als bei Familien insgesamt.

19 Weitere detaillierte Angaben zur Beantwortung dieser Frage können im Kommentierten Tabellenband Kapitel 4 nachgelesen werden (vgl. Tabelle 14 im Kommentierten Tabellenband: 36).

Abbildung 6.7: Welche Probleme gab es?

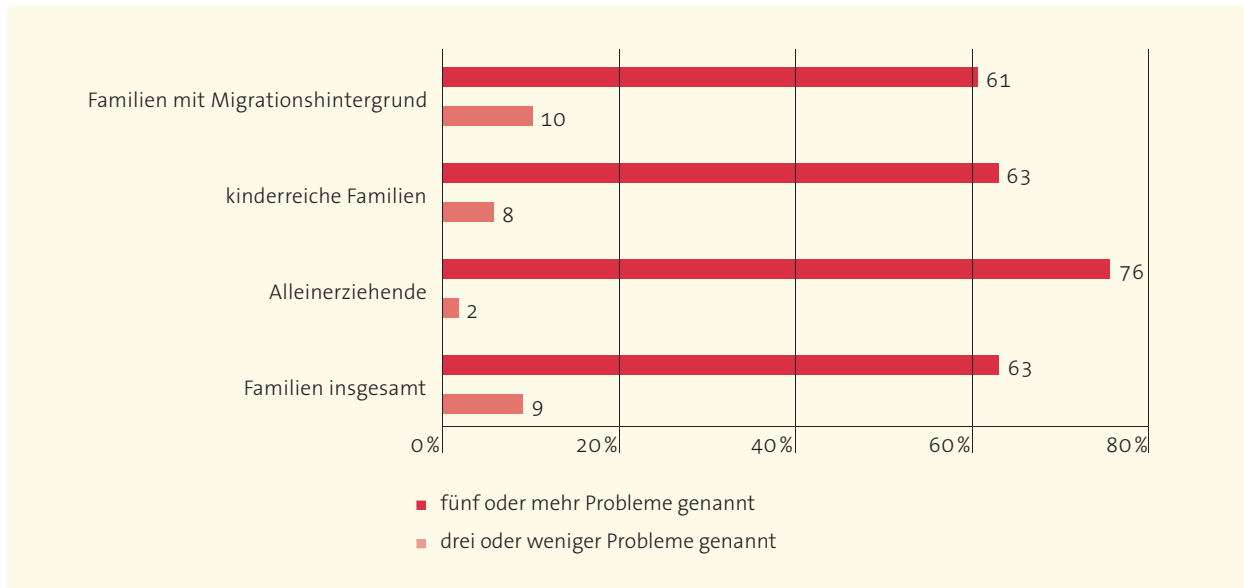


Angaben in Prozent der Nennungen.
Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

Bei der Lösung der Alltagsprobleme wurde in der Mehrzahl auf private Hilfe von Partner oder Partnerin, Verwandten oder Freunden zurückgegriffen, darin unterscheiden sich die Gladbecker Familien nicht von den Familien in anderen Kommunen der Projektfamilie. D.h. die Familie selbst ist auch heute noch die wichtigste Basis für Unterstützungsleistungen im Alltagsleben. Das trifft auch für die hier betrachteten Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf zu. Hilfe durch Fachkräfte wurde wesentlich seltener in Anspruch genommen. Eine Ausnahme bilden Erziehungsfragen und -probleme, bei deren Bewältigung häufiger auf die Unterstützung von Fachkräften zurückgegriffen wird (vgl. Tabelle 14 im Kommentierten Tabellenband: 34).

Betrachtet man etwas genauer, ob es eine Kumulation von Alltagsproblemen und Überschneidungen unterschiedlicher Problemlagen bei den Familien gibt, lässt sich nur für Alleinerziehende eine Häufung hinsichtlich der genannten Probleme nachweisen (vgl. Abbildung 6.8). Unter Alleinerziehenden geben 76 Prozent an, mindestens fünf der sieben genannten Probleme bereits einmal gehabt zu haben. Unter allen Familien in Gladbeck erreicht dieser Anteil einen Wert von 63 Prozent. Familien mit Migrationshintergrund berichten dagegen vergleichsweise seltener von einer Vielzahl unterschiedlicher Probleme. Betrachtet man den Anteil der Familien, die von drei oder weniger Problemen berichten, also sozusagen von einem subjektiv als relativ problemlos eingestuften Alltagsleben der Familie ausgehen, so sind es ebenfalls die Familien mit Migrations-

Abbildung 6.8: Kumulation von Problemen



Angaben in Prozent.

Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

hintergrund, die mit einem vergleichsweise hohen Anteil auffallen. Diese Unterschiede zwischen Migrantenfamilien und anderen Familien kann eine Vielzahl von Ursachen haben: Sie könnten sowohl auf ein harmonischeres Familienleben in Migrantenfamilien oder auf eine andere Problemwahrnehmung in diesen Familien zurückgehen.

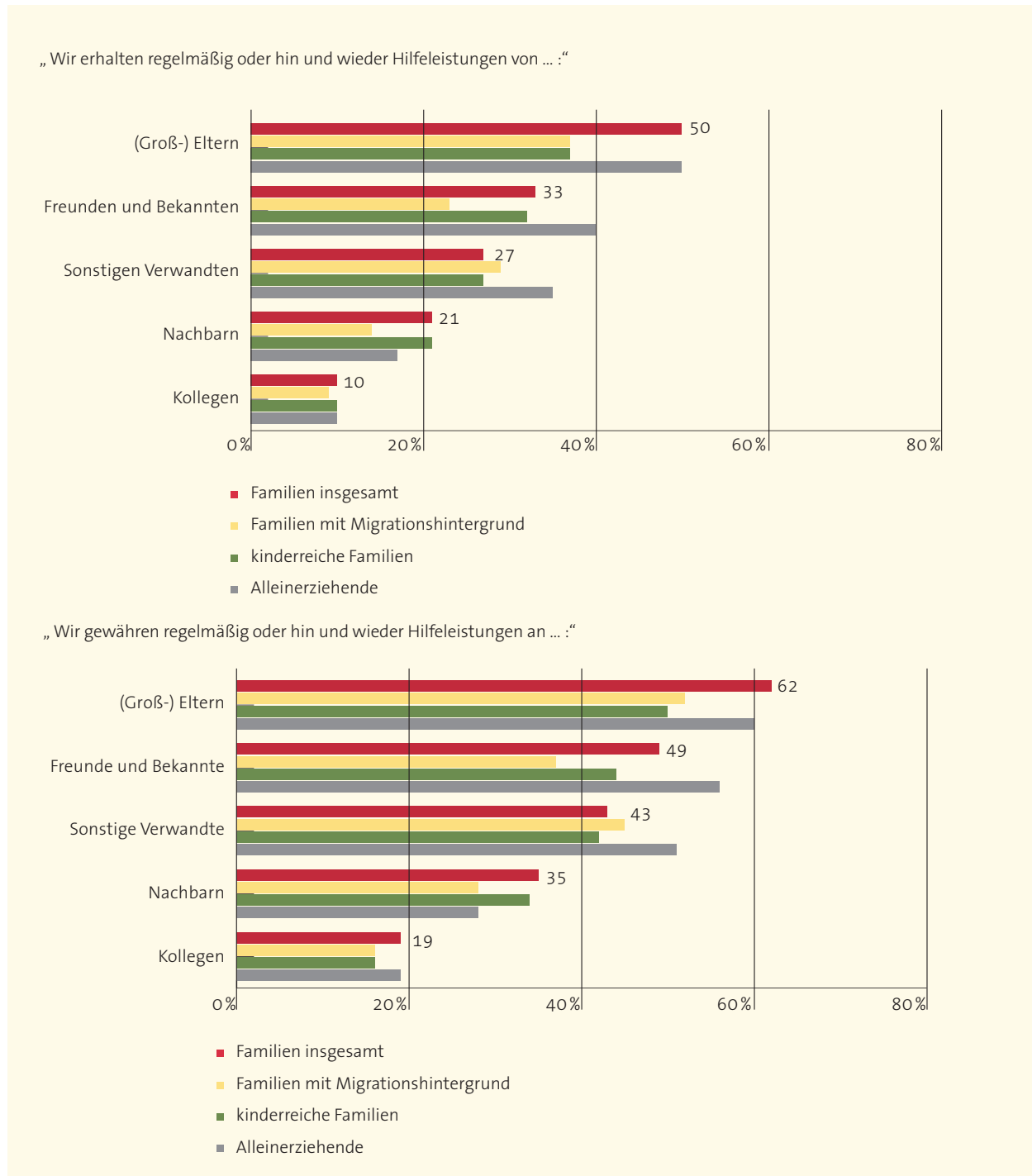
6.2.3 Hilfen und Unterstützung durch private Netzwerke

Verwandtschafts-, Nachbarschafts- und Freundschaftsbeziehungen und darauf aufbauende Hilfsnetzwerke sind eine wichtige Ressource für die Alltags- und Lebensbewältigung von Familien. Die Verfügbarkeit solcher Netzwerkbeziehungen und informelle Unterstützungen können im Familienalltag und in schwierigen Lebenssituationen auch einen gewissen Ausgleich sozialer Benachteiligungen bewirken. Daher haben wir die Familien danach gefragt, ob und von wem sie gegebenenfalls Unterstützung im Alltag, z.B. bei Arbeiten wie Renovierung, Gartenarbeit oder Kinderbetreuung etc. erhalten. Zusätzlich wurde erfragt, ob

die befragten Familien selbst anderen helfen und wem gegebenenfalls Hilfe gewährt wird. Die folgende Abbildung 6.9 gibt für ausgewählte Personengruppen an, welche Familien entsprechende Hilfe oder Unterstützung regelmäßig oder hin und wieder erhalten bzw. gewähren.

Übergreifend lässt sich – wie auch für andere Kommunen der Projektfamilie – erkennen, dass die gewährte Hilfe etwas umfassender eingeschätzt wird als die Hilfen und Unterstützungen, die die Familien erhalten, relativ unabhängig davon, für wen diese Unterstützung bestimmt ist. Am wichtigsten innerhalb der Netzwerkbeziehungen ist die in der Regel voraussetzungslose Unterstützung von (Groß-) Eltern, die nicht zum eigenen Haushalt gehören. Auch in Gladbeck sind diese Beziehungen für viele Familien eine verlässliche Basis im Alltagsleben. Die (Groß-)Eltern werden (insbesondere von Alleinerziehenden) sowohl als Helfende als auch als Empfänger von Hilfen am häufigsten genannt. Weniger wichtig für alle Familiengruppen sind Nachbarn oder Kollegen.

Abbildung 6.9: Wer hilft im Alltag?



Alleinerziehende sind insgesamt sehr viel breiter in entsprechende Netzwerkbeziehungen eingebunden. Neben den (Groß-)Eltern sind es besonders Freunde und Bekannte sowie andere Verwandte, die in den Unterstützungsnetzwerken der Alleinerziehenden eine bedeutsame Rolle spielen. Kinderreiche Familien und Migrantenfamilien haben in Gladbeck hingegen, mit Ausnahme der sonstigen Verwandten, oft weniger Hilfekontakte als Familien insgesamt. Für Migrantenfamilien sind besonders Freunde und Bekannte aber auch Nachbarn als Helfende und Empfänger von Hilfe weniger wichtig als für andere Familien.

6.3 Institutionelle Unterstützungsangebote

Nachdem wir betrachtet haben, mit welchen Alltagsproblemen die Familien konfrontiert sind und wie private Unterstützungsnetzwerke strukturiert sind, möchten wir nun darauf schauen, welche institutionellen Unterstützungsangebote existieren. Welche Angebote wurden in der Stadt bisher in Anspruch genommen und sind diese den Familien, die sie erreichen sollen, überhaupt bekannt.

6.3.1 Kenntnis und Nutzung

Den Familien wurden eine ganze Reihe städtischer Einrichtungen und Beratungsangebote öffentlicher oder freier Träger vorgelegt und danach gefragt, ob die Familien diese in den letzten zwei Jahren genutzt haben oder ob ihnen diese gar nicht bekannt sind (vgl. Tabelle 6.2). Dabei beschränken wir uns auf Einrichtungen und Beratungsangebote in der Stadt, die von jeweils mehr als fünf Prozent der Familien in Anspruch genommen wurden.²⁰ Unter Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf sind die Anteile derer, die auf Unterstützung durch die hier angeführten Einrichtungen und Beratungsangebote zurückgegriffen haben, fast durchgehend überdurchschnittlich hoch. Besonders das Arbeitsamt wurde von diesen Familien in den letzten zwei Jahren in Anspruch genommen. Jeweils mehr als die Hälfte der Familien waren in den letzten beiden Jahren auf Unterstützung der Bundesagentur für Arbeit angewiesen. Darüber hinaus werden das Jugendamt aber auch das Sozial- und Wohnungsamt häufig besucht. Auffällig sind insbesondere die hohen Besuchsraten der genannten Ämter

unter Alleinerziehenden. Kinderreiche Familien und Alleinerziehende nehmen darüber hinaus häufiger Unterstützung durch Kindertherapeuten, Erziehungsberatung oder die Familienbildungsstätte in Anspruch. Unter Migrantenfamilien dagegen finden andere Beratungsangebote - neben den genannten Ämtern - nur relativ selten Zuspruch.

Betrachtet man den Bekanntheitsgrad der verschiedenen Einrichtungen, zeigt sich, dass die übergroße Mehrheit der Familien die genannten Einrichtungen und Beratungsstellen kennt. Zugleich fällt auf, dass der Bekanntheitsgrad dieser Einrichtungen unter Migrantenfamilien geringer ist als unter Familien insgesamt. Vor allem die Familienbildungsstätte, Schulpsychologen oder Sozialpädagogische Familienhilfe sind unter Familien mit Migrationshintergrund deutlich seltener bekannt als im Durchschnitt der Familien.

Allgemeine Beratungsangebote wie die Mietrechtsberatung oder Schuldnerberatung werden zwar auch anteilig häufiger durch Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf genutzt, der Anteil der Familien, die diese Einrichtungen in den letzten zwei Jahren besucht haben, liegt aber deutlich unter den Nutzungsraten für die in Tabelle 6.2 genannten Beratungsangebote. In größerem Umfang Unterstützung und Beratung für Familien bieten in Gladbeck darüber hinaus auch die Kirchengemeinden und Pfarrämter (vgl. Tabelle 15 im Kommentierten Tabellenband: 38).

Die Angaben der Familienbefragung können für diese Fragestellungen leider keine differenzierten kleinräumigen Ergebnisse liefern. Daher sollen kleinräumige Unterschiede hinsichtlich der Nutzung und Beratungsbedarfe der Familien bzw. der Kinder und Jugendlichen in Gladbeck noch einmal anhand vorliegender Verwaltungsdaten der Jugendhilfe dargestellt werden. Abbildung 6.10 gibt eine Übersicht über ambulante und stationäre Hilfen zur Erziehung für das Jahr 2006 nach Stadtteilen. Der höchste Beratungsbedarf je 1.000 unter 21-Jährige hinsichtlich der ambulanten Hilfen ergab sich im Stadtteil Zweckel, hinsichtlich der stationären Hilfen in Brauck. Die Stadtteile Schultendorf und Mitte I zeigen ebenfalls überdurchschnittliche Hilferaten für ambulante Hilfen.

²⁰ Die Nutzungsraten für weitere Einrichtungen und Angebote werden in Tabelle 15 im Kommentierten Tabellenband auf Seite 38 dargestellt.

Tabelle 6.2: In den letzten zwei Jahren von Gladbecker Familien genutzte städtische Einrichtungen und allgemeine Beratungsangebote

	Familien insgesamt		Familien mit Migrationshintergrund		kinderreiche Familien		Alleinerziehende	
	Angaben in Prozent							
	ja	kenne ich nicht	ja	kenne ich nicht	ja	kenne ich nicht	ja	kenne ich nicht
Arbeitsamt	41	1,5	52	3,8	52	0,6	57	0,8
Jugendamt	20	1,8	20	4,5	32	1,2	48	1,7
Sozialamt	15	1,8	28	4,5	32	0,6	43	0,0
Wohnungsamt	13	2,1	24	5,0	25	0,0	30	0,0
Kindertherapeut	11	3,3	9	8,1	17	3,2	14	3,5
Familienbildungsstätte	9	5,3	2	10,0	12	3,2	12	4,4
Erziehungsberatung	7	3,0	7	8,1	13	1,9	18	2,6
Schulpsychologe	5	3,8	4	9,7	6	4,5	9	3,5
Sozialpädagogische Familienhilfe	5	4,2	5	9,7	9	3,8	14	2,7

(Nur Einrichtungen und Beratungsangebote, die von mindestens fünf Prozent der Familien in Anspruch genommen wurden.)

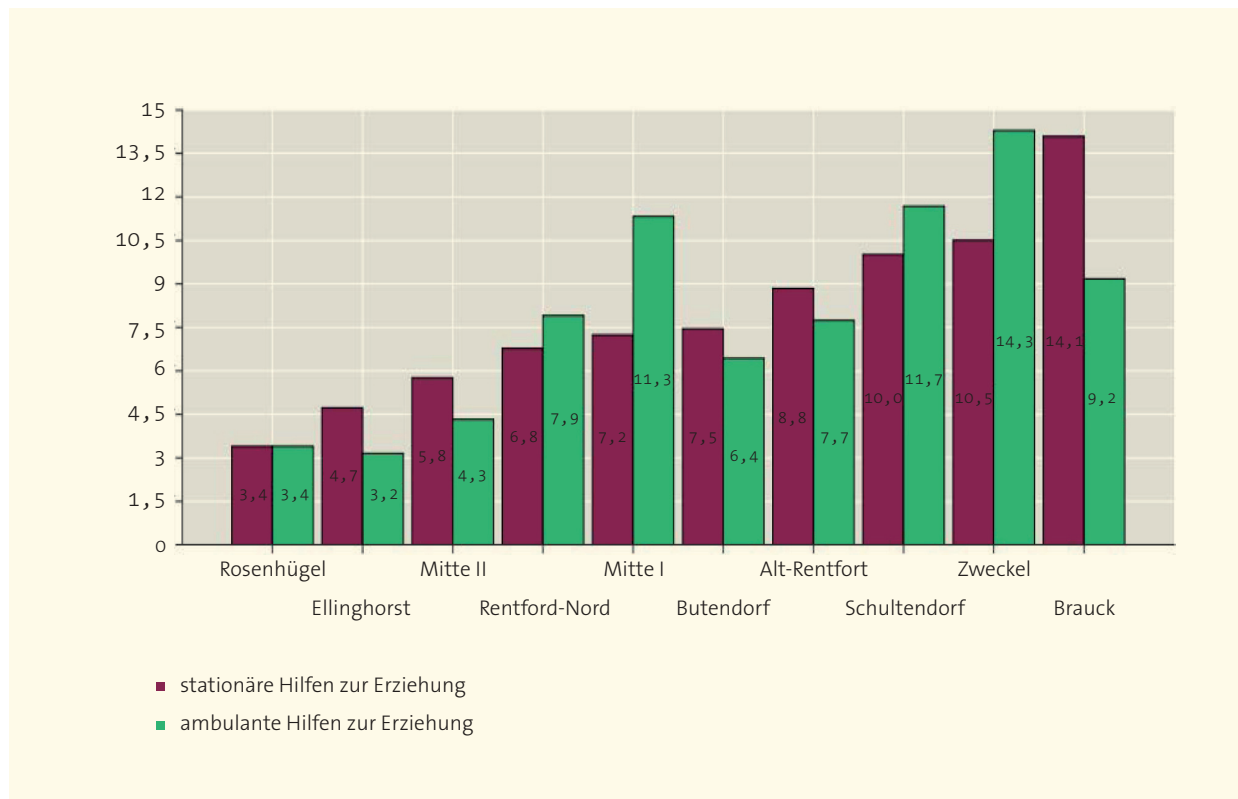
Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

Zu vermuten wäre, dass in sozial stärker benachteiligten Stadtteilen, also Stadtteilen mit mehr Arbeitslosen, mehr Sozialgeldbeziehenden oder höheren Armutsquoten, ein höherer Beratungsbedarf der Familien existiert. Insgesamt lässt sich aus den jahresbezogenen Daten der Hilfen zur Erziehung aber nicht grundsätzlich ablesen, dass in sozial schlechter gestellten Stadtteilen, wie beispielsweise Brauck oder Mitte I, die Hilfen zur Erziehung häufiger in Anspruch genommen wurden als in anderen Stadtteilen. Vergleichsweise hohe Inanspruchnahmequoten sind beispielsweise auch in Schultendorf und eher niedrige in Mitte II zu finden, obgleich beide Stadtteile durch eher durchschnittliche soziale Belastungen gekennzeichnet sind.

Betrachtet man die Jugendgerichtsfälle je 1.000 Jugendliche im Alter von 14 bis unter 21 Jahren im Jahr 2006 ergibt sich noch einmal ein ganz anderes Bild (vgl. Karte 6.1).²¹ Für Gladbeck liegt die Jugendgerichtshilfequote insgesamt bei einem Wert von 93.

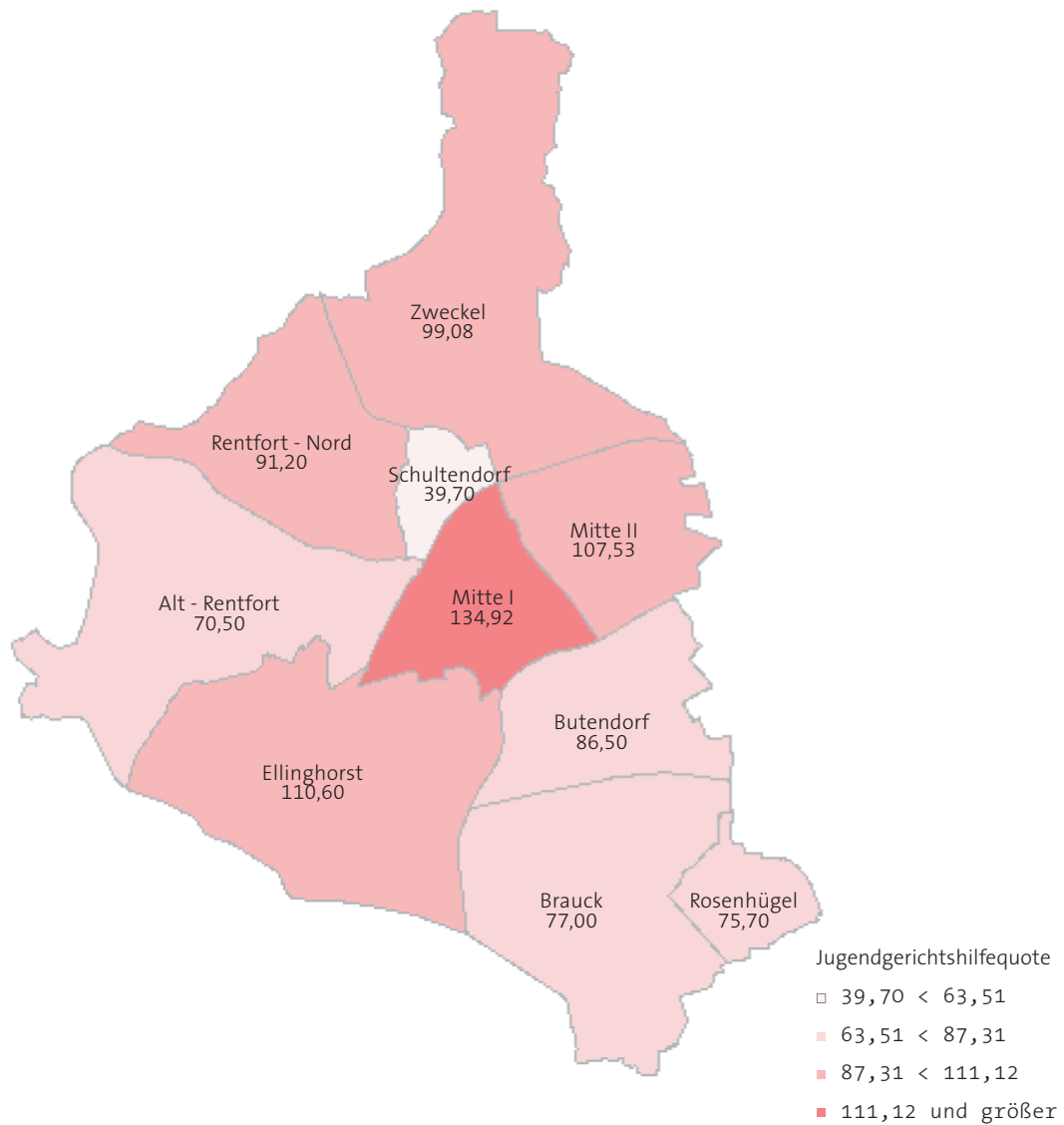
21 Die Statistik der Jugendgerichtshilfe betrachtet Jugendgerichtsfälle und nicht straffällig gewordene Jugendliche. Wird ein Jugendlicher mehrfach straffällig, wird er auch mehrfach in der Statistik gezählt. Die dargestellten Jugendgerichtshilfequoten bilden also nicht den Anteil der straffällig gewordenen Jugendlichen ab, sondern beziehen lediglich die Häufigkeit der Straftaten auf die relevante Altersgruppe.

Abbildung 6.10: Ambulante und stationäre Hilfen zur Erziehung* in Gladbeck 2006



*nach den §§ 27ff. SGB VIII (ohne Erziehungsberatungsstellen)
 (je 1.000 der Bevölkerung unter 21 Jahren; basierend auf Jahressumme)
 Datenquelle: Familienstatistisches Informationssystem (FIS) Gladbeck

Karte 6.1: Jugendgerichtshilfequote in Gladbeck 2006



(Jugendgerichtsfälle je 1.000 der Bevölkerung im Alter von 14 bis unter 21 Jahren; basierend auf Jahressumme)
 Datenquelle: Familienstatistisches Informationssystem (FIS) Gladbeck

Auch die Gerichtshilfequoten lassen keinen eindeutigen Zusammenhang mit der sozialen und wirtschaftlichen Lage der Familien in den Stadtteilen erkennen. Bezogen auf die Altersgruppe der 14 bis unter 21-Jährigen wurden innerhalb der Stadt zwar besonders viele Jugendgerichtsfälle in Mitte I, einem vergleichsweise armen Stadtteil, registriert. Hier erreichte die Quote mit 135 einen deutlich höheren Wert als im Stadtdurchschnitt. Für Brauck hingegen, einem Stadtteil mit einer ebenfalls hohen Armutskonzentration, lässt sich eine deutlich unterdurchschnittliche Quote feststellen.²² Mittlere, aber noch über dem Stadtdurchschnitt liegende Quoten finden sich in den Stadtteilen Ellinghorst, Mitte II und Zweckel, drei Stadtteilen mit sehr unterschiedlichen Familien- und Sozialstrukturen.

6.3.2 Einschätzung des Angebots und der Hilfe

Abschließend möchten wir kurz betrachten, wie die subjektiven Einschätzungen der Familien zu den familienspezifischen Angeboten und Unterstützungsleistungen in der Stadt ausfallen. Um eine Einschätzung zu diesen Aspekten durch die Gladbecker Familien zu bekommen, haben wir ihnen eine Reihe von Aussagen zur Bewertung vorgelegt, die mit dem Satz eingeführt wurde: „Das Leben in einer Familie und die Erziehung der Kinder können durch äußere Umstände erleichtert oder erschwert werden. Wie stehen Sie zu folgenden Aussagen?“ Die Familien bewerteten die Aussagen auf einer Fünferskala von 1 „stimme voll und ganz zu“ bis 5 „stimme überhaupt nicht zu“. Hier sollen zwei Items näher betrachtet werden, die sich auf das institutionelle und städtische Angebot für Familien beziehen.

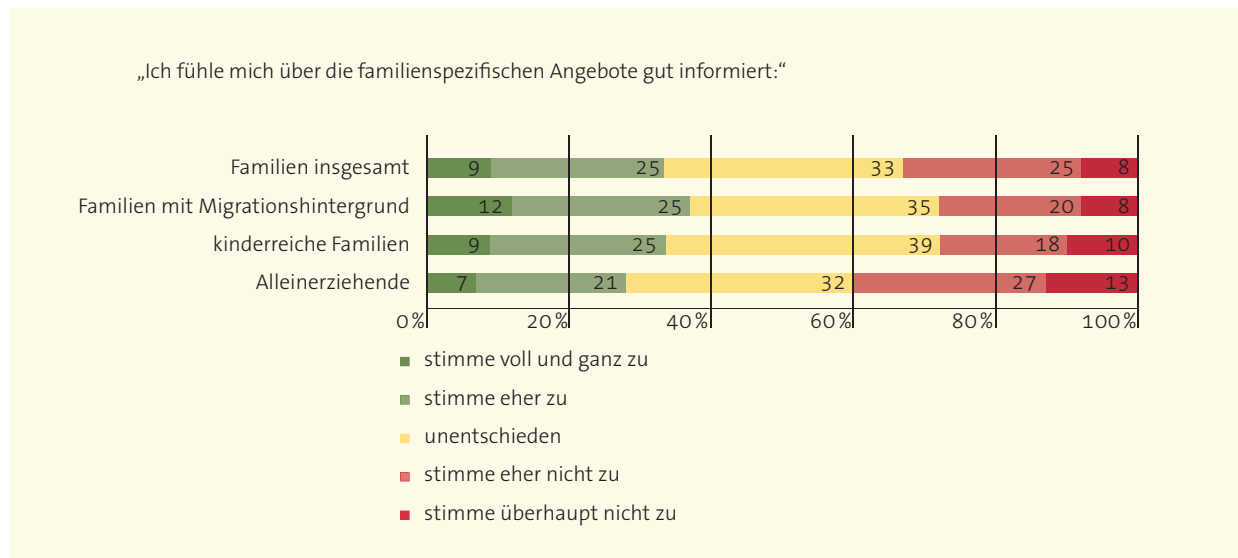
Fragt man Gladbecker Familien danach, ob sie sich über die familienspezifischen Angebote gut informiert fühlen, zeigt sich für Familien mit Migrationshintergrund und kinderreiche Familien ein leicht positiveres Bild als für Familien insgesamt (vgl. Abbildung 6.11). Fast zwei Fünftel der Familien mit Migrationshintergrund und etwa ein Drittel der Kinderreichen fühlen sich gut informiert und „nur“ 28 Prozent der Familien stimmen dieser Aussage eher nicht bzw. überhaupt nicht zu. Unter Alleinerziehenden fallen diese Einschätzungen insgesamt etwas schlechter aus. Zwei von fünf Alleinerziehenden stimmen der Aussage eher nicht

bzw. überhaupt nicht zu. Auf der anderen Seite sind es mit 28 Prozent auch besonders wenige Alleinerziehende, die der Aussage eher bzw. voll und ganz zustimmen.

Fragt man danach, ob auf den Ämtern bei Familienangelegenheiten unbürokratisch geholfen wird, urteilen die Familien in Gladbeck ebenfalls recht ambivalent (vgl. Abbildung 6.12). Jeweils etwa die Hälfte der Familien insgesamt und der Kinderreichen ist in dieser Frage in ihrem Urteil unentschieden. Migrantenfamilien beurteilen dieses Statement vergleichsweise positiv, fast zwei Fünftel stimmen der Aussage zu. Alleinerziehende, die häufiger Rat und Unterstützung bei den Ämtern suchen als andere Familien, sehen diesen Punkt der Arbeit städtischer Ämter aber vergleichsweise kritisch. Mit 38 Prozent der Wertungen im Bereich „stimme eher nicht“ oder „stimme überhaupt nicht zu“, sind ihre Bewertungen deutlich negativer als im Stadtdurchschnitt.

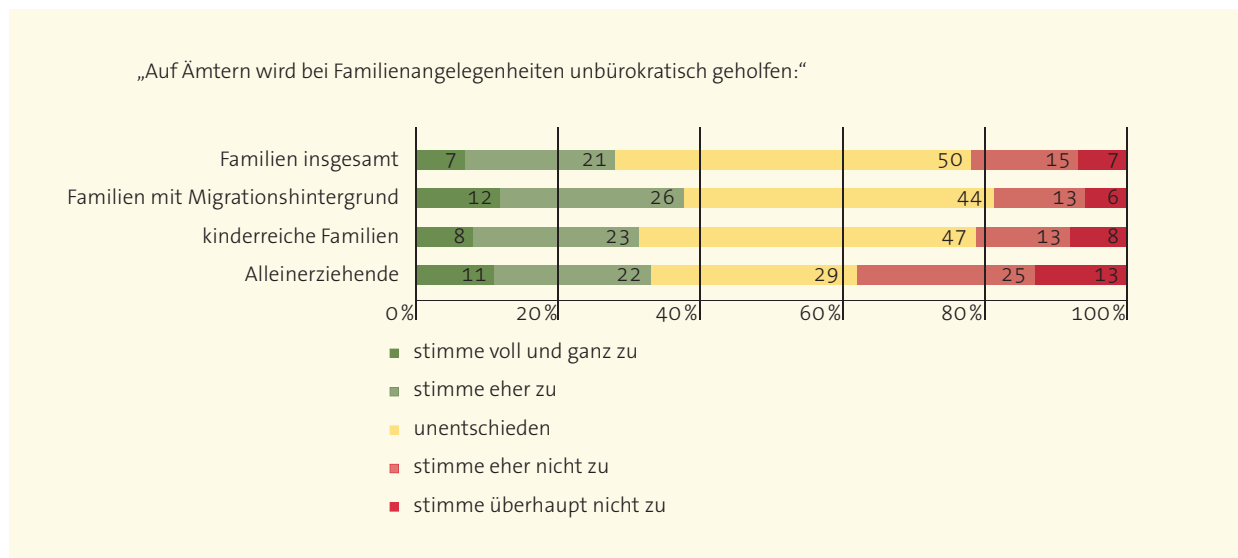
²² In diesem Zusammenhang ist aber zu beachten, dass die Indikatoren „Hilfen zur Erziehung“ und „Jugendgerichtshilfe“ kleinräumig größeren Schwankungen unterliegen können. Für eine Dauerbeobachtung der kleinräumigen Entwicklungen sollten daher in der zukünftigen Familienberichterstattung zusammengefasste Werte mehrerer Jahre betrachtet werden, um Entwicklungstendenzen in den Stadtteilen besser beobachten zu können.

Abbildung 6.11: Information über familienspezifische Angebote



Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

Abbildung 6.12: Unbürokratische Hilfe bei Familienangelegenheiten



Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

In Deutschland beeinträchtigt die Verantwortung für ein Kind die Erwerbsbeteiligung von Frauen sehr viel deutlicher als in vielen anderen westlichen Industriestaaten, weshalb Deutschland bei der Erwerbsbeteiligung von Müttern im OECD-Vergleich lediglich im Mittelfeld liegt (vgl. BMFSFJ 2005: 286). Dies wird im Allgemeinen durch die ungünstigen institutionellen Rahmenbedingungen für eine Vereinbarkeit von Elternschaft und Erwerbstätigkeit erklärt: Fehlende Kinderbetreuungseinrichtungen, Unflexibilität auf Arbeitgeberseite, negative Wirkungen des Steuersystems auf die Erwerbseinbindung von Müttern und andere „strukturelle Rücksichtslosigkeiten“ (Kaufmann) der Gesellschaft gegenüber Familien mit Kindern. In Deutschland geht die Entscheidung von Frauen für Kinder daher in der Regel (immer noch) mit dem Verzicht oder der Einschränkung der Erwerbstätigkeit einher und Kinderlosigkeit ist in diesem Kontext häufig Ausdruck von fehlenden Möglichkeiten, Beruf und Familie zu kombinieren: „Frauen [in Deutschland] sind im internationalen Vergleich seltener erwerbstätig, seltener Mütter und noch seltener beides zusammen“ (vgl. Scheuer/Dittmann 2007: 1). Diese Feststellung gilt insbesondere für Westdeutschland.

In den vergangenen Jahren ist daher die Frage nach einer Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf stärker in den Mittelpunkt der kommunalpolitischen Diskussionen und Bestrebungen für mehr Familienfreundlichkeit gerückt. Mit Maßnahmen, die die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit für Eltern und besonders für Mütter erleichtern sollen, ist auf kommunaler Ebene die Hoffnung verbunden, die Geburtenrate (wieder) zu steigern, junge Familien in den Städten und Gemeinden zu halten oder neue Familien anzusiedeln. Die im Folgenden dargestellten Ergebnisse zur Erwerbseinbindung von Müttern sowie zu Problemen bezüglich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Gladbeck spiegeln insofern bestehende bundesweite Trends und Problemlagen wider. Dennoch finden sich in Gladbeck spezifische Ausprägungen, die ebenfalls dokumentiert werden. Themen des Kapitels sind der Umfang und die Art der Erwerbseinbindung von Eltern, die Arbeitsteilung im Haushalt bezüglich Betreuungs-, Pflege- und Hilfeleistungen im Alltag sowie die subjektiven Einschätzungen der Eltern dazu, wie sie persönlich die Ver-

einbarkeit von Familie und Beruf bewerten. Da besonders der Ausbau und die Verbesserung der Kinderbetreuung eine Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf verspricht, werden die Kinderbetreuungsarrangements in Gladbeck etwas genauer betrachtet. Im Vordergrund steht dabei die Betreuung von Kindern in Kindertagesstätten.

7.1 Erwerbstätigkeit in unterschiedlichen Familienkonstellationen

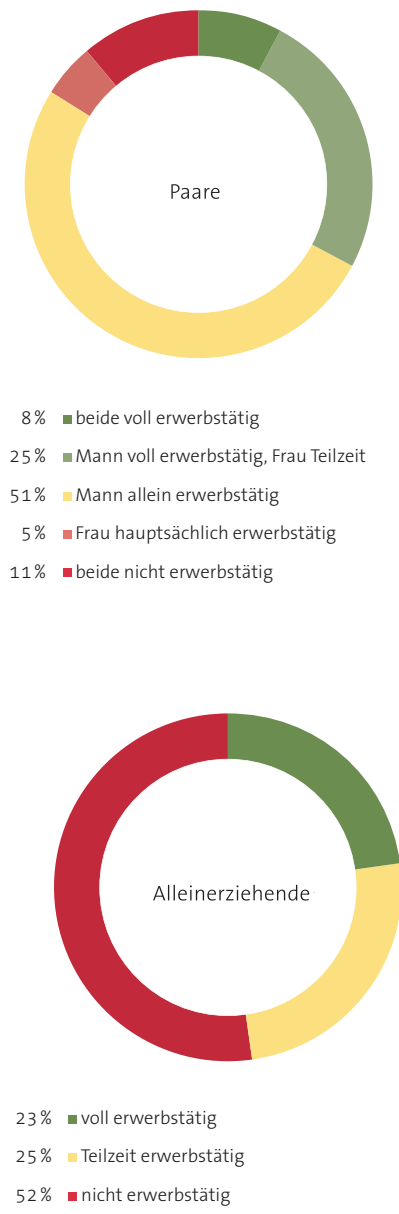
Ist das für (West-)Deutschland lange Zeit typische Ernährermodell mit dem Vollzeit erwerbstätigen Mann und einer nicht oder nur Teilzeit erwerbstätigen Frau auch in Gladbeck noch Normalität? Welche Rolle spielen das Bildungsniveau der Mütter, die Kinderzahl und das Alter der Kinder für die Müttererwerbstätigkeit in Gladbeck? Dies sind Fragen, die wir im Folgenden anhand der Ergebnisse der Familienbefragung beantworten werden.

7.1.1 Erwerbseinbindung von Paaren und Alleinerziehenden

Auch in Gladbeck ist – wie in sämtlichen anderen Kommunen der Projektfamilie – das klassische Modell mit dem voll erwerbstätigen Vater und der Mutter, die die Familienarbeit leistet und nicht oder nur in Teilzeit erwerbstätig ist, die am weitesten verbreitete Erwerbskonstellation²³ unter den Paarfamilien. Wir finden diese Erwerbsaufteilung in drei von vier Gladbecker Familien mit minderjährigen Kindern (vgl. Abbildung 7.1). Erwerbskonstellationen jenseits dieser klassischen Arbeitsteilung sind in Gladbeck dagegen deutlich seltener zu finden: Eine Vollzeitbeschäftigung beider Eltern ist in elf Prozent der Familienhaushalte zu finden, in lediglich zwei Prozent der Familienhaushalte gehen beide Elternteile einer Teilzeitbeschäftigung nach und bei vier Prozent der Paare ist der Erwerbsumfang der Mutter größer als der des Vaters. In etwa jeder zehnten Paarfamilie in Gladbeck sind beide Elternteile nicht erwerbstätig.

²³ Erwerbstätig ist, wer einer Voll- oder Teilzeitbeschäftigung nachgeht, sich im Wehr- oder Zivildienst oder einer beruflichen Ausbildung befindet. Geringfügig Beschäftigte, Arbeitslose, Schüler/innen, Student/innen, Rentner/innen und Personen in Mutterschafts-, Erziehungsurlaub und Elternzeit zählen somit zu den Nichterwerbstätigen.

Abbildung 7.1: Erwerbsaufteilung von Paaren und Alleinerziehenden mit minderjährigen Kindern



Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

Alleinerziehende – in Gladbeck handelt es sich dabei zu 91 Prozent um alleinerziehende Mütter – haben aufgrund der alleinigen Verantwortung für die Familienarbeiten besondere Schwierigkeiten, die Familienarbeit mit einer Berufstätigkeit zu verbinden. Gleichzeitig ist die Erwerbstätigkeit für Alleinerziehende häufig eine ökonomische Notwendigkeit, um den eigenen Lebensunterhalt und den Lebensunterhalt der Kinder zu sichern. Diese ambivalente Situation spiegelt sich in der Erwerbseinbindung der Alleinerziehenden wider: 23 Prozent der Alleinerziehenden arbeiten in Vollzeit, jede/r Vierte ist Teilzeit erwerbstätig. Mit 52 Prozent ist mehr als die Hälfte der Gladbecker Alleinerziehenden jedoch nicht erwerbstätig und damit auf private Unterhaltszahlungen bzw. sozialstaatliche Transfers zur Sicherung des Lebensunterhaltes angewiesen. Dies ist ein ausgesprochen hoher Anteil an Nichterwerbstätigen unter Alleinerziehenden!

7.1.2 Müttererwerbstätigkeit

Besonders wenn Kinder im Haushalt leben, sind deutliche Unterschiede in der Erwerbsbeteiligung von Männern und Frauen festzustellen. Während bei Frauen die Erwerbsquote von Müttern stark unterdurchschnittlich ist, ist bei Männern die Erwerbsquote von Vätern sogar etwas höher als bei Männern ohne Kinder (vgl. MGFFI 2007: 63). Die Frage nach dem Verzicht oder der Einschränkung der Erwerbstätigkeit zugunsten der Familie scheint sich für Väter demnach zumeist nicht zu stellen. Aus diesem Grund betrachten wir im Weiteren nur die Müttererwerbstätigkeit und inwiefern diese durch die Familiensituation beeinflusst wird. Ein enger Zusammenhang ist zwischen dem Umfang der Erwerbseinbindung der Mütter und der Familienphase bzw. dem Alter des jüngsten Kindes sowie dem Bildungsstatus der Mütter festzustellen (vgl. ebd.: 62ff.), und auch der Migrationshintergrund des Haushaltes beeinflusst die Erwerbseinbindung der Mütter. Hier können ökonomische Zwänge und fehlende Arbeitsmöglichkeiten ebenso von Bedeutung sein wie kulturelle Einstellungen zur Müttererwerbstätigkeit oder die institutionellen Rahmenbedingungen im Lebensumfeld der Familien (vgl. u.a. Scheuer/Dittmann 2007: 1ff.).

Tabelle 7.1: Müttererwerbstätigkeit nach Migrationshintergrund, Alter des jüngsten Kindes und Bildungsstatus der Mütter

	Mutter voll erwerbstätig	Mutter Teilzeit erwerbstätig	Mutter nicht erwerbstätig
	Angaben in Prozent		
Familienhaushalte			
ohne Migrationshintergrund	12	31	57
mit Migrationshintergrund	10	17	72
Familien, deren jüngstes Kind ... alt ist			
unter 3 Jahre	5	11	84
3 bis unter 6 Jahre	7	28	65
6 bis unter 10 Jahre	13	31	56
10 bis unter 14 Jahre	13	36	51
14 bis unter 18 Jahre	23	31	46
Mütter mit			
niedriger Qualifikation	9	18	74
mittlerer Qualifikation	11	34	55
höherer Qualifikation	11	31	58
höchster Qualifikation	30	40	30
Familienhaushalte insgesamt	12	27	62

Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

Wie aus Tabelle 7.1 zu sehen ist, sind in Gladbeck insgesamt 39 Prozent der Mütter berufstätig, davon 12 Prozent Vollzeit und 27 Prozent in Teilzeit. Mit 62 Prozent liegt der Anteil der Mütter, die nicht erwerbstätig sind, allerdings (deutlich) höher, als dies in den anderen Projektkommunen der Fall ist. Mütter aus Familien mit Migrationshintergrund sind zwar fast so häufig voll erwerbstätig wie Mütter aus Familien ohne Migrationshintergrund, da sie jedoch anteilig sehr viel seltener in Teilzeit arbeiten, ist der Anteil nicht erwerbstätiger Mütter in Familien mit Migrationshintergrund deutlich höher als in Familien ohne Migrationshintergrund.

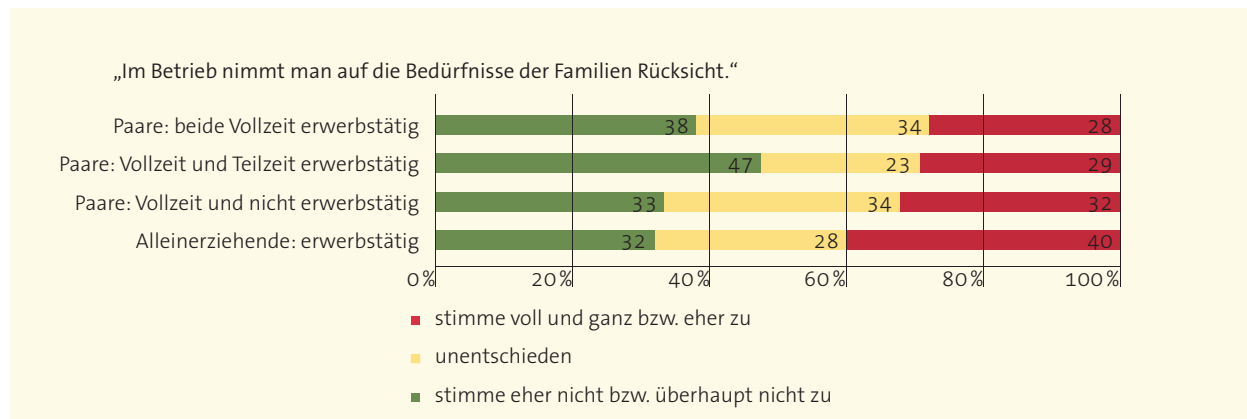
Einen sehr deutlichen Einfluss hat auch das Alter des jüngsten Kindes auf die Müttererwerbstätigkeit: 84 Prozent der Mütter, deren jüngstes Kind unter drei Jahren ist, gehen keiner Erwerbstätigkeit nach und lediglich fünf Prozent dieser Mütter sind Vollzeit erwerbstätig. Mit steigendem Alter des jüngsten Kindes nimmt jedoch der Anteil der nicht erwerbstätigen Mütter stetig ab und der Anteil der Voll- und Teilzeit Erwerbstätigen zu. In Familien, deren jüngstes Kind

14 bis unter 18 Jahre alt ist, ist nur noch knapp die Hälfte der Mütter nicht berufstätig, ein Drittel arbeitet in Teilzeit und fast jede Vierte ist sogar in Vollzeit berufstätig.

Auch der Bildungsstatus bestimmt die Erwerbstätigkeit der Mutter. Je höher dieser ist, umso wahrscheinlicher ist eine Erwerbstätigkeit. Während drei von vier Müttern mit niedriger Qualifikation keiner Erwerbstätigkeit nachgehen und lediglich neun Prozent Vollzeit berufstätig sind, ist weniger als jede dritte Mutter mit höchster Qualifikation (Fachhochschul- oder Hochschulabschluss) nicht erwerbstätig, während 40 Prozent in Teilzeit und 30 Prozent in Vollzeit arbeiten (vgl. auch Tabelle 17 im Kommentierten Tabellenband: 47).

Bittet man die Gladbecker Familien, in denen mindestens ein Elternteil erwerbstätig ist, um eine Einschätzung der Aussage „Im Betrieb nimmt man auf die Bedürfnisse der Familien Rücksicht“, erkennt man über die unterschiedlichen Erwerbsbeteiligungen hinweg eine geteilte Meinung (vgl.

Abbildung 7.2: Nimmt man im Betrieb Rücksicht auf Familien?



Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

Abbildung 7.2). Die größte Zustimmung findet die Aussage bei Paaren mit einer/m Vollerwerbstätigen und einer/m Teilzeitbeschäftigten (47 Prozent). Familien, in denen beide Elternteile voll erwerbstätig sind, stimmen der Aussage mit 38 Prozent ebenfalls relativ häufig voll und ganz bzw. eher zu. Mit 28 Prozent ist bei ihnen auch der Anteil derer, die der Aussage eher bzw. überhaupt nicht zustimmen, niedriger als bei den übrigen Familien. Erwerbstätige Alleinerziehende beurteilen die Rücksichtnahme im Betrieb dagegen kritischer als andere Familien. Eine Mehrheit von 40 Prozent stimmt der Aussage eher nicht bzw. überhaupt nicht zu, 28 Prozent sind unentschieden und 32 Prozent können der Aussage voll und ganz bzw. eher zustimmen.

7.2 Familienarbeit

Neben der Erwerbstätigkeit betrifft die Vereinbarkeit von Familie und Beruf auch die Familienarbeit, also die im Haushalt anfallenden Arbeiten wie Putzen, Kochen und Einkaufen, die Betreuung und Erziehung der Kinder oder die Betreuung pflegebedürftiger Familienmitglieder. Zahlreiche Studien zur Arbeitsteilung im Haushalt belegen, dass sich diese insbesondere mit der Geburt des ersten Kindes stärker am traditionellen Modell geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung orientiert, was bedeutet, dass viele Frauen zu diesem Zeitpunkt ihre Erwerbstätigkeit unterbrechen und die Hauptzuständigkeit für die Haus- und Familien-

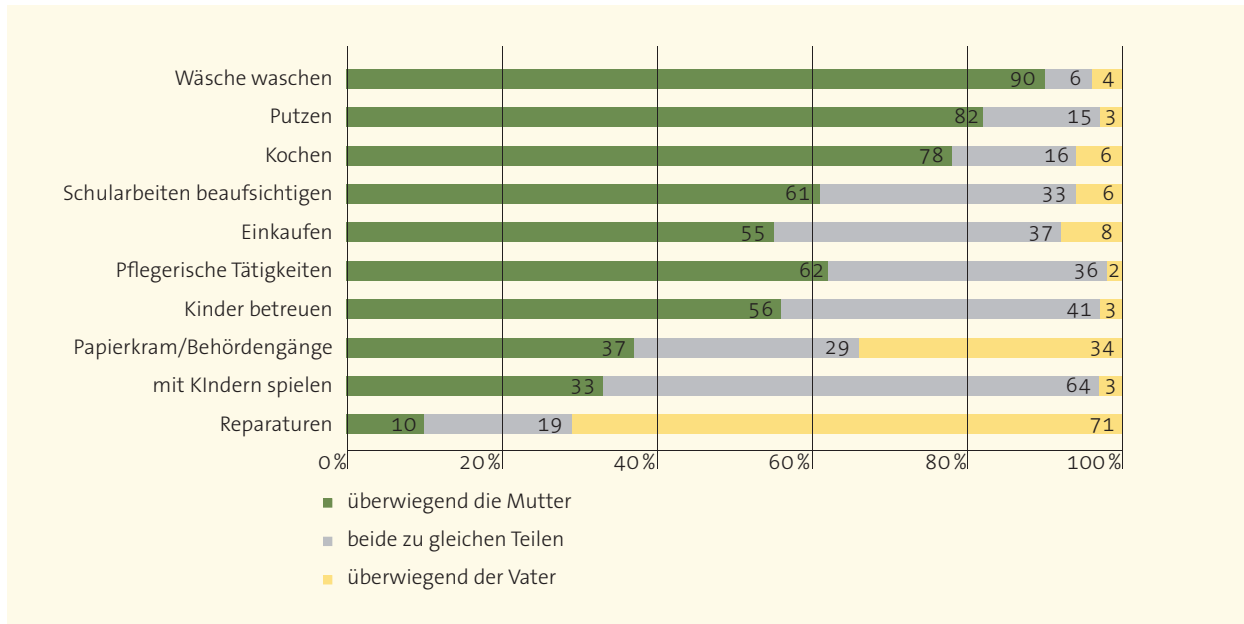
arbeit übernehmen (vgl. Schulz/Blossfeld 2006). Obwohl diese eher private Seite der Vereinbarkeitsprobleme in der öffentlichen Diskussion nur sehr selten aufgegriffen wird, ist sie ein untrennbarer Teil des Alltagslebens von Familien und beeinflusst die Alltagsbelastungen und -probleme von Müttern und Vätern maßgeblich. Wir möchten daher folgende Fragen etwas genauer betrachten: Wie teilen sich Paare diese Arbeiten auf und gibt es einen Zusammenhang zur Erwerbsbeteiligung der Mütter? In welchem Umfang und für welche Bereiche greifen die Familien auf Dienstleistungen zur Bewältigung der Hausarbeiten zurück? Wie wird die Kinderbetreuung im häuslichen Umfeld organisiert und wie viele Familien sind für pflegebedürftige Angehörige verantwortlich? All diese Fragen sind wesentliche Komponenten der individuellen Arrangements von Familien zur Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit.

7.2.1 Arbeitsteilung im Haushalt und Arbeitsentlastungen bei der Hausarbeit

In Abbildung 7.3 werden verschiedene Tätigkeiten im Haushalt und ihre Aufteilung zwischen den Eltern dargestellt. Dazu wurden Gladbecker Familien danach gefragt, ob diese Tätigkeiten überwiegend durch die Mutter oder den Vater ausgeführt werden oder es eine gleichberechtigte Aufgabenteilung zwischen beiden Elternteilen gibt.²⁴

24 Diese Frage wurde nur Müttern oder Vätern gestellt, die mit ihrem (Ehe-)Partner in einem Haushalt leben.

Abbildung 7.3: Arbeitsteilung im Haushalt



Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

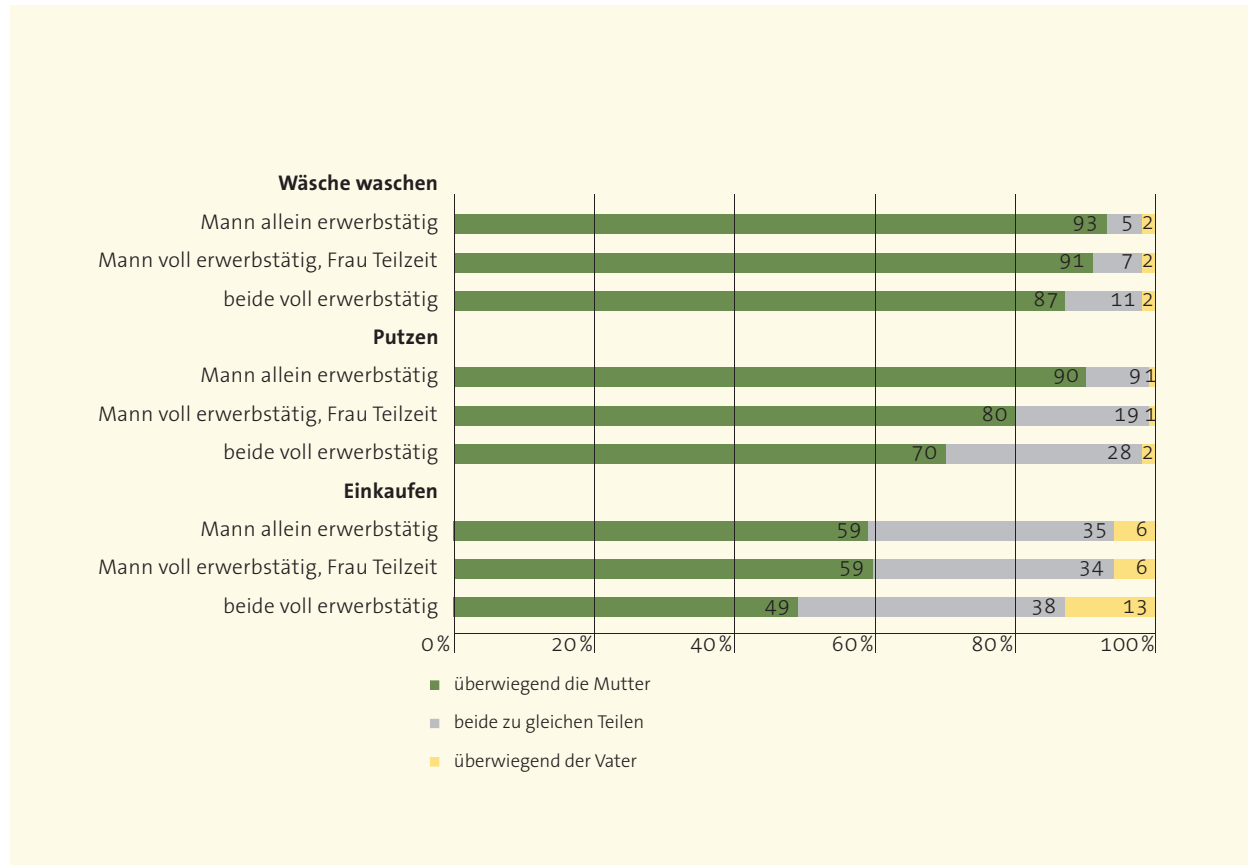
In den Grundtendenzen unterscheiden sich die Ergebnisse der Familienbefragung zu diesem Lebensbereich nicht von Ergebnissen für andere Städte und Kreise der Projektfamilie. Auch in Gladbeck zeigt sich eine noch deutlich geschlechtsspezifisch und traditionell geprägte Arbeitsteilung im Haushalt zwischen Vätern und Müttern, die mit der eingangs aufgezeigten traditionellen Erwerbsbeteiligung korrespondiert. Vor allem Hausarbeiten wie Wäsche waschen, Putzen und Kochen werden mehrheitlich überwiegend von der Mutter durchgeführt. Väter sind in diese Hausarbeiten nur selten einbezogen und fühlen sich offenbar auch nicht verantwortlich. Für die Beaufsichtigung von Schularbeiten, pflegerische Tätigkeiten (unabhängig davon, ob es um die Pflege von Kindern oder von Angehörigen geht), das Einkaufen und das Betreuen der Kinder zeigen sich zwar höhere Anteile einer geteilten Verantwortung bzw. Zuständigkeit. Eine überwiegende Verantwortlichkeit des Vaters ist aber auch bei diesen Aufgaben sehr selten. Reparaturen hingegen werden – wenig überraschend – in der großen Mehrzahl der Familien vorwiegend von den Vätern ausgeführt, die Bewältigung von „Papier-

kram“ und Behördengängen zeigt keine geschlechtsspezifischen Differenzen. In einer überwiegend geteilten Verantwortlichkeit ist das gemeinsame Spielen mit den Kindern.

Da in der Regel hauptsächlich der Vater einer Erwerbstätigkeit nachgeht (vgl. Kapitel 7.1), ist es wenig verwunderlich, dass die Mutter häufiger für die Hausarbeit und die Betreuung und Erziehung der Kinder verantwortlich ist. Daher betrachten wir im Folgenden die Familienarbeit in Zusammenhang mit der Erwerbsaufteilung der Paare.

Abbildung 7.4 zeigt unterschiedliche Konstellationen der Erwerbsaufteilung von Paaren und ihre Arbeitsaufteilung im Haushalt an den Beispielen Einkaufen, Wäsche waschen und Putzen. In allen Erwerbskonstellationen der Paare werden diese Tätigkeiten überwiegend von der Mutter übernommen. Zwar ist eine Verschiebung zugunsten einer gleichberechtigteren Aufteilung zu erkennen, je stärker die Mutter in eine Erwerbstätigkeit eingebunden ist, eine überwiegende Zuständigkeit des Vaters bleibt aber dennoch die Ausnahme (vgl. auch Tabelle 18 im Kommentierten Tabellenband: 49).

Abbildung 7.4: Erwerbsaufteilung von Paaren und Arbeitsteilung im Haushalt



Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

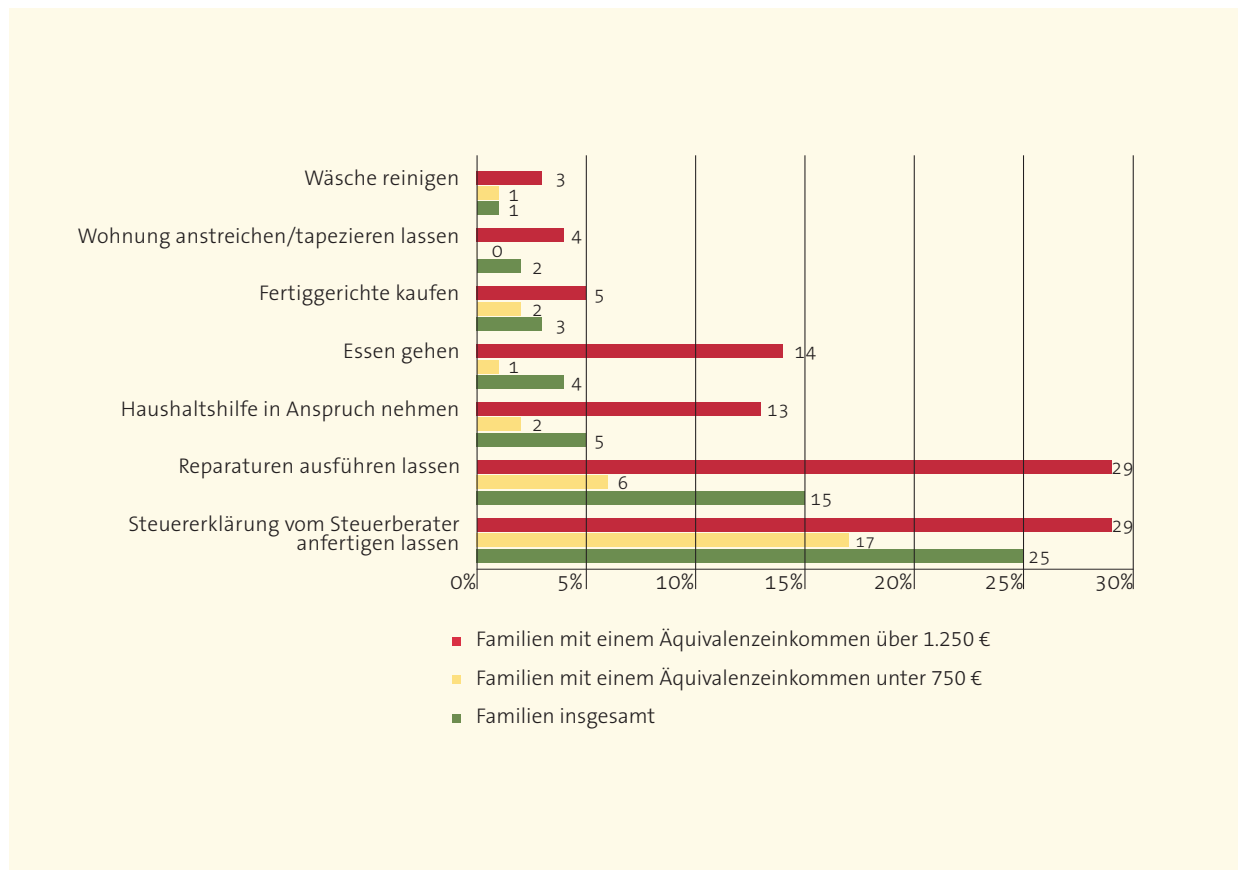
Dieser Aspekt der Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird in öffentlichen Diskussionen nur selten aufgegriffen, obgleich gerade die Doppelbelastungen durch Familienarbeit und Erwerbsarbeit Vereinbarkeitsprobleme im Alltag aufwerfen. Konkret heißt dies, dass eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Zukunft nur gelingen kann, wenn auch Väter stärker in die Familienarbeit einbezogen werden und permanente Doppelbelastungen für erwerbstätige Mütter abgebaut werden können.

Es gibt aber auch andere Möglichkeiten, sich von der Familienarbeit zu entlasten, z.B. indem haushaltsnahe Dienstleistungen in Anspruch genommen werden, Fertigprodukte konsumiert werden oder ähnliches. Werden diese Möglichkeiten von Gladbecker Familien genutzt? Welche

Familien nutzen diese Arbeitsentlastungen zur Bewältigung der Familienarbeit? Können sie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erleichtern?

Da nur dann von einer Entlastung hinsichtlich der zu leistenden Familienarbeit gesprochen werden kann, wenn diese Möglichkeiten nicht nur gelegentlich, sondern regelmäßig genutzt werden, betrachten wir nur die regelmäßige Inanspruchnahme von haushaltsnahen Dienstleistungen durch die Gladbecker Familien (vgl. Abbildung 7.5 und Tabelle 19 im Kommentierten Tabellenband: 50). Diese werden von den Familien insgesamt eher selten in Anspruch genommen. Nur für die Steuererklärung und Reparaturen gibt ein etwas größerer Anteil aller Familien an, dass diese Dienstleistungen regelmäßig genutzt werden.

Abbildung 7.5: Arbeitsentlastungen bei der Hausarbeit nach Einkommen



Anmerkung: nur regelmäßige Inanspruchnahme
 Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

Eine regelmäßige Haushaltshilfe nehmen hingegen nur fünf Prozent der Gladbecker Familien in Anspruch. In der Mehrzahl der Familien bleiben demnach insbesondere die Hausarbeiten Aufgabe der Mütter. Gleichzeitig zeigt sich bei einem genaueren Blick, dass die Inanspruchnahme solcher Dienstleistungen stark einkommensabhängig ist. Von Familien der höchsten Einkommensgruppe (mit einem Äquivalenzeinkommen von über 1.250 Euro monatlich), was in der Regel Zwei-Verdiener-Familien sind, werden solche haushaltsnahen Dienstleistungen sehr viel häufiger regelmäßig genutzt. Die Möglichkeiten über diese Wege die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern und eine Arbeitsentlastung hinsichtlich der Familienarbeit zu erreichen, sind für Familien mit mittleren und niedrigen Einkommen sehr viel eingeschränkter.

7.2.2 Alltägliche Betreuungs- und Hilfeleistungen

Probleme der Vereinbarkeit von Familie und Beruf können sich auch bei der Pflege von (zumeist älteren) Familienangehörigen stellen. Sie wird in Zukunft mit der Alterung der Bevölkerung weiter an Bedeutung gewinnen und die erwerbstätige Bevölkerung vor größere Anforderungen stellen (vgl. Kapitel 3). Auch in Gladbeck werden von insgesamt etwa 17 Prozent der Familien mit Kindern unter 18 Jahren Aufgaben zur Betreuung von Pflegebedürftigen übernommen. In der Mehrzahl (12,7 Prozent) sind dies pflegebedürftige Familienangehörige, die nicht mit im Familienhaushalt wohnen – vor allem Eltern oder Schwiegereltern (vgl. Tabelle 7.2). 5,0 Prozent der Familien betreuen aber auch ein eigenes pflegebedürftiges Kind und in 1,6 Prozent der Familien gehören andere pflegebedürftige Familienangehörige und sonstige Personen zum Haushalt.

Nach der Darstellung der Erwerbseinbindung der Mütter in Kapitel 7.1 ist es nicht überraschend, dass für die Betreuung der Kinder außerhalb von Schule und Kindertagesstätten die Mutter die wichtigste Rolle spielt. Mehr als 80 Prozent der Kinder unter zehn Jahren werden außerhalb der Schule bzw. des Kindergartens von der Mutter betreut (vgl. Tabelle 7.3 und Tabelle 25 im Kommentierten Tabellenband: 56). Mit größerem Abstand folgen dann der Vater und die Großeltern der Kinder. Alle anderen Personen wie (ältere) Geschwister und andere verwandte und nicht verwandte Personen sind sehr viel seltener für die Betreuung der Kinder verantwortlich. Mit zunehmendem Alter der Kinder nimmt der Anteil derjenigen, die keine Betreuung mehr benötigen zu und die betreuenden Personen verlieren an Bedeutung. Eine Betreuung durch eine Tagesmutter oder in einer Tagespflegestelle kommt in Gladbecker Familien nur ausnahmsweise und dort am häufigsten bei Kindern unter drei Jahren vor.

Tabelle 7.2: Verantwortung für Pflegebedürftige

Wer ist pflegebedürftig	Ja, im eigenen Haushalt	Ja, außerhalb meines Haushalts
	Angaben in Prozent	
Eigenes Kind	5,0	0,1
Partner/in	1,0	0,0
Familienangehörige/r	0,9	12,7
Sonstige Personen	0,6	0,9

Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

Tabelle 7.3: Betreuung der Kinder außerhalb von Schule und Kindertagesstätten

	Alter der Kinder			
	unter 3 Jahre	3 bis unter 6 Jahre	6 bis unter 10 Jahre	10 bis unter 14 Jahre
	Angaben in Prozent			
keine Betreuung mehr nötig	0	1	5	24
Mutter	84	86	83	69
Vater	44	45	41	32
Partner/ Partnerin	1	4	2	4
(Ältere) Geschwister	4	6	7	6
Großmutter/ Großvater	28	33	27	21
Sonstige verwandte Person	10	10	8	6
Andere nicht verwandte Person	6	7	7	6
Tagesmutter/ Tagespflegestelle	3	2	2	1
Kind ist ohne Betreuung	0	1	2	5

Anmerkung: Da Mehrfachantworten zugelassen waren, ergeben sich mehr als 100 Prozent.
 Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007 (Kinderdatensatz)

Hilfeleistungen im Alltag

Doch nicht nur für die Kinderbetreuung erhalten Familien im Alltag Hilfeleistungen von verwandten und nicht verwandten Personen (so genannte Netzwerkhilfen), sondern häufig auch für verschiedene andere zu erledigende Arbeiten z.B. beim Hausbau, der Renovierung oder der Gartenarbeit. Ein funktionierendes Hilfenetz dieser Art kann bei der Bewältigung von Vereinbarkeitsproblemen eine große Erleichterung sein, um die alltäglichen Herausforderungen des Familienalltags zu meistern oder Problemsituationen zu bewältigen. Innerhalb dieses Netzwerkes spielen die Eltern und Großeltern der Väter und Mütter eine besonders wichtige Rolle (vgl. Abbildung 7.6).

In Gladbeck können sich 29 Prozent der Familien auf eine solche regelmäßige Unterstützung durch die Eltern- bzw. Großelterngeneration verlassen. Weitere 33 Prozent der Familien erhalten Unterstützung von den (Groß-)Eltern, die hin und wieder gewährt wird. Diese Unterstützung ändert sich jedoch kaum, wenn die Familien höheren Alltagsbelastungen – wie z.B. durch eine volle Erwerbstätigkeit der Mutter oder das Vorhandensein von einem Kind bzw. Kindern unter drei Jahren – ausgesetzt sind.

Regelmäßige Hilfeleistungen von Freunden und Bekannten sind demgegenüber sehr viel seltener. Lediglich acht Prozent der Gladbecker Familien können auf eine solche Unterstützung regelmäßig zurückgreifen. Auch die u.U. fehlende Hilfe durch die ältere Generation kann durch diese Netzwerkbeziehungen nur teilweise ausgeglichen werden, da auch Familien mit höheren Alltagsbelastungen, wie z.B. Familien mit voll erwerbstätigen Müttern oder mit Kindern unter drei Jahren, höchstens hin und wieder auf Hilfen durch den Freundes- und Bekanntenkreis zurückgreifen können.

7.3 Außerhäusliche Kinderbetreuung

Zwar spielen die dargestellten individuellen Betreuungs- und Hilfeleistungen über soziale Netzwerke (Freunde und Verwandte) und Haushaltsmitglieder für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf eine entscheidende Rolle, die in der Debatte um eine bessere Vereinbarkeit keineswegs zu vernachlässigen sind. Dennoch ist die institutionelle Betreu-

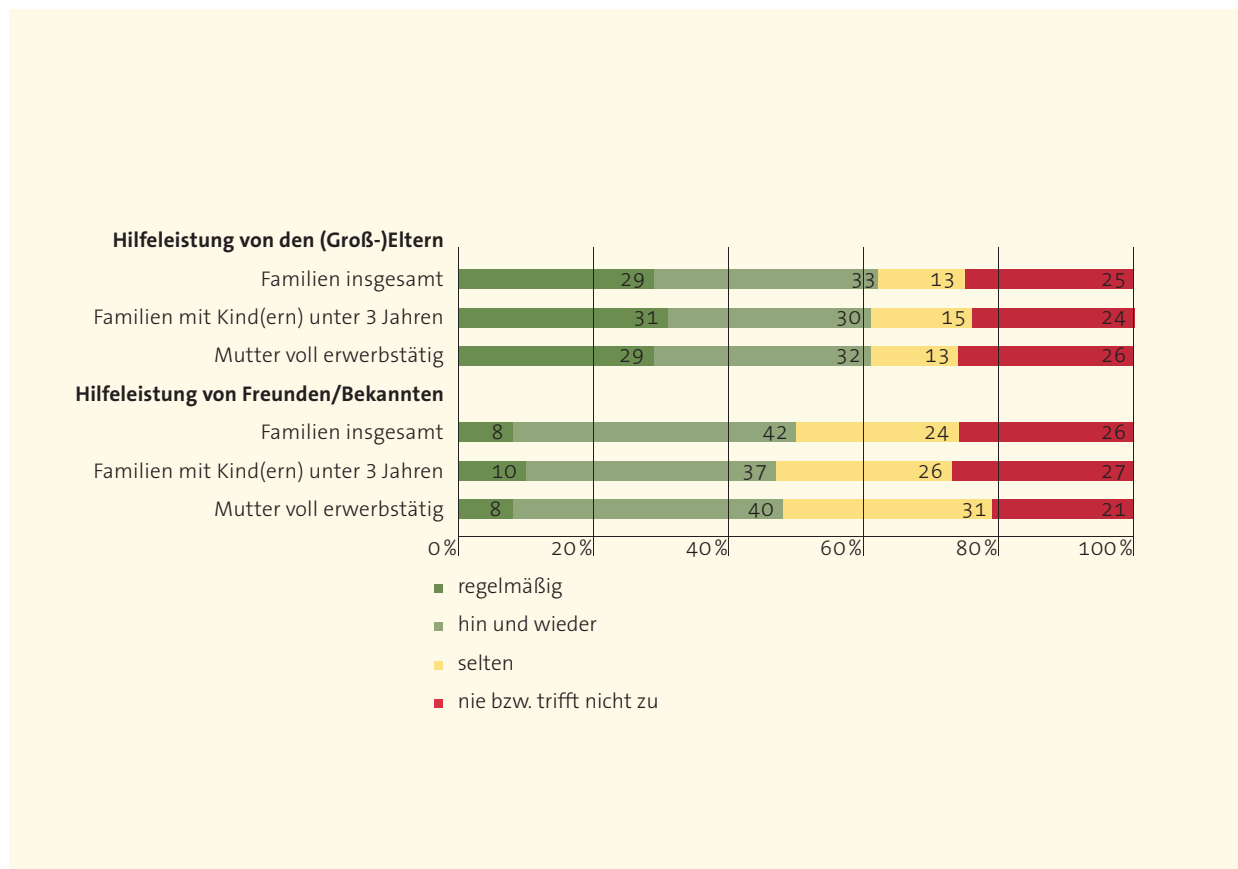
ung von Kindern in Kindertagesstätten und Grundschulen eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit. Die Betreuungseinrichtungen müssen flexibel, wohnort- bzw. arbeitsplatznah sein und alle Altersklassen berücksichtigen. Eine Umfrage von Forsa aus dem Jahr 2005 unter 1.000 jungen Eltern in Deutschland unterstreicht diese Forderung. Insgesamt über 53 Prozent kritisieren, dass es zu wenige Betreuungsmöglichkeiten für unter Dreijährige gibt. 70 Prozent der berufstätigen Alleinerziehenden wünschen sich flexiblere und längere Öffnungszeiten und mehr Ganztagsangebote (Forsa 2005). Auch die häusliche Fremdbetreuung und die Selbstbetreuung sollten unterstützt werden, um Eltern ein breites Spektrum von Entscheidungsmöglichkeiten zu eröffnen (auch wenn in Gladbeck nur 2,5 Prozent der Kinder unter sechs Jahren von einer Tagesmutter oder Tagespflegestelle betreut werden).

7.3.1 Kinderbetreuung in Tageseinrichtungen für Kinder

Zum Stichtag 31.12.2006 standen in den Gladbecker Tageseinrichtungen für Kinder 2.268 Plätze für Kinder im Alter von drei bis unter sechs Jahren, für die ein Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz besteht, zur Verfügung, was einer Versorgungsquote von 106 Prozent entspricht. Innerhalb Gladbecks werden die niedrigsten Versorgungsquoten (zwischen 78 und 90 Prozent) in den Stadtteilen Rosenhügel, Ellinghorst, Rentfort-Nord und Butendorf erreicht. Da alle übrigen Gladbecker Stadtteile Versorgungsquoten von (zum Teil deutlich) über 100 Prozent aufweisen, können Kinder aus Rosenhügel, Ellinghorst, Rentfort-Nord und Butendorf auch Einrichtungen in angrenzenden Stadtteilen besuchen (vgl. Abbildung 7.7).

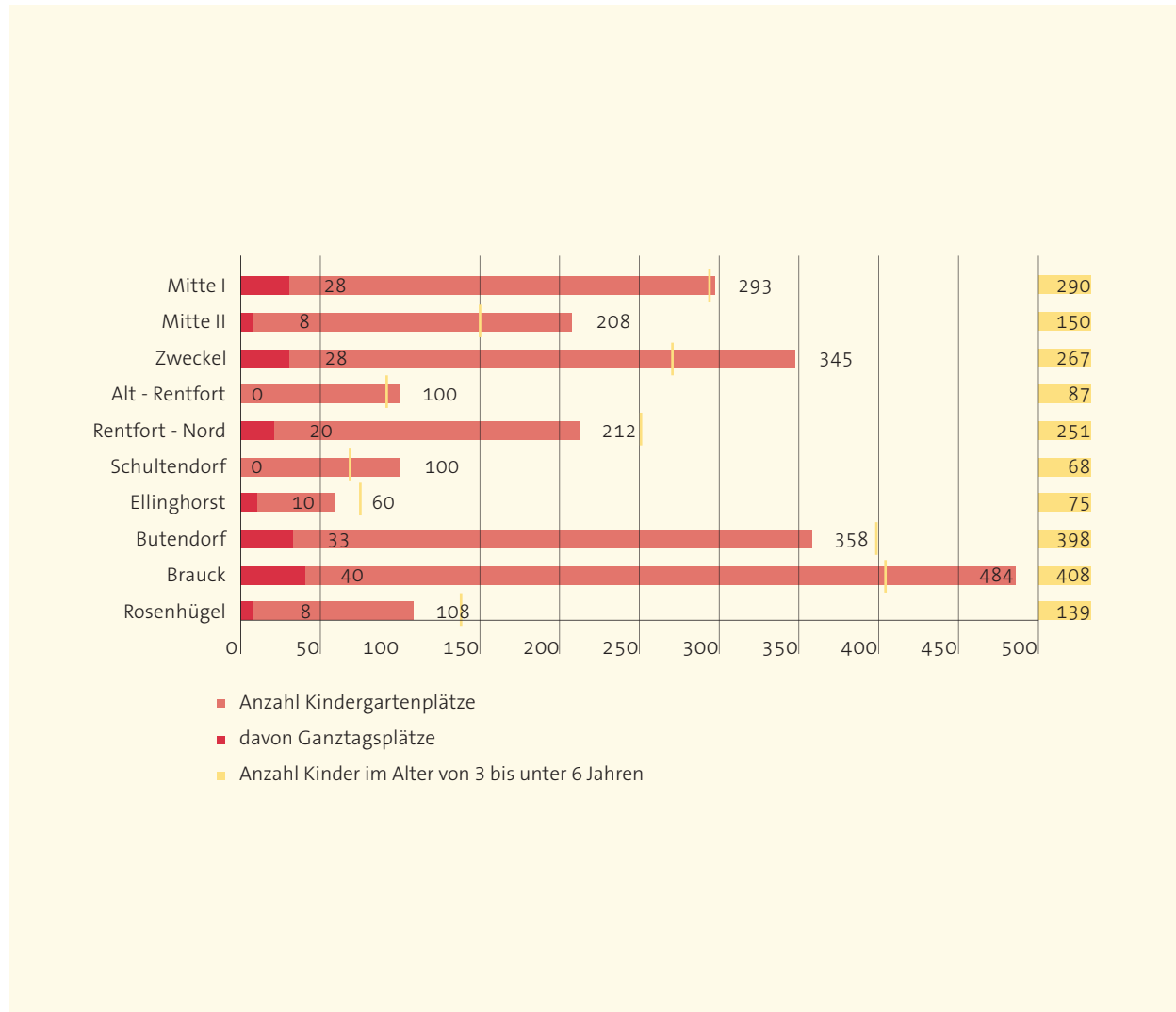
Dagegen waren im Jahr 2006 Ganztagsplätze für Kinder dieser Altersgruppe in Gladbeck noch recht selten. Gesamtstädtisch betrachtet sind es nur acht Prozent der Plätze im Betreuungssegment der drei- bis unter sechsjährigen Kinder. Auch hier sind auf Ebene der Stadtteile deutliche Unterschiede feststellbar. Keine Ganztagsplätze gibt es in Schultendorf und Alt-Rentfort, in Zweckel und Ellinghorst stehen dagegen für jedes zehnte bzw. etwa jedes siebte Kind zwischen drei und unter sechs Jahren Ganztagsplätze zur Verfügung.

Abbildung 7.6: Private Unterstützungsleistungen im Alltag



Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

Abbildung 7.7: Betreuung von Drei- bis unter Sechsjährigen in Kindertageseinrichtungen nach Stadtteilen



Anzahl der (ganztägigen) Kinderbetreuungsplätze für Drei- bis unter Sechsjährige und Anzahl der Drei- bis unter Sechsjährigen in Gladbeck zum Stichtag 31.12.2006
 Datenbasis: Familienstatistisches Informationssystem (FIS) Gladbeck

In der bundesweit geführten Diskussion um eine bedarfsgerechtere außerhäusliche Kinderbetreuung wird besonders ein Ausbau der Betreuungsangebote für unter Dreijährige gefordert. Wie in vielen anderen westdeutschen Städten sind in Gladbeck diesbezügliche Angebote (noch) sehr selten. In den Tageseinrichtungen für Kinder wurden zum Stichtag 31.12.2006 insgesamt 35 Ganztagsplätze für unter dreijährige Kinder angeboten.²⁵ Allerdings ist nicht davon auszugehen, dass für alle Kinder unter drei Jahren auch ein institutioneller Betreuungsplatz tatsächlich benötigt wird. Im Rahmen der Familienbefragung wurden daher Gladbecker Familien mit unter dreijährigen Kindern

gefragt, ob sie innerhalb der nächsten zwölf Monate einen Betreuungsplatz benötigen (vgl. Tabelle 7.4). Zwar wird für fast die Hälfte der Kinder unter drei Jahren kein Bedarf an Betreuungsplätzen angemeldet, dennoch besteht auch in Gladbeck noch ein unbefriedigter Bedarf an zusätzlichen U3-Betreuungsplätzen. 14 Prozent der Kinder stehen bisher lediglich auf der Warteliste für einen Betreuungsplatz, weitere 16 Prozent wurden von ihren Eltern bisher noch nicht in einer Tageseinrichtung angemeldet, obwohl sie einen Platz benötigen. Für fast ein Drittel der Kinder unter drei Jahren fehlt demnach noch eine Betreuungsmöglichkeit.

Tabelle 7.4: Bedarf an institutioneller Betreuung unter dreijähriger Kinder

	jüngstes Kind im Alter von ... Jahr(en)			
	bis unter 1	1 bis unter 2	2 bis unter 3	Kind unter 3 Jahren
Angaben in Prozent				
Nein, benötige ich nicht	51	39	44	44
Ja, ich habe bereits eine Zusage	5	9	25	13
Ja, ich stehe bereits auf der Warteliste	2	19	17	14
Ja, ich habe mich aber noch nicht angemeldet	27	14	7	16
Kann ich (noch) nicht abschätzen	15	18	7	14

Die Angaben in der Tabelle werden nicht auf den Anteil der Familien, sondern auf den Anteil der Kinder in der jeweiligen Altersgruppe bezogen.
Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007 (Kinderdatensatz)

25 Jeweils sieben dieser Plätze befanden sich in den Stadtteilen Mitte I, Mitte II, Zweckel, Butendorf und Rosenhügel.

Gründe für die Wahl einer Kindertageseinrichtung

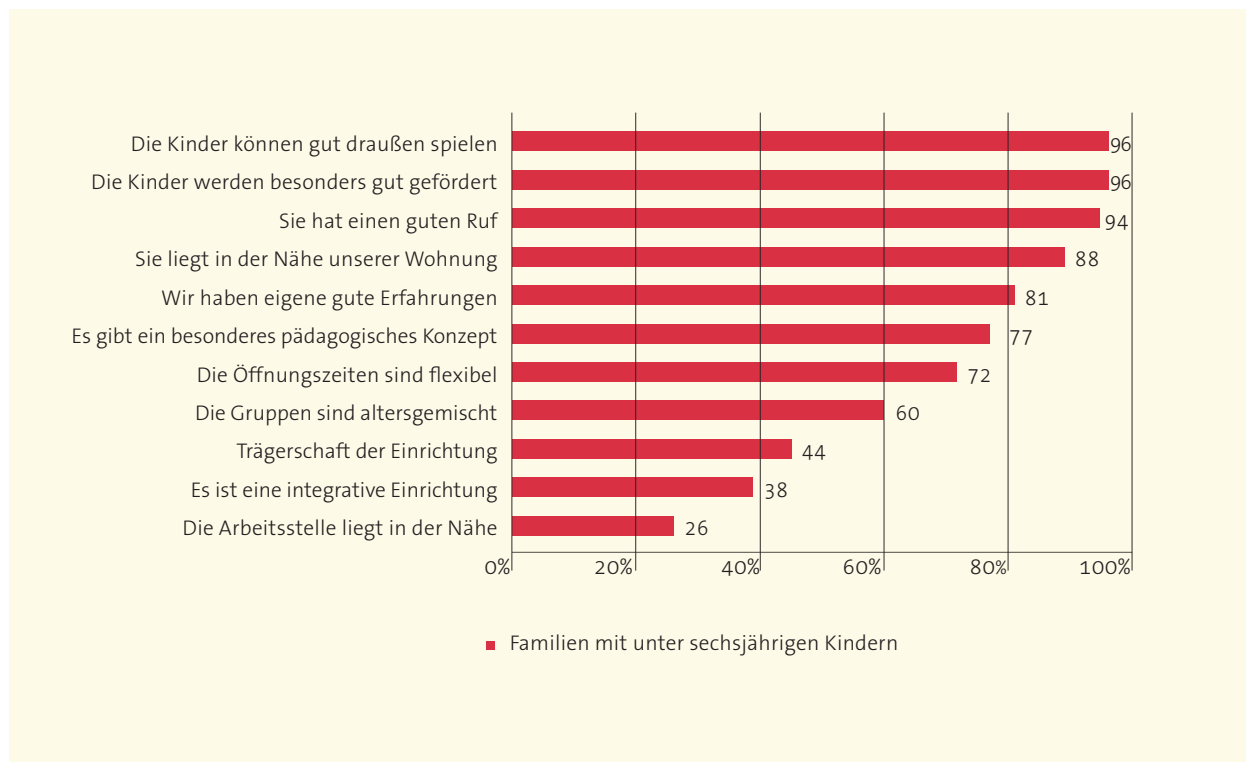
Gerade vor dem Hintergrund des Ausbaus der Ganztagsbetreuung und der Betreuung unter Dreijähriger spielt neben der quantitativen Ausgestaltung von Kindertageseinrichtungen in einer Stadt die Qualität der Einrichtungen eine wichtige Rolle. Doch was ist Eltern wichtig? Warum wählen Familien bestimmte Kindertagesstätten für ihre Kinder aus?

Eltern mit unter sechsjährigen Kindern ist in erster Linie wichtig, dass die Kinder gut draußen spielen können, besonders gut gefördert werden und die Einrichtung einen guten Ruf hat – Gründe also, die sich direkt auf das Kind und dessen Förderung beziehen (vgl. Abbildung 7.8). Etwas weniger häufig werden die Nähe der Wohnung (mit 88 Prozent auf dem vierten Rang) und die Flexibilität der Öffnungszeiten (mit 72 Prozent auf dem siebten Rang) angegeben – beides sind für die Vereinbarkeit relevante Motive. Auch eigene

gute Erfahrungen, zum Beispiel hinsichtlich der Betreuung von älteren Geschwisterkindern in der gewählten Einrichtung sowie ein besonderes pädagogisches Konzept der Einrichtung spielen mit 81 bzw. 77 Prozent für einen Großteil der Eltern eine wichtige Rolle. Altersgemischte Gruppen sind den Eltern hingegen etwas weniger wichtig. Die Trägerschaft der Einrichtung, die Tatsache, dass es sich um eine integrative Einrichtung handelt und dass die Arbeitsstelle in der Nähe der Tagesstätte liegt, sind im Vergleich zu den übrigen Gründen deutlich weniger wichtig.

Zieht man auch verschiedene Erwerbskonstellationen der Eltern mit unter sechsjährigen Kindern sowie Eltern, deren jüngstes Kind unter drei Jahre alt ist, mit in die Betrachtung ein, so ändert sich bei diesen Familien nichts an der Rangfolge der Gründe für die Wahl einer Kindertagesstätte (Tabelle 22 im Kommentierten Tabellenband: 53).

Abbildung 7.8: Gründe für die Wahl einer Kindertageseinrichtung



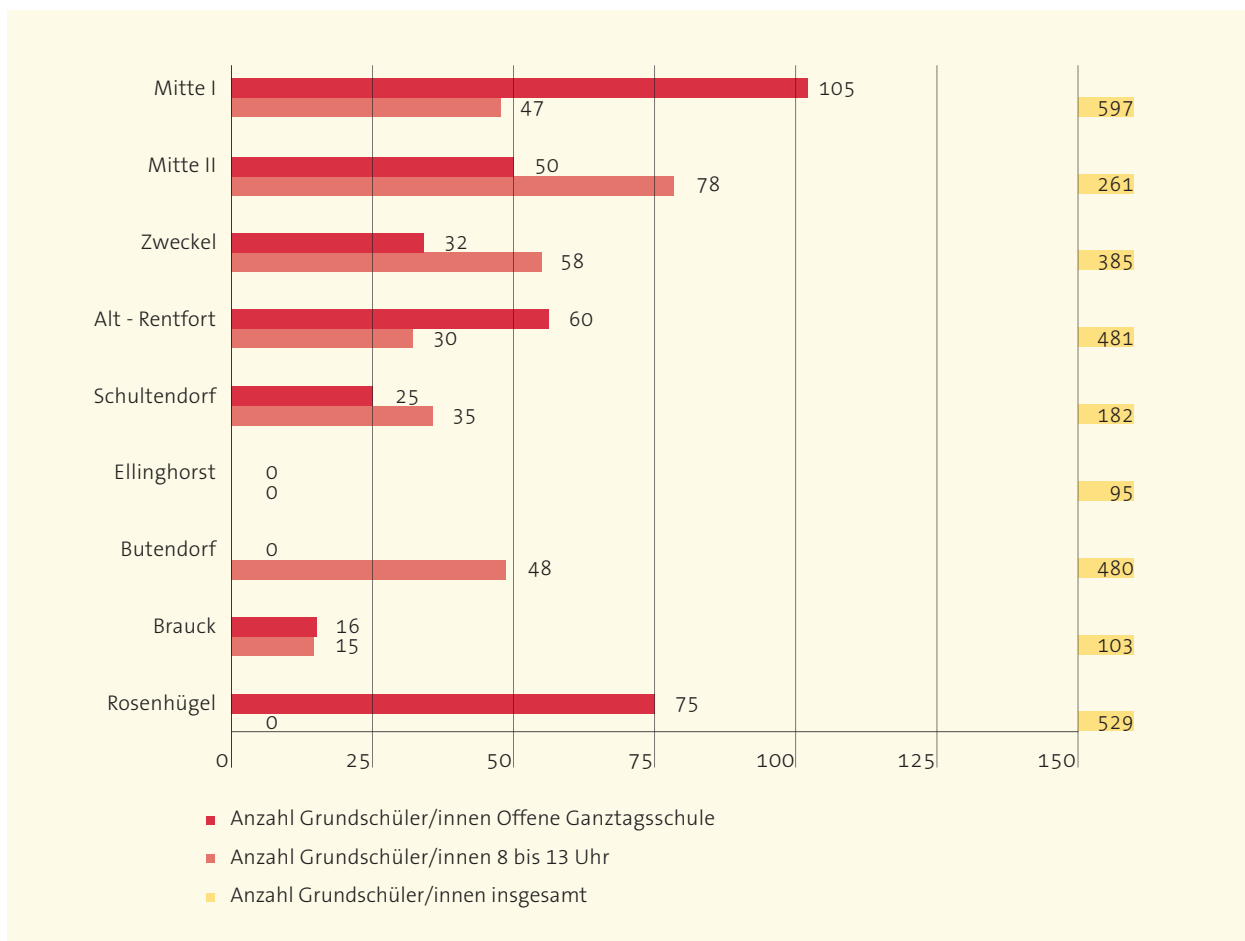
Da Mehrfachnennungen zulässig waren, ergeben sich mehr als 100 Prozent.
Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

7.3.2 Betreuung an Grundschulen

Mittlerweile hat die öffentliche Diskussion um Kinderbetreuung auch die Betreuung von Grundschulkindern in den Blick genommen, da die traditionelle Halbtagschule von acht bis etwa zwölf Uhr kaum die Aufnahme einer Teilzeitstelle am Vormittag ermöglicht. Neben Effekten für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist der Ausbau der Betreuung in Grundschulen mit der Hoffnung verbunden, durch Ganztagsangebote die Bildungsqualität und Chancengleichheit in den Schulen zu verbessern sowie besonders leistungsstarke ebenso wie benachteiligte Kinder besser zu fördern.

Auch in Gladbeck wurde im Schuljahr 2006/2007 an 12 der 15 Grundschulen eine über die Unterrichtszeit hinausgehende Betreuung bis 13 Uhr angeboten, bei elf Grundschulen handelte es sich darüber hinaus um Offene Ganztagschulen, die eine verlässliche Betreuung von 8 bis 16 Uhr bereitstellen. In Anspruch genommen wurden die Angebote zu diesem Zeitpunkt jedoch lediglich von 311 bzw. 363 der über 3.000 Gladbecker Grundschüler/innen, was Anteilen von 10,0 Prozent (8 bis 13 Uhr) bzw. 11,7 Prozent (Offene Ganztagschule) entsprach (vgl. Abbildung 7.9).²⁶

Abbildung 7.9: Betreuung von Grundschüler/innen über die Unterrichtszeit hinaus nach Stadtteilen



Anzahl Grundschüler/innen in Betreuung 8 bis 13 Uhr bzw. in Offener Ganztagschule und Anzahl Grundschüler/innen insgesamt (Schuljahr 2006/2007)
 Datenbasis: Familienstatistisches Informationssystem (FIS) Gladbeck

²⁶ Eine weitere Möglichkeit zur über die Unterrichtszeit hinausgehenden Betreuung von sechs- bis unter 14-jährigen Kindern wird in Gladbecker Kindertageseinrichtungen in Form von Hortplätzen geboten. Zum 31.12.2006 wurden hier jedoch lediglich 120 Plätze angeboten, was einem Versorgungsgrad von 1,8 Prozent entsprach.

Auch im Rahmen der Familienbefragung haben wir die Gladbecker Familien danach gefragt, ob an der Grundschule ihres Kindes bzw. ihrer Kinder eine über die Unterrichtszeit hinausgehende Betreuung angeboten wird und ob diese gegebenenfalls auch in Anspruch genommen wird. 90 Prozent der Gladbecker Familien mit Grundschulkindern gaben dabei an, dass in der Schule ihres Kindes eine solche Betreuung angeboten wird, 31 Prozent der Familien nahmen diese auch in Anspruch (vgl. Tabelle 24 im Kommentierten Tabellenband: 55). Überdurchschnittlich oft nahmen diese Betreuung insbesondere Alleinerziehende (44 Prozent), Ein-Kind-Familien (40 Prozent), wohlhabende Familien mit einem Äquivalenzeinkommen über 1.250 Euro (40 Prozent) sowie Familien mit Migrationshintergrund (39 Prozent) in Anspruch.

7.4 Aus Sicht der Familien: Wie lässt sich Familie und Beruf vereinbaren?

Am Ende dieses Kapitels soll auf Basis subjektiver Einschätzungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf eine Bilanz zu den angesprochenen Aspekten der Vereinbarkeit über alle Familienformen hinweg gezogen werden. Wie empfinden Gladbecker Familien die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und mit welchen Schwierigkeiten haben sie zu kämpfen? Welche Familien sehen besonders häufig Probleme und welche Gründe werden angeführt, wenn es Vereinbarkeitsprobleme gibt?

Für die Gladbecker Familien insgesamt zeigt sich trotz unterschiedlichster Einschränkungen die übergreifende Meinung, dass sich Familie und Beruf – wenn auch oftmals nur mit viel Energie und Geschick – vereinbaren lassen. Für immerhin fast ein Drittel der Familien in Gladbeck lassen sich Familie und Beruf sogar „gut vereinbaren“, knapp die Hälfte koordiniert mit „viel Energie und Geschick“ ihre Arbeit mit dem Familienleben. Allerdings sagen 14 Prozent der Gladbecker Familien, dass Familie und Erwerbstätigkeit kaum oder gar nicht zu vereinbaren seien (vgl. Abbildung 7.10).

Dass diese Einschätzungen durch die jeweiligen Lebenssituationen – also die Familienform, das Alter und die Anzahl der Kinder sowie den Umfang der Erwerbseinbindung der Eltern – bestimmt werden, überrascht nur wenig (vgl. auch

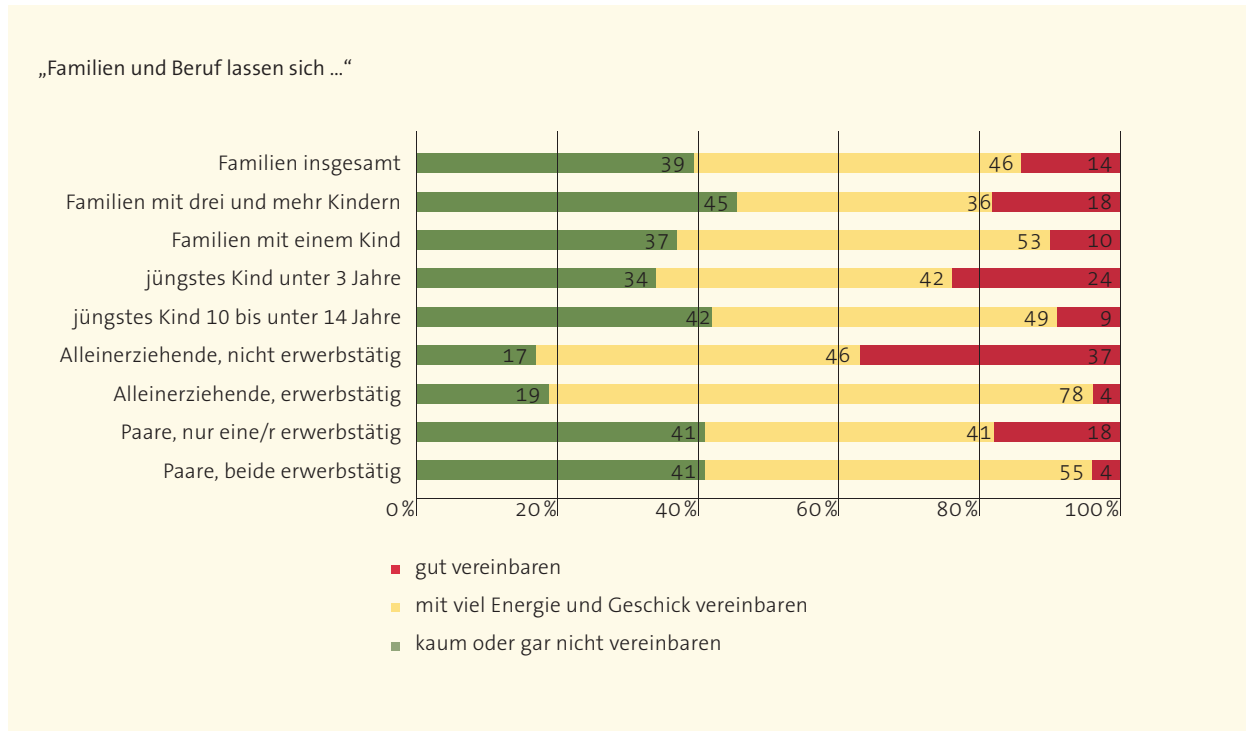
Tabelle 26 im Kommentierten Tabellenband: 58). Erwartungsgemäß haben insbesondere Alleinerziehende deutlich mehr Probleme, neben der Familienarbeit erwerbstätig zu sein. Lediglich 19 Prozent der erwerbstätigen Alleinerziehenden geben an, Familie und Beruf „gut vereinbaren“ zu können, während ein Großteil von ihnen (78 Prozent) Familie und Erwerbsarbeit nur mit „viel Energie und Geschick“ vereinbaren kann. Unter den nicht erwerbstätigen Alleinerziehenden ist der Anteil derjenigen, die Familie und Beruf kaum oder gar nicht vereinbaren können, mit 37 Prozent am höchsten. Offenbar sind diese Alleinerziehenden häufig gerade aus diesem Grund nicht erwerbstätig. Auch bei Paaren bewirkt die Erwerbseinbindung bzw. der Erwerbsumfang eine Verschiebung in den Einschätzungen hinsichtlich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Ebenfalls stärker von Vereinbarkeitsproblemen betroffen als der Durchschnitt der Gladbecker Familien sind Familien mit kleinen Kindern. Für sie erreichen die Anteile der Familien, die einschätzen, Familie und Beruf seien kaum oder gar nicht vereinbar, mit 24 Prozent überdurchschnittliche Anteilswerte. Mit dem Alter des jüngsten Kindes steigen allerdings die positiven Einschätzungen für eine gute Vereinbarkeit an. In der Gruppe der Familien, deren jüngstes Kind zehn bis unter 14 Jahre alt ist, sprechen sich 42 Prozent für eine gute Vereinbarkeit aus. Familien mit drei und mehr Kindern geben in Gladbeck zwar häufiger als Familien mit nur einem Kind an, dass sich Familie und Beruf kaum oder gar nicht vereinbaren lassen, allerdings nimmt in Gladbeck der Anteil der positiven Einschätzungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf mit steigender Anzahl der Kinder sogar leicht zu.

Gründe für eine schwierige Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Betrachtet man nur Familien, die angeben, Beruf und Familien seien nur mit viel Energie und Geschick bzw. kaum oder gar nicht vereinbar, und fragt etwas genauer nach den Gründen für diese Einschätzung, werden von jeweils 39 Prozent der Gladbecker Familien häufig wechselnde Arbeitszeiten und die damit verbundenen kurzfristigen Flexibilitätsanforderungen sowie längere Abwesenheit von zu Hause genannt (vgl. Abbildung 7.11). Zu lange Arbeitszeiten und regelmäßige Überstunden werden von 31 Prozent der Familien genannt, fehlende Flexibilität der Arbeitgebersei-

Abbildung 7.10: Vereinbarkeit von Familie und Beruf



Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

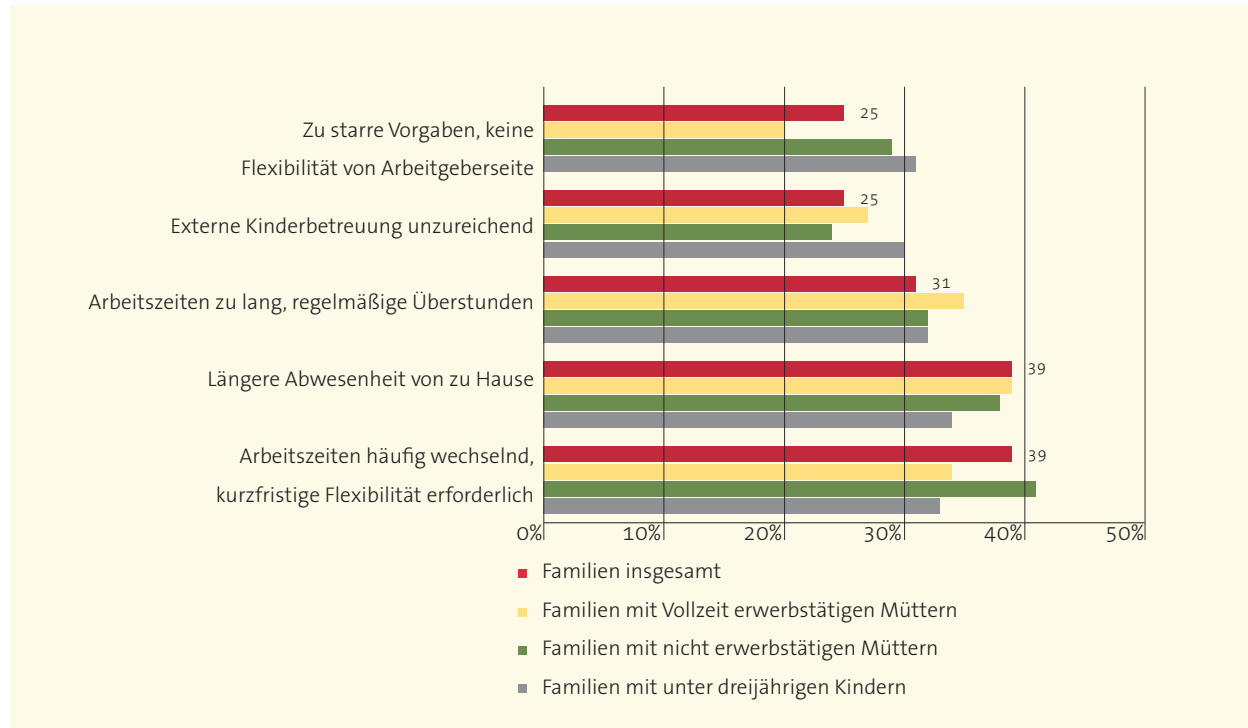
te von weiteren 25 Prozent. Alleinerziehende nennen diese nicht zu beeinflussenden Anforderungen des Erwerbslebens ähnlich häufig wie Familien insgesamt als Gründe für die schwierige Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Dass die bewerteten Vereinbarkeitsprobleme nicht nur durch die Erwerbseinbindung der Mütter hervorgerufen werden, zeigt die Betrachtung von Familien mit nicht erwerbstätigen Müttern. Bei diesen Familien liegt das Niveau hinsichtlich der angegebenen erwerbstätigkeitsbezogenen Vereinbarkeitsprobleme zum Teil sogar deutlich über den Anteilen von Familien mit Vollzeit erwerbstätigen Müttern. Offenbar fließen hier auch Überstunden, häufig wechselnde Arbeitszeiten oder Flexibilitätsanforderungen, von denen die erwerbstätigen Väter betroffen sind und die hierdurch eingeschränkten „Familienzeiten“ der Väter in die Bewertungen ein. Beiträge der Arbeitgeberseite zur Verbesserung von Familie und Beruf sollten sich demnach nicht ausschließlich an erwerbstätige Frauen und Mütter wen-

den. Wichtig für diesen Bereich ist auch, dass Väter mehr Zeit und Möglichkeiten haben, sich in die Familienarbeit einzubringen.

Im Vergleich zu den erwerbstätigkeitsbezogenen Vereinbarkeitsproblemen wird in Gladbeck die externe Kinderbetreuung von den Familien seltener beanstandet. Insgesamt 25 Prozent nennen sie als Grund für eine schwierige Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Unter Familien mit unter sechsjährigen Kindern ist dieser Anteil mit 34 Prozent allerdings deutlich höher als bei Familien insgesamt, was zeigt, dass die externe Kinderbetreuung in erster Linie für Familien mit jüngeren Kindern besonders bedeutsam für die Organisation des Familienalltags ist. Die Forderung an die kommunale Familienpolitik, das Angebot der Kinderbetreuung zu verbessern bzw. auszubauen, bleibt demnach bestehen.

Abbildung 7.11: Gründe für eine schwierige Vereinbarkeit von Familie und Beruf*



*Nur Familien, die angaben, Familie und Beruf seien gar nicht oder nur mit viel Energie und Geschick vereinbar.

Anmerkung: Da Mehrfachnennungen zulässig waren, ergeben sich mehr als 100 Prozent.

Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

Wohnung und Wohnumfeld haben gerade für Familien eine herausragende Bedeutung, denn dort wo Familien wohnen, spielt sich ihr Alltag ab. Neben einer ausreichend großen und gut ausgestatteten Wohnung bildet vor allem ein familienfreundliches Wohnumfeld mit kurzen Wegen zum Supermarkt, zur Kita oder zur Schule sowie sicheren und attraktiven Spielmöglichkeiten für Kinder grundlegende Rahmenbedingungen für ein sorgenfreies Familienleben.

Das folgende Kapitel beschäftigt sich daher mit Fragen rund um den Lebensraum Stadt und seine Attraktivität bzw. Mängel für Familien in Gladbeck. Wir beginnen mit Angaben zur Wohnsituation. Anschließend betrachten wir das Wohnumfeld in den Stadtteilen. Ist das Wohnumfeld kindgerecht gestaltet und welche Mängel sehen Gladbecker Familien in ihrem Wohnumfeld? Wie bewerten Familien die Kinderfreundlichkeit der Stadt Gladbeck und die vorhandenen Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche? Außer-

dem betrachten wir die Wohndauer der Gladbecker Familien und mögliche Umzugswünsche sowie die Gründe für einen eventuell geplanten Umzug und die Umzugsziele.

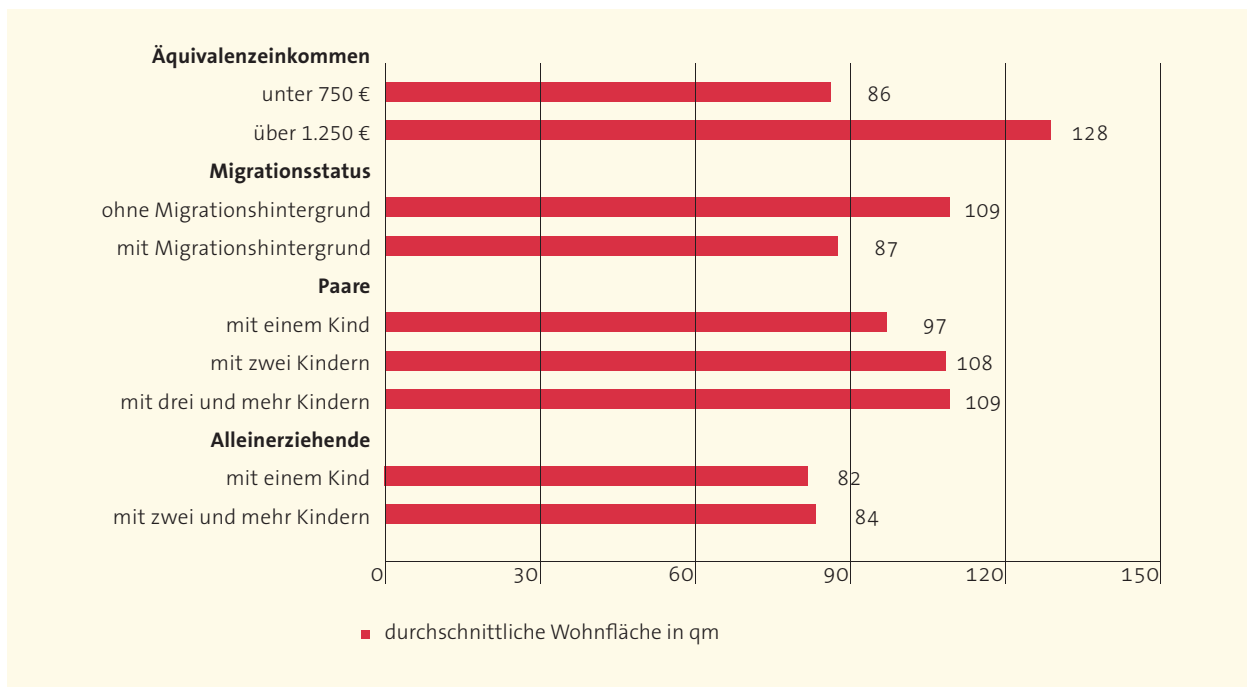
8.1 So wohnen Familien in Gladbeck

Eine gut ausgestattete und ausreichend große Wohnung ist sicherlich eine Grundvoraussetzung für ein zufriedenes Familienleben. Im Folgenden schauen wir uns an, wie Gladbecker Familien wohnen: Wie groß sind die Wohnungen? Wer lebt im eigenen Haus oder der Eigentumswohnung? Wer wohnt zur Miete? Wie hoch sind die Miete und die Mietbelastungen für die Familien?

8.1.1 Größe der Wohnung und Eigentumsstatus

Die durchschnittliche Wohnfläche für Familien in Gladbeck liegt mit 102 qm (pro Person durchschnittlich 27 qm

Abbildung 8.1: Durchschnittliche Wohnungsgröße von Familien in Gladbeck



Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

in 4,1 Zimmern) etwas unterhalb des nordrhein-westfälischen Durchschnitts von 106 qm²⁷ und des deutschen Durchschnitts von 109 qm Wohnfläche (vgl. Braun/Pfeiffer 2005). Innerhalb Gladbecks finden sich die durchschnittlich größten Wohnungen in den Stadtteilen Rentfort-Nord und Alt-Rentfort (113 bzw. 111 qm). Beengt wohnen die Familien vor allem in den Stadtteilen Schultendorf (88 qm), Brauck (89 qm) und Ellinghorst (91 qm). In den Stadtteilen Mitte I und Brauck steht zudem überdurchschnittlich vielen Familien weniger als ein Raum pro Person zur Verfügung, was in der Armutsforschung als Indikator für beengte Wohnverhältnisse gilt (vgl. Tabelle 28 im Kommentierten Tabellenband: 63).

Wie zu erwarten, steigt die Größe der Wohnung mit dem Einkommen des Haushaltes. Familien mit einem Äquivalenzeinkommen unter 750 Euro im Durchschnitt verfügen lediglich über 86 qm Wohnfläche, wohlhabende Familien mit mehr als 1.250 Euro monatlich leben auf durchschnittlich 128 qm (vgl. Abbildung 8.1). Außerdem nimmt die Größe der Gladbecker Wohnungen mit steigendem Alter und steigender Anzahl der Kinder zu. Bei Paarhaushalten erhöht sich die durchschnittliche Wohnfläche von 97 qm (bei nur einem Kind) auf 109 qm (bei drei und mehr Kindern). Hier sinkt allerdings gleichzeitig die Quadratmeterzahl pro Kopf, da auch deutlich mehr Wohnraum benötigt wird. Während Paarhaushalten mit einem Kind 30 qm pro Haushaltsmitglied zur Verfügung stehen, sind es bei Paarhaushalten mit drei und mehr Kindern nur 20 qm. Es ist jedoch davon auszugehen, dass der Quadratmeterbedarf nicht proportional mit der Anzahl der Haushaltsmitglieder steigt (vgl. Tabelle 29 im Kommentierten Tabellenband: 65).

Demgegenüber erhöht sich bei Alleinerziehenden die (ohnehin schon unterdurchschnittliche) Wohnfläche mit zunehmender Kinderzahl kaum. Bei einem Kind stehen im Schnitt 82 qm, bei zwei und mehr Kindern 84 qm zur Verfügung. Ebenfalls in deutlich kleineren Wohnungen als der Durchschnitt der Gladbecker Familien leben Familien mit Migrationshintergrund (87 qm). Zudem sind Migrantenhaushalte mit durchschnittlich 4,5 Personen größer als Familienhaushalte ohne Migrationshintergrund (3,8 Personen), so dass sich die Disparitäten noch zusätzlich verstärken. Hinzu kommt, dass in fast 60 Prozent der Gladbecker Migranten-

haushalte weniger als ein Raum pro Person zur Verfügung steht, während dies bei Haushalten ohne Migrationshintergrund lediglich 17 Prozent der Familien betrifft.

Die Wohneigentumsquote der Familien mit Kindern unter 18 Jahren liegt mit 45 Prozent in Gladbeck unter dem deutschen Durchschnitt von 51 Prozent (vgl. Braun/Pfeiffer 2004), wobei innerhalb der Stadt deutliche Unterschiede feststellbar sind: So leben in den Stadtteilen Mitte I und Mitte II lediglich etwa jede vierte bzw. dritte Familie in Wohneigentum, in Schultendorf sind es dagegen mehr als 80 Prozent der Familien. Ebenfalls überdurchschnittlich hohe Wohneigentumsquoten werden in Butendorf (54 Prozent) und Rosenhügel (56 Prozent) erreicht (vgl. Tabelle 28 im Kommentierten Tabellenband: 63). Wie die durchschnittliche Wohnungsgröße steigt auch die Wohneigentumsquote unter den Familien mit dem Alter der Kinder. Darüber hinaus ist die Eigentümerquote stark vom sozialen Status der Familien bestimmt: Familien aus unteren Bildungs- und Einkommensschichten oder mit niedriger beruflicher Stellung sowie Familien mit Migrationshintergrund verfügen sehr viel seltener über Wohneigentum als Familien aus hohen Bildungs- und Einkommensschichten, mit hoher beruflicher Stellung oder ohne Migrationshintergrund.

8.1.2 Miethöhe und Mietbelastung

In Gladbeck wohnen 55 Prozent der Familien zur Miete. Sie zahlen durchschnittlich eine monatliche Nettomiete von 471 Euro. Dies entspricht einer durchschnittlichen Mietbelastung von 29 Prozent des Haushaltseinkommens. Zwischen den unterschiedlichen Familientypen sind insbesondere in Bezug auf die Mietbelastungsquoten größere Unterschiede zu erkennen (vgl. Tabelle 8.1 sowie Tabelle 30 im Kommentierten Tabellenband: 65).

27 Angaben nach eigenen Berechnungen anhand des Mikrozensus 2002.

Tabelle 8.1: Miete und Mietbelastung von Familienhaushalten

	Durchschnittliche Miete	Durchschnittliche Mietbelastung*	Anteil der Familien mit einer durchschnittlichen Mietbelastung* von 30 Prozent und mehr
	in €	Angaben in Prozent	
Familienhaushalte mit			
einem Kind	442	28	31
zwei Kindern	465	27	23
drei und mehr Kindern	528	33	41
Familienhaushalte			
mit Migrationshintergrund	480	27	27
ohne Migrationshintergrund	460	32	34
Paarhaushalte	481	27	24
Alleinerziehender	433	38	55
Familienhaushalte mit			
niedriger Qualifikation	447	34	43
mittlerer Qualifikation	444	27	24
höherer Qualifikation	513	25	21
höchster Qualifikation	535	22	10
Familienhaushalte mit			
niedriger beruflicher Stellung	461	37	46
mittlerer beruflicher Stellung	442	30	32
höherer beruflicher Stellung	423	24	17
höchster beruflicher Stellung	579	24	24
Familienhaushalte insgesamt	471	29	30

Anmerkung: Nur Familienhaushalte, die zur Miete wohnen; *Anteil der Miete am Haushaltseinkommen
Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

Die Mietbelastung ist besonders in den Familien hoch, die bereits auf kleinem Wohnraum leben. Haushalte Alleinerziehender sowie Familienhaushalte mit niedriger beruflicher Stellung sind mit einer durchschnittlichen Mietbelastung von 38 bzw. 37 Prozent besonders häufig betroffen. Unter diesen Familien ist der Anteil der Haushalte, die monatlich mindestens 30 Prozent des monatlichen Nettoeinkommens für Miete ausgeben, mit 55 Prozent (Alleinerziehende) bzw. 46 Prozent (niedrige berufliche Stellung) ausgesprochen hoch. Aber auch Familien mit niedriger beruflicher Qualifikation, Migrationshintergrund sowie kinderreiche Familien müssen überdurchschnittlich hohe Mietbelastungen bewältigen. Die geringste Mietbelastung haben demgegenüber – trotz höherer durchschnittlicher Miete – Familienhaushalte mit höchstem Bildungsstatus (22 Prozent) sowie hoher und höchster beruflicher Stellung (je 24 Prozent).

8.1.3 Zufriedenheit mit der Wohnung

Neben Angaben zur Miethöhe, Wohnungsgröße etc. wurden die Gladbecker Familien ganz allgemein nach der Zufriedenheit mit ihrer Wohnung gefragt, um auch die subjektive Einschätzung der Wohnsituation durch die Familien selbst zu berücksichtigen. Insgesamt sind in Gladbeck etwa vier von fünf Familien mit ihrer Wohnung zufrieden, knapp zwei von fünf Familien sind sogar sehr zufrieden. Unzufriedenheit mit der eigenen Wohnung ist dagegen eher selten, lediglich vier Prozent sind mit ihrer Wohnung unzufrieden und zwei Prozent sehr unzufrieden. Die Zufriedenheit mit der Wohnung ist in Gladbeck nicht davon abhängig, in welchem Stadtteil eine Familie wohnt (vgl. Abbildung 13 im Kommentierten Tabellenband: 62), sie wird aber deutlich vom sozialen Status der Familien beeinflusst (vgl. Abbildung 8.2): Familien mit einem Äquivalenzeinkommen über 1.250 Euro, mit höchster beruflicher Stellung sowie ohne Migrationshintergrund sind deutlich häufiger mit ihrer Wohnung zufrieden bzw. sehr zufrieden und dementsprechend seltener unzufrieden als Familien mit geringem Einkommen, niedriger beruflicher Stellung und Migrationshintergrund. Es überrascht wenig, dass auch die Größe der Wohnung und ob man die Wohnung als Mieter oder Eigentümer bewohnt, einen deutlichen Ein-

fluss auf die Beurteilung der Wohnsituation hat. Familien, denen mindestens ein Zimmer pro Person zur Verfügung steht, und die über Wohneigentum verfügen, sind deutlich zufriedener mit ihrer Wohnung als Familien, die in engen Wohnungen oder zur Miete wohnen.

Doch nicht nur die Zufriedenheit mit der eigenen Wohnung, deren Größe und die Höhe der Mietbelastung, sondern auch die Ausstattung des Wohnumfeldes und seine subjektive Einschätzung spielen eine wichtige Rolle bei der Frage, ob sich Familien im „Lebensraum Gladbeck“ wohl fühlen. Wohnumfeldqualitäten wie Spielmöglichkeiten für Kinder, die öffentliche Nahverkehrsanbindung oder der Ruf der Gegend sind entscheidend dafür, wo Familien hinziehen oder dauerhaft wohnen bleiben, weil sie sich wohl fühlen. Im Hinblick auf die Wohnumfeldqualität betrachten wir, welche Mängel durch die Familien im Wohnumfeld wahrgenommen werden, ob die Infrastruktur „stimmt“ und wie die Kinderfreundlichkeit der Stadt Gladbeck sowie die vorhandenen Freizeitangebote für Kinder eingeschätzt werden.

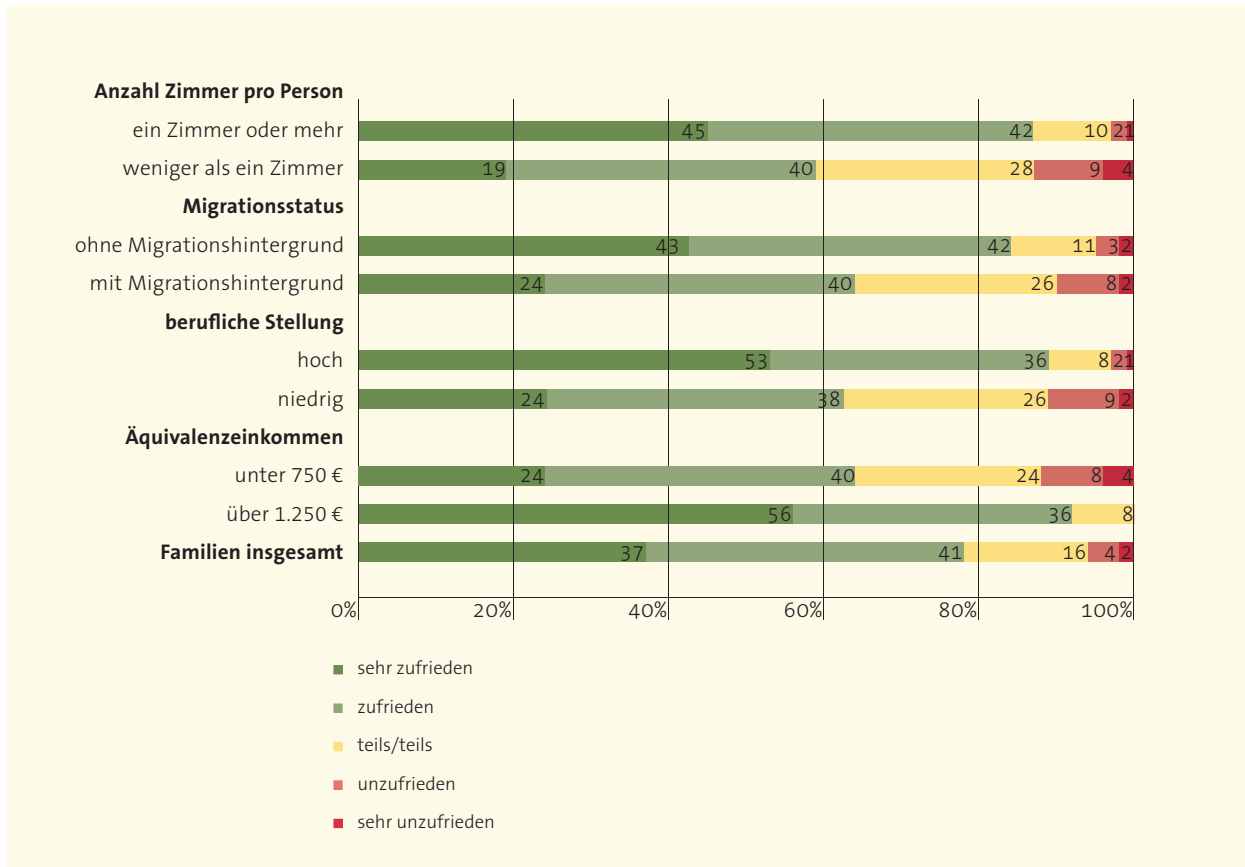
8.2 Ist das Wohnumfeld kindgerecht und „alltagstauglich“?

Besonders wichtig für Familien mit Kindern ist ein kindgerechtes Wohnumfeld. Dazu zählen beispielsweise Grünflächen und Spielplätze, ausreichende Freizeitangebote und Möglichkeiten, wo ältere Kinder und Jugendliche sich treffen können, aber auch wenig Verkehr, damit Kinder auch alleine die Wohnung oder das Haus verlassen können. Mängel hinsichtlich dieser Wohnumfeldmerkmale haben für Eltern bei der Einschätzung der Wohnsituation und der Bewertung des Wohnumfeldes häufig eine größere Bedeutung als Merkmale der Wohnung selbst.

Betrachtet man die diesbezüglichen Einschätzungen der Gladbecker Familien, zeigt sich – wie in anderen Kommunen der Projektfamilie auch – insbesondere hinsichtlich der Aufenthaltsmöglichkeiten für ältere Kinder und Jugendliche und der Freizeitangebote und -einrichtungen für Kinder über alle Stadtteile hinweg ein größeres Kritikpotenzial. Abbildung 8.3 verdeutlicht, dass in Gladbeck insgesamt mehr als jede zweite Familie ein Fehlen entsprechender Angebote kritisiert.²⁸ Fehlende Plätze für ältere Kinder

²⁸ Neben den entsprechenden Prozentanteilen kann in dieser Darstellungsform auch die Varianz, also die „Bandbreite“, zwischen den einzelnen Stadtteilen abgelesen werden: Je weiter die Markierungen für die Stadtteile mit dem höchsten und dem niedrigsten Wert auseinander liegen, desto größer sind die Unterschiede zwischen den Stadtteilen.

Abbildung 8.2: Zufriedenheit mit der Wohnung



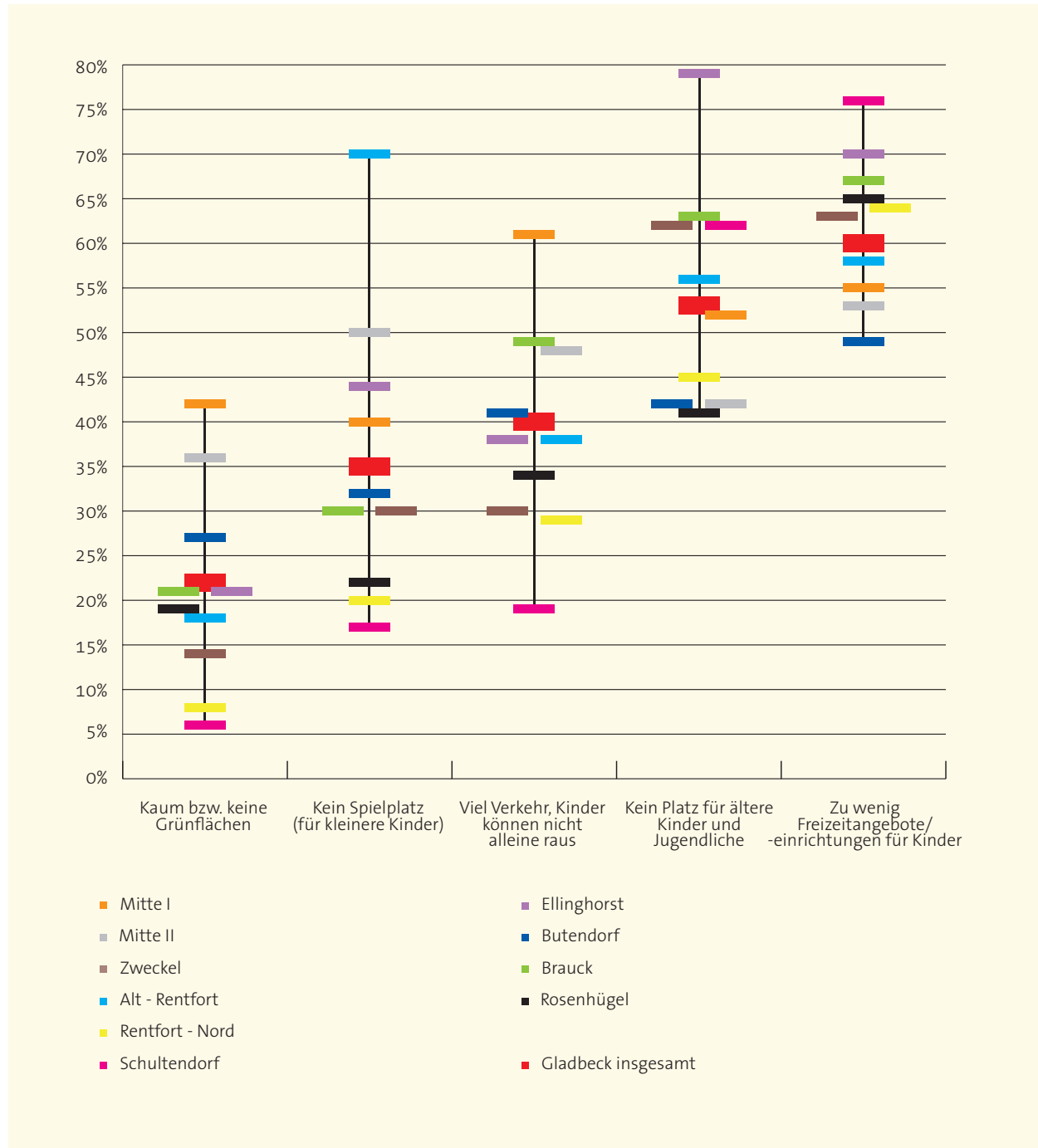
Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

und Jugendliche werden mit 79 Prozent vor allem im Stadtteil Ellinghorst, aber auch in Brauck (63 Prozent), Zweckel und Schultendorf (jeweils 62 Prozent) bemängelt, während dies in Mitte II und Butendorf mit jeweils 42 Prozent deutlich weniger Familien kritisieren. Fehlende Freizeitangebote und -einrichtungen für Kinder werden am häufigsten in Schultendorf (76 Prozent) und Ellinghorst (70 Prozent), am seltensten in Butendorf (49 Prozent) beanstandet.²⁹ Zu viel Verkehr wird stadtweit von 41 Prozent der Familien bemängelt, wobei hier noch etwas größere Unterschiede zwischen den Stadtteilen festzustellen sind als dies bei den fehlenden Plätzen für ältere Kinder und Jugendliche der Fall ist. Hier liegt der Stadtteil Mitte I mit mehr als 60 Prozent klar vor den übrigen Stadtteilen, während in Schultendorf nur

knapp jede fünfte Familie den Verkehr beanstandet. Die deutlichsten Unterschiede zwischen den Stadtteilen sind in Bezug auf die Einschätzung der vorhandenen Spielplätze für kleine Kinder festzustellen: Auf der einen Seite geben nur 17 Prozent der Familien in Schultendorf, auf der anderen Seite aber 70 Prozent in Alt-Rentfort an, dass nicht genügend Spielplätze vorhanden sind. Insgesamt deutlich seltener werden die vorhandenen Grünflächen als unzureichend eingeschätzt (stadtweit von etwas mehr als jeder fünften Familie).

²⁹ In diesen eher kritischen Ansichten bezüglich der wohnungsnahen Freizeitangebote und -einrichtungen für Kinder/Jugendliche und Erwachsene (vgl. Abbildung 8.4) unterschieden sich die Gladbecker Familien jedoch nicht von Familien in anderen Kommunen der Projektfamilie. Dagegen werden die insgesamt in Gladbeck vorhandenen Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche (zum Teil deutlich) positiver bewertet als dies in den meisten anderen Kommunen der Projektfamilie der Fall ist (vgl. Kapitel 8.3).

Abbildung 8.3: Mängel hinsichtlich eines kindgerechten Wohnumfeldes



Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

Neben der kindgerechten Ausgestaltung ihres Wohnumfeldes ist es für Familien wichtig, dass die Infrastruktur der Wohngegend ihren Alltagsbedürfnissen entspricht. Hierzu zählen neben einer guten Anbindung an den Nahverkehr besonders die Einkaufsmöglichkeiten, aber auch die Freizeitangebote für Erwachsene oder das Image der Wohngegend insgesamt. Wie Abbildung 8.4 zeigt, werden die Freizeitangebote für Erwachsene in Gladbeck sehr viel häufiger als die übrigen Punkte kritisiert. Insgesamt sehen hier fast 60 Prozent aller Familien einen Mangel. Große Unterschiede zwischen den einzelnen Stadtteilen sind nicht feststellbar. Dahingegen fallen die Einschätzungen der vorhandenen Einkaufsmöglichkeiten und die Anbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln in Gladbeck insgesamt und in den einzelnen Stadtteilen deutlich besser aus. Hier liegen die Einschätzungen der Familien in den einzelnen Stadtteilen sogar noch etwas enger zusammen, obwohl sich der Stadtteil Schultendorf bei der Einschätzung der vorhandenen Einkaufsmöglichkeiten deutlich von den übrigen Stadtteilen unterscheidet und 40 Prozentpunkte über dem stadtweiten Durchschnitt liegt.

Ein stadtweit sehr differenziertes Bild kann in Bezug auf die Einschätzung des Rufes der jeweiligen Wohngegend festgestellt werden. Außerdem zeigt sich in Gladbeck an den Beispielen der Stadtteile Brauck und Mitte I, dass eine hohe Kumulation sozialer Problemlagen und eine hohe Unzufriedenheit nicht zwangsläufig auch zu einer negativen Einschätzung des Images der Wohngegend führen. So stufen in Brauck 57 Prozent der Familien den Ruf ihrer Gegend als schlecht ein, während Mitte I nach Ellinghorst zu den Stadtteilen mit der positivsten Imagebewertung gehört. Ein sehr deutlicher Zusammenhang lässt sich dagegen zwischen der Einschätzung des Rufes der Wohngegend und dem persönlichen Sicherheitsgefühl im Stadtteil feststellen (vgl. Abbildung 16 im Kommentierten Tabellenband: 76). Familien, die das Image ihrer Wohngegend nicht bemängeln, stimmen zu 79 Prozent der Aussage, dass sie sich in ihrem Stadtteil sicher fühlen, voll und ganz bzw. eher zu. Bei Familien, die einen schlechten Ruf der Wohngegend als Mangel angegeben, sind dies mit 37 Prozent dagegen deutlich weniger!

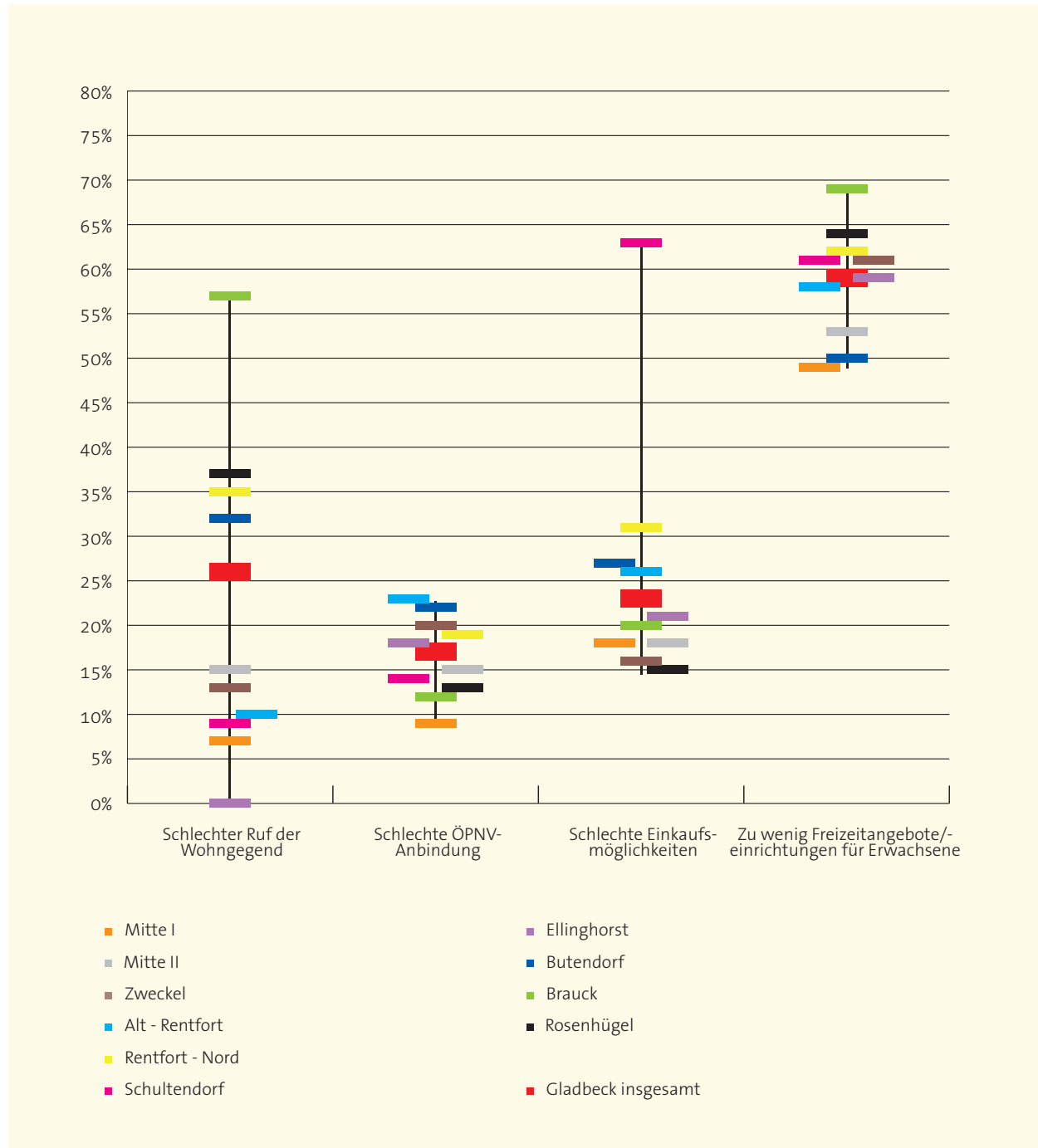
Bedeutsam für die Bewertung des Wohnumfeldes ist nicht nur das Vorhandensein von Infrastruktureinrichtungen, sondern auch ihre einfache Erreichbarkeit. Um diese einschätzen zu können, haben wir die Familien für verschiedene wichtige Infrastruktureinrichtungen gefragt, ob sie diese in weniger oder mehr als 15 Minuten zu Fuß erreichen können. Wir gehen dabei nicht davon aus, dass es für ein familienfreundliches und kindgerechtes Wohnumfeld unbedingt notwendig ist, dass die angeführten Einrichtungen in kurzer Zeit auch zu Fuß erreichbar sind. Die Frage dient vielmehr der Einzuschätzung, welche Einrichtungen den Familien im Alltagsleben überhaupt zur Verfügung stehen. Die fußläufige Erreichbarkeit ist in diesem Zusammenhang sicher ein Hinweis auf ein gut ausgestattetes Wohnumfeld, das das Alltagsleben mit Kindern erleichtern kann.

In Gladbeck sind für die deutliche Mehrheit von 70 bis 78 Prozent der Familien viele wichtige Infrastruktureinrichtungen in weniger als 15 Minuten zu Fuß erreichbar. Neben Spielplätzen, Tageseinrichtungen für Kinder und Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf sind dies auch Parks/Grünanlagen, Grundschulen und allgemeine Arztpraxen sowie Sportplätze und -hallen (vgl. Tabelle 33 im Kommentierten Tabellenband: 69). Bus- und Straßenbahnhaltestellen können zudem von fast allen Gladbecker Familien fußläufig erreicht werden.

8.2.1 Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld

Die Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld ist unter Gladbecker Familien weniger stark ausgeprägt als die Zufriedenheit mit der eigenen Wohnung. Knapp 60 Prozent der Familien sind damit zufrieden oder sehr zufrieden, elf Prozent dagegen unzufrieden bzw. sehr unzufrieden (vgl. Abbildung 8.5). Anders als die Wohnungszufriedenheit ist jedoch die Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld stark davon abhängig, in welchem Stadtteil die Familien leben. So sind im Stadtteil Alt-Rentfort 72 Prozent der Familien mit ihrem Wohnumfeld zufrieden oder sehr zufrieden und lediglich drei Prozent der dort lebenden Familien sind unzufrieden.

Abbildung 8.4: Weitere Mängel des Wohnumfeldes

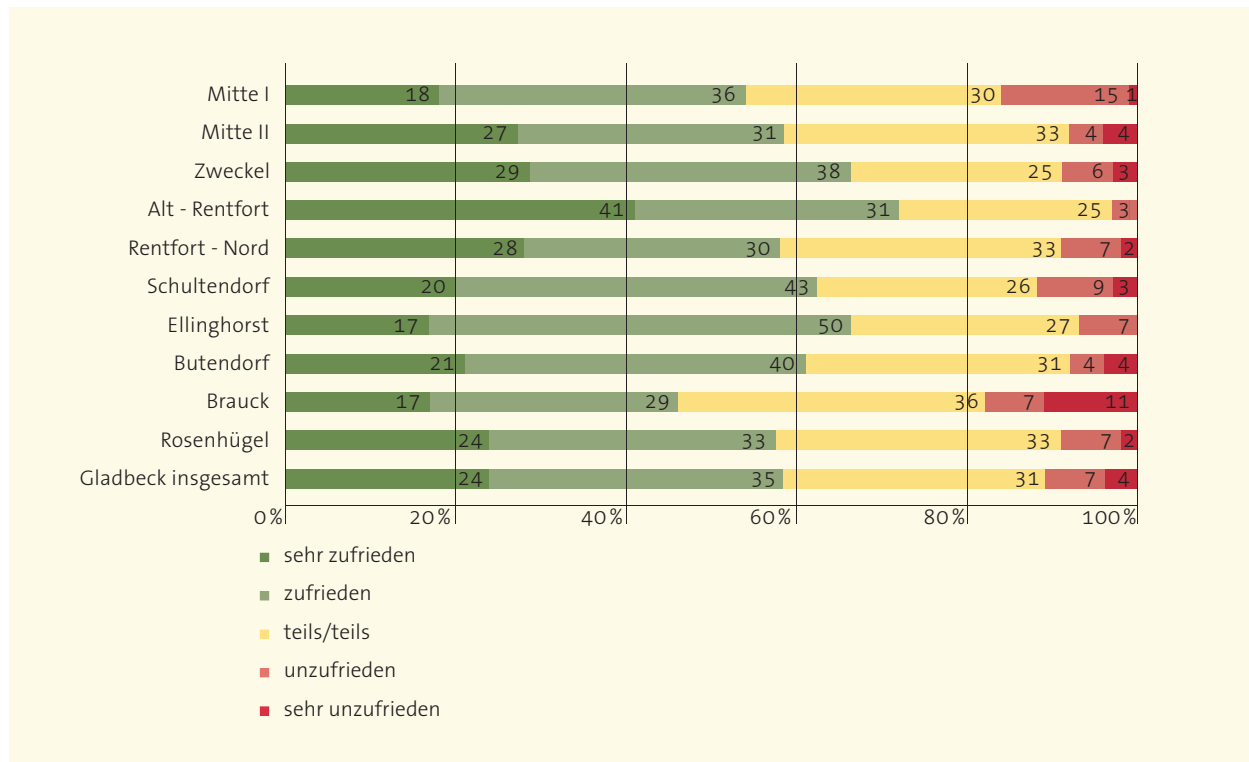


Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

Auch in Ellinghorst, Zweckel und Butendorf sind mehr (sehr) zufriedene und weniger (sehr) unzufriedene Familien als im stadtweiten Durchschnitt zu finden. Unzufriedener mit ihrem Wohnumfeld sind insbesondere Familien in den Stadtteilen Brauck und Mitte I, wo anteilig besonders

viele benachteiligte Familien in durchschnittlich schlechter bewerteten Wohnungen leben. Ein Zusammenhang der Wohnumfeldzufriedenheit der Gladbecker Familien mit den im vorangegangenen Abschnitt untersuchten Mängeln im Wohnumfeld lässt sich allerdings nur bedingt feststellen.

Abbildung 8.5: Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld



Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

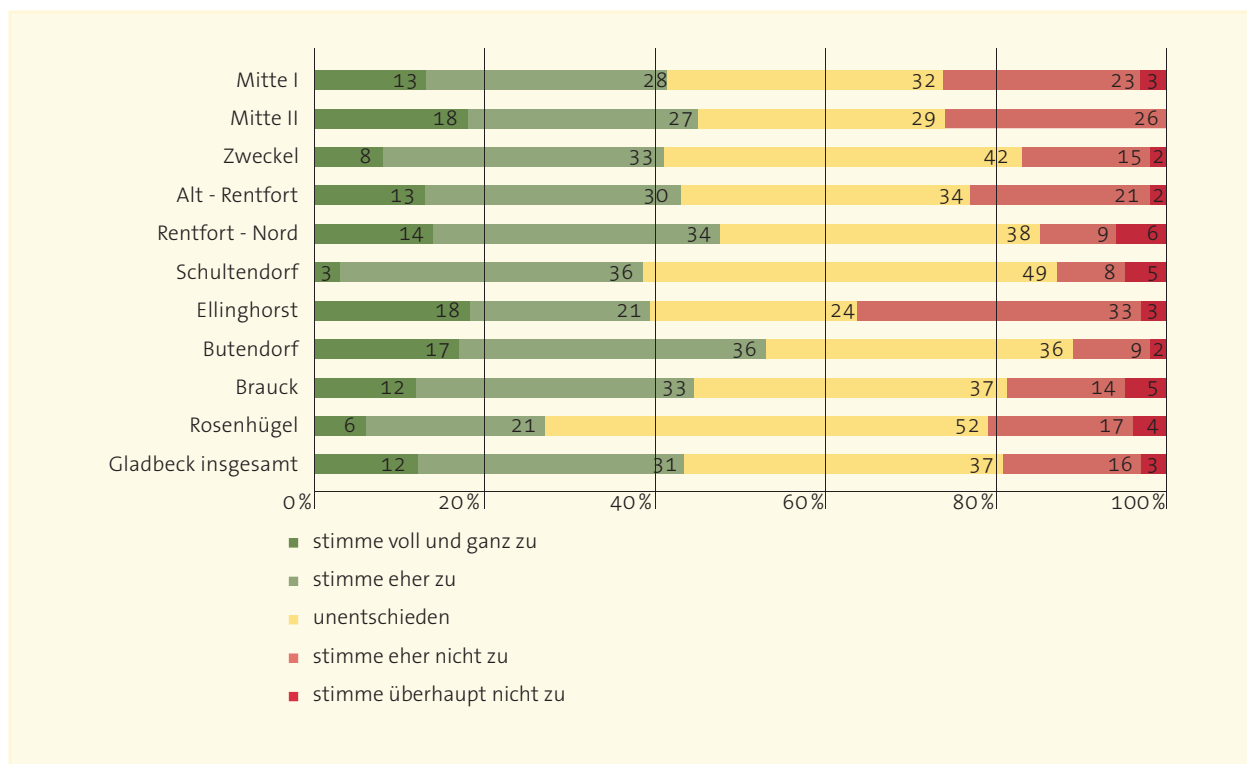
8.3 Bewertung der Kinderfreundlichkeit der Stadt Gladbeck und der Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche

Wie schätzen Familien in Gladbeck die Kinderfreundlichkeit ihrer Stadt subjektiv ein? Sind die vorhandenen Freizeitangebote für Kinder ihrer Meinung nach ausreichend oder besteht Verbesserungsbedarf? Lassen sich Unterschiede zwischen den Familienformen erkennen? Die Familien wurden darum gebeten, verschiedene Aussagen zu diesem Thema mit einer Fünferskala von 1 „stimme voll und ganz zu“ bis 5 „stimme überhaupt nicht zu“ zu bewerten.

Neben der Bewertung des eigenen Wohnumfeldes wurden die Gladbecker Familien auch darum gebeten, einige Aspekte der Stadt insgesamt zu beurteilen. So wurde beispielsweise danach gefragt, wie die Familien die Kin-

derfreundlichkeit ihrer Stadt bewerten und ob sie die in Gladbeck vorhandenen Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche als ausreichend empfinden.³⁰ Eine deutliche Mehrheit von 44 Prozent der Familien stimmt dabei der Aussage, dass Gladbeck eine kinderfreundliche Stadt ist, voll und ganz bzw. eher zu. 38 Prozent sind unentschieden und lediglich knapp jede fünfte Familie kann der Aussage eher bzw. überhaupt nicht zustimmen (vgl. Abbildung 17 im Kommentierten Tabellenband: 79). Damit wird die Kinderfreundlichkeit in Gladbeck deutlich besser eingeschätzt, als dies in den anderen Kommunen der Projektfamilie der Fall ist. Diese positive Bewertung der Kinderfreundlichkeit Gladbecks bleibt in sämtlichen Stadtteilen – trotz der zum Teil deutlich unterschiedlichen Bewertungen zwischen den Stadtteilen – bestehen (vgl. Abbildung 8.6).

Abbildung 8.6: Bewertung der Kinderfreundlichkeit Gladbecks
 „Gladbeck ist eine kinderfreundliche Stadt:“



Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

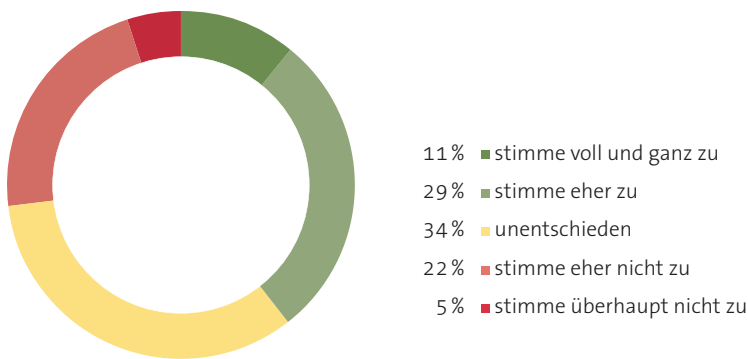
30 In der Familienbefragung sollten die Familien diese Aussagen mit einer Fünferskala von 1 „stimme voll und ganz zu“ bis 5 „stimme überhaupt nicht zu“ zu bewerten.

Auch die vorhandenen Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche werden in Gladbeck (zum Teil deutlich) positiver bewertet als dies in den meisten anderen Kommunen der Projektfamilie der Fall ist. Diese Einschätzung ist in Gladbeck nicht davon abhängig, in welchem Stadtteil die befragten Familien leben. Allerdings werden die Freizeitmöglichkeiten für Kinder in Gladbeck – ebenso wie in sämtlichen anderen Kommunen der Projektfamilie – deutlich besser

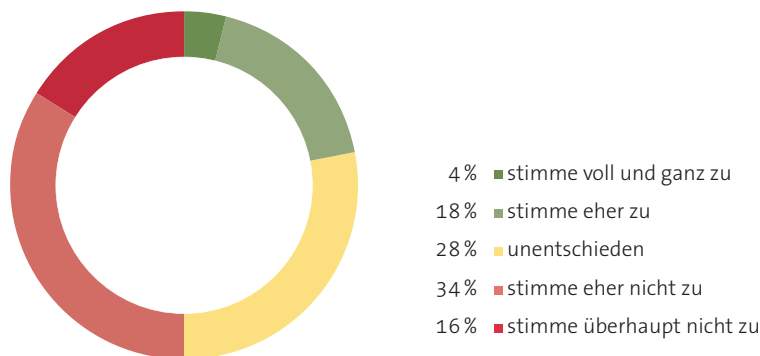
bewertet als die Freizeitangebote für Jugendliche: Während 40 Prozent der Familien der positiven Einschätzung zum Freizeitangebot für Kinder voll und ganz bzw. eher zustimmen und 27 Prozent diese Aussage ablehnen, wird das Angebot für Jugendliche lediglich von 22 Prozent der Familien positiv bewertet und von gut der Hälfte der Familien als (eher) unzureichend gesehen (vgl. Abbildung 8.7).

Abbildung 8.7: Bewertung der Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche

„In Gladbeck gibt es ausreichend geeignete Freizeitangebote für Kinder.“



„In Gladbeck gibt es ausreichend geeignete Freizeitangebote für Jugendliche.“



Anmerkung: Nur Familien, in deren Haushalt mindestens ein Kind im Alter von unter 12 Jahren (Bewertung Freizeitangebot Kinder) bzw. im Alter von 12 bis unter 18 Jahren (Bewertung Freizeitangebot Jugendliche) wohnt.
 Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

8.4 Wohndauer in Stadt, Stadtteil und Wohnung

In den vergangenen drei Jahrzehnten hat Gladbeck etwa fünf Prozent seiner Einwohner verloren, eine weitere Abnahme um über zehn Prozent wird bis zum Jahr 2025 prognostiziert (vgl. Kapitel 3.1 und 3.2). Für die Stadtentwicklung ist es deshalb wichtig, Unzufriedenheitspotenziale in den Stadtbezirken zu beobachten, um rechtzeitig vor Ort auf Mängel des Stadtumfeldes und des Wohnungsbestandes reagieren zu können.

In diesem Zusammenhang wird eine lange Wohndauer in einer Stadt oder Gemeinde häufig als Ausdruck von lokaler Integration der Bewohner und Identifikation mit dem Wohnort gesehen. Intakte soziale Netzwerke - beispielsweise mittels nachbarschaftliche Hilfe und Solidarität - fin-

den sich häufiger in Wohngegenden, in denen viele der Bewohner seit langem wohnen. Im Gegensatz dazu kann eine hohe Fluktuation der Bewohner als Indiz für eher instabile soziale Verhältnisse gewertet werden, denn mit häufig wechselnden Nachbarn lassen sich nur schwer längerfristige Netzwerke aufbauen (Strohmeier/Bader 2004: 62ff.).³¹ Im Folgenden betrachten wir daher, wie lange Familien schon in der Stadt Gladbeck, ihrem Stadtteil und in ihrer momentanen Wohnung leben (vgl. Tabelle 8.2).

Im Vergleich zu anderen Ruhrgebietsstädten leben in Gladbeck mit 32 Prozent relativ wenige der befragten Mütter und Väter bereits seit ihrer Geburt in der Stadt (vgl. Oberhausen/ZEFIR 2006; Gelsenkirchen/ZEFIR 2006). Ausnahmen stellen dabei die Stadtteile Alt-Rentfort, Schultendorf und vor allem Ellinghorst dar, in denen fast die Hälfte bzw.

Tabelle 8.4: Wohndauer in Gladbeck

	Wohndauer in			seit Geburt in der Stadt
	der Stadt	dem Stadtteil	der Wohnung	
	in Jahren			in Prozent der Familien
Mitte I	22	14	7	24
Mitte II	23	12	8	34
Zweckel	26	17	10	35
Alt-Rentfort	25	15	11	46
Rentfort-Nord	20	11	6	28
Schultendorf	29	14	10	49
Ellinghorst	31	17	9	59
Butendorf	21	13	9	29
Brauck	22	17	8	29
Rosenhügel	18	13	8	17
Gladbeck insgesamt	23	14	8	32

Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

³¹ Zugleich lässt sich aber auch feststellen, dass in schrumpfenden und stark segregierten Städten mit entspannten Wohnungsmärkten insbesondere ärmere und sozial benachteiligte Familien in weniger attraktiven Wohngegenden zurückbleiben (vgl. ILS/ZEFIR 2006). Eine lange Wohndauer in sozial eher benachteiligten Stadtteilen kann demnach auch Ausdruck für eine Zunahme innerstädtischer Disparitäten sein.

mehr als die Hälfte der Eltern gebürtige Gladbecker sind. In Rosenhügel und Mitte I wohnen dagegen mit 17 bzw. 24 Prozent nur wenige Eltern, die bereits seit ihrer Geburt in Gladbeck leben. Entsprechend sind die Unterschiede in der durchschnittlichen Wohndauer: Im Schnitt wohnen die Familien seit 23 Jahren in Gladbeck. Die meisten Familien bzw. Väter und Mütter sind aber schon ein- oder mehrmals innerhalb der Stadt umgezogen. In ihrem Stadtteil wohnen die Familien durchschnittlich 14 Jahre, in der aktuellen Wohnung „nur“ noch acht Jahre. Innerhalb Gladbecks sind die jeweils längsten Wohndauern in Stadt, Stadtteil als auch der aktuellen Wohnung in den Stadtteilen Zweckel, Alt-Rentfort, Schultendorf und Ellinghorst zu finden. Dort waren stadtweit auch die größten Anteile an Familien zu finden, die mit ihrem Wohnumfeld zufrieden bzw. sehr zufrieden sind. Im Stadtteil Rosenhügel dagegen leben Familien am kürzesten in der Stadt, in Rentfort-Nord sind die kürzesten Wohndauern im Stadtteil und der aktuellen Wohnung zu finden.

Migranten sind – nicht zuletzt aufgrund ihrer Migrationsgeschichte – sehr viel seltener in Gladbeck geboren. Nur 16 Prozent der befragten Mütter und Väter mit Migrationshintergrund leben bereits seit ihrer Geburt in der Stadt (gegenüber 41 Prozent der Mütter und Väter ohne Migrationshintergrund). Auch ihre durchschnittliche Wohndauer in der Stadt, dem Stadtteil und der aktuellen Wohnung ist etwas kürzer als bei Familien ohne Migrationshintergrund.

8.5 Umzüge in Gladbeck: Absichten, Wünsche, Motive und Ziele

Nachdem wir die Wohndauer und die Stabilität der Bewohnerschaft betrachtet haben, soll im Folgenden etwas näher betrachtet werden, welche Familien einen Umzug planen. Was sind die Gründe für Gladbecker Familien einen Umzug in Erwägung zu ziehen? Welche Rolle spielen dabei die Wohnung und das Wohnumfeld? Was sind die Umzugsziele dieser Familien?

Umzugspläne

Mit 65 Prozent denkt die große Mehrheit der Gladbecker Familien zurzeit nicht über einen Umzug innerhalb der

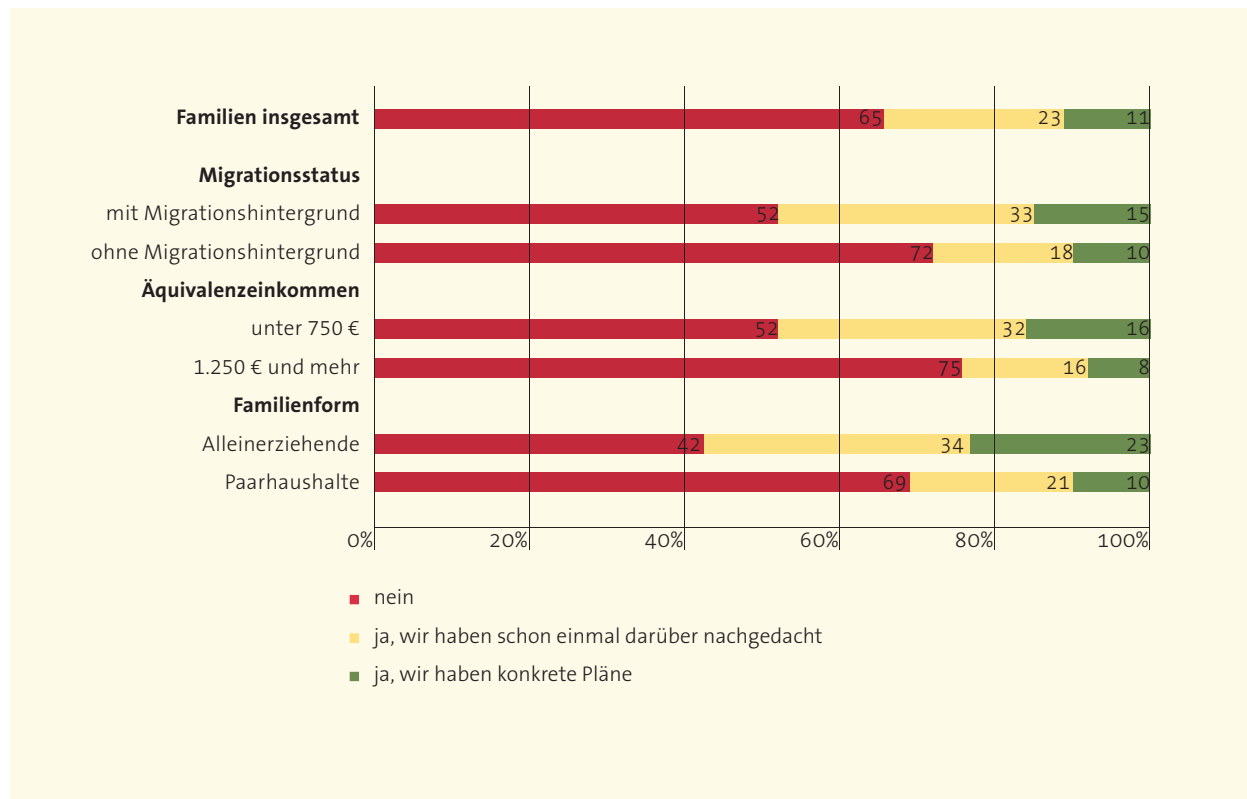
nächsten zwei Jahre nach. Ein knappes Viertel der Familien hat schon einmal darüber nachgedacht und nur etwa jede zehnte Familie hat bereits konkrete Umzugspläne (vgl. Tabelle 35 im Kommentierten Tabellenband: 72). Die meisten umzugswilligen Familien finden sich im Stadtteil Mitte I. Dort zieht die Hälfte der Familien einen Umzug in Erwägung, knapp ein Fünftel der Familien hat den Umzug bereits konkret geplant. Deutlich seltener haben Familien in Schultendorf, Ellinghorst und Alt-Rentfort Umzugspläne. Einen deutlich größeren Einfluss als der Stadtteil selbst, in dem eine Familie wohnt, hat allerdings die Zufriedenheit mit der Wohnung bzw. dem Wohnumfeld auf die Umzugsabsichten. So ziehen jeweils gut drei Viertel der Familien, die mit ihrer Wohnung bzw. ihrem Wohnumfeld (sehr) zufrieden sind, keinen Umzug innerhalb der nächsten beiden Jahre in Betracht. Dies sind bei Familien, die mit ihrer Wohnung bzw. ihrem Wohnumfeld (sehr) unzufrieden sind, lediglich neun Prozent (Wohnung) bzw. 22 Prozent (Wohnumfeld).

Doch nicht nur die konkrete momentane Wohnsituation, sondern auch die aktuelle Lebenslage und Familienform wirken sich auf die Umzugspläne der Familien aus. Betrachten wir die Familien, die in den nächsten zwei Jahren einen Umzug konkret oder unter Umständen planen, etwas genauer: Es sind anteilig häufiger Familien mit Migrationshintergrund, Alleinerziehende und arme bzw. armutsnahe Familien mit einem Äquivalenzeinkommen von weniger als 750 Euro im Monat, die umziehen möchten (vgl. Abbildung 8.8). Umzugspläne erwähnen zwischen 48 und 58 Prozent der betreffenden Familien. Gleichzeitig sind unter diesen Familien aber die Anteile derjenigen überdurchschnittlich hoch, die noch keine konkreten Pläne haben. Weiter oben wurde bereits darauf verwiesen, dass gerade diese Familien besonders häufig in engen Wohnungen und schlechter bewertetem Wohnumfeld wohnen.

Umzugsgründe und Umzugsziele

So wird „eine zu kleine Wohnung“ auch von fast der Hälfte aller Familien, die umziehen wollen, als Umzugsgrund genannt und steht damit an erster Stelle der Liste der angeführten Gründe für eine Umzugsplanung (vgl. Tabelle 37 im Kommentierten Tabellenband: 74). Zwei weitere, direkt die Wohnung betreffende Umzugsgründe stehen an dritter

Abbildung 8.8: Umzugspläne in den nächsten beiden Jahren



Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007

und sechster Stelle: eine zu hohe Miete (25 Prozent der Familien) und eine schlechte bzw. nicht bedarfsgerechte Ausstattung der Wohnung (21 Prozent der Familien). Eine zu große Wohnung spielt dagegen mit nur drei Prozent kaum eine Rolle. Bei den Gründen, die das Wohnumfeld betreffen, werden nicht kindgerechtes und unattraktives Wohnumfeld (mit 28 bzw. 24 Prozent auf den Rangplätzen zwei und vier) sowie eine zu hohe Lärmbelästigung von außen (mit 23 Prozent an fünfter Stelle) am häufigsten genannt. Aber auch ein schlechter Ruf der Gegend und zu laute Nachbarn werden noch von jeweils 20 Prozent der Familien als Umzugsgründe angegeben. Deutlich seltener spielen zu weite Wege zur Arbeit bzw. zum Einkaufen eine Rolle.

Zwei Drittel der Familien, die einen Umzug in Betracht ziehen, wollen weiterhin in Gladbeck wohnen, 26 Prozent so-

gar innerhalb desselben Stadtteils und weitere 41 Prozent in einem anderen Stadtteil (vgl. Tabelle 36 im Kommentierten Tabellenband:73). Von den übrigen Familien möchten 20 Prozent in der näheren Umgebung von Gladbeck bleiben und 13 Prozent wollen weiter entfernt ziehen.

Die folgenden Analysen nehmen verschiedene Aspekte der Lebenslage von Kindern in Gladbeck noch einmal etwas genauer in den Blick, d.h. es erfolgt eine Verknüpfung der familienzentrierten Perspektive mit der Kinderperspektive – nicht mehr Familien mit Kindern, sondern die Kinder in der Familie sind von Interesse. Dabei muss dieser Perspektivwechsel auf Aspekte der Lebenslage von Kindern beschränkt bleiben, da nicht die Kinder selbst zu ihrer Lebenssituation befragt wurden. Wir betrachten Freizeitaktivitäten, die Kinder gemeinsam mit ihren Eltern unternehmen und monatliche Freizeitausgaben der Familien, die Bildungssituation von Kindern und Jugendlichen in unterschiedlichen Familientypen sowie die Alltagssprache von Kindern mit Migrationshintergrund und ausgewählte Aspekte zur Kindergesundheit.

9.1 Gemeinsame Freizeitaktivitäten mit Kindern und Freizeitausgaben

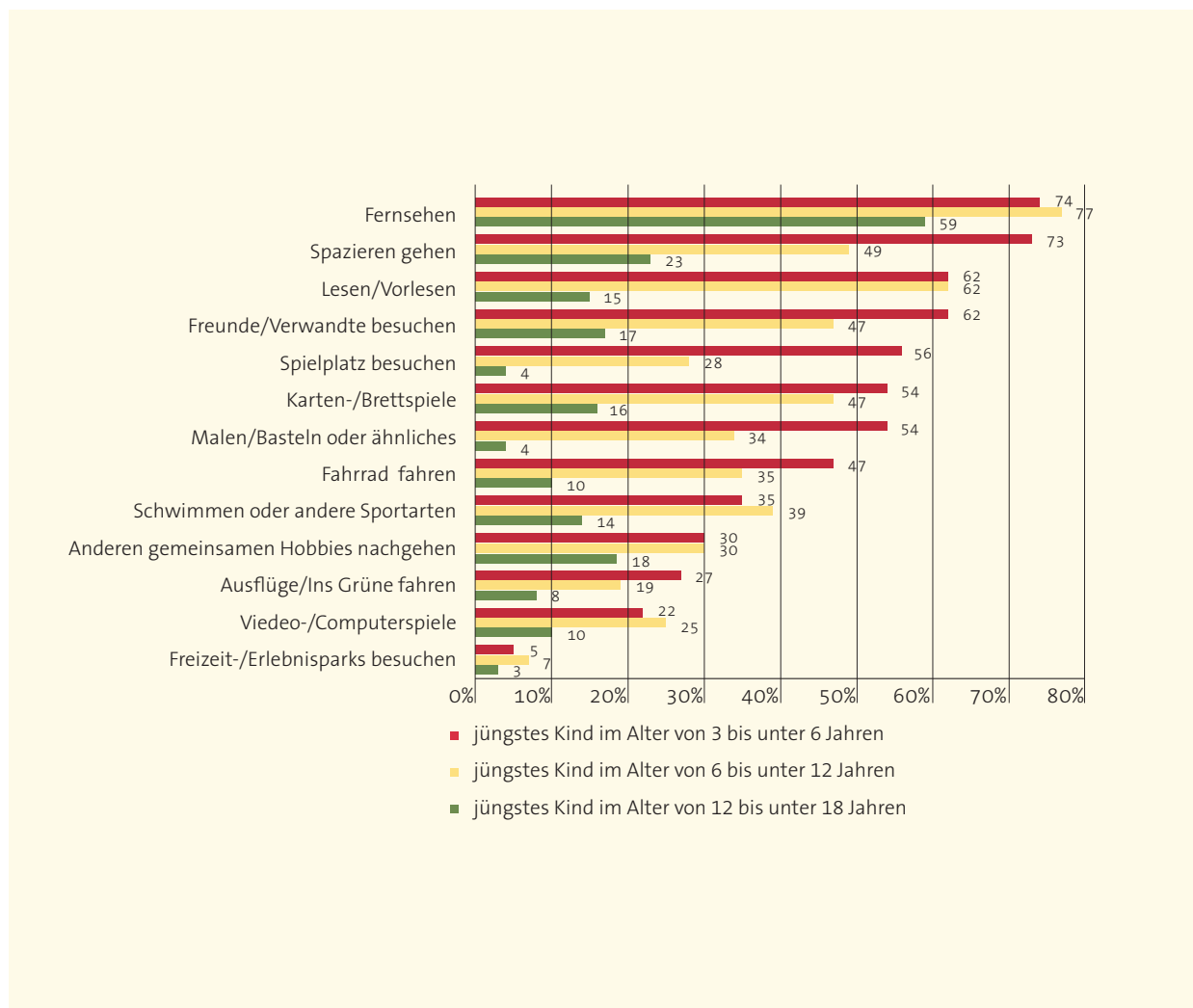
Das Freizeitverhalten von Kindern und Jugendlichen hat sich in den letzten Jahrzehnten vor dem Hintergrund einer rasanten Weiterentwicklung der Computer- und Medientechnik grundlegend geändert. In der Öffentlichkeit werden die veränderten Freizeitaktivitäten von Kindern aber häufig sehr kontrovers diskutiert. Besonders kritisch wird die zunehmende Mediatisierung der Freizeit, z.B. durch Fernsehen, Computer oder andere interaktive Medien, betrachtet. Dabei wird argumentiert, dass die medialen Freizeitaktivitäten gemeinsame außerhäusliche Freizeitbeschäftigungen in vielen Familien verdrängt hätten. Freizeit fände nur noch vor dem Bildschirm statt und reale Erfahrungen außerhalb der Wohnung würden immer seltener, was zu einer kulturellen Verarmung und zu Bildungsdefiziten bei den Kindern führen würde. Daher sind für einen Familienbericht auch die Freizeitaktivitäten von Kindern und besonders gemeinsame Freizeitaktivitäten mit den Eltern von Interesse.

In diesem Abschnitt soll ein Überblick darüber gegeben werden, welche Freizeitaktivitäten Gladbecker Familien gemeinsam mit ihren Kindern unternehmen. Gibt es überhaupt gemeinsame Freizeitunternehmungen und welche Familien unternehmen welche Aktivitäten? Zuletzt

soll auch die Frage beantwortet werden, welchen Anteil des monatlichen Haushaltsbudgets Familien in Gladbeck für Freizeitaktivitäten ausgeben. Im Fragebogen wurde zu diesem Themenbereich u.a. erhoben, wie häufig die Eltern mit ihrem jüngsten Kind etwas unternehmen und welche Freizeitaktivitäten eine Rolle spielen. Da diese Aktivitäten in den Altersgruppen sehr verschieden sein können und darüber hinaus erst für Kinder ab dem Alter von drei Jahren von größerem Interesse sind, betrachten wir drei unterschiedliche Altersgruppen: Die Drei- bis unter Sechsjährigen, die Sechs- bis unter 12-Jährigen und die 12- bis unter 18-Jährigen. Die Angaben beziehen sich dabei jeweils auf die jüngsten Kinder in den befragten Familien, da besonders bei jüngeren Kindern häufiger von gemeinsamen Freizeitaktivitäten mit den Eltern ausgegangen werden kann. Es werden also nicht alle Kinder in der Familie betrachtet. In Abbildung 9.1 wurden die Aktivitäten nach der Häufigkeit ihrer Nennung für die Altersgruppe der Drei- bis unter Sechsjährigen geordnet.

Für diese Altersgruppe ganz oben in der Rangfolge stehen das gemeinsame Fernsehen und Spaziergehen, jeweils etwa drei von vier Kindern unternehmen diese Aktivitäten mehrmals oder mindestens einmal pro Woche gemeinsam mit ihren Eltern. Auch das gemeinsame Lesen oder Vorlesen, der Besuch von Freunden und Verwandten, Spielplatzbesuche, Karten- oder Brettspiele sowie Malen oder Basteln gehören für (deutlich) mehr als die Hälfte der Kinder zwischen drei und unter sechs Jahren zum normalen Familienalltag, für knapp die Hälfte auch das gemeinsame Fahrrad fahren. Alle anderen Freizeitaktivitäten werden deutlich seltener genannt bzw. nicht regelmäßig durchgeführt. Zwar werden mit zunehmendem Alter des jüngsten Kindes die gemeinsamen Freizeitaktivitäten meist seltener und ihre Bedeutung ändert sich, das gemeinsame Fernsehen bleibt über alle Altersgruppen hinweg jedoch klarer Spitzenreiter. In der zweiten Altersgruppe der Sechs- bis unter 12-Jährigen bleibt zudem die Häufigkeit des gemeinsamen Lesens bzw. Vorlesens bestehen. Fast die Hälfte dieser Kinder gehen noch regelmäßig mit ihren Eltern spazieren, besuchen Freunde und Verwandte oder spielen Karten- und Brettspiele, was bedeutet, dass diese Aktivitäten für viele Kinder der mittleren Altersgruppe zu den wöchentlichen Freizeitbeschäftigungen gehören.

Abbildung 9.1: Gemeinsame Freizeitaktivitäten mit dem jüngsten Kind



Anmerkung: Freizeitaktivität wird mehrmals oder mindestens einmal pro Woche gemeinsam mit dem jüngsten Kind unternommen (Mehrfachnennungen möglich)
 Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007 (Kinderdatensatz)

Bezieht man jedoch die soziale Herkunft der Kinder mit ein, so lassen sich zum Teil deutliche Unterschiede hinsichtlich der Freizeitaktivitäten beobachten (vgl. Tabelle 9.1). Hierzu betrachten wir nur die Altersgruppe der Drei- bis unter Sechsjährigen, da in diesem Alter gemeinsame Aktivitäten mit den Eltern eine besondere Bedeutung für die Entwicklung der Kinder haben. Zudem werden lediglich vier ausgewählte Freizeitaktivitäten genauer untersucht. Zum einen betrachten wir das Lesen/Vorlesen sowie gemeinsame

Ausflüge ins Grüne. Diese beiden Freizeitaktivitäten stehen exemplarisch für Aktivitäten von und mit Kindern, die in der Regel als förderlich für die kindliche Entwicklung und als pädagogisch wertvoll eingeordnet werden. Zum anderen wird das gemeinsame Fernsehen und das gemeinsame Video- bzw. Computerspiel als Ausdruck einer eher medialisierten und oft kritisierten Freizeitbeschäftigung im oben beschriebenen Sinne betrachtet.

Tabelle 9.1: Sozioökonomischer Status und Freizeitaktivitäten mit dem jüngsten Kind

	Lesen/Vorlesen	Ausflüge/ ins Grüne fahren	Fernsehen	Video-/Computerspiele
Angaben in Prozent				
Migrationsstatus				
mit Migrationshintergrund	40	21	69	31
ohne Migrationshintergrund	83	33	79	15
Erwerbsstatus				
Vater alleine erwerbstätig	62	30	53	20
Eltern beide erwerbstätig	81	23	82	26
Bildungsstatus				
niedrige Qualifikation	50	29	74	41
höchste Qualifikation	92	41	84	14
Äquivalenzeinkommen				
unter 750 Euro	46	26	79	31
über 1.250 Euro	90	37	84	4

(Altersgruppe drei bis unter sechs Jahre; Freizeitaktivität wird mehrmals oder mindestens einmal pro Woche gemeinsam mit dem Kind unternommen)
Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007 (Kinderdatensatz)

Wie zu erwarten, sind zwischen den betrachteten Bevölkerungsgruppen zum Teil sehr deutliche Unterschiede in der Freizeitnutzung erkennbar: So zeigt sich bei Familien mit niedriger Qualifikation und niedrigem Einkommen ein deutlich niedrigeres Niveau der mit Lesen/Vorlesen und Ausflügen verbrachten Freizeit mit dem jüngsten Kind. Gemeinsame Video- und Computerspiele gehören in diesen Familien dagegen sehr viel häufiger zum Alltag als dies in Familien mit höchster Qualifikation und einem Einkommen über 1.250 Euro der Fall ist. Beinahe ebenso große

Unterschiede sind für diese beiden Aktivitäten auch bei Familien mit und ohne Migrationshintergrund feststellbar. Anteilig wird in Familien mit Migrationshintergrund seltener gemeinsam mit den Kindern gelesen und es werden weniger Ausflüge unternommen. Video- oder Computerspielen wird dagegen doppelt so häufig wie in Familien ohne Migrationshintergrund als gemeinsame Freizeitaktivität genannt. Betrachtet man den Einfluss des Erwerbsstatus der Eltern auf die Freizeitaktivitäten mit dem jüngsten Kind, so kann festgestellt werden, dass in Familien, in

denen nur der Vater erwerbstätig ist (also die Mutter die Kinder zu Hause versorgt) das Lesen bzw. Vorlesen seltener genannt werden, als bei Familien, in denen beide Eltern erwerbstätig sind. Ausflüge ins Grüne werden dagegen in Familien, in denen der Vater alleine erwerbstätig ist, anteilig etwas häufiger unternommen. Daraus lässt sich schließen, dass gemeinsame Freizeitaktivitäten offenbar stärker durch soziale Unterschiede als durch die vorhandenen oder nicht vorhandenen Zeitrressourcen der Eltern geprägt werden. Über sämtliche Gruppen hinweg bleibt das Fernsehen eine häufige Freizeitaktivität. Eine Ausnahme bilden in Gladbeck allerdings Familien, in denen nur der Vater erwerbstätig ist. Nur gut die Hälfte dieser Familien gibt das gemeinsame Fernsehen als eine regelmäßige gemeinsame Freizeitaktivität an. Insgesamt folgen die Unterschiede bei der gemeinsam mit Fernsehen verbrachten Zeit nicht dem sozialen Status der Familien.

In Kapitel 5.1 wurde die zum Teil sehr unterschiedliche Einkommenssituation zwischen den verschiedenen Familientypen in Gladbeck deutlich. Entsprechend differenziert sind auch die finanziellen Ressourcen, die in den Familien für Freizeit-, Bildungs- und kulturelle Aktivitäten ausgegeben werden (können). In den Gladbecker Familienhaushalten insgesamt werden monatlich im Schnitt 96 Euro für Freizeit, Bildung und Kultur ausgegeben, was 4,1 Prozent des Haushaltseinkommens entspricht (vgl. Tabelle 40 im Kommentierten Tabellenband: 82). Mit höherem Einkommen und höherer beruflicher Qualifikation verwenden Familien zwar absolut mehr Geld für diese Bereiche, der Anteil dieses Betrages am Haushaltseinkommen sinkt mit zunehmendem Einkommen und Qualifikation jedoch.

9.2 Bildung und Familiensituation

Neben der Familie sind Bildungseinrichtungen – insbesondere Schulen – wichtige Sozialisationsinstanzen im Leben von Kindern. Der Bildungsverlauf und -erfolg wird aber wesentlich durch die Familiensituation mitbestimmt. Dass der Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen in Deutschland sehr stark durch ihre soziale Herkunft und Staatsangehörigkeit bestimmt wird, haben auch die Ergeb-

nisse der PISA-Studien und ganz aktuell eine OECD-Studie zur Bildungssituation (vgl. OECD 2007) gezeigt. Eine entscheidende Rolle spielt insbesondere der Übergang von der Grundschule auf eine weiterführende Schule, weil er die Bildungschancen und späteren Lebenschancen der Kinder maßgeblich beeinflusst. Die Entscheidung darüber, welche weiterführende Schule angeraten bzw. gewählt wird, ist aber nicht nur von den Wünschen und Bestrebungen der Eltern abhängig, sondern richtet sich in erster Linie nach den schulischen Leistungen der Kinder und den darauf fußenden Empfehlungen der Grundschule. Soziale Selektivität im Zugang zu unterschiedlichen Schulformen ist also nicht nur das Ergebnis familialer Bildungsentscheidungen und Bildungspräferenzen, sondern wird zugleich durch die jeweilige Grundschule und die Kriterien der Schullempfehlungen mitbestimmt.

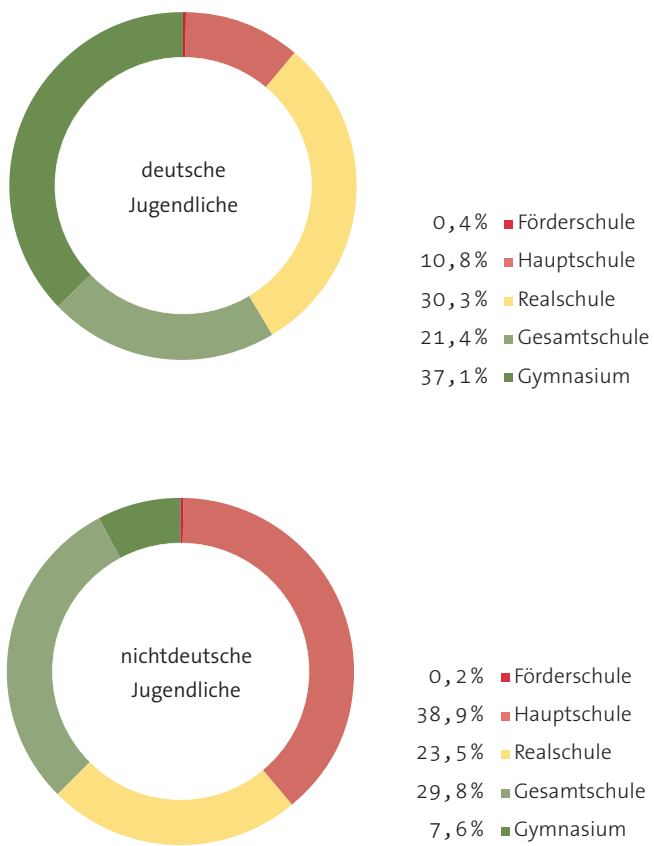
9.2.1 Übergangsquoten auf weiterführende Schulen und Bildungsbeteiligung

In Abbildung 9.2 sind die Übergangsquoten der Gladbecker Schüler/innen auf weiterführende Schulen nach Schulart und Staatsangehörigkeit für das gesamte Stadtgebiet dargestellt.³² Wie in vielen Städten Nordrhein-Westfalens sind auch in Gladbeck die Übergangsquoten der Kinder sehr stark von ihrer Staatsangehörigkeit beeinflusst. Übergreifend ist eine Benachteiligung von Kindern aus nichtdeutschen Familien beim Zugang zu höheren Schulabschlüssen nachzuweisen, was sich besonders deutlich beim Übergang auf die Hauptschule und das Gymnasium zeigt.³³

32 Hier handelt es sich um Angaben der Schulstatistik, weshalb nicht Schüler/innen mit Migrationshintergrund, sondern deutsche und nichtdeutsche Schüler/innen betrachtet werden.

33 Da im Familienstatistischen Informationssystem für die Stadt Gladbeck bereits auf Übergangsquoten zweier Schuljahre (2005/2006 und 2006/2007) zurückgegriffen werden kann, wurden für die folgenden Darstellungen der Übergangsquoten Durchschnittswerte dieser beiden Schuljahre gebildet.

Abbildung 9.2: Übergangsquoten auf weiterführende Schulen nach Staatsangehörigkeit in Gladbeck (Mittel der Schuljahre 2005/2006 und 2006/2007)



Datenbasis: Familienstatistisches Informationssystem (FIS) Gladbeck

So sind im Mittel der Schuljahre 2005/2006 und 2006/2007 fast 40 Prozent der nichtdeutschen Schüler/innen, aber nur zehn Prozent der deutschen Schüler/innen nach der Grundschule auf eine Hauptschule gewechselt. Den Übergang zum Gymnasium schafften im selben Zeitraum dagegen 37,1 Prozent der deutschen, aber gerade einmal 7,6 Prozent der nichtdeutschen Schüler/innen! Zwar wechselten nichtdeutsche Schüler/innen anteilig etwas häufiger als deutsche Schüler/innen nach der Grundschule auf eine Gesamtschule, insgesamt gesehen bleibt die Schlechterstellung nichtdeutscher Schüler/innen beim Übergang zu Schulen mit höheren Bildungsabschlüssen aber dennoch sehr deutlich bestehen: 58,5 Prozent der deutschen Schüler/innen und 37,4 Prozent der nichtdeutschen Schüler/innen wechselten nach der Grundschule auf eine Schule mit der Möglichkeit zum Abschluss mit allgemeiner Hochschulreife, was gleichzeitig bedeutet, dass ein deutlich geringerer Anteil der nichtdeutschen Schüler/innen die Chance hat, später ein Studium aufzunehmen. Ein Wechsel nach dem Ende der Grundschule auf eine Förderschule kam in Gladbeck sowohl bei deutschen als auch bei nichtdeutschen Schüler/innen mit 0,4 bzw. 0,2 Prozent so gut wie nicht vor.

Auch kleinräumig zeigen sich bei den Übergangsquoten der Schüler/innen deutliche Unterschiede (vgl. Karte 9.1). Wir betrachten hier die Übergänge sämtlicher Gladbecker Schüler/innen im Mittel der Schuljahre 2005/2006 und 2006/2007 nach Standort der Grundschule.³⁴ Überdurchschnittlich hohe Übergangsquoten zur Hauptschule finden sich in den Stadtteilen Brauck (40,3 Prozent), Rosenhügel (27,9 Prozent) und Butendorf (23,5 Prozent). Brauck und Rosenhügel weisen zudem deutlich niedrigere Übergangsquoten zum Gymnasium als die übrigen Gladbecker Stadtteile auf. In Rosenhügel wechselten 22,7 Prozent der Schüler/innen an ein Gymnasium, in Brauck sogar nur 6,0 Prozent! Die stadtweit höchsten Übergangsquoten zum Gymnasium fanden sich dagegen in den Stadtteilen Ellinghorst (36,7 Prozent) und Zweckel (35,5 Prozent), wo auch weniger Schüler/innen auf eine Hauptschule wechselten als im stadtweiten Durchschnitt.

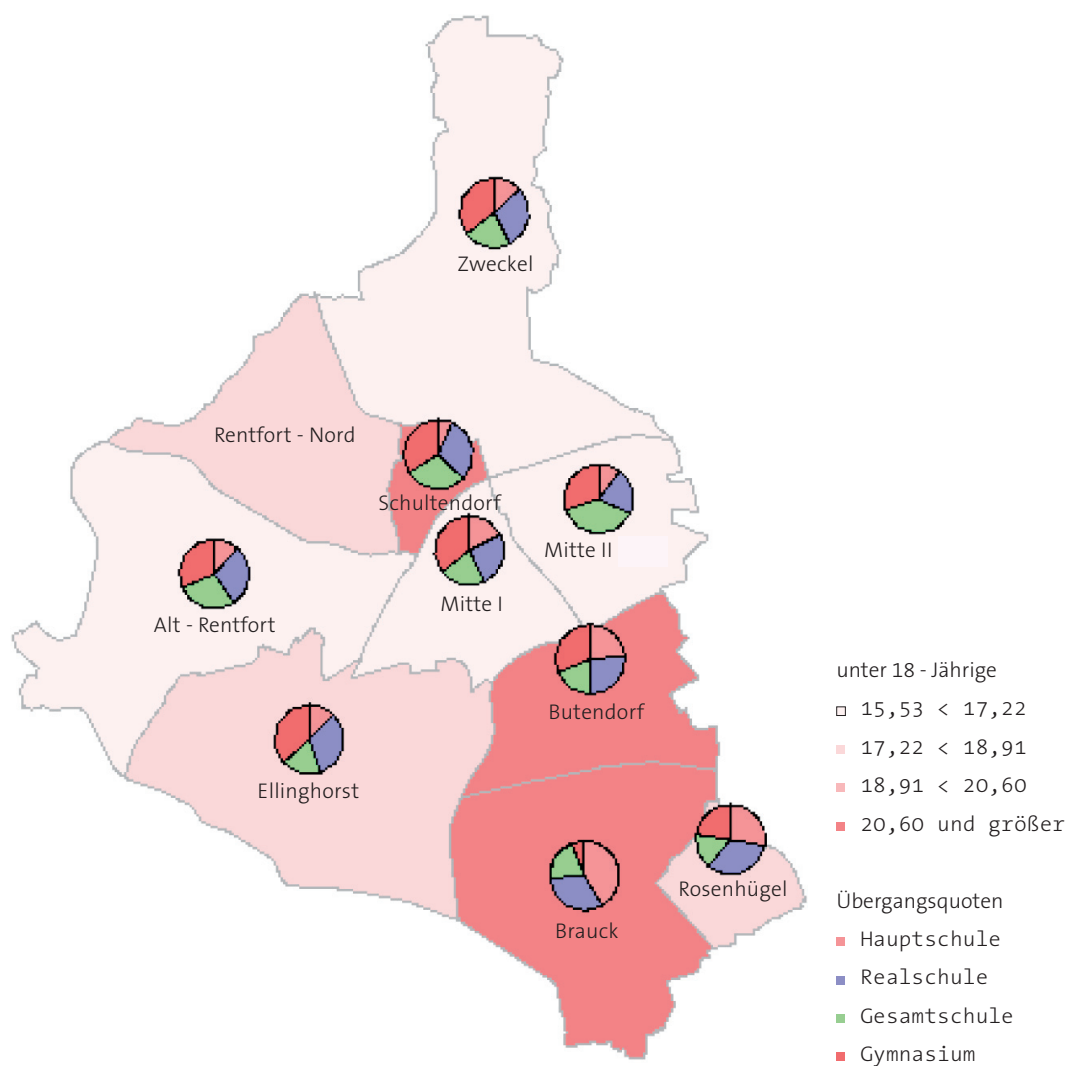
Auf die Bildungsbeteiligung von Schüler/innen wirken neben der Staatsangehörigkeit bzw. dem Migrationshintergrund noch weitere soziale Einflussfaktoren und Einflüsse der Familiensituation ein. Eine ganze Reihe sozialwissenschaftlicher Untersuchungen hat bereits gezeigt, dass sich Armut, aber auch der längerfristige Bezug von sozialstaatlichen Transferleistungen oder längere Arbeitslosigkeitsphasen der Eltern negativ auf die Bildungsbeteiligung und den Schulerfolg von Kindern und Jugendlichen auswirken können. Auch in Gladbeck sind – wie die Ergebnisse der Familienbefragung zeigen – deutliche Zusammenhänge zwischen der Bildungsbeteiligung der Kinder und der Einkommenssituation und Lebenslage der Familien feststellbar (vgl. Abbildung 9.3).³⁵

So besuchen Kinder aus Familien mit hohem Einkommen, hoher beruflicher Qualifikation und aus Familien, in denen beide Elternteile erwerbstätig sind, überdurchschnittlich häufig ein Gymnasium und sind unterdurchschnittlich oft an einer Hauptschule zu finden. Das Gegenteil gilt für Gladbecker Kinder aus Familien mit niedrigem Einkommen, niedriger beruflicher Qualifikation und aus Familien, in denen beide Elternteile keiner Erwerbstätigkeit nachgehen: Während mit 28 bis 31 Prozent ein relativ großer Teil der Kinder aus diesen Familien auf eine Hauptschule gehen, besucht nicht einmal jedes zehnte dieser Kinder ein Gymnasium!

³⁴ Da es in Rentfort-Nord keine Grundschule gibt, liegen für diesen Stadtteil keine Übergangsquoten vor.

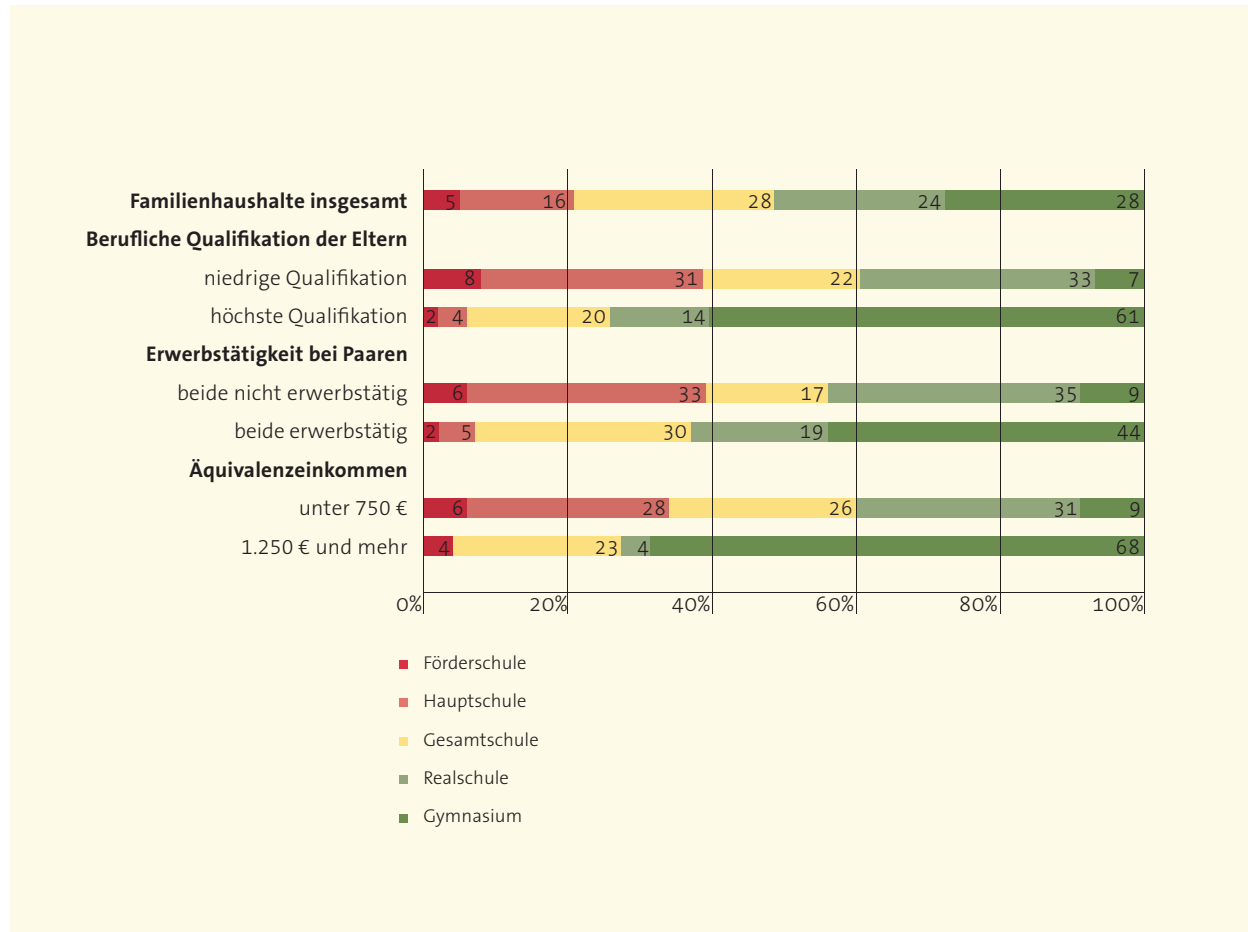
³⁵ Zur Schulform der Kinder auf weiterführenden Schulen nach Äquivalenzeinkommen und Lebenslagen der Familien siehe auch Tabelle 41 und Abbildung 19 im Kommentierten Tabellenband: 83f.

Karte 9.1: Übergangsquoten von Schüler/innen auf weiterführende Schulen in Gladbeck (Mittel der Schuljahre 2005/2006 und 2006/2007)



Datenquelle: Familienstatistisches Informationssystem (FIS) Gladbeck

Abbildung 9.3: Schulform der Kinder auf weiterführenden Schulen nach Lebenslagen der Familien



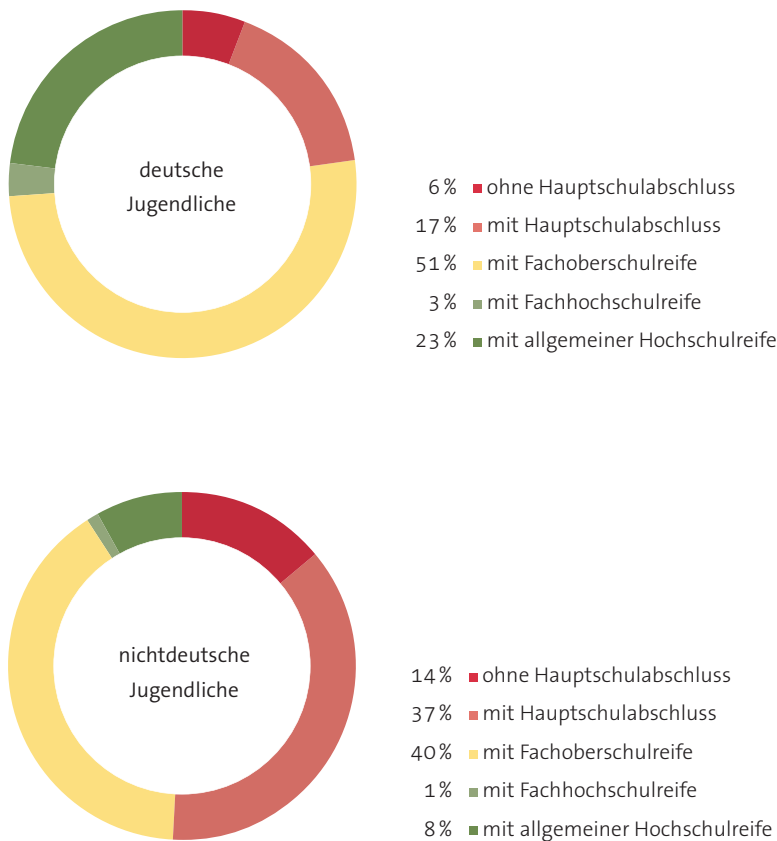
Anmerkung: Nur Kinder, die eine weiterführende Schule besuchen
 Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007 (Kinderdatensatz)

9.2.2 Bildungsabschlüsse an weiterführenden Schulen

Die deutlichen Unterschiede in der Bildungsbeteiligung deutscher und nichtdeutscher Schüler/innen in Gladbeck wirken sich letztlich auch auf die am Ende der Schulzeit realisierten Schulabschlüsse aus (vgl. Abbildung 9.4). Im Mittel der Schuljahre 2004/2005 und 2005/2006 beendete etwa ein Viertel der deutschen Schüler/innen die Schule mit einer Fachhochschul- oder allgemeinen Hochschulreife. Bei den nichtdeutschen Schüler/innen waren es dage-

gen nur knapp jede/r zehnte. Noch deutlicher sind aber die Unterschiede zwischen deutschen und nichtdeutschen Schüler/innen, die die Schule ohne Abschluss bzw. lediglich mit einem Hauptschulabschluss verließen: Bei den deutschen Schüler/innen traf dies auf ein knappes Viertel zu, bei den nichtdeutschen auf gut jeden zweiten Schüler bzw. jede zweite Schülerin! Sowohl unter deutschen als auch nichtdeutschen Abgänger/innen war die Fachoberschulreife der häufigste Abschluss.

Abbildung 9.4: Bildungsabschlüsse an weiterführenden Schulen nach Staatsangehörigkeit in Gladbeck (Mittel der Schuljahre 2004/2005 und 2005/2006)



Datenbasis: Familienstatistisches Informationssystem (FIS) Gladbeck

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die späteren Arbeitsmarkt- und Berufschancen von Schüler/innen mit Hauptschulabschluss wesentlich eingeschränkter sind als von Jugendlichen mit höheren Bildungsabschlüssen, da die „Verwertbarkeit“ eines Hauptschulabschlusses am Arbeitsmarkt in den letzten Jahrzehnten deutlich gesunken ist. Das betrifft sowohl die Chancen, einen Ausbildungsplatz zu erhalten, eine dauerhafte Beschäftigung zu finden oder beruflich aufzusteigen, als auch die zu realisierenden Einkommenshöhen. In Gladbeck sind sowohl für nichtdeutsche Kinder bzw. Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund als auch für Kinder aus Familienhaushalten mit niedrigem Einkommen, niedriger beruflicher Qualifikation und aus Familien, in denen beide Elternteile keiner Erwerbstätigkeit nachgehen, die Startbedingungen für das spätere Leben im Durchschnitt deutlich schlechter als für andere Kinder.

9.2.3 Alltagssprachen bei Familien mit Migrationshintergrund

Viele sozialwissenschaftliche Studien der Vergangenheit haben gezeigt, dass es besonders für Kinder aus Migrantenfamilien schwer ist, im deutschen Bildungssystem einen anerkannten bzw. einen höheren Bildungsabschluss zu erreichen. Als eine der wesentlichen Voraussetzungen zur Verbesserung der Bildungsbeteiligung von Kindern mit Migrationshintergrund wird dabei die Beherrschung der deutschen Sprache genannt. Die durchschnittlich niedrigere Bildungsbeteiligung der Migrantenkinder wird sehr häufig mit einer unzureichenden Kenntnis der deutschen Sprache in Verbindung gebracht und es wird darauf verwiesen, dass Eltern mit Migrationshintergrund zuhause konsequenter die deutsche Sprache sprechen sollten, um die Bildungschancen ihrer Kinder zu verbessern. Hier möchten auch kommunale Angebote zur frühzeitigen Sprachförderung bzw. zur Sprachförderung für Eltern (besonders Mütter) mit Migrationshintergrund ansetzen. Deshalb wollen wir im Folgenden speziell auf die Alltagssprache von Familien mit Migrationshintergrund eingehen. Wir haben die Gladbecker Familien mit Migrationshintergrund gefragt, welche Sprache sie im Alltag mit ihren Kindern sprechen. Betrachtet man die Familien mit Migrationshintergrund, so wird in 43 Prozent der Familien im Alltag Deutsch oder überwiegend Deutsch gesprochen (vgl. Abbildung 9.5). Ein ebenso großer Teil gibt an, dass das Familien-

leben zweisprachig organisiert ist und auf zwölf Prozent der Gladbecker Familien mit Migrationshintergrund trifft zu, dass überwiegend eine andere Sprache gesprochen wird. Ändert man die Perspektive und betrachtet nicht mehr die Familien, sondern die jeweiligen Kinder in den Familien, so ist der Anteil der im Alltag Deutsch sprechenden Kinder mit 25 Prozent geringer als der entsprechende Anteil bei den Familien, während der Anteil der zweisprachig aufwachsenden Kinder mit 49 Prozent entsprechend höher ist.

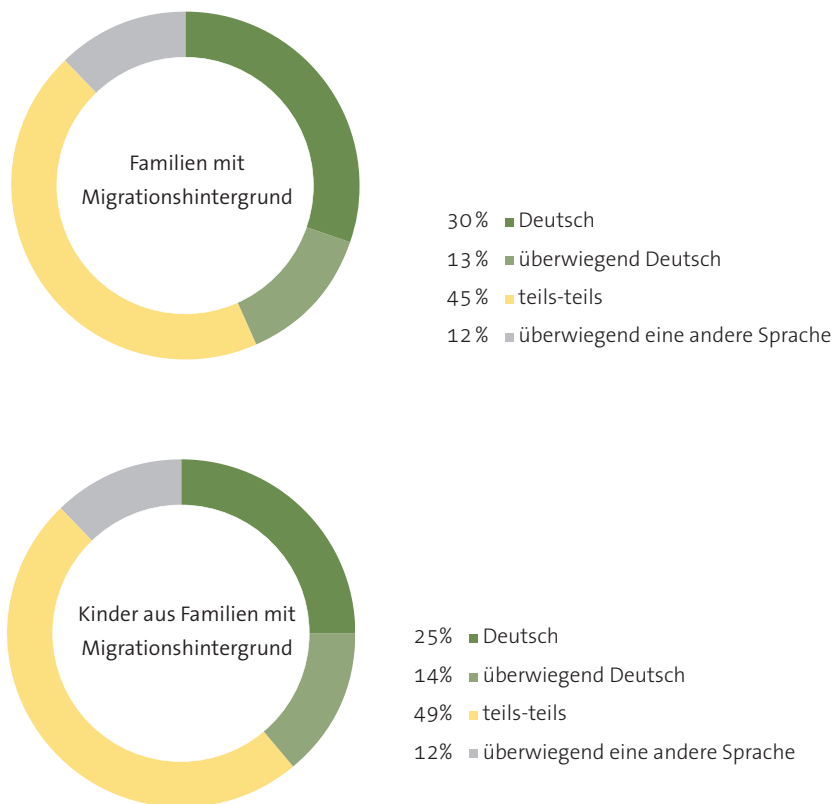
Da jedoch die im Alltag gesprochene Sprache alleine nur wenig über den Umfang der Deutschkenntnisse und die tatsächliche Sprachkompetenz der Gladbecker Kinder mit Migrationshintergrund aussagt, soll im Folgenden auf Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchung für das Schuljahr 2006/2007 zurückgegriffen werden, in denen unter anderem die Sprachkompetenz der Kinder anhand standardisierter Tests untersucht wurde.³⁶ Die Schuleingangsuntersuchung ist eine Pflichtuntersuchung, bei der flächendeckend alle Kinder im Schuleintrittsalter individuell nach schulrelevanten Gesundheitsaspekten untersucht werden. Die Untersuchung wird vom kinder- und jugendärztlichen Dienst des Gesundheitsamtes durchgeführt. Ziel dieser Untersuchung ist es, eine medizinische Einschätzung zur Einschulung der Kinder zu geben. Zudem sollen mögliche Beeinträchtigungen für den Schulbesuch und für die Entwicklung der Kinder früh erkannt werden, mit dem Ziel, diese durch fördernde und kompensatorische Maßnahmen auszugleichen. Es wird eine Vielzahl von Diagnosegruppen mit insgesamt etwa 40 Merkmalen bei der Untersuchung berücksichtigt, die neben medizinischen Merkmalen auch psychische und entwicklungspsychologische Aspekte berücksichtigen.

Insgesamt wurde bei 67,4 Prozent aller einzuschulenden Kinder in Gladbeck eine beobachtungsbedürftige oder nicht ausreichende Sprachkompetenz festgestellt, was deutlich über dem kreisweiten Schnitt von 49 Prozent lag (vgl. Kreis Recklinghausen 2007:32). Bei Kindern nichtdeutscher Erstsprache wurden bei neun von zehn Kindern beobachtungsbedürftige oder unzureichende Sprachkompetenzen festgestellt, aber auch bei Kindern mit deutscher Erstsprache waren mehr als die Hälfte der Kinder davon betroffen (vgl. Abbildung 9.6).³⁷

³⁶ Weitere Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchung sowie ein Vergleich zwischen den Kommunen des Kreises Recklinghausen finden sich im Gesundheitsbericht des Kreises (vgl. Kreis Recklinghausen 2007).

³⁷ Bei den Schuleingangsuntersuchungen des Gesundheitsamtes wird der Migrationshintergrund der Kinder nicht über die Staatsangehörigkeit, sondern über das Kriterium der Erstsprache abgebildet, da eine Unterscheidung nach Staatsangehörigkeit für diese Altersgruppe (auch aufgrund des neuen Zuwanderungsgesetzes) nicht mehr aussagekräftig genug ist.

Abbildung 9.5: Welche Sprache sprechen Migrantenkinder im Alltag?

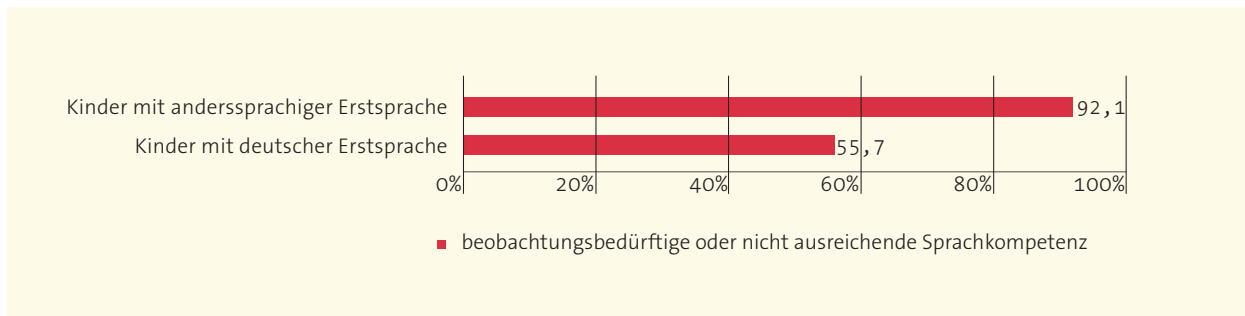


Anmerkung: Nur Familien mit Migrationshintergrund bzw. Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund
 Datenbasis: Familienbefragung Gladbeck 2007 (Haushalts- und Kinderdatensatz)

Auch innerhalb Gladbecks können in Bezug auf die festgestellte Sprachkompetenz der Kinder Unterschiede festgestellt werden (vgl. Abbildung 9.7). Hier fällt vor allem der Stadtteil Brauck auf, in dem bei fast 90 Prozent aller untersuchten Kinder eine beobachtungsbedürftige oder nicht ausreichende Sprachkompetenz diagnostiziert wurde. Deutlich seltener als im stadtweiten Durchschnitt wurde diese Diagnose dagegen für Kinder aus den Stadtteilen Alt-Rentfort und Mitte I gestellt.³⁸

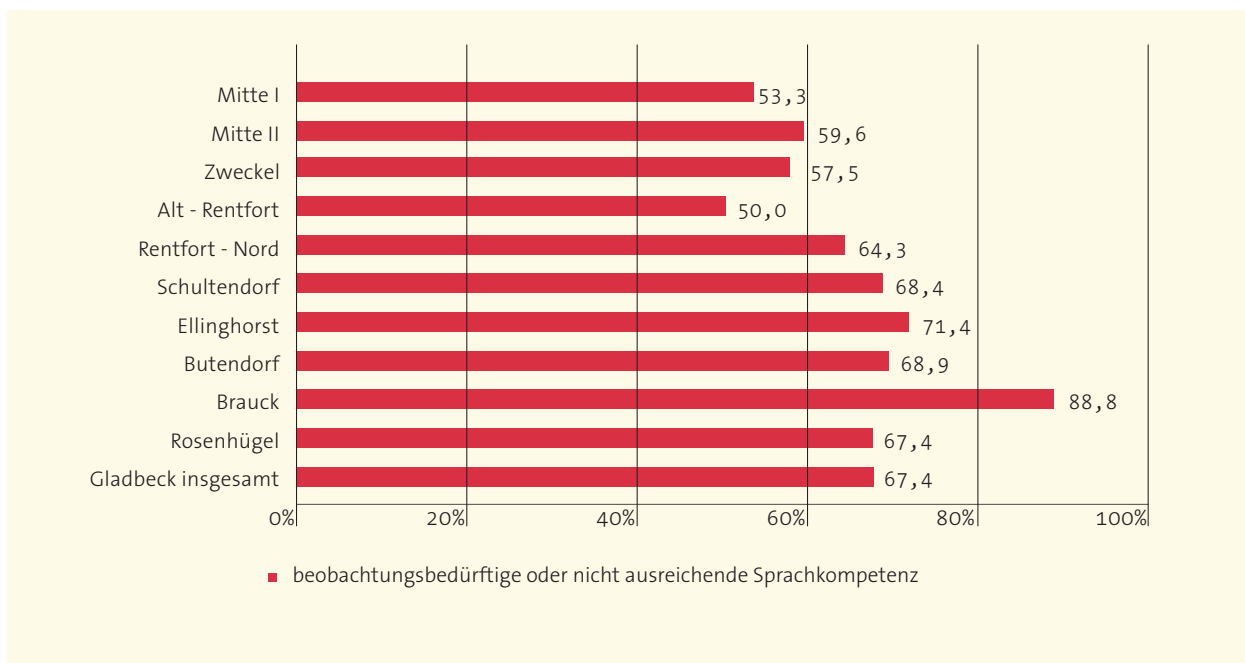
³⁸ Da es sich hier nur um Angaben für einen Jahrgang und damit um relativ kleine Fallzahlen handelt, dürfen diese kleinräumigen Unterschiede nicht überbewertet werden. Erst mit der Berechnung von Jahresdurchschnitten über mindestens drei Jahre können kleinräumige Unterschiede besser abgebildet werden.

Abbildung 9.6: Festgestellte Sprachkompetenz von Gladbecker Kindern nach Erstsprache (Schuleingangsuntersuchung des Schuljahres 2006/2007)



Datenquelle: Familienstatistisches Informationssystem (FIS) Gladbeck und Gesundheitsamt Gladbeck

Abbildung 9.7: Festgestellte Sprachkompetenz von Gladbecker Kindern nach Stadtteilen (Schuleingangsuntersuchung des Schuljahres 2006/2007)



Anmerkung: Kinder mit deutscher und anderssprachiger Erstsprache.
 Datenbasis: Familienstatistisches Informationssystem (FIS) Gladbeck

9.3 Ausgewählte Aspekte der Gesundheit von Kindern

Auch für die Betrachtung ausgewählter Aspekte der Gesundheit von Kindern in der Stadt Gladbeck kann auf die Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchung für das Schuljahr 2006/2007 zurückgegriffen werden. Eine Vielzahl von sozialwissenschaftlichen und epidemiologischen Studien belegt einen Zusammenhang von Armut und gesundheitlichen Beeinträchtigungen (vgl. u.a. Mielck 2000, Strohmeier/Scherdin 2005, Robert Koch-Institut 2007). Als Einflussfaktoren auf das Zusammenwirken zwischen sozialer Ungleichheit und Kindergesundheit werden besonders die Lebensstile der Familien, so z.B. das Gesundheitsverhalten im Alltag, die Ernährungsweise und das Vorsorgeverhalten, aber auch soziale Belastungen durch Familienprobleme und durch das soziale Umfeld angeführt. In der Konsequenz führt dies oft dazu, dass sich bei Kindern mit niedrigem sozioökonomischen Status Lücken in der Gesundheitsvorsorge zeigen und sich gesundheitliche Probleme häufen. Lassen sich solche Zusammenhänge auch in Gladbeck nachweisen? Gibt es Unterschiede zwischen den einzelnen Stadtteilen, d.h. ist Kindergesundheit eine Frage der Adresse? Wo treten gesundheitliche Probleme bei Kindern gehäuft auf?

Wir betrachten im Folgenden sozialräumliche Unterschiede zwischen den einzelnen Stadtteilen in Gladbeck hinsichtlich der Diagnosearten Koordinationsstörungen³⁹ und Übergewicht⁴⁰ bei Kindern der Schuleingangskohorte 2006/2007 mit Aggregatdaten. Stadtweit wurden bei 12,3 Prozent der untersuchten Kinder Koordinationsstörungen diagnostiziert, 14,2 Prozent der Kinder wurden vom kinder- und jugendärztlichen Dienst des Gesundheitsamtes als übergewichtig eingestuft (vgl. Abbildung 9.8). Bei der Verteilung dieser Merkmale zeigen sich zwischen den Stadtteilen Gladbecks zwar räumliche Unterschiede, diese lassen sich aber nicht mit dem sozialräumlichen Status der Stadtteile in Verbindung bringen. In Brauck findet sich für die betrachtete Schuleingangskohorte mit 21,0 Prozent der höchste Anteil an Kindern mit Übergewicht. Koordinationsstörungen finden sich häufiger für die Kinder im Stadtteil Zweckel (17,5 Prozent).⁴¹

Hinweise auf das Vorsorgeverhalten der Eltern kann man insbesondere aus der Inanspruchnahme von Früherkennungsuntersuchungen (wir betrachten hier die Teilnahme an der U9) ableiten. Neben diesem Indikator kann zur Analyse des Vorsorgestatus auch der Durchimpfungsgrad gegen verschiedene Krankheiten herangezogen werden (vgl. Abbildung 9.9).

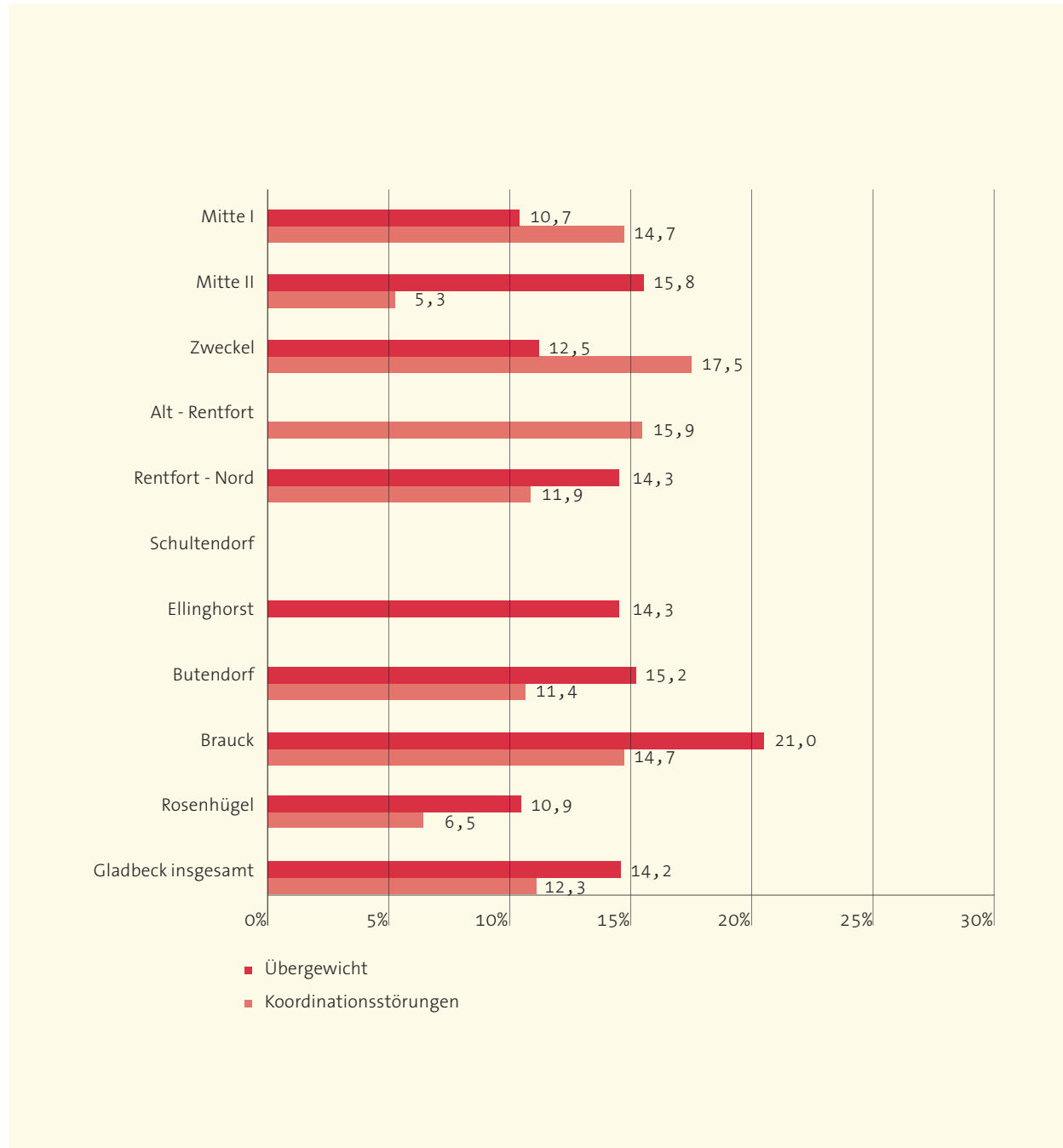
Bezogen auf den Durchimpfungsgrad gegen Polio und Tetanus lässt sich für Gladbeck ein insgesamt recht gutes Vorsorgeverhalten der Eltern erkennen. Stadtweit lag der Durchimpfungsgrad gegen Polio bei 94,8 Prozent, der Durchimpfungsgrad gegen Tetanus etwas niedriger bei 88,3 Prozent. In den Stadtteilen wurden Werte zwischen 88,9 und 98,4 Prozent (Polio) bzw. zwischen 84,5 und 94,4 Prozent (Tetanus) erreicht. Die Früherkennungsuntersuchung U9 wurde dagegen in Gladbeck insgesamt zwar von gut drei Viertel der Eltern wahrgenommen, dieser Wert lag jedoch unter der kreisweiten Teilnahmequote von 87 Prozent (vgl. Kreis Recklinghausen 2007:23). Auch kleinräumig sind in Gladbeck einige Unterschiede festzustellen. Die niedrigsten Teilnahmequoten wurden in den Stadtteilen Brauck, Mitte I und Rentfort-Nord erreicht, die höchsten in Alt-Rentfort, Zweckel und Schultendorf.

39 Als Koordinationsstörungen werden erfasst: Auffälligkeiten der Motorik und Koordination hinsichtlich mindestens eines der folgenden Bereiche: Gleichgewicht, Grob- und Feinmotorik, Auge-Hand-Koordination.

40 Gewicht über der 90. Perzentile.

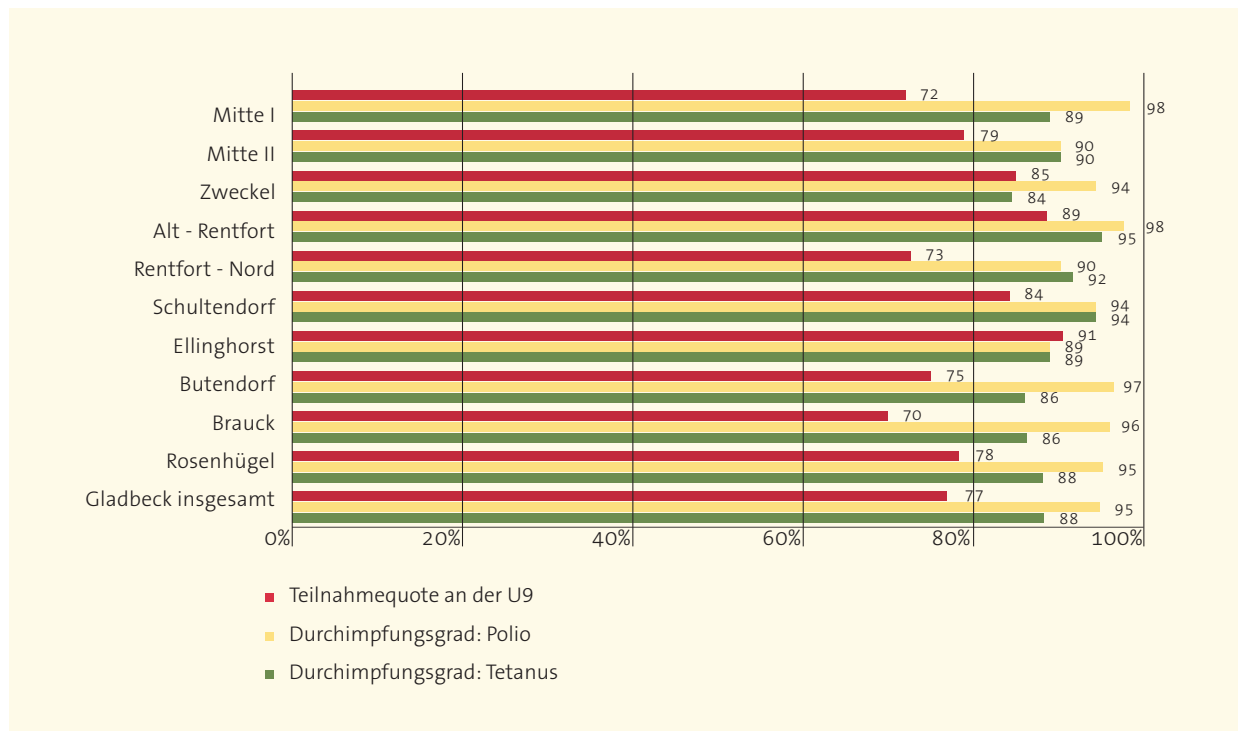
41 Auch bei den Angaben zu ausgewählten Diagnosearten sowie der Inanspruchnahme der Früherkennungsuntersuchung U9 und dem Durchimpfungsgrad von Kindern muss beachtet werden, dass es sich nur um Angaben für einen Jahrgang und damit um relativ kleine Fallzahlen handelt. Kleinräumige Unterschiede dürfen daher nicht überbewertet werden.

Abbildung 9.8: Ausgewählte Diagnosearten nach Stadtteilen (Schuleingangsuntersuchung des Schuljahres 2006/2007)



Anmerkung: Aus datenschutzrechtlichen Gründen sind für einzelne Stadtteile nicht alle Daten vorhanden.
Datenbasis: Familienstatistisches Informationssystem (FIS) Gladbeck

Abbildung 9.9: Inanspruchnahme der Früherkennungsuntersuchung U9 und Durchimpfungsgrad von Kindern gegen Polio und Tetanus



(in % der untersuchten Kinder mit vorgelegtem U-Heft und in % der Kinder mit vorgelegtem Impfausweis; Schuljahr 2006/2007)
 Datenbasis: Familienstatistisches Informationssystem (FIS) Gladbeck

Aus unserer Sicht sollte Familienpolitik in erster Linie dazu beitragen, dass die Lebensbedingungen und die Lebensqualität der Familien, die heute in der Stadt leben, verbessert werden. Familienpolitik sollte dabei Eigenarten der Familienform und Lebenslagen, z.B. bei Alleinerziehenden oder kinderreichen Familien, aber auch Besonderheiten der Lebensführung, z.B. bei Migranten, berücksichtigen. Der vorliegende dritte Familienbericht der Stadt Gladbeck liefert daher systematische und umfassende Information über demografische Entwicklungen sowie über die Lebensformen und Lebenslagen von Familien, die heute in Gladbeck leben. Ihre Alltagsprobleme und Unterstützungsbedarfe werden angesprochen und die subjektiven Bewertungen der **Lebensbedingungen, unter denen die Familien in Gladbeck leben und Kinder aufwachsen**, dargestellt. Dieses Wissen ist eine Grundvoraussetzung für effektives politisches Handeln für Familien in der Stadt und in den Stadtteilen. Deshalb hat der vorliegende Familienbericht die Lebenssituation von Familien und Kindern in einer **umfassenden sozialräumlichen Perspektive** in den Blick genommen.

10.1 Ausgewählte Ergebnisse des Familienberichts Gladbeck

Im Folgenden fassen wir wesentliche Ergebnisse der präsentierten Analysen zusammen, um Ansatzpunkte familienpolitischen Handelns aufzuzeigen. Zu den wichtigsten Bereichen der Familienpolitik zählen hier sicherlich die Bekämpfung von Familienarmut, die Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf (auch durch einen Ausbau der öffentlichen Kinderbetreuung), die Verbesserung der Bildungschancen für Kinder und die Ausgestaltung des Wohnumfeldes.

Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungsprognose

Die Stadt Gladbeck ist – wie viele Städte in Nordrhein-Westfalen und besonders im Ruhrgebiet – in den letzten Jahrzehnten geschrumpft. Insgesamt hat **Gladbeck** in den drei Jahrzehnten von **1975 bis 2006 etwa fünf Prozent seiner Einwohner verloren**: von 81.359 Einwohnern im Jahr 1975 auf 77.436 Einwohner im Jahr 2006. Aber nicht nur die Bevölkerungszahl, sondern vor allem die **demografischen Strukturen** innerhalb der Stadt haben sich verändert. So macht die differenzierte Betrachtung der Bevölke-

rung nach den Altersgruppen „unter 18-Jährige“, „18- bis unter 65-Jährige“ und „65-Jährige und ältere“ im Familienbericht deutlich, dass sich von 1975 bis heute (2006) in Gladbeck ein weit reichender **Wandel der Altersstrukturen** vollzogen hat. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen liegt heute (2006: 19,1 Prozent) um knapp sieben Prozentpunkte unter dem Wert von 1975, die Bevölkerung im Alter von 65 Jahren und älter hat hingegen um etwa sieben Prozentpunkte zugenommen (2006: 20,5 Prozent). Damit ist heute – im Unterschied zu 1975 – der Anteil der Älteren und Alten über 64 Jahren größer als der der Kinder und Jugendlichen. Diese veränderten Größenverhältnisse der Altersgruppen verweisen auf Veränderungen in den Nachbarschaften und lokalen Milieus in der Stadt. In dieser Hinsicht ist die Bevölkerungsentwicklung Gladbecks eine **ruhrgebietstypische** Entwicklung, auch wenn der Rückgang des Anteils der Kinder und Jugendlichen für Gladbeck weniger deutlich ausfällt als in anderen Städten des Ruhrgebiets.

Aber nicht nur die Altersstruktur der Bevölkerung hat sich verändert, **Gladbeck** ist auch „**bunter**“ geworden. Die Anzahl der Gladbecker ohne deutschen Pass hat sich in den betrachteten drei Jahrzehnten mehr als verdoppelt, von 3.857 im Jahr 1975 auf 8.670 im Jahr 2006, in dem damit bereits etwa elf Prozent der Einwohner Gladbecks ohne deutschen Pass waren.

Die beschriebenen grundlegenden Trends der Bevölkerungsentwicklung werden sich in der Zukunft fortsetzen. Zu diesem Ergebnis kommt die **Bevölkerungsprognose** der Bezirksregierung Münster (Dezernat 61), die für den vorliegenden Familienbericht für Gladbeck ausgewertet wurde. Folgt man dieser Bevölkerungsprognose, so ist von einer weiteren Abnahme der Gladbecker Bevölkerung um zehn Prozent (circa 7.700 Einwohner) in den kommenden 20 Jahren auszugehen. Auch die Veränderungstrends bezüglich der Altersstruktur werden sich fortsetzen: Fast alle Altersjahrgänge der unter 50-Jährigen werden im Jahr 2025 in der Stadt zahlenmäßig schwächer vertreten sein als heute, während die älteren Altersgruppen überwiegend zunehmen werden. Besonders deutlich wachsen die Gruppen der 55- bis 65-Jährigen sowie die über 80-Jährigen. Das wird zum einen zu einer **im Durchschnitt älteren Erwerbsbevölkerung** und zum anderen zu einem sehr deutlichen

Anstieg des Anteils der Hochbetagten (über 80 Jahre) an der Bevölkerung führen. 2025 werden in Gladbeck etwa 35 Prozent mehr Menschen im Alter von 80 Jahren und älter leben als im Jahr 2005. Auch wenn nicht davon ausgegangen werden kann, dass der Pflegebedarf proportional mit dem Anteil der Hochbetagten steigt, ergeben sich aus diesen Entwicklungen dennoch wachsende Anforderungen an eine altersgerechte Infrastruktur.

Soziodemografische Unterschiede zwischen den Stadtteilen
Betrachtet man wesentliche demografische und sozioökonomische Merkmale der Bevölkerung in den Gladbecker Stadtteilen, lassen sich zwischen den zwölf Stadtteilen einige charakteristische Unterschiede erkennen. Hinsichtlich der Altersstrukturen unterscheiden sich die Stadtteile jedoch lediglich in Bezug auf die Anteile der unter 18-Jährigen und der über 64-Jährigen stärker voneinander. Während in Gladbeck insgesamt 18,3 Prozent der Bevölkerung zur Altersgruppe der unter 18-Jährigen gehören, reichen die Anteile in den Stadtteilen von 15,5 Prozent (in Alt-Rentfort) bis hin zu 22,3 Prozent (in Butendorf). Noch etwas größer ist die Varianz beim Anteil der über 64-Jährigen, der stadtweit bei 20,4 Prozent liegt. Hier reichen die Anteile von 14,7 Prozent in Butendorf bis 24,8 Prozent in Mitte I. Deutlich größere Unterschiede als bei der Altersstruktur finden wir bei den Anteilen der nichtdeutschen Kinder und Jugendlichen in Gladbeck: Den niedrigsten Anteil Nichtdeutscher an den unter 18-Jährigen weist mit 4,6 Prozent der Stadtteil Alt-Rentfort auf. In Brauck hingegen hat mehr als jede/r fünfte unter 18-Jährige keinen deutschen Pass (22,5 Prozent). Recht deutliche Unterschiede zwischen den Stadtteilen gibt es auch bei dem Anteil der SGB II-Leistungsempfänger/innen und der Sozialhilfedichte der unter 18-Jährigen im Jahr 2004. Die Spannweite reicht hier von 9,6 Empfänger/innen von SGB II-Leistungen je 100 Einwohnern in Alt-Rentfort bis hin zu 27,2 Empfänger/innen von SGB II-Leistungen je 100 Einwohner in Mitte I bzw. von einer Sozialhilfedichte bei den unter 18-Jährigen von 5,0 Prozent in Ellinghorst bis hin zu 21,4 Prozent in Mitte I.

Auch die verschiedenen Familienformen konzentrieren sich in unterschiedlichen Stadtteilen der Stadt Gladbeck, wobei dort, wo mehr **Familien mit Migrationshintergrund** wohnen, auch der Anteil **kinderreicher Familien** anteilig etwas höher ausfällt. So gibt es anteilig viele kinderreiche Familien und

Familien mit Migrationshintergrund insbesondere in Mitte I und Brauck. In Mitte I hat sogar etwa jede zweite Familie eine Zuwanderungsgeschichte und in etwas mehr als einem Viertel der Familien leben drei oder mehr Kinder unter 18 Jahren. Aber auch in Butendorf fallen die Anteile der Familien mit Migrationshintergrund an allen Familien mit minderjährigen Kindern und der Anteil kinderreicher Familien noch überdurchschnittlich aus. Deutlich geringere Anteile an Familien mit Migrationshintergrund wohnen dagegen in den Stadtteilen Ellinghorst, Schultendorf und Alt-Rentfort. Allerdings erreicht auch in diesen Stadtteilen ihr Anteil an allen Familien noch etwa ein Fünftel, so dass im gesamten Gladbecker Stadtgebiet Familien mit Migrationshintergrund die Familienstrukturen prägen. **Alleinerziehende** gibt es anteilig besonders häufig im Stadtteil Alt-Rentfort. Fast jeder vierte Familienhaushalt mit Kindern unter 18 Jahren ist hier ein Alleinerziehendenhaushalt. Auf Familien im Stadtteil bezogen wohnen mit 21 Prozent ebenfalls überdurchschnittlich viele Alleinerziehende in Mitte II. In Ellinghorst und Schultendorf hingegen sind Alleinerziehende eine ausgesprochen seltene Familienform. Sie machen hier lediglich drei bzw. fünf Prozent der Familien aus.

Die wirtschaftliche Lage der Familien und Familienarmut in Gladbeck

Ein wesentliches Ergebnis des Familienberichts ist, dass sich innerhalb Gladbecks bezüglich der wirtschaftlichen Lebens- und Einkommenssituation nicht nur erhebliche Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Familienformen und zwischen den Familien in den einzelnen Stadtteilen ergeben, sondern sich zudem eine im Vergleich mit anderen Kommunen insgesamt etwas schlechtere Einkommenssituation zeigt. Das ungewichtete **durchschnittliche Haushaltsnettoeinkommen** der Gladbecker Familien mit mindestens einem Kind unter 18 Jahren beträgt monatlich **2.422 Euro**, das monatliche **Äquivalenzeinkommen** liegt bei **895 Euro**.

Auffällig in Gladbeck insgesamt ist der **große Anteil von Familien**, die **in untere Einkommensgruppen** einzuordnen sind und nach der Definition der Landessozialberichterstattung als arm bzw. armutsnah gelten. Nach dieser Definition sind Personen in Haushalten arm, deren Äquivalenzeinkommen weniger als 50 Prozent des durchschnittlichen Äquivalen-

zeinkommens in Nordrhein-Westfalen beträgt. Personen in Haushalten, deren Äquivalenzeinkommen weniger als 615 Euro erreicht, gelten danach als arm. Familien mit weniger als 750 Euro Äquivalenzeinkommen monatlich leben nach der Definition dieses Familienberichts und der Landessozialberichterstattung in armutsnahen Verhältnissen. In Gladbeck können lediglich **58 Prozent der Familien** hinsichtlich ihrer Einkommenssituation als **nicht arm** eingestuft werden. 12 Prozent der Familien befinden sich in einer armutsnahen Einkommenslage und **30 Prozent der Familien** in Gladbeck sind arm nach dem strengeren Kriterium der 50-Prozent-Schwelle. Im Vergleich mit den anderen Kommunen der Projektfamilie weist Gladbeck damit den höchsten Anteil an armen Familien auf. Vergleichbar **hohe Armutquoten von Familien mit Kindern unter 18 Jahren** finden sich lediglich in anderen Städten der Emscher Region.

Auch im Vergleich mit den Ergebnissen des Landessozialberichts sind Gladbecker Familien überdurchschnittlich von Einkommensarmut betroffen. Sowohl Alleinerziehende als auch Paarfamilien sind in Gladbeck **häufiger arm als im Landesdurchschnitt**. Sogar für Familienformen mit vergleichsweise geringeren Armutsrisiken, wie Familien mit einem oder zwei Kindern, sind in Gladbeck im Vergleich zum Landesdurchschnitt höhere Armutsquoten zu beobachten. **Besonders armutsgefährdet** sind aber **Familien mit Migrationshintergrund, kinderreiche Familien und Alleinerziehende**:

1. In Gladbeck haben ein Drittel der Familien und zwei Fünftel der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren einen Migrationshintergrund. Unter diesen Familien ist die Betroffenheit von Armut ausgesprochen hoch: Über 73 Prozent der Migrantenfamilien bzw. **81 Prozent der Kinder mit Migrationshintergrund leben in Armut bzw. Armutsnähe**. Diese Kinder und Jugendlichen machen anteilig fast ein Drittel aller Kinder und Jugendlichen in Gladbeck aus!
2. Eine ähnlich hohe Armutsbetroffenheit lässt sich auch für **kinderreiche Familien** erkennen. Etwas mehr als ein Fünftel aller Gladbecker Familien sind kinderreiche Familien, darunter **drei Viertel in armen oder armutsnahen Einkommensverhältnissen**. Das bedeutet, dass 28,6 Prozent der Gladbecker Kinder in einer armen bzw. armutsnahen kinderreichen Familie leben.

3. **Unter Alleinerziehenden leben drei von fünf Familien**, das sind 8,7 Prozent aller Familien in Gladbeck, **mit weniger als 750 Euro** monatlichem Äquivalenzeinkommen.

Auch zwischen den einzelnen **Stadtteilen** unterscheiden sich die Einkommensverhältnisse der Gladbecker Familien recht deutlich. Die mit Abstand meisten armen und armutsnahen Familien finden wir in Mitte I und Brauck. Hier muss mehr als jede zweite Familie mit einem Äquivalenzeinkommen von unter 750 Euro netto im Monat haushalten. Im Stadtteil Mitte I ist unter diesen Familien außerdem der Anteil der armen Familien mit 45 Prozent besonders hoch. Im Stadtteil Rentfort-Nord hingegen sind arme und armutsnahe Familien deutlich unterrepräsentiert. Lediglich ein Fünftel der Familien des Stadtteils lebt in armen, weitere drei Prozent in armutsnahen Einkommensverhältnissen. Mit 78 Prozent ist in diesem Stadtteil auch der Anteil der nichtarmen Familien ausgesprochen hoch.

Für die kommunale Familienpolitik sind die Möglichkeiten, dem strukturellen Armutsrisiko, dem Familien in Deutschland unterliegen, entgegenzuwirken und Familienarmut zu vermeiden, eher begrenzt. Hier geht es besonders um die Bearbeitung von sozialen Folgen dieser Entwicklungen, so durch eine intensiviertere Beratung von Familien in armutsnahen Milieus. Darüber hinaus können Armutslagen über die Verbesserung des Bildungsniveaus und der Bildungszugänge – z.B. für Migranten und Eltern kinderreicher Familien – beeinflusst werden.

Vereinbarkeit von Familie und Beruf und institutionelle Kinderbetreuung

Auch in Gladbeck ist – wie in sämtlichen anderen Kommunen der Projektfamilie – das **klassische Modell** mit dem Vollzeit erwerbstätigen Vater und der Ehefrau, die die Familienarbeit leistet und nicht oder nur in Teilzeit erwerbstätig ist, die **am weitesten verbreitete Erwerbskonstellation** unter den Paarfamilien. Drei von vier Gladbecker Familien mit minderjährigen Kindern organisieren so ihren Alltag.

Mit **62 Prozent** liegt der Anteil der **Mütter**, die **nicht erwerbstätig** sind, allerdings (deutlich) höher, als dies in den anderen Projektkommunen der Fall ist. Allerdings nimmt mit zunehmendem Alter des jüngsten Kindes sowie mit

steigendem Bildungsstatus die Erwerbstätigkeit der Mütter stark zu.

Die Ergebnisse der Familienbefragung zeigen zudem auch für Gladbeck eine noch deutlich **geschlechtsspezifisch und traditionell geprägte Arbeitsteilung im Haushalt** zwischen Müttern und Vätern. Diese Aspekte der innerfamilialen Arbeitsteilung sollten in die öffentliche Diskussion getragen werden, da gerade **die Doppelbelastung durch Familienarbeit und Erwerbsarbeit** für Mütter Vereinbarkeitsprobleme im Alltag aufwirft. Eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf kann in Zukunft nur gelingen, wenn auch Väter stärker in die Familienarbeit einbezogen und permanente Doppelbelastungen für erwerbstätige Mütter abgebaut werden können.

Eine weitere Möglichkeit, um diese Belastungen abzubauen, ist die Verbesserung der institutionellen Betreuung von Kindern in Kindertagesstätten und Grundschulen. Die Betreuungseinrichtungen müssen flexibel, wohnort- bzw. arbeitsplatznah sein und alle Altersklassen berücksichtigen. Zum Stichtag 31.12.2006 stehen in den Gladbecker Tageseinrichtungen für Kinder 2.268 Plätze für **Kinder im Alter von drei bis unter sechs Jahren**, für die ein Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz besteht, zur Verfügung, was einer **Versorgungsquote von 106 Prozent** entspricht. Dagegen waren im Jahr 2006 **Ganztagsplätze** für Kinder dieser Altersgruppe in Gladbeck noch recht selten. Gesamtstädtisch betrachtet sind es nur **acht Prozent** der Plätze im Betreuungssegment der drei- bis unter sechsjährigen Kinder. Für **Kinder unter drei Jahren** standen zum Stichtag 31.12.2006 in Gladbeck insgesamt 147 Betreuungsplätze zur Verfügung, was einer **Betreuungsquote von 3,7 Prozent** für die Kinder dieser Altersgruppe entspricht.

Im Rahmen der Familienbefragung wurden Gladbecker Familien mit unter dreijährigen Kindern zudem gefragt, ob sie innerhalb der nächsten zwölf Monate einen Betreuungsplatz benötigen. Zwar wird für fast die Hälfte der Kinder unter drei Jahren kein Bedarf an Betreuungsplätzen angemeldet, dennoch besteht auch in Gladbeck noch ein unbefriedigter Bedarf an zusätzlichen U3-Betreuungsplätzen. 14 Prozent der Kinder stehen bisher lediglich auf der Warteliste für einen Betreuungsplatz, weitere 16 Prozent wurden

von ihren Eltern bisher noch nicht in einer Tageseinrichtung angemeldet, obwohl sie einen Platz benötigen. **Für fast ein Drittel der Kinder unter drei Jahren fehlt demnach noch eine Betreuungsmöglichkeit.**

Verbesserung von Bildungschancen

Wie in vielen Städten Nordrhein-Westfalens sind auch in Gladbeck die **Übergangsquoten** und der **Schulerfolg** der Kinder sehr stark von ihrer Staatsangehörigkeit und der Lebenslage der Familien beeinflusst. Übergreifend ist eine **Benachteiligung von Kindern aus nichtdeutschen Familien beim Zugang zu höheren Schulabschlüssen** nachzuweisen, was sich besonders deutlich beim Übergang auf die Hauptschule und das Gymnasium zeigt. Im Mittel der Schuljahre 2005/2006 und 2006/2007 wechselten in Gladbeck fast 40 Prozent der nichtdeutschen Schüler/innen, aber nur zehn Prozent der deutschen Schüler/innen nach der Grundschule auf eine Hauptschule. Den Übergang zum Gymnasium schafften im selben Zeitraum dagegen 37,1 Prozent der deutschen, aber gerade einmal 7,6 Prozent der nichtdeutschen Schüler/innen! Diese **deutlichen Unterschiede in der Bildungsbeteiligung deutscher und nichtdeutscher Schüler/innen** wirken sich letztlich auch auf die am Ende der Schulzeit realisierten Schulabschlüsse aus. Im Mittel der Schuljahre 2004/2005 und 2005/2006 beendete etwa ein Viertel der deutschen Schüler/innen die Schule mit einer Fachhochschul- oder allgemeinen Hochschulreife, während dies bei den nichtdeutschen Schüler/innen dagegen nur knapp jede/r Zehnte war. Noch deutlicher sind aber die Unterschiede zwischen deutschen und nichtdeutschen Schüler/innen, die die Schule ohne Abschluss bzw. lediglich mit einem Hauptschulabschluss verließen: Bei den deutschen Schüler/innen traf dies auf ein knappes Viertel zu, bei den nichtdeutschen auf gut jeden zweiten Schüler bzw. jede zweite Schülerin!

Doch nicht nur der Migrationshintergrund wirkt sich auf die **Bildungsbeteiligung** der Kinder aus, sondern auch die **Einkommenssituation und Lebenslage der Familien** haben einen starken Einfluss: So besuchen Kinder aus Familien mit hohem Einkommen, hoher beruflicher Qualifikation und aus Familien, in denen beide Elternteile erwerbstätig sind, überdurchschnittlich häufig ein Gymnasium und sind unterdurchschnittlich oft an einer Hauptschule zu finden.

Das Gegenteil gilt für Gladbecker Kinder aus Familien mit niedrigem Einkommen, niedriger beruflicher Qualifikation und aus Familien, in denen beide Elternteile keiner Erwerbstätigkeit nachgehen: Während mit 28 bis 31 Prozent ein relativ großer Teil der Kinder aus diesen Familien auf eine Hauptschule gehen, besucht nicht einmal jedes zehnte dieser Kinder ein Gymnasium!

Um diesen **engen Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft, Bildungszugang und Schulerfolg** aufzubrechen, muss der gleichberechtigte Zugang zu höheren Schulabschlüssen von nichtdeutschen Kindern und Kindern aus sozial benachteiligten Haushalten gezielter gefördert werden. Darüber hinaus sollte eine **stärkere Förderung von Kindern aus benachteiligten Familien im vorschulischen und schulischen Bereich** geschehen, die aber die Eltern und die spezifischen Lebenskontexte der Kinder mit einbeziehen muss.

Ein Schwerpunkt der (insbesondere vorschulischen) Förderung von Kindern aus benachteiligten Familien sollte dabei auf die **Verbesserung ihrer Sprachkompetenzen** gelegt werden. Allerdings müssen Förderkonzepte neben Kindern mit Migrationshintergrund **auch Kinder aus sozialschwachen Familien ohne Zuwanderungsgeschichte einbeziehen**, da zunehmend auch bei Kindern aus Haushalten, in denen nur Deutsch gesprochen wird, mangelnde Sprachkompetenzen festgestellt werden müssen. Auch für Gladbeck ist dies anhand der Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchung für das Schuljahr 2006/2007, in denen die Sprachkompetenz der Kinder anhand standardisierter Tests untersucht wurde, feststellbar: Insgesamt wurde bei 67,4 Prozent aller einzuschulenden Kinder in Gladbeck eine beobachtungsbedürftige oder nicht ausreichende Sprachkompetenz festgestellt. Bei Kindern nichtdeutscher Erstsprache wurden bei neun von zehn Kindern beobachtungsbedürftige oder unzureichende Sprachkompetenzen festgestellt, aber auch bei Kindern mit deutscher Erstsprache waren mehr als die Hälfte der Kinder davon betroffen!

Gesundheitsvorsorge für Kinder

Nicht nur im schulischen Bereich sind Kinder aus sozialschwachen Familien gegenüber anderen Kindern oftmals benachteiligt. So belegt eine Vielzahl von sozialwissen-

schaftlichen und epidemiologischen Studien beispielsweise einen Zusammenhang von Armut und gesundheitlichen Beeinträchtigungen, der besonders durch die Lebensstile der Familien, wie das Gesundheitsverhalten im Alltag, die Ernährungsweise oder das Vorsorgeverhalten der Eltern herrührt. In der Konsequenz führt dies oft dazu, dass sich bei Kindern mit niedrigem sozioökonomischen Status Lücken in der Gesundheitsvorsorge zeigen und sich gesundheitliche Probleme häufen.

Um ausgewählte Aspekte der Gesundheit von Kindern in Gladbeck zu betrachten, können Ergebnisse der **Schuleingangsuntersuchung** hinsichtlich der **Diagnosearten Koordinationsstörungen und Übergewicht** für das Schuljahr 2006/2007 herangezogen werden. Stadtweit wurden bei 12,3 Prozent der untersuchten Kinder Koordinationsstörungen diagnostiziert, 14,2 Prozent der Kinder wurden vom kinder- und jugendärztlichen Dienst des Gesundheitsamtes als übergewichtig eingestuft. Bei der Verteilung dieser Merkmale zeigen sich zwischen den Stadtteilen Gladbecks zwar räumliche Unterschiede, diese lassen sich aber nicht mit dem sozialräumlichen Status der Stadtteile in Verbindung bringen. Bezogen auf den **Durchimpfungsgrad gegen Polio und Tetanus** lässt sich für Gladbeck ein insgesamt **recht gutes Vorsorgeverhalten** der Eltern erkennen. Die **Früherkennungsuntersuchung U9** wurde dagegen in Gladbeck insgesamt **nur von gut drei Viertel der Eltern wahrgenommen**.

Wohnsituation und Ausgestaltung des Wohnumfeldes

Die **überwiegende Mehrheit der Familien** in Gladbeck ist **mit ihrer Wohnung zufrieden**, ein gutes Drittel sogar sehr zufrieden. Unzufriedenheit mit der eigenen Wohnung ist dagegen eher selten. Während die Zufriedenheit mit der eigenen Wohnung nicht davon abhängig ist, in welchem Stadtteil eine Familie wohnt, wird sie vom sozialen Status der Familien deutlich beeinflusst. Die **Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld** ist unter Gladbecker Familien **weniger stark ausgeprägt als die Zufriedenheit mit der eigenen Wohnung**. Knapp 60 Prozent der Familien sind damit zufrieden oder sehr zufrieden, elf Prozent dagegen unzufrieden bzw. sehr unzufrieden. Anders als die Wohnungszufriedenheit ist jedoch die Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld stark davon abhängig, in welchem Stadtteil die Familien leben. Überdurchschnittlich viele (sehr) zufriede-

ne Familien sind in Alt-Rentfort, Ellinghorst, Zweckel und Butendorf zu finden. Unzufriedener mit ihrem Wohnumfeld sind insbesondere Familien in den Stadtteilen Brauck und Mitte I, wo anteilig besonders viele benachteiligte Familien in durchschnittlich schlechter bewerteten Wohnungen leben.

In Bezug auf das **Wohnumfeld** ist für Familien mit Kindern vor allem eine **kindgerechte Ausgestaltung** wichtig. Dazu zählen beispielsweise Grünflächen und Spielplätze, ausreichende Freizeitangebote und Möglichkeiten, wo ältere Kinder und Jugendliche sich treffen können, aber auch wenig Verkehr, damit Kinder auch alleine die Wohnung oder das Haus verlassen können. Betrachtet man die diesbezüglichen Einschätzungen der Gladbecker Familien, zeigt sich – wie in anderen Kommunen der Projektfamilie auch – insbesondere **hinsichtlich der Aufenthaltsmöglichkeiten für ältere Kinder und Jugendliche und der Freizeitangebote und -einrichtungen für Kinder** über alle Stadtteile hinweg ein **größeres Kritikpotenzial**.

Zufriedenheit und subjektive Bewertung der Lebensbedingungen für Familien

Werden die Gladbecker Familien darum gebeten, Aspekte der Stadt insgesamt – wie beispielsweise die **Kinderfreundlichkeit der Stadt** sowie die in Gladbeck **insgesamt vorhandenen Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche** – zu bewerten, fallen die Einschätzungen der Familien deutlich positiver aus. So wird die Kinderfreundlichkeit in Gladbeck von den Familien insgesamt **deutlich besser eingeschätzt**, als dies in den anderen Projektkommunen der Fall ist, und auch die insgesamt vorhandenen Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche werden in Gladbeck (zum Teil deutlich) positiver als in anderen Städten und Gemeinden bewertet. Diese in der Grundtendenz positive Sicht auf die Lebensbedingungen für Familien in Gladbeck werden auch durch andere subjektive Bewertungen, die die Familien in der Familienbefragung abgegeben haben, bestätigt. Insbesondere die übergreifende Bewertung verschiedener Rahmenbedingungen des Alltagslebens von Familien in der Stadt, die zu Beginn des Familienberichts vorgestellt wurde, fällt für die Stadt Gladbeck gut aus: **Ein Drittel der Familien kommt zu einer überwiegend positiven Einschätzung**. Dies verweist nachdrücklich darauf, dass Familien- und Kinderfreundlich-

keit nicht nur in wohlhabenden Städten möglich ist. Der Anteil der Familien mit überwiegend negativen Bewertungen ist in Gladbeck zwar vergleichsweise klein, dennoch haben die vorangegangenen Darstellungen eine ganze Reihe von Ansatzpunkten für die Familienpolitik aufgezeigt, wie hier weitere Verbesserungen erreicht werden können.

10.2 Familienförderung als örtliche Familienpolitik

Der Schwerpunkt des vorliegenden Familienberichts liegt auf der **Darstellung der „Ist-Situation“** und beschränkt sich auf die Skizzierung von ersten Handlungsanregungen als Ergebnis der Analysen. Die Aufgabe der Stadt wird es sein, die hoffentlich mit diesem Bericht angestoßenen Diskussionen zu moderieren, zu bündeln und in die familienpolitischen Strategien für mehr Familien- und Kinderfreundlichkeit einzubinden, um die Lebensbedingungen für Familien zu verbessern. Wenn Gladbeck attraktiv für die bereits dort lebenden Familien ist, so kann dies auch positive Effekte für potenzielle Eltern und Familien haben, die vor der Entscheidung stehen, nach Gladbeck zu ziehen.

Einen “Königsweg“ für die konkrete Ausgestaltung kommunaler Familienpolitik gibt es dabei nicht. Die bisher vorliegenden Familienberichte der Projektfamilie haben immer wieder gezeigt, dass sich die Lebensbedingungen von Familien in den Städten, aber besonders in den Stadtteilen und Sozialräumen innerhalb der Städte unterscheiden. Familienfreundlichkeit und Familienpolitik muss sich deshalb an den Familien orientieren, die sie vor Ort erreichen will. Die **konkrete Maßnahmenentwicklung und -planung** auf der Basis der vorliegenden Ergebnisse kann daher **nur vor Ort** erfolgen. Neben den zuständigen Verwaltungseinheiten sowie den entsprechenden politischen Gremien gilt es Wege zu finden, die Ergebnisse der Familienberichterstattung allen relevanten Akteuren zugänglich zu machen. Hierzu zählen selbstverständlich in erster Linie Akteure in der Kommunalverwaltung und der Familien-, Jugend- und Sozialpolitik. Darüber hinaus sollten Akteure außerhalb von Politik und Verwaltung einbezogen werden, um eine breite Öffentlichkeit für die familienpolitische Diskussion zu erreichen. Hier geht es um Akteure, die in ihrer alltäglichen Arbeit mit Familien zu tun haben, beispielsweise in den Kindertagesstätten, Schulen und bei freien Trägern.

Nicht zuletzt geht es aber auch darum, die Familien selbst in die Diskussion einzubeziehen. Denn **Familien** sind die „echten“ **Experten für Familienfragen!** Zum einen haben fast 900 Gladbecker Familien an der Entstehung dieses Berichts mitgewirkt, indem sie an der Familienbefragung teilgenommen haben. Schon deshalb haben sie ein „Recht“, in Form von Ergebnissen auch etwas zurück zu bekommen. Zum anderen stellt dies sicher, dass die vorgelegten Analysen und Interpretationen von denjenigen, die sie betreffen, beurteilt werden. Diskussionen über ein familienfreundliches Gladbeck sollten sich nicht darauf beschränken über Familien zu reden. Mit Familien zu reden ist mindestens genau so wichtig.

Übergreifendes Ziel sollte sein, die Familien durch öffentliche Leistungen und Angebote zu unterstützen, damit sie auch in Zukunft „Leistungen“ für das örtliche Gemeinwohl erbringen können. Dabei ist wichtig, dass es Unterstützung für Familien vor Ort gibt. Zweitrangig dabei ist, wer diese Leistungen anbietet. Familienförderung ist und kann auch nicht ausschließlich Sache der Kommune sein. Familienpolitik muss vielmehr als „örtliche“ oder „lokale“ Familienpolitik verstanden werden, bei der nicht nur die Kommunalverwaltung eine Rolle spielt, sondern alle freien Träger und familienpolitisch relevanten Akteure eingebunden werden. Kommunale Familienpolitik ist also nichts anderes als Familienpolitik in der Kompetenz der Kommune. Um alle auf kommunaler Ebene vorhandenen Potenziale erschließen zu können, müssen sich die Kommunen als Moderatoren kommunaler Familienförderung verstehen. Ein wichtiges Element örtlicher Familienpolitik – und hier ist ganz klar die Kommune gefragt – ist die Vernetzung und Koordination aller familienpolitisch bedeutsamen Akteure.

- Bezirksregierung Münster (2006): Der demographische Wandel und seine Konsequenzen für den Regierungsbezirk Münster, Bevölkerungsbericht 2005.
- Braun, Rainer/Pfeiffer, Ulrich (2004): So wohnen Familien. In: Online-Familienhandbuch. http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Fachbeitrag/a_Familienforschung/s_1493.html#top.
- Bundesfamilienministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hg.) (2007): Familienatlas 2007 – Standortbestimmung, Potenziale, Handlungsfelder. Deutscher Industrie- und Handelskammertag, Prognos AG Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hg.) (2005): Gender-Datenreport. 1. Datenreport zur Gleichstellung von Männern und Frauen in der Bundesrepublik Deutschland. <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Publikationen/genderreport/01-Redaktion/PDF-Anlagen/gesamtdokument,property=pdf,bereich=genderreport,sprache=de,rwb=true.pdf>
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hg.) (2001): Gerechtigkeit für Familien – Zur Begründung und Weiterentwicklung des Familienlasten- und Familienleistungsausgleichs. Stuttgart/Berlin/Köln.
- Feith, Norbert (ohne Angabe): Wege zu einer kinder- und familienfreundlichen Gemeinde. In: Konrad-Adenauer-Stiftung (Hg.): Materialien für die Arbeit vor Ort, Nr. 14, download: www.kas.de am 15.03.03.
- Forsa (2005): <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Pdf-Anlagen/050316-forsa-umfrage,property=pdf,bereich=,rwb=true.pdf>.
- ILS/ZEFIR (2006): Sozialraumanalyse - Soziale, ethnische und demografische Segregation in den nordrhein-westfälischen Städten. ILS-NRW Schriften Bd. 201. Dortmund.
- Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforchung GmbH an der Universität Hannover (IES) im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (1996): Handbuch der örtlichen und regionalen Familienpolitik, Stuttgart/Berlin/Köln.
- Kreis Recklinghausen (Hg.) (2007): Schulstart 2006 – Entwicklung, Gesundheit und Lebenssituation der Einschulungskinder. <https://www.kreis-re.de/dok/Schlagworte/53/Kreis%20RE-Schulstart%202006.PDF>.
- LDS (2006): Angaben des Statistischen Landesamtes Nordrhein-Westfalen. Landesdatenbank-nrw.de.
- Mielck, Andreas (2000): Soziale Ungleichheit und Gesundheit. Empirische Ergebnisse, Erklärungsansätze, Interventionsmöglichkeiten. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle.
- Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (MAGS) (2007): Sozialbericht NRW 2007. Düsseldorf.
- Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration (MGFFI) (Hg.) (2007): Frauen zwischen Beruf und Familie. Entwicklungen in Nordrhein-Westfalen 1997-2005. Düsseldorf.
- OECD (2007): Bildung auf einen Blick 2007: OECD-Indikatoren. OECD 2007.
- Robert Koch-Institut (RKI) (2007): Erste Ergebnisse der KIGGS-Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland.
- Scheuer, Angelika/Dittmann, Jörg (2007): Berufstätigkeit von Müttern bleibt kontrovers. Einstellungen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie in Deutschland und Europa. In: Informationsdienst Soziale Indikatoren. Ausgabe 38. Juli 2007, S. 1-5.
- Schulz, Florian/Blossfeld, Hans-Peter (2006): Wie verändert sich die häusliche Arbeitsteilung im Eheverlauf? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 1/58, S. 23-49.
- Stadt Gladbeck (Hg.) (1997): Sozial-/Familienbericht der Stadt Gladbeck.
- Stadt Gladbeck (Hg.) (1999): Sozial-/Familienbericht der Stadt Gladbeck.
- Strohmeier, Klaus Peter (1994): Demographischer Strukturwandel und kommunale Sozialpolitik. In: Konrad-Adenauer-Stiftung (Hg.) (1994): Kommunen vor neuen sozialen Herausforderungen. Interne Studien. Nr. 100/1994.
- Strohmeier, Klaus Peter (2002): Bevölkerungsentwicklung und Sozialraumstruktur im Ruhrgebiet. Projekt Ruhr GmbH.
- Strohmeier, Klaus Peter/Bader, Silvia (2004): Bevölkerungsrückgang, Segregation und soziale Stadterneuerung im altindustriellen Ballungsraum. In: Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften. 43. Jahrgang. 2004/ I, Berlin, S. 51 – 68.

Strohmeier, Klaus Peter/Scherdin, Patricia (2005): „Kindergesundheit – eine Frage der Adresse?“ In: KiTa – Kindertageseinrichtungen aktuell. Fachzeitschrift für Leiter/innen der Tageseinrichtungen für Kinder. Ausgabe Nordrhein-Westfalen. 14. Jahrgang. September 2005. Nr. 9, S. 184-187.

Strohmeier, Klaus Peter/Schultz, Annett (2005): Familienforschung für die Familienpolitik. Wandel der Familie und sozialer Wandel als politische Herausforderung. Expertise im Auftrag des MGSFF NRW.

Ströker, Kerstin (2006): Vorausberechnung der Bevölkerung in den kreisfreien Städten und Kreisen Nordrhein-Westfalens 2005 bis 2025/2050. In: Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW (Hg.): Statistische Analysen und Studien NRW, Band 31. Düsseldorf.

Wingen, Max (1997): Familienpolitik: Grundlagen und aktuelle Probleme, Stuttgart.

Wunderlich, Holger (2007): Kommunale Familienberichterstattung in Theorie und Praxis – Eine Bestandsaufnahme. In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit. Nr. 4/ 2007, Weinheim: Beltz Verlag, S. 4-11.

ZEFIR (2003): Modellprojekt „Kommunale Familienberichterstattung: familienpolitische Informationssysteme für Kreise und kreisfreie Städte“. Abschlussbericht Projektphase 1.

ZEFIR/Stadt Gelsenkirchen (2006): Familienbericht Gelsenkirchen 2006. Lebenslage und Zufriedenheit von Familien. Gefördert vom Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen.

ZEFIR/Stadt Herten (2006): Familienbericht Herten 2006. Lebenslage und Zufriedenheit von Familien. Gefördert vom Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen.

ZEFIR/Stadt Oberhausen (2006): Familienbericht Oberhausen 2006. Lebenslage und Zufriedenheit von Familien. Gefördert vom Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen.

